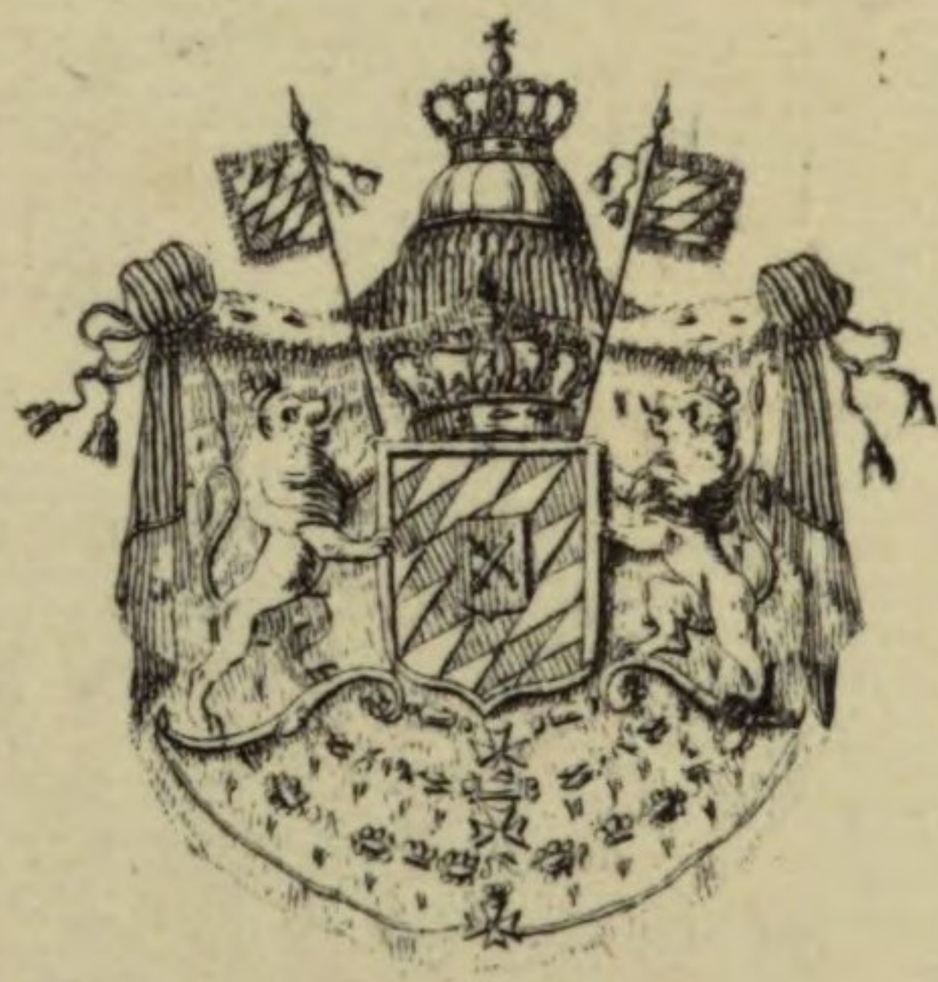
m.
53 a - 1



BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

<366338597000017

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTECA
ESCUELA
DE ESTUDIOS

Seb. Winkelhofers

vermischte Predigten.

Herausgegeben,

und mit einer Vorrede begleitet

von

J. M. Sailer,

k. g. Rathe und Professor der Moral- und Pastoraltheologie.

Erster Band.

Zweyte, mit besonderm Fleiße durchgesehene Ausgabe.

München 1821.

Bey Jakob Giel.

159. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die Bergpredigt unsers Herrn, von Winkelhofer erklärt, hat in vielen Lesern den Wunsch erreget, daß aus dem reichen Nachlasse des trefflichen Mannes, der die seltne Gabe besaß, das todte Wort der Bibel durch sein lebendiges in den Verstand, in das Herz und in das Leben des Volkes einzuführen, mehrere Reden, die seine Zuhörer belebet hätten, ein Gemeingut für die Leser werden möchten. Diesem Wunsche kommen Winkelhofers vermischte Predigten entgegen, die in sechs Nummern nicht bloß durch Mannigfaltigkeit des Inhaltes anziehen, sondern auch gerade durch das Mannigfaltige die Einheit des christlichen Sinnes darstellen sollen.

Voran stehen sechszehn Predigten über die Abschiedsrede und das letzte hohepriesterliche Gebet des Herrn (Joh. XIII — XVII.)

Es wird manchem Leser zu Muthe seyn, als wenn Winkelhofer im Herzen Johannis gelesen hätte, wie dieser im Herzen seines göttlichen Freundes. Es mußte die Kunst des Predigers unsichtbar werden, weil fast nur sein Gemüth sichtbar werden konnte.

In den drey Reden an Kinder (n. II.) weiß der Mann den Kindern Kind zu werden, um sie zu Christus zu führen, der sie schon zu Männern machen wird.

Von den Reden auf die Gedächtnißtage der Heiligen (n. III.) worin sich Winkelhofer besonders auszeichnete, kommen für diesmal nur drey vor, die schon hinreichen, das Talent des christlichen Predigers kund zu thun, und die Frage practisch zu lösen, wie Gott in den Heiligen verehrt und nachgeahmt werden solle.

Die Rede auf den heiligen Antonius verräth die eigene Manier des Verfassers, Bildnisse, Symbole auszulegen, darin er im Grunde so stark war, als in Auslegung der Schrifttexte, die denn auch lauter Bildnisse, Symbole der unsichtbaren Wahrheit sind.

Dasselbe Talent, Symbole auszulegen, zeigte sich auch in Dolmetschung der Kirchengebräuche, wovon (n. IV.) Beyspiele vorkommen.

Was er von den brennenden Wachslichtern in den Kirchen sagte, mag den Reichthum seiner Schriftkenntniß über die Erwartung der meisten Leser darlegen.

Die Anreden (n. V.), deren er jeden Monat eine an die Mitglieder der Bruderschaft von dem guten Tode in der St. Michaelskirche zu München hielt, geben uns zu verstehen, wie fleißig er die Kirchengeschichte und besonders einen verwahrloseten Theil derselben, die Lebens-Beschreibungen der Heiligen, studiert haben mußte. Er trug die Ueberzeugung in sich, daß der Geist der Wahrheit, der Liebe und des Friedens, der in den Aposteln lebte, entweder mit den Aposteln ausgestorben seyn, oder in der Kirchengeschichte sich fortgepflanzet und erneuert haben müßte. Da er nun das Erstere der Verheissung Christi widerstreitend fand, so war ihm das Letztere entschieden. Wenn nun aber der Geist des Christenthums sich

in

in der Kirche Christi fortgepflanzt und erneuert hat: so wird er sich vorzüglich in den lebendigen Ebenbildern Christi und Nachbildern der Apostel d. i. in den Heiligen, fortgepflanzt und erneuert haben. So sah er die Geschichte der Heiligen an, so bearbeitete er sie.

Ein paarmal, möchte es scheinen, wäre der Prediger zu wenig Kritiker gewesen. Allein Winkelhofer wollte keine Erbauung, als die auf dem Boden der Wahrheit ruhete, und vielleicht dürfte jener Schein, bey näherem Anblicke, sich als bloßer Schein erweisen.

Den Schluß machen, damit auch hier das Ende den Anfang finde, drey Reden von Christus, in so fern die Schriften des alten Bundes von ihm zeugen. Die Rede, darin er die ersten Worte des Geschlechtsregister Jesu, Matth. I. 1.: das Stammbuch Jesu Christi des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams ausleget, war die erste, womit er in Ingolstadt, in Neuburg und in München seine Erklärungen der evangelischen Geschich-

schichte Jesu anfieng, und sie ist ein Denkmal von seiner Kunstfertigkeit, jedem Texte, er mochte noch so dürr und trocken seyn oder scheinen, ein Leben zur Belehrung seines Volkes abzugewinnen.

Da der Geist Christi in dem Prediger, und der Prediger in dem neuen Testamente wie zu Hause war, so konnte es ihn nie schwer ankommen, aus der zweyfachen Quelle, aus seinem Innersten und aus der heiligen Schrift zu schöpfen, was den Durst nach Wahrheit in christlichen Gemüthern zu erregen und zu stillen vermochte.

Möge er hierin so viele Nachfolger als Leser finden!

Inhalts-Anzeige.

I.

Sechszehn Predigten über die Abschiedsrede Jesu, und das hohepriesterliche Gebet des Herrn Joh. XIII — XVII. S. 1 — 160.

II.

Kinderreden oder Predigten an die Schulkinder S. 161 — 198.

III.

Predigten am Feste Allerheiligen — am Gedächtnißtage des heiligen Anton von Padua — der heiligen Cosmas und Damian S. 201 — 254.

IV.

Reden von Gebräuchen der Kirche S. 257 — 276.

V.

Anreden an die Mitglieder der Bruderschaft von dem guten Tode S. 279 — 352.

VI.

Drey Predigten von Jesus Christus in so fern die Schriften des alten Bundes von Ihm zeugen S. 355 — 416.

I.

Sechszehn Predigten

über

die Abschiedsrede Jesu

und

das hohepriesterliche Gebet des Herrn

Joh. XIII. XIV. XV. XVI. XVII.

STADTBIBLIOTHEK

Erste Predigt.

Ich gebe euch ein neues Gebot, daß ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Joh. XIII. 34. 35.

Jesus hielt während seines öffentlichen Predigtamtes verschiedene Reden an das gemeine Volk, und sie waren alle recht schön und rührend. Göttliche Weisheit floß wie Honig aus seinem Munde in das Ohr und Herz seiner Zuhörer hinüber, und die Leute sagten oft zu einander: So hat noch kein Mensch geredet. Noch schöner und rührender waren die Reden, die er bisweilen an seine Jünger hielt. Still und ruhig standen oder saßen sie um ihn herum und ließen kein Wort, das seinen Lippen entquoll, auf die Erde fallen. Sie konnten sich nicht satt hören, und wenn sie eine Parabel oder ein Gleichniß nicht recht verstanden, so bathen sie ihn um die Auslegung; und Er gab sie ihnen mit einer Freundlichkeit und Liebe, die sie in die größte Erstaunung setzte. Auch sie dachten bey sich selbst: So hat noch kein Mensch geredet! Allein die Rede, welche Jesus

am Vorabende seines Leidens hielt, übertrifft an Schönheit und Anmuth alle übrige, die in der evangelischen Geschichte vorkommen; denn es war die letzte Rede. Da nahm er von seinen Jüngern Abschied; da redete er mit ihnen, wie der zärtlichste Vater mit seinen Kindern, da gab er ihnen die schönsten Lehren, da offenbarte er ihnen die größten Geheimnisse, da tröstete er sie mit den rührendsten Verheissungen, da schloß er ihnen sein ganzes Herz auf. Und diese merkwürdige und schöne Abschiedsrede Jesu werde ich euch, meine Lieben, in Zukunft Wort für Wort auslegen. Heute mache ich den Anfang damit und erkläre euch das Gebot der Liebe, welches Jesus seinen Jüngern gegeben hat, wenn er sagte: »Ich gebe euch ein neues Gebot, daß ihr euch einander liebet, so einander liebet, wie ich euch geliebet habe: daran werden es alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieb habt.«

Da frage ich also:

1. Was heißt einander lieben?

Ich frage:

2. Warum sollen wir einander lieben?

Ich frage:

3. Wie muß unsere Liebe gegen einander beschaffen seyn?

Und diese drey Fragen werde ich euch in der heutigen Predigt so deutlich auflösen, daß euch an dem Gebote der christlichen Liebe nicht der

geringste Zweifel mehr übrig bleiben soll. Merket nur recht auf; es ist der Mühe werth: denn ich rede heute von einer Tugend, die wir stets im Munde führen, aber selten oder gar nie im Werke zeigen.

Du aber, o Gott der Liebe und des Friedens! gieb mir Kraft und Stärke, daß ich mit Nachdruck von der Liebe reden könne; denn du bist die Liebe. O, du unaussprechliche, ewige Liebe! du Geist des Vaters und des Sohnes! gieß dich aus über uns in vollen lebendigen Strömen! verzehre in uns alles, was nicht Liebe ist, daß wir werden, was du bist — lauter Liebe und Wohlthätigkeit!

I.

Das erste also, was Jesus Christus seinen Jüngern gleich anfangs mit einem besonderen Nachdruck zum Abschiede empfahl und recht nahe an das Herz legte, war die gegenseitige Liebe. »Liebet euch einander, sagte er, das ist mein Wille, mein letzter Wille, den ihr nach meiner Entfernung von euch genau befolgen müßt.« Die nemlichen Worte ruft der göttliche Lehrmeister auch uns zu und spricht: Liebet einander. Da frage ich nun: Was heißt einander lieben?

Dem ersten Schein nach ist nichts leichter als sagen, was die Liebe sey; wenn es aber darauf ankommt, daß man die Liebe selbst mit

Wor-

Worten beschreiben soll, so findet man dabey die grösste Beschwerniß. So geht es mir jetzt. Ich soll euch die Frage: was heißt einander lieben? deutlich und bestimmt auflösen, und wenn ich das thun will, so weiß ich nicht einmal, wo ich anfangen, oder wo ich enden soll. Es verhält sich mit der Liebe, wie mit dem Leben: jeder Mensch empfindet, was Leben sey, und kein Mensch kann vom Leben eine rechte Beschreibung machen. So ist es auch mit der Liebe: man kann sie leichter in dem Herzen empfinden, als mit Worten beschreiben. Unterdessen will ich doch thun, was ich vermag und euch ganz kurz sagen, was es heisse, einander lieben. Wer den andern wahrhaft und christlich liebet, der blicket nicht leicht einen Menschen ohne Wohlwollen, ohne Zuneigung, ohne Freude an, hört nicht leicht eines Menschen Namen ohne Bewegung seines Herzens aussprechen, freut sich, wenn es dem andern wohl geht, wird traurig, wenn es ihm übel geht, ist fröhlich mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden, und macht alle Angelegenheiten, Empfindungen und Leiden des Anderen zu seinen eigenen Angelegenheiten, Emfindungen und Leiden. — Wer den andern wahrhaft und christlich liebt, der beweist seine Liebe gegen den andern durch Worte und Werke, durch Freundlichkeit, Sanftmuth und Güte, durch Dienstfertigkeit, Gutmüthigkeit und Wohlthaten, durch Treue, Gerechtigkeit und Erbarmung, durch Rath, Trost

und Beystand, wenn der andere sich im Elende befindet; durch Nachgeben, Langmuth, Versöhnlichkeit, wenn er von ihm ist beleidiget worden. Wer den andern wahrhaft und christlich liebet, der giebt, wo er geben, dient, wo er dienen, räth und hilft, wo er rathen und helfen kann, und wo ihm etwas nicht möglich ist, so ersetzt er es mit liebreichen Trostworten, mit zärtlichen Thränen, mit gläubigen Fürbitten zu Gott. Er denket, redet und empfindet nur für den andern, er vergißt sich selber und lebt nur in seinem Nebenmenschen. Wo er geht und steht, zu Hause und außer dem Hause, in Gesellschaften und in der Einsamkeit, bey seinen Arbeiten und Ergötzungen, früh und spät ist er darauf bedacht, wie er dem andern dienen und helfen kann. Seine Augen blicken gern auf fremdes Elend, seine Ohren sind dem Geschrey der Wittwen und Waisen stets offen, sein Mund spricht nichts als Worte der Weisheit, Güte und Freundschaft, seine Hände strecket er nur aus zum Geben und Wohlthun; seine Füße eilen schnell in das Haus des Kranken und bringen ihm eine Arzney oder Labung. Er ist unerschöpflich an wohlthätigen Werken, wie sein Herz unerschöpflich ist an liebreichen, menschenfreundlichen Gesinnungen. Er mag etwas oder nichts thun, er mag reden oder schweigen, sein Herz ist immer mit der reinsten Liebe erfüllt; und diese Liebe leuchtet ihm aus seinem Angesichte, aus seinen Mienen, aus seinen Geberden, aus seiner Stellung, aus seinem Gange, aus seinem ganzen Betragen hervor.

vor. Wer ihn sieht, sieht die Liebe lebendig und thätig zum Wohlthun.

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, könnet ihr nun leicht abnehmen, was es heisse, einander lieben. Einander lieben heißt: an dem Wohl und Weh des Andern Theil nehmen; heißt: fröhlich seyn mit den Fröhlichen und traurig mit den Trauerden; heißt: andern liebreich begegnen, dienen, rathen, helfen und Gutes thun, so viel es in unsern Kräften ist.

Du liebest also deinen Nächsten nicht wahrhaft und christlich: denn du bist in dich selbst verliebt und thust alles aus Stolz, Eigennutz, Geiz, Wollust, Eitelkeit, thust aber gar nichts, um deinen Nächsten ein Vergnügen zu machen; du freuest dich vielmehr, wenn es ihm übel und wirst traurig, wenn es ihm wohl gehet. Du liebest deinen Nächsten nicht wahrhaft und christlich, denn du lässest ihn darben und in der Noth stecken, weisest ihn trostlos ab, verbietest ihm den Zutritt in dein Haus und machst ihm noch dazu die bittersten Vorwürfe, daß er so arm und dürftig ist. Du liebest deinen Nächsten nicht wahrhaft und christlich, denn du suchst überall deinen und nicht seinen Vortheil; du betrügest ihn, wo du nur kannst, im Handel und Wandel, im Kauf und Verkauf, in Maaß und Gewicht, und nimmst von ihm einen himmelschreyenden Judenzins an. Du liebst deinen Nächsten nicht wahrhaft und christlich, denn du redest ihm übel nach, breitest seine geheimsten Fehler und

Vergehungen überall aus, und raubest ihm dadurch seine Ehre; und wenn er dich beleidiget hat, so denkest du auf Rache und willst von einer Aussöhnung mit ihm gar nichts hören. . . . Ach, Geliebte! wir müssen es zu unserer eigenen Schande bekennen: statt einander zu lieben, hassen, verfolgen und fressen wir einander auf; und das thun wir, ob wir gleich die dringendsten Ursachen und Beweggründe haben, einander zu lieben. Was sind das für Ursachen und Beweggründe und warum sollen wir einander lieben?

II.

Auf diese zweyte Frage giebt uns Jesus Christus die beste Antwort, wenn er in dem Eingange seiner Abschiedsrede sagt: Ich gebe euch ein neues Gebot, liebet einander, dies wird das Merkmal und Kennzeichen für alle seyn, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieb habt. Wir sollen also einander lieben, weil uns Jesus Christus diese Liebe ausdrücklich gebiethet. Es ist zwar das Gebot der Nächstenliebe sehr alt und in das Herz eines jeden Menschen eingeschrieben: allein die Menschen beobachteten es nicht und lebten in ewiger Feindschaft und Zwietracht beysammen. Gott schrieb also dieses Gebot der Liebe mit seinem eigenen Finger und in großen Frakturbuchstaben auf eine steinere Tafel und ließ es durch Moses, seinen Diener, dem israelitischen Volke feyerlich verkündigen. Du sollst, schrieb er, deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Allein die Israeliten schränk-

ten dieses Gebot zu sehr ein und liebten nur ihre Glaubensgenossen: alle andere Menschen schlossen sie von ihrer Liebe aus. Endlich kam Jesus Christus, der Stifter und Gesetzgeber des neuen Bundes, und erneuerte das alte Gebot der Liebe (darum nannte er es ein neues Gebot) und sprach: Liebet einander ohne Unterschied. Ich bin, wollte er sagen, euer Herr und Meister und ihr selbst nennt mich so; wenn ich aber euer Herr und Meister bin, so müßt ihr genau befolgen, was ich euch vorschreibe. Meine Vorschrift aber besteht darin: Liebet euch einander! darum drangen auch die Apostel mit allem Ernst auf die Vollziehung dieses Gebotes, und am meisten drang darauf der Apostel und Schoosjünger Johannes. Er war, heißt es, schon über neunzig Jahre alt und durch die vielen beschwerlichen Reisen und ausgestandenen Drangsalen so entkräftet, daß er nicht mehr gehen konnte. Wenn er also zu Ephesus an den bestimmten Tagen den öffentlichen Gottesdienst halten und dabey predigen wollte, so mußte er sich allemal von seinen Jüngern in die Versammlung tragen lassen; und dies thaten seine Jünger recht gern. O, ich hätte ihn sehen mögen, den alten Greisen, wenn er so auf den Armen seiner Jünger in die Kirche getragen wurde; ich hätte ihn aber auch hören mögen, wenn er seinen Mund aufthat, und an das herumstehende Volk eine Predigt hielt. Er predigte von nichts mehr als von der Liebe. Meine Kindlein, sprach er, liebet einander. Diese

Worte wiederholte er bey einer jeden Versamm-lung so lang und so oft, daß endlich seine Jünger darüber müde und verdrüßig wurden, und zu ihm sagten: Ach, lieber Vater, warum redest du denn gar so oft von der Liebe? warum hören wir aus deinem Munde nichts anders mehr, als im-mer die alten Worte: Liebet einander? Auf die-se Frage gab der Schoosjünger des Herrn eine Antwort, die seiner würdig war und uns allen unvergeßlich bleiben soll. Dies thue ich deßwe-gen, sprach er, weil es das Gebot des Herrn ist, und wenn ihr dieses einzige Gebot beobachtet, so ist es genug. Wir sollen also auch einander lie-ben, weil es das Gebot des Herrn ist: Ich gebe euch ein neues Gebot: liebet euch einander!

Wir sollen einander lieben, weil diese Liebe das rechte Kennzeichen, das einzige Merkmal der Jüngerschaft Jesu ist. Liebet euch einander, sprach Jesus, daran werden alle Menschen, auch die Hei-den erkennen, daß ihr meine Jünger seyd. Dies Kennzeichen und Merkmal hatten wirklich die er-sten Christen; denn diese brüderlich-heilige Lie-be war in den ersten Zeiten, als das Christen-thum auf Erden gegründet wurde, unter den Christen so einheimisch als das Christenthum. Christ seyn und jeden Mitchristen lieben und von andern geliebt werden war Eins. Die Apostel-geschichte beschreibt uns diesen Zustand sehr schön. Die Menge der Gläubigen, heißt es, war Ein Herz und eine Seele, und keiner nannte das, was er

besaß, sein Eigenthum; sondern sie hatten alles gemein und es war kein Armer unter ihnen. Wie alle Einen Glauben, Eine Hoffnung, Einen Christus, Ein Evangelium hatten, so hatten auch alle Einen Sinn. Keiner suchte seine Ehre, sondern nur die Ehre Gottes; es konnte also kein Neid ihre Eintracht stören. Keiner suchte seinen Vortheil, sondern das Wohl der andern, nämlich die Ausbreitung der Wahrheit und Tugend: es konnte also kein Eigennutz, kein Mein und Dein den Frieden stören. Keiner suchte sein Eigenthum, seine zeitlichen Güter zu vermehren, keiner lebte nur für sich, sondern für andere, und was er besaß, das theilte er gern den andern mit; es gab also keinen Armen unter ihnen. Das Band dieser lauteren Liebe knüpfte auch in den ersten drey Jahrhunderten zur Zeit der Verfolgung die wahren, des Namens würdigen Christen zusammen; und zwar so fest und innig, daß sich die Heiden darüber verwunderten und sagten: Sehet doch, wie die Christen einander lieben! wie sie für einander zu sterben bereit sind! Ja, diese gemeinschaftliche Liebe trug sehr viel zur Ausbreitung der christlichen Religion bey. Denn die Heiden dachten bey sich selbst: »Eine Religion, die ihren Anhängern eine so große, wahrhaft göttliche Liebe einflößt, kann keinen andern Ursprung haben, als von Gott.« Auch wir bekennen uns zu dieser göttlichen Religion, aber vergeblich, wenn wir nicht einander lieben. Darum schreibt auch der Apostel Paulus:

Könn=

Könnte ich die Sprachen aller Menschen und Engel reden, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich weiter nichts, als ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Hätte ich die Weissagungsgabe, verstände ich alle Geheimnisse, wüßte ich alles, hätte ich den stärksten Glauben, und versetzte ich dadurch Berge, wäre aber ohne Liebe, so wäre ich doch nichts. Gäbe ich all mein Gut den Armen zur Speise dahin, opferte ich selbst meinen Leib, so daß ich mich verbrennen ließe, hätte aber keine Liebe, so wäre das alles für mich durchaus nichts. Die Liebe ist das rechte Kleinod, das schönste Ordensband, das um unsere Schultern herablaufen, der schönste Stern, der auf unserer Brust glänzen soll. Du magst noch so viel bethen, noch so oft beichten, noch so viele Messen hören: wenn du deinen Nächsten nicht liebst, so hilft es dir nichts.

III.

Und es fragt sich jetzt nur, wie wir einander lieben sollen. Auch diese Frage hat Jesus Christus in seiner Abschiedsrede aufgelöset. Liebet einander, sprach er, wie ich euch geliebt habe. Darum nannte er das Gebot der Liebe ein neues Gebot; denn die Art und Weise mit welcher Jesus seine Jünger geliebt hat, war ganz neu und bis dahin unerhört. Er der Sohn Gottes ward Mensch, um für Sünder zu sterben: das war seine Liebe. Wir sollen also einander lieben, wie Jesus seine Jünger geliebt hat. Er liebte alle seine Jünger, nicht nur den Johannes, der an sei-

ner Brust lag, sondern auch den Petrus, der ihn dreymal verläugnete, auch den Thomas, der nicht glauben wollte, auch den Judas, der ihn um dreyßig Silberlinge verkaufte. Er liebte sie, wie ein Vater seine Kinder. O, wie freundlich gieng er mit ihnen um! wie schonend, wie geduldig war er nicht mit ihren Schwachheiten und Fehlern! zuletzt gab er ihnen sein Fleisch und Blut; er liebte sie bis an das Ende. Wir sollen uns einander lieben, wie er uns geliebt hat. Er liebte uns bis in den Tod, denn er starb für uns, und opferte für uns sein Leben; mehr kann die Liebe nicht thun. »Daran haben wir die Liebe erkannt, daß er für uns sein Leben gelassen hat: so müssen denn auch wir unser Leben für unsere Brüder lassen. Wenn einer Güter dieser Welt besitzt und seinen Bruder in Noth sieht, sein Herz aber gegen denselben verschließt, wie kann weiter Gottes Liebe in ihm seyn? Meine Kindlein! wir wollen nicht mit Worten, nicht mit der Zunge lieben, sondern in der That und in Wahrheit.«

Wo findet man eine solche Liebe? Betrachte die Liebe Jesu und deine Lieblosigkeit! Vergleiche dich mit ihm und nicht mit andern! Betrachte nicht was andere thun, sondern was du thun solltest. Die Liebe des Nächsten ist unter uns wie ausgestorben, also auch das Christenthum. Wir haben das Kennzeichen nicht, kein Mensch sieht es uns an. Man hat nie mehr die Liebe empfohlen und nie weniger aus Liebe gethan.

Herr, erbarme dich unser! Amen.

Zweyte Predigt.

Euer Herz betrübe sich nicht; glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an mich.

Joh. XIV. 1 — 4.

Man kann es sich leicht vorstellen, wie groß die Traurigkeit der Jünger Jesu gewesen sey, als sie aus seinem Munde die Worte hörten: Liebe Kinder! ich bin nur noch eine kurze Zeit bey euch; wir sind heute das letztemal beysammen! — Ach! die guten Jünger hatten an Jesus den besten Freund, den liebevollesten Vater, den treuesten Hirten, und jetzt sollten sie ihn auf immer verlieren. Mußte ihnen das nicht schwer fallen? doch nein! sie haben ihn nicht auf immer verloren; denn Jesus versicherte sie, daß er und sie bald wieder zusammenkommen würden. Euer Herz, sprach er, betrübe sich nicht: ich gehe nur hin, euch einen Ort zu bereiten, und wenn ich hingegangen bin und euch einen Ort bereitet habe, so komme ich wieder und nehme euch zu mir, damit auch ihr seyd, wo ich bin. Jesus redet also hier

1. von seinem Hingehen,
2. von seinem Wiederkommen,

und davon werde ich in der heutigen Predigt auch reden.

Der Hingang Jesu macht den ersten Theil, die Wiederkunft Jesu macht den zweyten Theil der Predigt aus.

Der Herr sey mit uns!

I.

Damit ihr die Worte, in welchen Jesus von seinem Hingang zum Vater redet, leichter verstehet, so will ich sie ein wenig umschreiben und mit andern Worten ausdrücken. Er redete seine Jünger beyläufig so an: »Liebe Kinder! warum seyd ihr so traurig über meinen Abschied? Das solltet ihr nicht seyn: ihr solltet euch vielmehr darüber freuen. Wisset ihr denn nicht, wer ich bin? Ich und Gott der Vater im Himmel sind Eins. Ist nun Gott, mein Vater eueres ganzen ungetheilten Zutrauens werth, so bin ich es auch; habt ihr ein Herz zu Gott, so habt auch ein Herz zu mir. Wer an Gott glaubt, muß auch an mich glauben. Mein Wort ist Gottes Wort. Höret also, was ich euch sage: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, dort oben im Himmel ist für euch alle Platz. Wäre es nicht so und verhielte sich die Sache anders, so hätte ich euch nicht so lange mit leeren Tröstungen und eitlen Hoffnungen hingehalten. Aber nein! ich rede, was ich weiß, und ich weiß, was ich rede. Denn im

Him=

Himmel bin ich zu Hause und ich bin vom Himmel herabgekommen, darum kehre ich auch wieder dahin zurück, wo mein Vaterland ist. Aber nicht so fast um meinet- als euretwillen kehre ich dahin zurück. Mein Scheiden von euch ist ein Scheiden der Liebe; ich gehe in eueren Angelegenheiten zum Vater, ich gehe nur voraus, um euch einen Wohnort, eine Stelle der Ruhe und der ewigen Sicherheit zu bereiten. Ihr wisset es ja, wie sehr ich euch liebe; das dürft ihr also sicher glauben, daß ich euch dort oben im Himmel nicht vergessen werde. Ihr habt also auch keine Ursache, über meinen Hingang zu trauern.“

Allerliebste! was Jesus mit diesen Worten seinen Jüngern verheissen hat, das hat er nachher wirklich gethan: er ist hingegangen zum Vater und hat ihnen im Hause seines Vaters eine Wohnung bereitet. Auch uns bereitet er eine solche Wohnung und macht Anstalt, daß wir ewig bey ihm seyn können. Das soll uns in der Seele freuen, denn wir haben einen Freund im Himmel, der im Himmel zu Hause ist, der unsertwegen auf die Erde herabgestiegen, und unsertwegen in den Himmel zurückgegangen ist. Wir haben einen Freund im Himmel, der alles besitzt, was schön, herrlich, edel und liebenswürdig ist; der höher ist als alle Engel und doch liebevoll auf uns arme, sterbliche Menschen herabschaut. Wir haben einen Freund im Himmel, der auf Erden uns mehr geliebt hat als sein Leben und jetzt noch

im Himmel wie seine Brüder liebt. Wir haben einen Freund im Himmel, dem alle Geschöpfe zu Gebothe stehen, dessen Winke alle Fürsten des Himmels befolgen. Wir haben einen Freund im Himmel, der das Geschäft unserer Seligkeit mit Liebe, Weisheit und Macht wie sein eigenes Geschäft besorgt, ja, der kein anderes eignes Geschäft hat, als uns selig zu machen. Wir müssen nur darum seinen persönlichen Umgang entbehren, damit wir ewig seines Umganges im Himmel genießen können. Unsertwegen ist er im Himmel, wie er unsertwegen auf Erde war; für uns ist er König der Himmel, wie er sich für uns zum Knechte aller Knechte gemacht hat. Für uns, für uns bereitet er in der herrlichen Stadt Gottes, in dem großen Hause seines Vaters einen besonderen Platz und eine eigene Wohnung. Für uns bereitet er einen Ort, wo wir ihn von Angesicht zu Angesicht sehen, und nicht mehr aus den Augen verlieren werden; einen Ort in der Versammlung der Auserwählten, in der Gemeine der Erstgebornen, deren Namen im Himmel aufgeschrieben sind, bey den Geistern der vollendeten Gerechten, bey seinem Vater und unserm Vater. Er bereitet für uns einen Ort; wir sollen also darnach streben, daß wir einst diesen Ort in Besitz nehmen können. Er richtet uns in dem Hause seines Vaters eine Wohnung zu; wir sollen uns also zum Eingang in diese Wohnung geschickt machen, und von aller Befleckung des Geistes

rei-

reinigen, weil nichts Unreines hineingehen darf, nichts Unreines hineingehen kann. Er gieng uns voran, ebnete uns den Weg, schloß uns den Himmel auf; wir sollen also in seine Fußstapfen treten und lieben, wie er geliebt, leiden, wie er gelitten, schweigen, wie er geschwiegen, bethen, wie er gebethet, kämpfen, wie er gekämpft hat. Mit einem Worte: der Hingang Jesu zum Vater soll uns stärken, daß wir hurtig laufen, bis wir das Ziel erreicht haben, und dort seyn werden, wo er ist, im Hause seines Vaters: denn er wird einst wieder kommen und uns zu sich abholen.

II.

Das hat er seinen Jüngern bey dem letzten Abendmahle ausdrücklich verheissen. »Ich gehe hin, sprach er, euch einen Ort zu bereiten, und wenn ich hingegangen bin und euch einen Ort bereitet habe, dann komme ich wieder und nehme euch zu mir, damit auch ihr seyd, wo ich bin. Ihr wisset also jetzt, wo ich hingehe und den Weg wisset ihr auch.« Das war nun so viel als wenn er gesagt hätte: »Meine lieben Jünger! fürchtet euch nicht, daß ich in dem Hause meines Vaters eurer vergessen werde! Denket ja nicht, daß ich euch auf Erde zurücklassen werde. Nein! wo ich bin, da sollt auch ihr seyn! Ich will euch im Himmel nicht nur eine

Wohnung bereiten, sondern auch in diese Wohnung hineinführen. Ich liebe euch zu sehr, und nach der Liebe, die ich gegen euch trage, kann ich ohne euch nicht seyn, wie ihr ohne mich nicht seyn könnet.« — Eben so, Geliebte! ruft auch uns Jesus vom Himmel herab zu, und es ist mir, als hörte ich ihn sagen: Seyd gutes Muths, meine Lieben! und harret aus in der Trübsal bis an das Ende. Ich habe euch zu Lieb den Himmel schon einmal verlassen zu einer Zeit, da ihr mich noch nicht kanntet, da ihr von Gott und der Tugend entfernt und verloren waret. Ich habe euch zu Lieb den Himmel verlassen, um alles Elend, alle Bedürfnisse der menschlichen Natur zu versuchen, und an meiner Person zu erfahren. Ich habe euch zu Lieb den Himmel verlassen, um für das Heil der Welt am Kreuze zu sterben. Habe ich nun das Schwerere mit Freuden übernommen und ausgeführt: was sollte mich abhalten können, das zweytemal den Himmel zu verlassen, und euch, die ich mir so theuer erworben habe, in den Himmel heimzuholen? — Ja, ich werde kommen, wiederkommen werde ich, so wie ich gen Himmel aufgefahren bin. Ihr werdet mir auf den Wolken des Himmels entgegeneilen und dann mit mir in das himmlische Jerusalem einziehen. Dort werdet ihr euch mit mir niederlassen, dort werden wir alles mit einander gemein haben; dort werde ich alle meine Gottesfreuden mit euch

theilen. Also, meine Lieben! vergesset meine Verheissung nicht; ich werde gewiß wieder kommen, und euch zu mir nehmen.

Ja, so ist es! Wiederkommen wird er, unser Erlöser; sehen werden wir ihn, den wir jetzt noch nicht sehen; schauen werden wir den mit unseren eigenen Augen, an den wir jetzt glauben, ob wir ihn gleich nicht sehen. Sieh! auf den Wolken des Himmels wird er kommen mit großer Macht und Herrlichkeit — unser Gott, auf den wir vertrauten, und unser Herr, auf den wir gewartet haben. Kommen wird er, mit Millionen Engeln umgeben, mit Licht, wie mit einem Gewande bekleidet, helleuchtend wie die Morgensonne. Kommen wird er und seine geliebten Freunde wieder heimsuchen. Alle wird er aus dem Schoos der Erde sammeln, und neu beleben. Wahrlich! unsere Bürgerschaft ist im Himmel: — daher erwarten wir unsern großen Gott und Heiland, der unsere irdischen Leiber verwandeln und seinem herrlichen Leibe ähnlich machen wird. Sieh! er kommt und sammelt uns um sich her und giebt uns öffentlich das Zeugniß, daß wir sein sind, und nimmt uns mit sich in den Himmel hinauf, damit, wo er ist, auch wir seyen. O! wie wird uns seyn, wenn wir alles überstanden haben, wenn wir da seyn werden, wo Jesus Christus ist! Wer kann diese Freude beschreiben? Wir werden alle beyeinander seyn, — alle bey ihm und seinem

Wohnung bereiten, sondern auch in diese Wohnung hineinführen. Ich liebe euch zu sehr, und nach der Liebe, die ich gegen euch trage, kann ich ohne euch nicht seyn, wie ihr ohne mich nicht seyn könnet.« — Eben so, Geliebte! ruft auch uns Jesus vom Himmel herab zu, und es ist mir, als hörte ich ihn sagen: Seyd gutes Muths, meine Lieben! und harret aus in der Trübsal bis an das Ende. Ich habe euch zu Lieb den Himmel schon einmal verlassen zu einer Zeit, da ihr mich noch nicht kanntet, da ihr von Gott und der Tugend entfernt und verloren waret. Ich habe euch zu Lieb den Himmel verlassen, um alles Elend, alle Bedürfnisse der menschlichen Natur zu versuchen, und an meiner Person zu erfahren. Ich habe euch zu Lieb den Himmel verlassen, um für das Heil der Welt am Kreuze zu sterben. Habe ich nun das Schwerere mit Freuden übernommen und ausgeführt: was sollte mich abhalten können, das zweytemal den Himmel zu verlassen, und euch, die ich mir so theuer erworben habe, in den Himmel heimzuholen? — Ja, ich werde kommen, wiederkommen werde ich, so wie ich gen Himmel aufgefahren bin. Ihr werdet mir auf den Wolken des Himmels entgegeneilen und dann mit mir in das himmlische Jerusalem einziehen. Dort werdet ihr euch mit mir niederlassen, dort werden wir alles mit einander gemein haben; dort werde ich alle meine Gottesfreuden mit euch

theilen. Also, meine Lieben! vergesset meine Verheissung nicht; ich werde gewiß wieder kommen, und euch zu mir nehmen.

Ja, so ist es! Wiederkommen wird er, unser Erlöser; sehen werden wir ihn, den wir jetzt noch nicht sehen; schauen werden wir den mit unseren eigenen Augen, an den wir jetzt glauben, ob wir ihn gleich nicht sehen. Sieh! auf den Wolken des Himmels wird er kommen mit großer Macht und Herrlichkeit — unser Gott, auf den wir vertrauten, und unser Herr, auf den wir gewartet haben. Kommen wird er, mit Millionen Engeln umgeben, mit Licht, wie mit einem Gewande bekleidet, helleuchtend wie die Morgensonne. Kommen wird er und seine geliebten Freunde wieder heimsuchen. Alle wird er aus dem Schoos der Erde sammeln, und neu beleben. Wahrlich! unsere Bürgerschaft ist im Himmel: — daher erwarten wir unsern großen Gott und Heiland, der unsere irdischen Leiber verwandeln und seinem herrlichen Leibe ähnlich machen wird. Sieh! er kommt und sammelt uns um sich her und giebt uns öffentlich das Zeugniß, daß wir sein sind, und nimmt uns mit sich in den Himmel hinauf, damit, wo er ist, auch wir seyen. O! wie wird uns seyn, wenn wir alles überstanden haben, wenn wir da seyn werden, wo Jesus Christus ist! Wer kann diese Freude beschreiben? Wir werden alle beyeinander seyn, — alle bey ihm und seinem

Wohnung bereiten, sondern auch in diese Wohnung hineinführen. Ich liebe euch zu sehr, und nach der Liebe, die ich gegen euch trage, kann ich ohne euch nicht seyn, wie ihr ohne mich nicht seyn könnet.« — Eben so, Geliebte! ruft auch uns Jesus vom Himmel herab zu, und es ist mir, als hörte ich ihn sagen: Seyd gutes Muths, meine Lieben! und harret aus in der Trübsal bis an das Ende. Ich habe euch zu Lieb den Himmel schon einmal verlassen zu einer Zeit, da ihr mich noch nicht kanntet, da ihr von Gott und der Tugend entfernt und verloren waret. Ich habe euch zu Lieb den Himmel verlassen, um alles Elend, alle Bedürfnisse der menschlichen Natur zu versuchen, und an meiner Person zu erfahren. Ich habe euch zu Lieb den Himmel verlassen, um für das Heil der Welt am Kreuze zu sterben. Habe ich nun das Schwerere mit Freuden übernommen und ausgeführt: was sollte mich abhalten können, das zweytemal den Himmel zu verlassen, und euch, die ich mir so theuer erworben habe, in den Himmel heimzuholen? — Ja, ich werde kommen, wiederkommen werde ich, so wie ich gen Himmel aufgefahren bin. Ihr werdet mir auf den Wolken des Himmels entgegeneilen und dann mit mir in das himmlische Jerusalem einziehen. Dort werdet ihr euch mit mir niederlassen, dort werden wir alles mit einander gemein haben; dort werde ich alle meine Gottesfreuden mit euch

theilen. Also, meine Lieben! vergesset meine Verheissung nicht; ich werde gewiß wieder kommen, und euch zu mir nehmen.

Ja, so ist es! Wiederkommen wird er, unser Erlöser; sehen werden wir ihn, den wir jetzt noch nicht sehen; schauen werden wir den mit unseren eigenen Augen, an den wir jetzt glauben, ob wir ihn gleich nicht sehen. Sieh! auf den Wolken des Himmels wird er kommen mit großer Macht und Herrlichkeit — unser Gott, auf den wir vertrauten, und unser Herr, auf den wir gewartet haben. Kommen wird er, mit Millionen Engeln umgeben, mit Licht, wie mit einem Gewande bekleidet, helleuchtend wie die Morgensonne. Kommen wird er und seine geliebten Freunde wieder heimsuchen. Alle wird er aus dem Schoos der Erde sammeln, und neu beleben. Wahrlich! unsere Bürgerschaft ist im Himmel: — daher erwarten wir unsern großen Gott und Heiland, der unsere irdischen Leiber verwandeln und seinem herrlichen Leibe ähnlich machen wird. Sieh! er kommt und sammelt uns um sich her und giebt uns öffentlich das Zeugniß, daß wir sein sind, und nimmt uns mit sich in den Himmel hinauf, damit, wo er ist, auch wir seyen. O! wie wird uns seyn, wenn wir alles überstanden haben, wenn wir da seyn werden, wo Jesus Christus ist! Wer kann diese Freude beschreiben? Wir werden alle beyeinander seyn, — alle bey ihm und seinem

Wohnung bereiten, sondern auch in diese Wohnung hineinführen. Ich liebe euch zu sehr, und nach der Liebe, die ich gegen euch trage, kann ich ohne euch nicht seyn, wie ihr ohne mich nicht seyn könnet.« — Eben so, Geliebte! ruft auch uns Jesus vom Himmel herab zu, und es ist mir, als hörte ich ihn sagen: Seyd gutes Muths, meine Lieben! und harret aus in der Trübsal bis an das Ende. Ich habe euch zu Lieb den Himmel schon einmal verlassen zu einer Zeit, da ihr mich noch nicht kanntet, da ihr von Gott und der Tugend entfernt und verloren waret. Ich habe euch zu Lieb den Himmel verlassen, um alles Elend, alle Bedürfnisse der menschlichen Natur zu versuchen, und an meiner Person zu erfahren. Ich habe euch zu Lieb den Himmel verlassen, um für das Heil der Welt am Kreuze zu sterben. Habe ich nun das Schwerere mit Freuden übernommen und ausgeführt: was sollte mich abhalten können, das zweytemal den Himmel zu verlassen, und euch, die ich mir so theuer erworben habe, in den Himmel heimzuholen? — Ja, ich werde kommen, wiederkommen werde ich, so wie ich gen Himmel aufgefahren bin. Ihr werdet mir auf den Wolken des Himmels entgegeneilen und dann mit mir in das himmlische Jerusalem einziehen. Dort werdet ihr euch mit mir niederlassen, dort werden wir alles mit einander gemein haben; dort werde ich alle meine Gottesfreuden mit euch

theilen. Also, meine Lieben! vergesset meine Verheissung nicht; ich werde gewiß wieder kommen, und euch zu mir nehmen.

Ja, so ist es! Wiederkommen wird er, unser Erlöser; sehen werden wir ihn, den wir jetzt noch nicht sehen; schauen werden wir den mit unseren eigenen Augen, an den wir jetzt glauben, ob wir ihn gleich nicht sehen. Sieh! auf den Wolken des Himmels wird er kommen mit großer Macht und Herrlichkeit — unser Gott, auf den wir vertrauten, und unser Herr, auf den wir gewartet haben. Kommen wird er, mit Millionen Engeln umgeben, mit Licht, wie mit einem Gewande bekleidet, hellleuchtend wie die Morgensonne. Kommen wird er und seine geliebten Freunde wieder heimsuchen. Alle wird er aus dem Schoos der Erde sammeln, und neu beleben. Wahrlich! unsere Bürgerschaft ist im Himmel: — daher erwarten wir unsern großen Gott und Heiland, der unsere irdischen Leiber verwandeln und seinem herrlichen Leibe ähnlich machen wird. Sieh! er kommt und sammelt uns um sich her und giebt uns öffentlich das Zeugniß, daß wir sein sind, und nimmt uns mit sich in den Himmel hinauf, damit, wo er ist, auch wir seyen. O! wie wird uns seyn, wenn wir alles überstanden haben, wenn wir da seyn werden, wo Jesus Christus ist! Wer kann diese Freude beschreiben? Wir werden alle beyeinander seyn, — alle bey ihm und seinem

Wohnung bereiten, sondern auch in diese Wohnung hineinführen. Ich liebe euch zu sehr, und nach der Liebe, die ich gegen euch trage, kann ich ohne euch nicht seyn, wie ihr ohne mich nicht seyn könnet.« — Eben so, Geliebte! ruft auch uns Jesus vom Himmel herab zu, und es ist mir, als hörte ich ihn sagen: Seyd gutes Muths, meine Lieben! und harret aus in der Trübsal bis an das Ende. Ich habe euch zu Lieb den Himmel schon einmal verlassen zu einer Zeit, da ihr mich noch nicht kanntet, da ihr von Gott und der Tugend entfernt und verloren waret. Ich habe euch zu Lieb den Himmel verlassen, um alles Elend, alle Bedürfnisse der menschlichen Natur zu versuchen, und an meiner Person zu erfahren. Ich habe euch zu Lieb den Himmel verlassen, um für das Heil der Welt am Kreuze zu sterben. Habe ich nun das Schwerere mit Freuden übernommen und ausgeführt: was sollte mich abhalten können, das zweytemal den Himmel zu verlassen, und euch, die ich mir so theuer erworben habe, in den Himmel heimzuholen? — Ja, ich werde kommen, wiederkommen werde ich, so wie ich gen Himmel aufgefahren bin. Ihr werdet mir auf den Wolken des Himmels entgegeneilen und dann mit mir in das himmlische Jerusalem einziehen. Dort werdet ihr euch mit mir niederlassen, dort werden wir alles mit einander gemein haben; dort werde ich alle meine Gottesfreuden mit euch

theilen. Also, meine Lieben! vergesset meine Verheissung nicht; ich werde gewiß wieder kommen, und euch zu mir nehmen.

Ja, so ist es! Wiederkommen wird er, unser Erlöser; sehen werden wir ihn, den wir jetzt noch nicht sehen; schauen werden wir den mit unseren eigenen Augen, an den wir jetzt glauben, ob wir ihn gleich nicht sehen. Sieh! auf den Wolken des Himmels wird er kommen mit großer Macht und Herrlichkeit — unser Gott, auf den wir vertrauten, und unser Herr, auf den wir gewartet haben. Kommen wird er, mit Millionen Engeln umgeben, mit Licht, wie mit einem Gewande bekleidet, helleuchtend wie die Morgensonne. Kommen wird er und seine geliebten Freunde wieder heimsuchen. Alle wird er aus dem Schoos der Erde sammeln, und neu beleben. Wahrlich! unsere Bürgerschaft ist im Himmel: — daher erwarten wir unsern großen Gott und Heiland, der unsere irdischen Leiber verwandeln und seinem herrlichen Leibe ähnlich machen wird. Sieh! er kommt und sammelt uns um sich her und giebt uns öffentlich das Zeugniß, daß wir sein sind, und nimmt uns mit sich in den Himmel hinauf, damit, wo er ist, auch wir seyen. O! wie wird uns seyn, wenn wir alles überstanden haben, wenn wir da seyn werden, wo Jesus Christus ist! Wer kann diese Freude beschreiben? Wir werden alle beyeinander seyn, — alle bey ihm und seinem

Wohnung bereiten, sondern auch in diese Wohnung hineinführen. Ich liebe euch zu sehr, und nach der Liebe, die ich gegen euch trage, kann ich ohne euch nicht seyn, wie ihr ohne mich nicht seyn könnet.« — Eben so, Geliebte! ruft auch uns Jesus vom Himmel herab zu, und es ist mir, als hörte ich ihn sagen: Seyd gutes Muths, meine Lieben! und harret aus in der Trübsal bis an das Ende. Ich habe euch zu Lieb den Himmel schon einmal verlassen zu einer Zeit, da ihr mich noch nicht kanntet, da ihr von Gott und der Tugend entfernt und verloren waret. Ich habe euch zu Lieb den Himmel verlassen, um alles Elend, alle Bedürfnisse der menschlichen Natur zu versuchen, und an meiner Person zu erfahren. Ich habe euch zu Lieb den Himmel verlassen, um für das Heil der Welt am Kreuze zu sterben. Habe ich nun das Schwerere mit Freuden übernommen und ausgeführt: was sollte mich abhalten können, das zweytemal den Himmel zu verlassen, und euch, die ich mir so theuer erworben habe, in den Himmel heimzuholen? — Ja, ich werde kommen, wiederkommen werde ich, so wie ich gen Himmel aufgefahren bin. Ihr werdet mir auf den Wolken des Himmels entgegeneilen und dann mit mir in das himmlische Jerusalem einziehen. Dort werdet ihr euch mit mir niederlassen, dort werden wir alles mit einander gemein haben; dort werde ich alle meine Gottesfreuden mit euch

theilen. Also, meine Lieben! vergesset meine Verheissung nicht; ich werde gewiß wieder kommen, und euch zu mir nehmen.

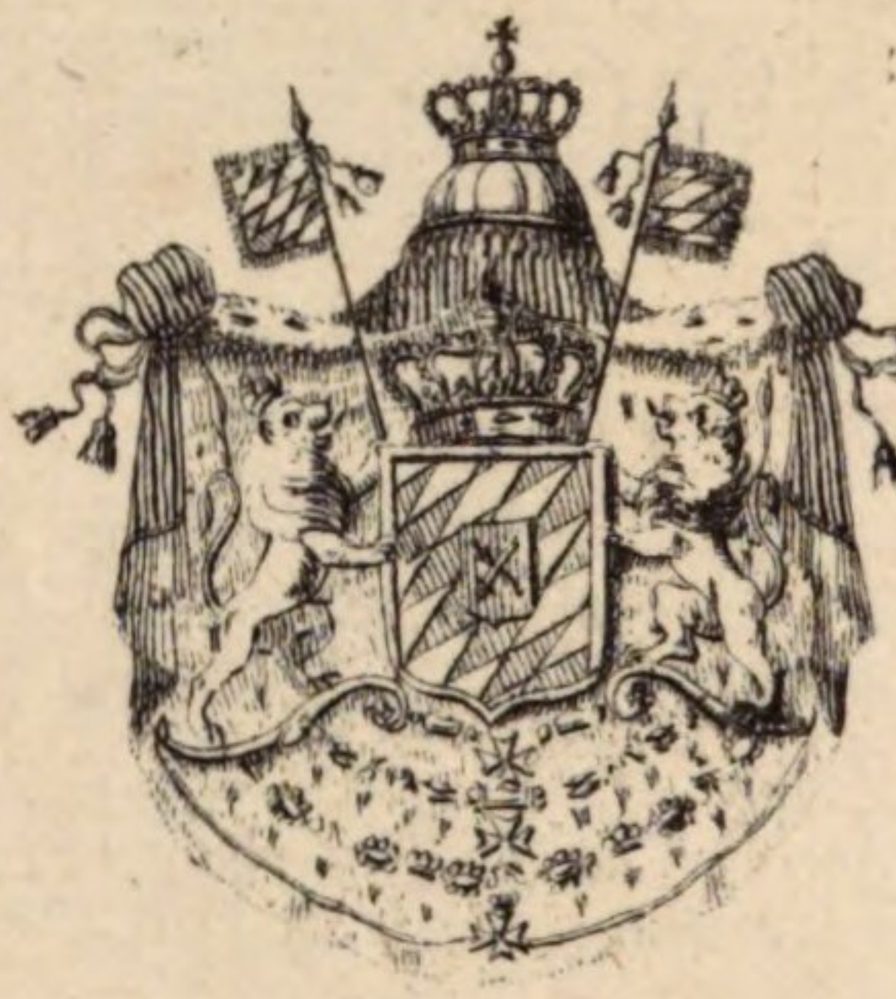
Ja, so ist es! Wiederkommen wird er, unser Erlöser; sehen werden wir ihn, den wir jetzt noch nicht sehen; schauen werden wir den mit unseren eigenen Augen, an den wir jetzt glauben, ob wir ihn gleich nicht sehen. Sieh! auf den Wolken des Himmels wird er kommen mit großer Macht und Herrlichkeit — unser Gott, auf den wir vertrauten, und unser Herr, auf den wir gewartet haben. Kommen wird er, mit Millionen Engeln umgeben, mit Licht, wie mit einem Gewande bekleidet, hellleuchtend wie die Morgensonne. Kommen wird er und seine geliebten Freunde wieder heimsuchen. Alle wird er aus dem Schoos der Erde sammeln, und neu beleben. Wahrlich! unsere Bürgerschaft ist im Himmel: — daher erwarten wir unsern großen Gott und Heiland, der unsere irdischen Leiber verwandeln und seinem herrlichen Leibe ähnlich machen wird. Sieh! er kommt und sammelt uns um sich her und giebt uns öffentlich das Zeugniß, daß wir sein sind, und nimmt uns mit sich in den Himmel hinauf, damit, wo er ist, auch wir seyen. O! wie wird uns seyn, wenn wir alles überstanden haben, wenn wir da seyn werden, wo Jesus Christus ist! Wer kann diese Freude beschreiben? Wir werden alle beyeinander seyn, — alle bey ihm und seinem

Wohnung bereiten, sondern auch in diese Wohnung hineinführen. Ich liebe euch zu sehr, und nach der Liebe, die ich gegen euch trage, kann ich ohne euch nicht seyn, wie ihr ohne mich nicht seyn könnet.« — Eben so, Geliebte! ruft auch uns Jesus vom Himmel herab zu, und es ist mir, als hörte ich ihn sagen: Seyd gutes Muths, meine Lieben! und harret aus in der Trübsal bis an das Ende. Ich habe euch zu Lieb den Himmel schon einmal verlassen zu einer Zeit, da ihr mich noch nicht kanntet, da ihr von Gott und der Tugend entfernt und verloren waret. Ich habe euch zu Lieb den Himmel verlassen, um alles Elend, alle Bedürfnisse der menschlichen Natur zu versuchen, und an meiner Person zu erfahren. Ich habe euch zu Lieb den Himmel verlassen, um für das Heil der Welt am Kreuze zu sterben. Habe ich nun das Schwerere mit Freuden übernommen und ausgeführt: was sollte mich abhalten können, das zweytemal den Himmel zu verlassen, und euch, die ich mir so theuer erworben habe, in den Himmel heimzuholen? — Ja, ich werde kommen, wiederkommen werde ich, so wie ich gen Himmel aufgefahren bin. Ihr werdet mir auf den Wolken des Himmels entgegeneilen und dann mit mir in das himmlische Jerusalem einziehen. Dort werdet ihr euch mit mir niederlassen, dort werden wir alles mit einander gemein haben; dort werde ich alle meine Gottesfreuden mit euch

theilen. Also, meine Lieben! vergesset meine Verheissung nicht; ich werde gewiß wieder kommen, und euch zu mir nehmen.

Ja, so ist es! Wiederkommen wird er, unser Erlöser; sehen werden wir ihn, den wir jetzt noch nicht sehen; schauen werden wir den mit unseren eigenen Augen, an den wir jetzt glauben, ob wir ihn gleich nicht sehen. Sieh! auf den Wolken des Himmels wird er kommen mit großer Macht und Herrlichkeit — unser Gott, auf den wir vertrauten, und unser Herr, auf den wir gewartet haben. Kommen wird er, mit Millionen Engeln umgeben, mit Licht, wie mit einem Gewande bekleidet, hellleuchtend wie die Morgensonne. Kommen wird er und seine geliebten Freunde wieder heimsuchen. Alle wird er aus dem Schoos der Erde sammeln, und neu beleben. Wahrlich! unsere Bürgerschaft ist im Himmel: — daher erwarten wir unsern großen Gott und Heiland, der unsere irdischen Leiber verwandeln und seinem herrlichen Leibe ähnlich machen wird. Sieh! er kommt und sammelt uns um sich her und giebt uns öffentlich das Zeugniß, daß wir sein sind, und nimmt uns mit sich in den Himmel hinauf, damit, wo er ist, auch wir seyen. O! wie wird uns seyn, wenn wir alles überstanden haben, wenn wir da seyn werden, wo Jesus Christus ist! Wer kann diese Freude beschreiben? Wir werden alle beyeinander seyn, — alle bey ihm und seinem

m.
753 a - 1



BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

<366338597000017

<366338597000017

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTECA
ESCUELA
DE ESTUDIOS ARABES

Seb. Winkelhofers

vermischte Predigten.

Herausgegeben,

und mit einer Vorrede begleitet

von

J. M. Sailer,

k. g. Rathe und Professor der Moral- und Pastoraltheologie.

Erster Band.

Zweyte, mit besonderm Fleiße durchgesehene Ausgabe.

München 1821.

Bey Jakob Giel.

159. D.

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die Bergpredigt unsers Herrn, von Winkelhofer erklärt, hat in vielen Lesern den Wunsch erreget, daß aus dem reichen Nachlasse des trefflichen Mannes, der die seltne Gabe besaß, das todte Wort der Bibel durch sein lebendiges in den Verstand, in das Herz und in das Leben des Volkes einzuführen, mehrere Reden, die seine Zuhörer belebet hätten, ein Gemeingut für die Leser werden möchten. Diesem Wunsche kommen Winkelhofers vermischte Predigten entgegen, die in sechs Nummern nicht bloß durch Mannigfaltigkeit des Inhaltes anziehen, sondern auch gerade durch das Mannigfaltige die Einheit des christlichen Sinnes darstellen sollen.

Voran stehen sechszehn Predigten über die Abschiedsrede und das letzte hohepriesterliche Gebet des Herrn (Joh. XIII — XVII.)

Es wird manchem Leser zu Muthe seyn, als wenn Winkelhofer im Herzen Johannis gelesen hätte, wie dieser im Herzen seines göttlichen Freundes. Es mußte die Kunst des Predigers unsichtbar werden, weil fast nur sein Gemüth sichtbar werden konnte.

In den drey Reden an Kinder (n. II.) weiß der Mann den Kindern Kind zu werden, um sie zu Christus zu führen, der sie schon zu Männern machen wird.

Von den Reden auf die Gedächtnißtage der Heiligen (n. III.) worin sich Winkelhofer besonders auszeichnete, kommen für diesmal nur drey vor, die schon hinreichen, das Talent des christlichen Predigers kund zu thun, und die Frage practisch zu lösen, wie Gott in den Heiligen verehrt und nachgeahmt werden solle.

Die Rede auf den heiligen Antonius verräth die eigene Manier des Verfassers, Bildnisse, Symbole auszulegen, darin er im Grunde so stark war, als in Auslegung der Schrifttexte, die denn auch lauter Bildnisse, Symbole der unsichtbaren Wahrheit sind.

Dasselbe Talent, Symbole auszulegen, zeigte sich auch in Dolmetschung der Kirchengebräuche, wovon (n. IV.) Beyspiele vorkommen.

Was er von den brennenden Wachslichtern in den Kirchen sagte, mag den Reichthum seiner Schriftkenntniß über die Erwartung der meisten Leser darlegen.

Die Anreden (n. V.), deren er jeden Monat eine an die Mitglieder der Bruderschaft von dem guten Tode in der St. Michaelskirche zu München hielt, geben uns zu verstehen, wie fleißig er die Kirchengeschichte und besonders einen verwahrloseten Theil derselben, die Lebens-Beschreibungen der Heiligen, studiert haben mußte. Er trug die Ueberzeugung in sich, daß der Geist der Wahrheit, der Liebe und des Friedens, der in den Aposteln lebte, entweder mit den Aposteln ausgestorben seyn, oder in der Kirchengeschichte sich fortgepflanzet und erneuert haben müßte. Da er nun das Erstere der Verheissung Christi widerstreitend fand, so war ihm das Letztere entschieden. Wenn nun aber der Geist des Christenthums sich

in

in der Kirche Christi fortgepflanzt und erneuert hat: so wird er sich vorzüglich in den lebendigen Ebenbildern Christi und Nachbildern der Apostel d. i. in den Heiligen, fortgepflanzt und erneuert haben. So sah er die Geschichte der Heiligen an, so bearbeitete er sie.

Ein paarmal, möchte es scheinen, wäre der Prediger zu wenig Kritiker gewesen. Allein Winkelhofer wollte keine Erbauung, als die auf dem Boden der Wahrheit ruhete, und vielleicht dürfte jener Schein, bey näherem Anblicke, sich als bloßer Schein erweisen.

Den Schluß machen, damit auch hier das Ende den Anfang finde, drey Reden von Christus, in so fern die Schriften des alten Bundes von ihm zeugen. Die Rede, darin er die ersten Worte des Geschlechtsregister Jesu, Matth. I. 1.: das Stammbuch Jesu Christi des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams ausleget, war die erste, womit er in Ingolstadt, in Neuburg und in München seine Erklärungen der evangelischen Geschich-

schichte Jesu anfieng, und sie ist ein Denkmal von seiner Kunstfertigkeit, jedem Texte, er mochte noch so dürr und trocken seyn oder scheinen, ein Leben zur Belehrung seines Volkes abzugewinnen.

Da der Geist Christi in dem Prediger, und der Prediger in dem neuen Testamente wie zu Hause war, so konnte es ihn nie schwer ankommen, aus der zweyfachen Quelle, aus seinem Innersten und aus der heiligen Schrift zu schöpfen, was den Durst nach Wahrheit in christlichen Gemüthern zu erregen und zu stillen vermochte.

Möge er hierin so viele Nachfolger als Leser finden!

Inhalts-Anzeige.

I.

Sechszehn Predigten über die Abschiedsrede Jesu, und das hohepriesterliche Gebet des Herrn Joh. XIII — XVII. S. 1 — 160.

II.

Kinderreden oder Predigten an die Schulkinder S. 161 — 198.

III.

Predigten am Feste Allerheiligen — am Gedächtnißtage des heiligen Anton von Padua — der heiligen Cosmas und Damian S. 201 — 254.

IV.

Reden von Gebräuchen der Kirche S. 257 — 276.

V.

Anreden an die Mitglieder der Bruderschaft von dem guten Tode S. 279 — 352.

VI.

Drey Predigten von Jesus Christus in so fern die Schriften des alten Bundes von Ihm zeugen S. 355 — 416.

I.

Sechszehn Predigten

über

die Abschiedsrede Jesu

und

das hohepriesterliche Gebet des Herrn

Joh. XIII. XIV. XV. XVI. XVII.

STUTTGARTENSIS

Erste Predigt.

Ich gebe euch ein neues Gebot, daß ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Joh. XIII. 34. 35.

Jesus hielt während seines öffentlichen Predigtamtes verschiedene Reden an das gemeine Volk, und sie waren alle recht schön und rührend. Göttliche Weisheit floß wie Honig aus seinem Munde in das Ohr und Herz seiner Zuhörer hinüber, und die Leute sagten oft zu einander: So hat noch kein Mensch geredet. Noch schöner und rührender waren die Reden, die er bisweilen an seine Jünger hielt. Still und ruhig standen oder saßen sie um ihn herum und ließen kein Wort, das seinen Lippen entquoll, auf die Erde fallen. Sie konnten sich nicht satt hören, und wenn sie eine Parabel oder ein Gleichniß nicht recht verstanden, so bathen sie ihn um die Auslegung; und Er gab sie ihnen mit einer Freundlichkeit und Liebe, die sie in die größte Erstaunung setzte. Auch sie dachten bey sich selbst: So hat noch kein Mensch geredet! Allein die Rede, welche Jesus

am Vorabende seines Leidens hielt, übertrifft an Schönheit und Anmuth alle übrige, die in der evangelischen Geschichte vorkommen; denn es war die letzte Rede. Da nahm er von seinen Jüngern Abschied; da redete er mit ihnen, wie der zärtlichste Vater mit seinen Kindern, da gab er ihnen die schönsten Lehren, da offenbarte er ihnen die größten Geheimnisse, da tröstete er sie mit den rührendsten Verheissungen, da schloß er ihnen sein ganzes Herz auf. Und diese merkwürdige und schöne Abschiedsrede Jesu werde ich euch, meine Lieben, in Zukunft Wort für Wort auslegen. Heute mache ich den Anfang damit und erkläre euch das Gebot der Liebe, welches Jesus seinen Jüngern gegeben hat, wenn er sagte: »Ich gebe euch ein neues Gebot, daß ihr euch einander liebet, so einander liebet, wie ich euch geliebet habe: daran werden es alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieb habt.«

Da frage ich also:

1. Was heißt einander lieben?

Ich frage:

2. Warum sollen wir einander lieben?

Ich frage:

3. Wie muß unsere Liebe gegen einander beschaffen seyn?

Und diese drey Fragen werde ich euch in der heutigen Predigt so deutlich auflösen, daß euch an dem Gebote der christlichen Liebe nicht der

geringste Zweifel mehr übrig bleiben soll. Merket nur recht auf; es ist der Mühe werth: denn ich rede heute von einer Tugend, die wir stets im Munde führen, aber selten oder gar nie im Werke zeigen.

Du aber, o Gott der Liebe und des Friedens! gieb mir Kraft und Stärke, daß ich mit Nachdruck von der Liebe reden könne; denn du bist die Liebe. O, du unaussprechliche, ewige Liebe! du Geist des Vaters und des Sohnes! gieß dich aus über uns in vollen lebendigen Strömen! verzehre in uns alles, was nicht Liebe ist, daß wir werden, was du bist — lauter Liebe und Wohlthätigkeit!

I.

Das erste also, was Jesus Christus seinen Jüngern gleich anfangs mit einem besonderen Nachdruck zum Abschiede empfahl und recht nahe an das Herz legte, war die gegenseitige Liebe. »Liebet euch einander, sagte er, das ist mein Wille, mein letzter Wille, den ihr nach meiner Entfernung von euch genau befolgen müßt.« Die nemlichen Worte ruft der göttliche Lehrmeister auch uns zu und spricht: Liebet einander. Da frage ich nun: Was heißt einander lieben?

Dem ersten Schein nach ist nichts leichter als sagen, was die Liebe sey; wenn es aber darauf ankommt, daß man die Liebe selbst mit

Wor-

Worten beschreiben soll, so findet man dabey die größte Beschwerniß. So geht es mir jetzt. Ich soll euch die Frage: was heißt einander lieben? deutlich und bestimmt auflösen, und wenn ich das thun will, so weiß ich nicht einmal, wo ich anfangen, oder wo ich enden soll. Es verhält sich mit der Liebe, wie mit dem Leben: jeder Mensch empfindet, was Leben sey, und kein Mensch kann vom Leben eine rechte Beschreibung machen. So ist es auch mit der Liebe: man kann sie leichter in dem Herzen empfinden, als mit Worten beschreiben. Unterdessen will ich doch thun, was ich vermag und euch ganz kurz sagen, was es heisse, einander lieben. Wer den andern wahrhaft und christlich liebet, der blicket nicht leicht einen Menschen ohne Wohlwollen, ohne Zuneigung, ohne Freude an, hört nicht leicht eines Menschen Namen ohne Bewegung seines Herzens aussprechen, freut sich, wenn es dem andern wohl geht, wird traurig, wenn es ihm übel geht, ist fröhlich mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden, und macht alle Angelegenheiten, Empfindungen und Leiden des Anderen zu seinen eigenen Angelegenheiten, Empfindungen und Leiden. — Wer den andern wahrhaft und christlich liebt, der beweist seine Liebe gegen den andern durch Worte und Werke, durch Freundlichkeit, Sanftmuth und Güte, durch Dienstfertigkeit, Gutmüthigkeit und Wohlthaten, durch Treue, Gerechtigkeit und Erbarmung, durch Rath, Trost

und Beystand, wenn der andere sich im Elende befindet; durch Nachgeben, Langmuth, Versöhnlichkeit, wenn er von ihm ist beleidiget worden. Wer den andern wahrhaft und christlich liebet, der giebt, wo er geben, dient, wo er dienen, räth und hilft, wo er rathen und helfen kann, und wo ihm etwas nicht möglich ist, so ersetzt er es mit liebreichen Trostworten, mit zärtlichen Thränen, mit gläubigen Fürbitten zu Gott. Er denket, redet und empfindet nur für den andern, er vergißt sich selber und lebt nur in seinem Nebenmenschen. Wo er geht und steht, zu Hause und außer dem Hause, in Gesellschaften und in der Einsamkeit, bey seinen Arbeiten und Ergötzungen, früh und spät ist er darauf bedacht, wie er dem andern dienen und helfen kann. Seine Augen blicken gern auf fremdes Elend, seine Ohren sind dem Geschrey der Wittwen und Waisen stets offen, sein Mund spricht nichts als Worte der Weisheit, Güte und Freundschaft, seine Hände strecket er nur aus zum Geben und Wohlthun; seine Füße eilen schnell in das Haus des Kranken und bringen ihm eine Arzney oder Labung. Er ist unerschöpflich an wohlthätigen Werken, wie sein Herz unerschöpflich ist an liebreichen, menschenfreundlichen Gesinnungen. Er mag etwas oder nichts thun, er mag reden oder schweigen, sein Herz ist immer mit der reinsten Liebe erfüllt; und diese Liebe leuchtet ihm aus seinem Angesichte, aus seinen Mienen, aus seinen Geberden, aus seiner Stellung, aus seinem Gange, aus seinem ganzen Betragen hervor.

vor. Wer ihn sieht, sieht die Liebe lebendig und thätig zum Wohlthun.

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, könnet ihr nun leicht abnehmen, was es heisse, einander lieben. Einander lieben heißt: an dem Wohl und Weh des Andern Theil nehmen; heißt: fröhlich seyn mit den Fröhlichen und traurig mit den Trauerden; heißt: andern liebreich begegnen, dienen, rathen, helfen und Gutes thun, so viel es in unsern Kräften ist.

Du liebest also deinen Nächsten nicht wahrhaft und christlich: denn du bist in dich selbst verliebt und thust alles aus Stolz, Eigennutz, Geiz, Wollust, Eitelkeit, thust aber gar nichts, um deinen Nächsten ein Vergnügen zu machen; du freuest dich vielmehr, wenn es ihm übel und wirst traurig, wenn es ihm wohl gehet. Du liebest deinen Nächsten nicht wahrhaft und christlich, denn du lässest ihn darben und in der Noth stecken, weisest ihn trostlos ab, verbietest ihm den Zutritt in dein Haus und machst ihm noch dazu die bittersten Vorwürfe, daß er so arm und dürftig ist. Du liebest deinen Nächsten nicht wahrhaft und christlich, denn du suchst überall deinen und nicht seinen Vortheil; du betrügest ihn, wo du nur kannst, im Handel und Wandel, im Kauf und Verkauf, in Maaß und Gewicht, und nimmst von ihm einen himmelschreyenden Judenzins an. Du liebst deinen Nächsten nicht wahrhaft und christlich, denn du redest ihm übel nach, breitest seine geheimsten Fehler und

Vergehungen überall aus, und raubest ihm dadurch seine Ehre; und wenn er dich beleidiget hat, so denkest du auf Rache und willst von einer Aussöhnung mit ihm gar nichts hören. . . . Ach, Geliebte! wir müssen es zu unserer eigenen Schande bekennen: statt einander zu lieben, hassen, verfolgen und fressen wir einander auf; und das thun wir, ob wir gleich die dringendsten Ursachen und Beweggründe haben, einander zu lieben. Was sind das für Ursachen und Beweggründe und warum sollen wir einander lieben?

II.

Auf diese zweyte Frage giebt uns Jesus Christus die beste Antwort, wenn er in dem Eingange seiner Abschiedsrede sagt: Ich gebe euch ein neues Gebot, liebet einander, dies wird das Merkmal und Kennzeichen für alle seyn, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieb habt. Wir sollen also einander lieben, weil uns Jesus Christus diese Liebe ausdrücklich gebiethet. Es ist zwar das Gebot der Nächstenliebe sehr alt und in das Herz eines jeden Menschen eingeschrieben: allein die Menschen beobachteten es nicht und lebten in ewiger Feindschaft und Zwietracht beysammen. Gott schrieb also dieses Gebot der Liebe mit seinem eigenen Finger und in großen Frakturbuchstaben auf eine steinere Tafel und ließ es durch Moses, seinen Diener, dem israelitischen Volke feyerlich verkündigen. Du sollst, schrieb er, deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Allein die Israeliten schränk-

ten dieses Gebot zu sehr ein und liebten nur ihre Glaubensgenossen: alle andere Menschen schlossen sie von ihrer Liebe aus. Endlich kam Jesus Christus, der Stifter und Gesetzgeber des neuen Bundes, und erneuerte das alte Gebot der Liebe (darum nannte er es ein neues Gebot) und sprach: Liebet einander ohne Unterschied. Ich bin, wollte er sagen, euer Herr und Meister und ihr selbst nennt mich so; wenn ich aber euer Herr und Meister bin, so müßt ihr genau befolgen, was ich euch vorschreibe. Meine Vorschrift aber besteht darin: Liebet euch einander! darum drangen auch die Apostel mit allem Ernst auf die Vollziehung dieses Gebotes, und am meisten drang darauf der Apostel und Schoosjünger Johannes. Er war, heißt es, schon über neunzig Jahre alt und durch die vielen beschwerlichen Reisen und ausgestandenen Drangsalen so entkräftet, daß er nicht mehr gehen konnte. Wenn er also zu Ephesus an den bestimmten Tagen den öffentlichen Gottesdienst halten und dabey predigen wollte, so mußte er sich allemal von seinen Jüngern in die Versammlung tragen lassen; und dies thaten seine Jünger recht gern. O, ich hätte ihn sehen mögen, den alten Greisen, wenn er so auf den Armen seiner Jünger in die Kirche getragen wurde; ich hätte ihn aber auch hören mögen, wenn er seinen Mund aufthat, und an das herumstehende Volk eine Predigt hielt. Er predigte von nichts mehr als von der Liebe. Meine Kindlein, sprach er, liebet einander. Diese

Worte wiederholte er bey einer jeden Versamm-
lung so lang und so oft, daß endlich seine Jünger
darüber müde und verdrüßig wurden, und zu
ihm sagten: Ach, lieber Vater, warum redest du
denn gar so oft von der Liebe? warum hören wir
aus deinem Munde nichts anders mehr, als im-
mer die alten Worte: Liebet einander? Auf die-
se Frage gab der Schoosjünger des Herrn eine
Antwort, die seiner würdig war und uns allen
unvergeßlich bleiben soll. Dies thue ich deßwe-
gen, sprach er, weil es das Gebot des Herrn ist,
und wenn ihr dieses einzige Gebot beobachtet,
so ist es genug. Wir sollen also auch einander lie-
ben, weil es das Gebot des Herrn ist: Ich gebe
euch ein neues Gebot: liebet euch einander!

Wir sollen einander lieben, weil diese Liebe
das rechte Kennzeichen, das einzige Merkmal der
Jüngerschaft Jesu ist. Liebet euch einander, sprach
Jesus, daran werden alle Menschen, auch die Hei-
den erkennen, daß ihr meine Jünger seyd. Dies
Kennzeichen und Merkmal hatten wirklich die er-
sten Christen; denn diese brüderlich-heilige Lie-
be war in den ersten Zeiten, als das Christen-
thum auf Erden gegründet wurde, unter den
Christen so einheimisch als das Christenthum.
Christ seyn und jeden Mitchristen lieben und von
andern geliebt werden war Eins. Die Apostel-
geschichte beschreibt uns diesen Zustand sehr schön.
Die Menge der Gläubigen, heißt es, war Ein Herz
und eine Seele, und keiner nannte das, was er

besaß, sein Eigenthum; sondern sie hatten alles gemein und es war kein Armer unter ihnen. Wie alle Einen Glauben, Eine Hoffnung, Einen Christus, Ein Evangelium hatten, so hatten auch alle Einen Sinn. Keiner suchte seine Ehre, sondern nur die Ehre Gottes; es konnte also kein Neid ihre Eintracht stören. Keiner suchte seinen Vortheil, sondern das Wohl der andern, nämlich die Ausbreitung der Wahrheit und Tugend: es konnte also kein Eigennutz, kein Mein und Dein den Frieden stören. Keiner suchte sein Eigenthum, seine zeitlichen Güter zu vermehren, keiner lebte nur für sich, sondern für andere, und was er besaß, das theilte er gern den andern mit; es gab also keinen Armen unter ihnen. Das Band dieser lauteren Liebe knüpfte auch in den ersten drey Jahrhunderten zur Zeit der Verfolgung die wahren, des Namens würdigen Christen zusammen; und zwar so fest und innig, daß sich die Heiden darüber verwunderten und sagten: Sehet doch, wie die Christen einander lieben! wie sie für einander zu sterben bereit sind! Ja, diese gemeinschaftliche Liebe trug sehr viel zur Ausbreitung der christlichen Religion bey. Denn die Heiden dachten bey sich selbst: »Eine Religion, die ihren Anhängern eine so große, wahrhaft göttliche Liebe einflößt, kann keinen andern Ursprung haben, als von Gott.« Auch wir bekennen uns zu dieser göttlichen Religion, aber vergeblich, wenn wir nicht einander lieben. Darum schreibt auch der Apostel Paulus:

Könn=

Könnte ich die Sprachen aller Menschen und Engel reden, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich weiter nichts, als ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Hätte ich die Weissagungsgabe, verstände ich alle Geheimnisse, wüßte ich alles, hätte ich den stärksten Glauben, und versetzte ich dadurch Berge, wäre aber ohne Liebe, so wäre ich doch nichts. Gäbe ich all mein Gut den Armen zur Speise dahin, opferte ich selbst meinen Leib, so daß ich mich verbrennen ließe, hätte aber keine Liebe, so wäre das alles für mich durchaus nichts. Die Liebe ist das rechte Kleinod, das schönste Ordensband, das um unsere Schultern herablaufen, der schönste Stern, der auf unserer Brust glänzen soll. Du magst noch so viel bethen, noch so oft beichten, noch so viele Messen hören: wenn du deinen Nächsten nicht liebst, so hilft es dir nichts.

III.

Und es fragt sich jetzt nur, wie wir einander lieben sollen. Auch diese Frage hat Jesus Christus in seiner Abschiedsrede aufgelöset. Liebet einander, sprach er, wie ich euch geliebt habe. Darum nannte er das Gebot der Liebe ein neues Gebot; denn die Art und Weise mit welcher Jesus seine Jünger geliebt hat, war ganz neu und bis dahin unerhört. Er der Sohn Gottes ward Mensch, um für Sünder zu sterben: das war seine Liebe. Wir sollen also einander lieben, wie Jesus seine Jünger geliebt hat. Er liebte alle seine Jünger, nicht nur den Johannes, der an sei-

ner Brust lag, sondern auch den Petrus, der ihn dreymal verläugnete, auch den Thomas, der nicht glauben wollte, auch den Judas, der ihn um dreyßig Silberlinge verkaufte. Er liebte sie, wie ein Vater seine Kinder. O, wie freundlich gieng er mit ihnen um! wie schonend, wie geduldig war er nicht mit ihren Schwachheiten und Fehlern! zuletzt gab er ihnen sein Fleisch und Blut; er liebte sie bis an das Ende. Wir sollen uns einander lieben, wie er uns geliebt hat. Er liebte uns bis in den Tod, denn er starb für uns, und opferte für uns sein Leben; mehr kann die Liebe nicht thun. »Daran haben wir die Liebe erkannt, daß er für uns sein Leben gelassen hat: so müssen denn auch wir unser Leben für unsere Brüder lassen. Wenn einer Güter dieser Welt besitzt und seinen Bruder in Noth sieht, sein Herz aber gegen denselben verschließt, wie kann weiter Gottes Liebe in ihm seyn? Meine Kindlein! wir wollen nicht mit Worten, nicht mit der Zunge lieben, sondern in der That und in Wahrheit.«

Wo findet man eine solche Liebe? Betrachte die Liebe Jesu und deine Lieblosigkeit! Vergleiche dich mit ihm und nicht mit andern! Betrachte nicht was andere thun, sondern was du thun solltest. Die Liebe des Nächsten ist unter uns wie ausgestorben, also auch das Christenthum. Wir haben das Kennzeichen nicht, kein Mensch sieht es uns an. Man hat nie mehr die Liebe empfohlen und nie weniger aus Liebe gethan.

Herr, erbarme dich unser! Amen.

Zweyte Predigt.

Euer Herz betrübe sich nicht; glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an mich.

Joh. XIV. 1 — 4.

Man kann es sich leicht vorstellen, wie groß die Traurigkeit der Jünger Jesu gewesen sey, als sie aus seinem Munde die Worte hörten: Liebe Kinder! ich bin nur noch eine kurze Zeit bey euch; wir sind heute das letztemal beysammen! — Ach! die guten Jünger hatten an Jesus den besten Freund, den liebevollesten Vater, den treuesten Hirten, und jetzt sollten sie ihn auf immer verlieren. Mußte ihnen das nicht schwer fallen? doch nein! sie haben ihn nicht auf immer verloren; denn Jesus versicherte sie, daß er und sie bald wieder zusammenkommen würden. Euer Herz, sprach er, betrübe sich nicht: ich gehe nur hin, euch einen Ort zu bereiten, und wenn ich hingegangen bin und euch einen Ort bereitet habe, so komme ich wieder und nehme euch zu mir, damit auch ihr seyd, wo ich bin. Jesus redet also hier

1. von seinem Hingehen,
2. von seinem Wiederkommen,

und davon werde ich in der heutigen Predigt auch reden.

Der Hingang Jesu macht den ersten Theil, die Wiederkunft Jesu macht den zweyten Theil der Predigt aus.

Der Herr sey mit uns!

I.

Damit ihr die Worte, in welchen Jesus von seinem Hingang zum Vater redet, leichter verstehet, so will ich sie ein wenig umschreiben und mit andern Worten ausdrücken. Er redete seine Jünger beyläufig so an: »Liebe Kinder! warum seyd ihr so traurig über meinen Abschied? Das solltet ihr nicht seyn: ihr solltet euch vielmehr darüber freuen. Wisset ihr denn nicht, wer ich bin? Ich und Gott der Vater im Himmel sind Eins. Ist nun Gott, mein Vater eueres ganzen ungetheilten Zutrauens werth, so bin ich es auch; habt ihr ein Herz zu Gott, so habt auch ein Herz zu mir. Wer an Gott glaubt, muß auch an mich glauben. Mein Wort ist Gottes Wort. Höret also, was ich euch sage: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, dort oben im Himmel ist für euch alle Platz. Wäre es nicht so und verhielte sich die Sache anders, so hätte ich euch nicht so lange mit leeren Tröstungen und eitlen Hoffnungen hingehalten. Aber nein! ich rede, was ich weiß, und ich weiß, was ich rede. Denn im

Him-

Himmel bin ich zu Hause und ich bin vom Himmel herabgekommen, darum kehre ich auch wieder dahin zurück, wo mein Vaterland ist. Aber nicht so fast um meinet- als euretwillen kehre ich dahin zurück. Mein Scheiden von euch ist ein Scheiden der Liebe; ich gehe in eueren Angelegenheiten zum Vater, ich gehe nur voraus, um euch einen Wohnort, eine Stelle der Ruhe und der ewigen Sicherheit zu bereiten. Ihr wisset es ja, wie sehr ich euch liebe; das dürft ihr also sicher glauben, daß ich euch dort oben im Himmel nicht vergessen werde. Ihr habt also auch keine Ursache, über meinen Hingang zu trauern.«

Allerliebste! was Jesus mit diesen Worten seinen Jüngern verheissen hat, das hat er nachher wirklich gethan: er ist hingegangen zum Vater und hat ihnen im Hause seines Vaters eine Wohnung bereitet. Auch uns bereitet er eine solche Wohnung und macht Anstalt, daß wir ewig bey ihm seyn können. Das soll uns in der Seele freuen, denn wir haben einen Freund im Himmel, der im Himmel zu Hause ist, der unsertwegen auf die Erde herabgestiegen, und unsertwegen in den Himmel zurückgegangen ist. Wir haben einen Freund im Himmel, der alles besitzt, was schön, herrlich, edel und liebenswürdig ist; der höher ist als alle Engel und doch liebevoll auf uns arme, sterbliche Menschen herabschaut. Wir haben einen Freund im Himmel, der auf Erden uns mehr geliebt hat als sein Leben und jetzt noch

im Himmel wie seine Brüder liebt. Wir haben einen Freund im Himmel, dem alle Geschöpfe zu Gebothe stehen, dessen Winke alle Fürsten des Himmels befolgen. Wir haben einen Freund im Himmel, der das Geschäft unserer Seligkeit mit Liebe, Weisheit und Macht wie sein eigenes Geschäft besorgt, ja, der kein anderes eignes Geschäft hat, als uns selig zu machen. Wir müssen nur darum seinen persönlichen Umgang entbehren, damit wir ewig seines Umganges im Himmel genießen können. Unsertwegen ist er im Himmel, wie er unsertwegen auf Erde war; für uns ist er König der Himmel, wie er sich für uns zum Knechte aller Knechte gemacht hat. Für uns, für uns bereitet er in der herrlichen Stadt Gottes, in dem großen Hause seines Vaters einen besonderen Platz und eine eigene Wohnung. Für uns bereitet er einen Ort, wo wir ihn von Angesicht zu Angesicht sehen, und nicht mehr aus den Augen verlieren werden; einen Ort in der Versammlung der Auserwählten, in der Gemeine der Erstgebornen, deren Namen im Himmel aufgeschrieben sind, bey den Geistern der vollendeten Gerechten, bey seinem Vater und unserm Vater. Er bereitet für uns einen Ort; wir sollen also darnach streben, daß wir einst diesen Ort in Besitz nehmen können. Er richtet uns in dem Hause seines Vaters eine Wohnung zu; wir sollen uns also zum Eingang in diese Wohnung geschickt machen, und von aller Befleckung des Geistes

rei-

reinigen, weil nichts Unreines hineingehen darf, nichts Unreines hineingehen kann. Er gieng uns voran, ebnete uns den Weg, schloß uns den Himmel auf; wir sollen also in seine Fußstapfen treten und lieben, wie er geliebt, leiden, wie er gelitten, schweigen, wie er geschwiegen, bethen, wie er gebethet, kämpfen, wie er gekämpft hat. Mit einem Worte: der Hingang Jesu zum Vater soll uns stärken, daß wir hurtig laufen, bis wir das Ziel erreicht haben, und dort seyn werden, wo er ist, im Hause seines Vaters: denn er wird einst wieder kommen und uns zu sich abholen.

II.

Das hat er seinen Jüngern bey dem letzten Abendmahle ausdrücklich verheissen. »Ich gehe hin, sprach er, euch einen Ort zu bereiten, und wenn ich hingegangen bin und euch einen Ort bereitet habe, dann komme ich wieder und nehme euch zu mir, damit auch ihr seyd, wo ich bin. Ihr wisset also jetzt, wo ich hingehe und den Weg wisset ihr auch.« Das war nun so viel als wenn er gesagt hätte: »Meine lieben Jünger! fürchtet euch nicht, daß ich in dem Hause meines Vaters eurer vergessen werde! Denket ja nicht, daß ich euch auf Erde zurücklassen werde. Nein! wo ich bin, da sollt auch ihr seyn! Ich will euch im Himmel nicht nur eine

Wohnung bereiten, sondern auch in diese Wohnung hineinführen. Ich liebe euch zu sehr, und nach der Liebe, die ich gegen euch trage, kann ich ohne euch nicht seyn, wie ihr ohne mich nicht seyn könnet.« — Eben so, Geliebte! ruft auch uns Jesus vom Himmel herab zu, und es ist mir, als hörte ich ihn sagen: Seyd gutes Muths, meine Lieben! und harret aus in der Trübsal bis an das Ende. Ich habe euch zu Lieb den Himmel schon einmal verlassen zu einer Zeit, da ihr mich noch nicht kanntet, da ihr von Gott und der Tugend entfernt und verloren waret. Ich habe euch zu Lieb den Himmel verlassen, um alles Elend, alle Bedürfnisse der menschlichen Natur zu versuchen, und an meiner Person zu erfahren. Ich habe euch zu Lieb den Himmel verlassen, um für das Heil der Welt am Kreuze zu sterben. Habe ich nun das Schwerere mit Freuden übernommen und ausgeführt: was sollte mich abhalten können, das zweytemal den Himmel zu verlassen, und euch, die ich mir so theuer erworben habe, in den Himmel heimzuholen? — Ja, ich werde kommen, wiederkommen werde ich, so wie ich gen Himmel aufgefahren bin. Ihr werdet mir auf den Wolken des Himmels entgegeneilen und dann mit mir in das himmlische Jerusalem einziehen. Dort werdet ihr euch mit mir niederlassen, dort werden wir alles mit einander gemein haben; dort werde ich alle meine Gottesfreuden mit euch

theilen. Also, meine Lieben! vergesset meine Verheissung nicht; ich werde gewiß wieder kommen, und euch zu mir nehmen.

Ja, so ist es! Wiederkommen wird er, unser Erlöser; sehen werden wir ihn, den wir jetzt noch nicht sehen; schauen werden wir den mit unseren eigenen Augen, an den wir jetzt glauben, ob wir ihn gleich nicht sehen. Sieh! auf den Wolken des Himmels wird er kommen mit großer Macht und Herrlichkeit — unser Gott, auf den wir vertrauten, und unser Herr, auf den wir gewartet haben. Kommen wird er, mit Millionen Engeln umgeben, mit Licht, wie mit einem Gewande bekleidet, helleuchtend wie die Morgensonne. Kommen wird er und seine geliebten Freunde wieder heimsuchen. Alle wird er aus dem Schoos der Erde sammeln, und neu beleben. Wahrlich! unsere Bürgerschaft ist im Himmel: — daher erwarten wir unsern großen Gott und Heiland, der unsere irdischen Leiber verwandeln und seinem herrlichen Leibe ähnlich machen wird. Sieh! er kommt und sammelt uns um sich her und giebt uns öffentlich das Zeugniß, daß wir sein sind, und nimmt uns mit sich in den Himmel hinauf, damit, wo er ist, auch wir seyen. O! wie wird uns seyn, wenn wir alles überstanden haben, wenn wir da seyn werden, wo Jesus Christus ist! Wer kann diese Freude beschreiben? Wir werden alle beyeinander seyn, — alle bey ihm und seinem

Va-

Vater und er und sein Vater bey uns allen und in uns allen. Da wird uns nichts von einander trennen, nichts betrüben. Unwissenheit, Elend, Sünde, Finsterniß, Tod, Hölle ... wird auf ewig von uns entfernt seyn. Engel, Menschen, Christus, Gott werden beysammen wohnen in Einem Hause und Eines seyn. Hier auf Erde haben wir, so zu reden, keine eigentliche Wohnung. Wir sind wie Wanderer, nur Pilger, die von einer Herberge in die andere, von einem Gasthofe in den andern, von einer Miethwohnung in die andere herumziehen. Aber dort oben im Himmel bekommen wir eine bleibende Wohnung, ein jeder seine besondere Wohnung; dort dürfen wir nicht mehr ausziehen. Darum sagte Jesus Christus so schön: In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen.

Es ist also nur die Frage: Wie werden wir dahin kommen, wo er ist? Der Ausspruch ist schon gethan: Wer seyn will, wo Christus ist, muß gesinnt seyn, wie er auf Erde gesinnt war; wer es in der Ewigkeit mit Christus halten will, muß es auch in der Zeit mit ihm halten; wer mit Christus herrschen will, muß erst mit Christus dienen können; wer mit Christus auf seinem Throne herrschen will, muß zuerst überwinden, wie Christus überwunden hat, bis er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzte; wer bey Christus dort einen Platz finden will, muß ihm jetzt in seinem Herzen

Platz machen; wer einst mit Christus einen seligen Umgang haben will, muß jetzt mit Christus einen vertraulichen Umgang auf Erden haben; wer Christo in seiner Herrlichkeit gleich seyn will, muß ihm jetzt im Leiden und Gehorsamen ähnlich werden. — Diese Lehre ist zu deutlich, als daß wir sie nicht verstehen, zu wichtig, als daß wir sie nicht beobachten sollen.

Noch einmal: In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen; ich gehe hin, euch einen Ort zu bereiten, und wenn ich ihn bereitet haben werde, dann komme ich wieder und nehme euch zu mir. Dieses Trostwort des Treuen und Wahrhaftigen laßt uns in keinem Elend, in keinem Schmerze, in keiner Krankheit, in keiner Anfechtung, in keinem Kampfe vergessen! — auch alsdann nicht vergessen, wenn der kalte Todesschweiß auf unserer Stirne liegt. Laßt uns oft bey einer heiteren Nacht gen Himmel schauen und zu Jesus Christus hinauf rufen: Göttlicher Erlöser! dir wollen wir jetzt nachfolgen; in deine Fußstapfen wollen wir treten, damit wir sicher dorthin kommen, wo du bist. Vertraulich wollen wir zu dir bethen, damit du einst vertraulich mit uns redest. Wir wollen fest an dich glauben, damit wir dich einst mit Freuden erblicken. Lieben wollen wir dich mit ganzer Seele, weil du uns zuvor geliebt hast. Lieben wollen wir alle Menschen, wie du uns geliebt hast. Dann wirst du wieder kommen

und uns zu dir nehmen, und wir werden ewig bey dir seyn. Ich komme bald, sagtest du einst zu deinem Schoosjünger auf der Insel Pathmos. Ja komm, Herr Jesu, so spricht dein Geist in uns, so spricht deine Kirche, deine Braut. Und wer es hört, der spreche: Ja komm, Herr Jesu! wir verlangen aufgelöset zu werden von der Last des Leibes, von den Fesseln der Erde, wir verlangen bey dir zu seyn. Amen.

Dritte Predigt.

Ihr wisset, wo ich hingehe und den Weg wisset ihr auch.

Joh. XIV. 4. — 7.

Die Jünger Jesu wurden über seinen Abschied so traurig und niedergeschlagen, daß er es für nöthig fand, sie zu trösten. Er that es, wie wir neulich gehört haben, mit folgenden Worten: »In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen; dort oben im Himmel ist für euch alle Platz. Ich gehe nur voraus, um euch einen Ort zu bereiten, und wenn ich hingegangen seyn und euch einen Ort bereitet haben werde: dann komme ich wieder, und nehme euch zu mir, damit auch ihr seyd, wo ich bin. Ihr wisset also jetzt, setzte er hinzu, wo ich hingehe, und den Weg wisset ihr auch.« Jesus redete da, wie es scheint, sehr klar und deutlich; und doch verstanden ihn seine Jünger nicht. Diese Ausdrücke: »Haus meines Vaters« — »hinweggehen« — »zurückkommen« — »mitnehmen« hat-

ten für sie noch eine gewisse Dunkelheit, und waren ihnen noch nicht so verständlich, als sie uns jetzt seyn mögen. Darum sagte Thomas im Namen aller übrigen zu ihm: Herr! du redest immer mit uns vom Weggehen, wo gehest du denn hin? Wir wissen es einmal nicht; wir wissen also auch den Weg nicht. »Ihr müßt diesen Weg, antwortete Jesus, nicht außer mir suchen; ich selbst bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als durch mich. Hättet ihr mich kennen lernen, so würdet ihr auch meinen Vater kennen gelernt haben. Doch ihr werdet ihn bald kennen lernen, und ihr habt ihn schon gesehen.« Das war nun so viel, als wenn der liebe Heiland zu seinen Jüngern gesagt hätte: »Wie könnt ihr mich noch fragen, wo ich hingehe? Das solltet ihr ja längst wissen; und ihr hättet es aus der Art und Weise zu reden, die ich bisher brauchte, gar leicht abnehmen können. Weil ich aber sehe, daß ihr den Sinn meiner Worte nicht begreifet, so will ich es euch gern gerade herausſagen, wo ich hingehe. Höret also: ich gehe wieder heim zu meinem Vater, der mich auf die Welt gesandt hat. Was aber den Weg betrifft, der zu meinem Vater führt, der bin ich selbst. Durch mich und durch meine Vermittlung kommt ihr dahin, wohin ich gehe, zu meinem Vater, zur Quelle aller Kraft und des Lebens. In das Haus meines Vaters, in den Himmel führt kein

Weg so sicher und gewiß, als ich. Glaubet mir: ich bin die Wahrheit selbst. Vertrauet auf mich: ich bin das Leben selbst. Niemand kommt zum Vater als durch mich. Wie Niemand zur Erkenntniß des Schöpfers kommen kann als durch die Schöpfung: so kann Niemand zur Erkenntniß des Vaters kommen als durch den Sohn. Wie die Schöpfung zum Schöpfer führt, so führt der Sohn zum Vater. In der Schöpfung sieht man den Schöpfer, in dem Sohne den Vater. Es bleibt also dabey und ich sage es noch einmal: Niemand kommt zum Vater als durch mich. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Allerliebste! diese letzten Worte verdienen unsere ganze Aufmerksamkeit, denn sie drücken den Zweck der Ankunft Jesu auf Erden so klar aus, daß sie nicht zu oft in Erwägung gezogen werden können. Laßt uns wenigstens heute darüber nachdenken und Jesum betrachten

1. als den Weg,
2. als die Wahrheit,
3. als das Leben.

1. Jesus — der Weg oder unser Vorgänger, das ist der erste
2. Jesus — die Wahrheit oder unser Lehrmeister, das ist der zweyte

5. Jesus — das Leben oder unser Erlöser, das ist der dritte Theil meiner heutigen Predigt. Er segne mich und euch!

I.

»Ich bin der Weg, ich bin euer Vorgänger. Wer zum Vater kommen, wer in das Reich der Himmel eingehen will, der muß mir nachfolgen!« So ruft uns heute Jesus zu, und zwar mit Recht; denn er ist in der That, was er sich so erhaben nennt — der Weg, und unser Vorgeher. Merket auf, ich will es euch beweisen: Jesus ist der Weg; ist unser Vorgänger, denn man kann sein ganzes Leben und Streben als eine gebahnte Straße zum Vater, als einen sicheren Weg zu dem Himmel ansehen. Alle seine Handlungen, alle seine Arbeiten, alle seine Gebethe, alle seine Leiden sind für uns eben so viele aufeinanderfolgende, tief eingedrückte Fußstapfen. Wir dürfen nur in diese Fußstapfen eintreten und in denselben muthig und hurtig fortgehen. Wer das thut, kommt gewiß zum Vater und im Lande des Lichtes und der Herrlichkeit an

Jesus ist der Weg, ist unser Vorgänger; denn er gab uns die schönsten Beyspiele aller Tugenden. Er hatte kurz zuvor seinen Jüngern die Füße gewaschen; als er nun mit dieser Handlung der Demuth und Liebe fertig war, sagte er zu ihnen: »Ich habe euch ein Beyspiel gegeben,

damit auch ihr thut, was ich gethan habe. Ihr nennet mich Herr und Meister und sagt recht; denn ich bin's. Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch einander die Füße waschen.« Das Nämliche kann Jesus von allen seinen Tugenden und Handlungen zu uns sagen. Jesus that allezeit, was seinem himmlischen Vater gefällig war; den Willen des Vaters zu vollbringen, war sein liebstes Geschäft, seine Speise, sein einziges Augenmerk. Vater! dein Wille geschehe — das war sein Sprichwort, sein Gebeth auf dem Oelberge, seine einzige Freude — bis auf jenen Augenblick, wo er sein Haupt neigte und starb. Er kann also zu uns sagen: Ich habe euch ein Beyspiel gegeben; ihr nennt mich Herr und Meister und ihr sagt recht, denn ich bin's. Wenn nun ich, euer Herr und Meister, allezeit den Willen meines Vaters gethan habe, so sollet auch ihr den Willen dieses Vaters thun. Jesus liebte alle Menschen und suchte nichts anderes, als das zerstörte Ebenbild der Kinder Gottes in ihnen wieder herzustellen; er liebte sie bis in den Tod und noch am Kreuze rief er: Vater verzeih ihnen! sie wissen nicht, was sie thun. Er kann also zu uns sagen: Ich habe euch ein Beyspiel gegeben. Ihr nennt mich Herr und Meister und saget recht, denn ich bin's. Wenn also ich, euer Herr und Meister, euch geliebet habe, so sollet auch ihr einander lieben und verzeihen. Jesus litt was immer ein Mensch lei-

den

den kann, die größten Schmerzen an Leib und Seele, Schmach und Hohn, Angst und Trostlosigkeit und endlich den bittersten Tod. Er litt von allen Gattungen der Menschen, von Freunden und Feinden, von der Priesterschaft und dem Volke, von Anklägern und Richtern, von Hausknechten und von Soldaten, und er litt alles mit einer wahrhaft göttlichen Geduld. Er ließ sich wie ein Lamm auf die Schlachtbank führen und that seinen Mund nicht auf, sondern schwieg und harrete aus bis an das Ende. Er kann also zu uns sagen: Ich habe euch ein Beyspiel gegeben. Ihr nennt mich Herr und Meister und ihr saget recht, denn ich bin's. Wenn nun ich euer Herr und Meister geduldig war wie ein Lamm und schwieg und ausharrte bis an das Ende, so sollt auch ihr in euern kleinen Leiden geduldig seyn und schweigen und ausharren bis an das Ende. Ja, das kann Jesus zu uns sagen und wir können dagegen nichts einwenden.

II.

»Ich bin die Wahrheit, ich bin euer Lehrmeister; wer zum Vater, wer in den Himmel kommen will, muß mich anhören.« So ruft uns heute Jesus zu und zwar mit Recht; denn er ist wirklich, was er sich so schön und erhaben nennt, die Wahrheit und unser Lehrmeister. Auch das will ich euch klar vor Augen legen. Jesus Christus ist die Wahrheit, ist unser Lehrmeister; denn er

ist

ist deßwegen vom Himmel herabgekommen und Mensch geworden, damit wir Menschen an ihm einen göttlichen Lehrmeister erhielten. Wir sollten die Wahrheit gleichsam in Menschengestalt zu sehen bekommen. Und das hat schon der Prophet Jesaias (XXX. 20.) vorgesagt: Deine Augen werden ihn sehen, diesen göttlichen Lehrmeister, und deine Ohren werden eine Stimme hören, die dir zuruft: das ist der rechte Weg, wandelt darauf, und wendet euch weder zur Rechten noch zur Linken. Noch früher kündigte ihn Moses dem Volke Israel an: Der Herr, dein Gott, sprach er, wird dir einen Propheten, wie mich aus deiner Mitte, aus deinen Brüdern erwecken: du sollst ihn hören, wie du dir am Tage der Versammlung bey Horeb von dem Herrn deinem Gott ausgebethen hast, da du sagtest: Ich will die Stimme des Herrn, meines Gottes, nicht mehr hören, und dieses so große Feuer nicht mehr sehen, aus Furcht, ich möchte sterben; worauf der Herr zu mir sprach: Sie haben in allem wohl geredet; ich will ihre Bitte erhören, und ihnen aus ihren Brüdern einen dir ähnlichen Propheten erwecken; ich will meine Worte in seinen Mund legen und er wird ihnen alles sagen, was ich ihm gebiethen werde. Wer nun seinen Worten, die er in meinem Namen reden wird, nicht wird Gehör geben wollen, den will ich zur Strafe ziehen. (V. Mos. XVIII. 15.)

Einen solchen Propheten und Lehrmeister hatten die Menschen nothwendig, denn es war überall

Fin-

Finsterniß und Irrthum verbreitet und das wahre Licht verdunkelt. Die armen Menschen kannten ihren Ursprung aus Gott, ihre Bestimmung für Gott und ihren Weg zu Gott nicht mehr. Sie kannten ihren Vater nicht mehr, und ehrten dafür allerley Götzen in und außer Israel. Auf einmal öffnete sich der Himmel und das wahre Licht kam in unser finsteres Land herab; auf einmal trat Jesus Christus, dieser neue, himmlische, göttliche Lehrmeister auf und ließ seine Stimme in Geheim und auf öffentlichen Straßen hören. Nie hat ein Mensch, schreibt Johannes von ihm, Gott gesehen: der eingebohrne Sohn, der im Schooße des Vaters war, der hat uns davon erzählet (Joh. I. 18.). Und er selbst sagte zu Nikodemus: du magst es begreifen oder nicht, was ich mit dir von der Wiedergeburt eines Menschen geredet habe, so nehme ich doch meine Behauptung nicht zurück. Denn ich rede, was ich weiß und bezeuge, was ich gesehen habe. Niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen, als der vom Himmel heruntergestiegen ist, der Sohn des Menschen, der im Himmel zu Hause ist.

Jesus ist die Wahrheit, ist unser Lehrmeister; denn der himmlische Vater hat ihn dafür feyerlich erklärt und ausgerufen. Jesus stieg einmal mit drey seiner vertrautesten Jünger auf einen Berg, und bethete. Mitten im Gebethe verwandelte sich seine ganze Gestalt: sein Angesicht glänzte wie die Sonne, seine Kleider wurden weiß wie Schnee.

Moses und Elias, die zwey größten Propheten erschienen und redeten mit ihm von seinem Tode, den er in Jerusalem würde leiden müssen. Bald darauf umschattete sie eine lichte Wolke; eine Stimme kam vom Himmel und sprach: dies ist mein geliebter Sohn! ihn sollt ihr hören.

III.

»Ich bin das Leben, ich bin euer Heiland und Erlöser. Wer zum Vater, wer in den Himmel kommen will, der muß sich von mir beleben lassen.« So ruft uns heute Jesus zu und zwar mit Recht; denn er ist wirklich, was er sich so schön und erhaben nennt. Auch das will ich euch noch erklären. Jesus ist das Leben, ist unser Heiland und Erlöser. Wie die Seele den Leib beseelet, und dadurch das Leben des Leibes wird, so belebt Christus durch seine Gnade die Seele, und wird dadurch das Leben der Seele. Und, wie der Leib ohne den Einfluß der Seele todt ist und ein übelriechendes Aas wird, so ist die Seele ohne den Einfluß der Gnade, ohne das höhere Leben, das uns Christus einhauchet, todt und wird ohne ihn ein übelriechendes Aas.

Jesus ist das Leben, unser Heiland und Erlöser; denn er giebt uns Kraft, das Böse zu meiden und das Gute zu wirken; tödtet in uns den alten Menschen und mit ihm Wollust, Neid, Haß, Geiz, Hoffart und alles, was ungöttlich ist, schaffet in uns einen neuen Menschen und bringt her-

vor Keuschheit, Liebe, Demuth und alles, was göttlich ist.

Jesus ist das Leben, unser Heiland und Erlöser, denn er gießt in uns aus den Glauben, die Hoffnung, die Liebe.

Jesus ist das Leben, unser Heiland und Erlöser; denn er wird einst auch unsere Leiber von Todten erwecken. Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer in mir lebt, stirbt nicht, wenn er auch sterben sollte. — Ja, m. L. Jesus ist unser Weg, unsere Wahrheit, unser Leben. Er ist, so möchte ich zu jedem insbesondere sprechen: er ist auch dein Weg, deine Wahrheit, dein Leben. Wenn nun aber Jesus dein Weg ist: o, so schau auf ihn und gieb acht, wo er hingehet, nicht wo andere Leute hingehen; folge seinem Beyspiele nach, liebe Gott und den Nächsten, sey demüthig, sey sanftmüthig — bleib auf diesem Wege, denn es ist der Weg des Heils.

Wenn Jesus deine Wahrheit ist: so gieb seiner Stimme Gehör, wenn sie durch seinen Geist dein Herz berührt; gieb seiner Stimme Gehör, wenn sie durch den Prediger für dich ertönt; gieb seiner Stimme Gehör, wenn sie durch das Wort des Evangeliums das du zu Hause lieseſt, zu dir spricht. Wenn Jesus dein Leben ist, so laß dich von ihm beleben. Ohne ihn bist du todt, und nur durch ihn findest du das ewige Leben. Amen.

Vierte Predigt.

Hättet ihr mich erkannt, so würdet ihr ohne Zweifel auch meinen Vater erkannt haben. Doch ihr werdet ihn bald erkennen, ja ihr habt ihn schon gesehen.

Joh. XIV. 7. — 12.

Schon in dem alten Bunde traten von Zeit zu Zeit Propheten auf, die von Gott gesandt waren und in seinem Namen redeten. Aber keiner aus ihnen führte jemals eine so erhabene Sprache, wie Jesus Christus bey dem letzten Abendmahle geredet hat. Denn da redete er mit so viel Würde und Majestät von sich selbst, daß man sich nicht genug darüber verwundern kann. Ich bin, sagte er zu seinen Jüngern, der Weg, die Wahrheit und das Leben: Niemand kommt zum Vater als durch mich. Er verstand aber unter dem Wort »Vater« Gott selbst und gab ihnen dadurch einen deutlichen Wink, daß er der wahre

Sohn Gottes und kein bloßer Mensch sey. Darum setzte er auch gleich hinzu: »Hättet ihr mich erkannt, so würdet ihr auch meinen Vater erkannt haben. Doch ihr werdet ihn bald erkennen; ja ihr habt ihn schon gesehen.« Diese letzteren Worte machten einen besondern Eindruck auf die Jünger, ohne daß sie wußten, was er eigentlich damit sagen wollte; am wenigsten konnte sich Philippus darein finden, ob er gleich einer der ersten war, die sich ehemals in die Jüngerschaft Jesu aufnehmen ließen. Er bat sich also eine nähere Erklärung aus. Jesus gab sie ihm und bewies ihm und seinen übrigen Jüngern, daß er und der Vater Eins seyn.

Lasset uns, Geliebte! diesen Beweis heute hören. Er ist überzeugend und für Jedermann faßlich; denn er gründet sich

I. auf die Wunder, die Jesus selbst und in eigener Person gewirket hat,

II. auf die Wunder, die nach ihm seine Apostel gewirket haben.

Die Wunder Jesu machen den ersten, die Wunder der Apostel den zweyten Theil der heutigen Predigt aus.

Der Herr sey mit uns!

I.

»Ihr habt den Vater schon gesehen.« Diese Worte kamen den Jüngern, besonders dem Philip-

lippus sehr fremd vor. Weil er aber aus der Geschichte des alten Bundes wußte, daß Gott ehemals den Stammvätern des israelitischen Volkes und anderen Männern der Vorzeit unter verschiedenen Gestalten erschienen war: so bildete er sich ein, Jesus rede auch hier von einer solchen Erscheinung und Offenbarung Gottes, die man mit Augen sehen könnte. Darum unterbrach er Jesum in seiner Rede und sagte zu ihm: Herr! zeig uns doch einmal den Vater, von dem wir schon so viel gehört haben; laß ihn uns einmal sehen und wir sind zufrieden. Das war ja bisher unser einziger Wunsch; wenn du diesen erfüllest, so haben wir genug und wir verlangen sonst nichts mehr. Philippus wollte also den Vater in ihm selbst und auf die nämliche Art sehen, wie er den Sohn in seiner geheiligten Menschheit sah. Er wollte ihn mit den Augen des Leibes sehen und das wollten die andern Jünger auch. Das war aber nicht möglich, denn Gott ist ein Geist und kann mit den Augen des Leibes nicht gesehen werden. Darum gab ihnen Jesus einen sanften Verweis und sprach: »Schon so lange bin ich bey euch, und ihr kennt mich noch nicht? Schon so lange seyd ihr Ohren- und Augenzeugen meiner Reden und Thaten, und ihr wünschet erst noch, daß sich Gott euch einmal offenbaren möchte? Das hat er überflüßig gethan. Wisset ihr denn nicht, wer ich sey? Philippus, wer mich sieht, der sieht auch den Vater, sieht ihn so gut als er

gesehen werden kann. — In dem Gesandten erscheint der, der ihn gesendet hat; in dem Sohne offenbaret sich der Vater. Was du von Gott dem Vater, wenn er mit leiblichen Augen gesehen werden könnte, zu erblicken und zu erfassen hofftest, was du von ihm zu wissen brauchst, das kannst du an mir ersehen und von mir erfahren. Wie magst du nun so daher sagen: Zeig uns den Vater? Diese deine Foderung verräth ja eben so viel Unverstand als Unglauben. Wie oft, fuhr Jesus fort, muß ich es euch denn noch sagen, daß ich in dem Vater bin und daß der Vater in mir ist? Die Lehren, die ich euch vortrage, die trage ich euch nicht aus mir selbst und als meine eigene Erfindung vor, denn alles, was ich rede, legt mir mein Vater in den Mund und auf die Zunge. Eben so verhält sich die Sache mit meinen Wundern; sie sind nicht meine Werke, sondern das Werk des Vaters, der in mir wohnt und bleibt, und mit mir unzertrennlich vereiniget ist. Ich sage es noch einmal: Ich bin in dem Vater und der Vater ist in mir; wir sind beyde Eins und können nicht von einander getrennt werden. Wenn ihr mich sehet, so sehet ihr auch den Vater. Und das dürft ihr mir auf mein bloßes Wort schon glauben: ich rede die Wahrheit; denn ich selbst bin die Wahrheit. Wollt ihr aber das nicht thun, und kommt euch diese meine Aussage verdächtig und partheyisch vor, so glaubet es wenigstens um der Wunder willen, deren ich so

viele

viele vor euern Augen gewirkt habe.« Allerliebste! so klar und deutlich hatte Jesus Christus seine Göttlichkeit noch nie behauptet und bewiesen. Oder, was konnte klärer und deutlicher seyn als die Worte: Wer mich sieht, sieht auch den Vater: ich bin in dem Vater und der Vater ist in mir: was ich rede, das redet der Vater aus mir, was ich thue, das thut der Vater durch mich und in mir? Man sieht es dem lieben Heiland ordentlich an, daß er sich alle Mühe gab, seine Jünger von dieser wichtigen Wahrheit recht und ganz zu überzeugen. Er ließ ihren Zweifeln gar keine Thüre mehr offen. Darum berief er sich zuletzt auf seine Wunder.

Und dieses that er mit allem Rechte; denn diese Wunder, die er im Namen seines Vaters, die also der Vater durch ihn gewirkt hatte, sind für fromme Israeliten, die sie sehen konnten, der stärkste Beweis, daß er der Sohn Gottes ist. Die evangelische Geschichte ist voll davon und erzählt sie uns nach den kleinsten Umständen. Jesus, heißt es z. B., gebot dem Fieber und das Fieber war von der Schwieger des Petrus weg. Jesus gebot den unreinen Geistern und sie fuhren aus. Jesus gebot dem Meere und den Wellen und das Meer legte sich und die Wellen schwiegen. Anderswo heißt es: Jesus sagte zu dem Aussätzigen: Ich will, sey rein, und der Aussätzige war rein. Jesus sagte zu dem Taubstummen: Ephetha, thu dich auf, und die Ohren des Taubstummen thaten sich auf und der Stum-

me

me redete deutlich. Jesus sagte zu dem Blindgebornen: Geh hin und wasch dich in dem Schwemmteiche Siloe: und der Blinde gieng hin, wusch sich im Schwemmteiche Siloe und ward sehend. Wieder anderswo heißt es: Jesus sagte zu dem Jüngling von Naim, den man schon zu Grabe trug: Jüngling steh auf, und der Jüngling setzte sich auf und fieng zu reden an. Jesus rief mit lauter Stimme in die Gruft hinein: Lazarus, komm heraus, und Lazarus kam heraus. Diese Wunder und noch weit mehrere wirkte Jesus in Gegenwart seiner Jünger mit einer Macht, die Gott allein eigen ist. Er konnte also mit Recht sagen: Ich bin in dem Vater und der Vater ist in mir; glaubet ihr meinen Worten nicht, so glaubet wenigstens meinen Werken. Der Vater, der in mir wohnet, hat diese Werke hervorgebracht.

II.

Der zweyte Beweis, den Jesus für seine göttliche Abkunft anführt, gründet sich auf die Wunder, die nach ihm seine Apostel gewirkt haben. »Ich versichere euch hoch und theuer, sprach er, wer an mich glaubet, wird die nämlichen Werke selbst thun, die ich thue, ja er wird noch größere thun.« Die Verheißung, die hier Jesus seinen Aposteln so zuversichtlich macht, verdient unsere ganze Aufmerksamkeit und man würde sie kaum glauben können, wenn sie der liebe Heiland nicht mit einem Eidschwur bestätigt hätte. Und doch

ist

ist sie dem Buchstaben nach in Erfüllung gegangen. Die Apostel verrichteten wirklich die nämlichen und auf eine gewiße Weise noch größere Wunder, als ihr Herr und Meister selbst. Jesus wirkte sie oft durch ein bloßes Machtwort, das thaten auch die Apostel. Jesus wirkte sie durch den Saum seines Kleides, Petrus, der Apostel gar durch den Schatten, den er beym Sonnenscheine von sich warf. Von Jesus heißt es: Alle, die ihn anrührten, wurden gesund: es gieng eine Kraft von ihm aus: das blutflüssige Weib rührte nur den Saum seines Kleides an, und in einem Augenblicke vertrocknete die fließende Blutquelle. Von Petrus sagt die Schrift: man trug die Kranken sammt ihren Betten auf die öffentlichen Straßen, und wo der Apostel vorübergieng und sein Schatten auf sie hinfiel, standen sie alle gesund auf. Aber warum sagte dann Jesus: deßwegen werden meine Apostel und Jünger größere Wunder thun, als ich, weil ich zum Vater hingehe? Was hat wohl der Hingang zum Vater für eine Verbindung mit den noch größeren Wundern seiner Apostel? — So lange Jesus auf Erden lebte, betrug er sich äußerlich wie ein Mensch, und es sollte sich die ganze Macht seiner in ihm wohnenden Gottheit noch nicht offenbaren, denn er war, wie Johannes erinnerte, durch den Tod noch nicht verklärt. Die Wunder, die er damals wirkte, waren dem Stande seiner Niedrigkeit und Herabsetzung bis zur Knechtsgestalt der sterblichen,

noch nicht verklärten Menschennatur, angemessen. Aber, nachdem er die Absicht seiner Menschwerdung erreicht, und das Geheimniß seiner Erniedrigung vollbracht hatte, stand er von Todten auf, fuhr gen Himmel und setzte sich zur Rechten seines Vaters. Und nun ließ er, als der Herr, die ganze Macht seines göttlichen Lebens in vollem Glanze sehen und theilte sie auch seinen Aposteln mit, die in seinem Namen der Natur gebieten und über sie schalten und walten durften. Und dies thaten sie auch: aber, wie gesagt, nicht in ihrem, sondern in seinem Namen. Er war es also immer noch selbst, der die Wunder wirkte, die Apostel waren nur seine Werkzeuge. Es ist also nicht übertrieben, wenn er sagt: wer an mich glaubt, wird größere Wunder thun, als die sind, die ich gethan habe.

Jesus ist der Sohn Gottes. Seine Wunder und die Wunder seiner Apostel beweisen es. Merket euch diesen Beweis. Er ist, wie ich schon sagte, überzeugend und leichtfaßlich. Ihr selbst könnet diesen Beweis gegen einen Jeden, der diese Grundlehre des Christenthums anstreitet, oder sie in Zweifel ziehet, siegreich gebrauchen. Ihr dürfet nur so schließen: Jesus Christus hat nicht nur einmal, sondern öfter, nicht nur in Geheim, sondern öffentlich gesagt: Gott ist mein Vater und ich bin sein Sohn und die Jünger haben diese Worte in dem strengsten Sinne genommen. Da fragt es sich nun: Entweder hat Jesus, da

er

er dieses behauptete, die Wahrheit geredet oder nicht. Da giebt es keinen Mittelweg; eines von beyden muß man annehmen. Hat er die Wahrheit geredet, so ist er der Sohn Gottes. Hat er die Wahrheit nicht geredet, so war er ein Lügner, ein Betrüger. Das konnte er aber unmöglich seyn; denn er bestätiget seine Aussagen mit den auffallendsten Wundern. Also ist er das, was er sich nannte, der Sohn Gottes.

Jesus ist der Sohn Gottes. Also ist er kein bloßer Mensch wie wir, kein bloßer Lehrer, wie Sokrates oder Plato waren, oder heut zu Tage Kant oder Fichte sind, wenigstens dafür gehalten werden. Man giebt ihm nicht den rechten oder ganzen Titel, wenn man ihn den Weisen, den großen Weisen von Nazareth nennt. Und doch thun das jetzt so viele Gelehrte in ihren Schriften. Sie nennen ihn selten oder gar nie den Sohn Gottes; nicht einmal seinen Namen sprechen oder schreiben sie aus. Wir wollen es nicht so machen, sondern es laut und öffentlich bekennen, daß Jesus Christus sey der wahre Sohn des lebendigen Gottes. Wir wollen ihn als unsern Herrn und Heiland anbethen, wie wir Gott den Vater anbethen.

Jesus ist der Sohn Gottes. Wenn wir also wissen wollen, wie Gott der Vater gegen uns gesinnt sey, so dürfen wir nur acht geben, wie Jesus gegen seine Zeitgenossen gesinnt war. Wer mich sieht, der sieht auch den Vater; der Vater ist natürlich wie der Sohn. Jesus als er auf

der Erde herumwandelte, war recht freundlich, liebreich und barmherzig. Er wies keinen Menschen ab, der zu ihm kam, er nahm jeden Sünder mit Freuden auf, der Hülfe bey ihm suchte. Eben so liebreich und barmherzig ist der Vater. Er ist der Vater der Barmherzigkeit, der Gott des Trostes. Er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Du wirst es erfahren; geh nur zu ihm und sprich mit dem verlornen Sohne: Vater! ich habe gesündiget in dem Himmel und vor dir, und ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn genannt zu werden. Und er wird zu dir sagen: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden werden dir nachgelassen: sündige nur nicht mehr.

Jesus ist der Sohn Gottes. Also muß Gott uns arme, sündige Menschen recht lieb haben, weil er seinen eingebornen Sohn in die Welt sandte und für uns hingab in den Tod. Ja freilich, hat er uns recht lieb. In den frühen Zeiten redete Gott manchmal und auf mancherley Weise durch die Propheten: aber in den letzten Zeiten, in den Tagen des neuen Bundes redete er mit uns durch seinen Sohn. Laßt uns Gott den Vater für diese große Wohlthat und Liebe danken, und jedes Wort, das sein Sohn mit uns geredet hat, zu Herzen nehmen und befolgen.

Jesus ist der Sohn Gottes. Also ist jedes Wort, das er mit uns geredet hat, im strengsten Sinne Wort Gottes. Wer ihn hört, hört den

Vater, wer ihn verachtet, verachtet den Vater. Wehe uns, wenn wir das Letztere thun! Wer Mosis Gesetz übertrat, mußte, auf die Aussage zweyer oder dreyer Zeugen hin, ohne Gnade sterben. Eine weit größere Strafe wird dem zuerkannt werden, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt. Wir kennen ja den, der gesagt hat: Mein gehört die Rache, ich will vergelten. Und anderswo heißt es: Der Herr wird sein Volk richten. Es ist aber schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes fallen.

Ja, du bist der Sohn des lebendigen Gottes, ob du gleich in Menschengestalt unter uns herumgiengst. Du hast es selbst gesagt, hast es noch dazu mit Wundern bewiesen, daß du in diesen, wie in allen anderen Stücken die Wahrheit redest. Wir glauben diesen Worten und deinen Werken. Du bist unendlich mehr als alle Weisen der Vorzeit; denn du bist die ursprüngliche Weisheit selbst. Du bist das wahre Ebenbild des himmlischen Vaters. Wir bethen dich an wie den Vater. An dir haben wir das beste, sicherste Unterpfand, daß wir bey Gott deinem Vater recht viel gelten. Er hat dich zu uns gesandt: mehr hätte er nicht thun können. Und wir können noch nichts Besseres thun, als daß wir deine Lehre befolgen und durch dich selig werden. Amen.

Fünfte Predigt.

Um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun, damit der Vater in dem Sohne verherrlicht werde: wenn ihr mich in meinem Namen um etwas bitten werdet, so will ich es auch thun.

Joh. XIV. 13. 14.

»Wer an mich glaubt, der wird die nämlichen Wunder thun, die ich thue, ja er wird noch größere thun.« Diese Verheissung, welche Jesus Christus seinen Aposteln bey dem letzten Abendmahle gegeben hat, wie ihr in der letzten Predigt gehöret, ist genau und dem Buchstaben nach erfüllt worden; denn die Apostel wirkten die nämlichen, ja noch größere Wunder, als ihr Herr und Meister.

Die zweyte Verheissung, die der liebe Heiland seinen Aposteln bey dem Abendmahle gegeben hat,

bestand darin, daß er ihnen in allen ihren Nöthen beystehen werde, wenn sie anders in seinem Namen bitten werden. Es braucht nichts, sprach er, als daß ihr meinen Vater in meinem Namen bittet, oder was eines ist, daß ihr mich um etwas in meinem Namen bittet, und ich werde es thun, und werde es thun, damit der Vater in dem Sohne verherrlichet werde.

Diese Trostlehre will ich euch heute erklären, und zwar:

1. was heißt es, im Namen Christi bitten?
2. Was ist dem Bitten im Namen Christi verheissen?
3. Wie wird der Vater in dem Sohne verherrlicht, durch die Erhörung jenes Bittens?

Der Herr segne uns!

I.

Was es heisse im Namen Christi bitten.

Im Namen Christi bitten wir, wenn wir um das bitten, und so bitten, um was und wie Christus selbst bitten würde, wenn er ganz an unsrer Stelle, in unsrer Lage wäre.

Im Namen Christi bitten wir, wenn wir mit seiner Gesinnung, aus seinem Herzen, d. i. in seinem Geiste bitten.

Im

Im Geiste Christi bitten wir, wenn wir zuerst um lauter göttliche Dinge bitten, nach dem Worte: suchet zuerst das Reich Gottes, und nach dem Inhalte der ersten Bitten, die uns Christus selbst gelehrt hat: Vater, dein Name werde verherrlichet, dein Reich komme, dein Wille geschehe!

Die erste Bitte des Jüngers Christi ist die Bitte um den guten heil. Geist; denn, wenn wir diesen haben, so bittet er selber für uns, mit unaussprechlichem Seufzen, und bittet um lauter göttliche Dinge.

Eigentlich muß unser Herz zuerst zu einem Tempel des Gebetes eingeweiht seyn, wenn wir im Geiste Christi darin bitten sollen; wir müssen das Herz Christi haben, um aus dem Herzen Christi bitten zu können; wir müssen das Himmlische, das Ewige über alles lieb haben, um vor allem um das Himmlische, das Ewige bitten zu können.

Ach! unsere Gebete sind so irdisch, wie wir selber. Wenn wir das Irdische über alles lieben, wie sollten wir im Namen Christi d. i. um überirdische Dinge bitten können?

Im Namen Christi bitten wir zweytens: wenn wir in Hinsicht auf zeitliche Güter nur um das Brod des Tages bitten; »Gieb uns heut unser tägliches Brod: segne unsere Arbeit, damit sie gedeihe, und uns den nöthigen Unterhalt schaffe: wir haben nichts mit uns in

die

die Welt hereingebracht, und werden nichts mit hinausnehmen; so lehre uns zufrieden seyn, wenn wir Nahrung und Decke haben.« Das heißt im Geiste Christi beten.

Im Geiste Christi bitten wir drittens: wenn wir in Hinsicht auf Erlösung aus zeitlichen Nöthen, das Gebet Christi, laß Vater diesen Kelch vorüber gehen, auch mit der Ergebung Christi schließen: doch nicht mein Wille, sondern der Deine.

O! wer alle seine Sorgen in den ewigen Vaterschoos geworfen hat, der hat wohl gebeten. Die Gott so viel vorschreiben und ihn bitten, daß er das und das nach ihrem Gutbefinden ordnen und thun möchte, die wissen nicht was sie thun. — Gott sitzt im Regimente, ihn regieren lassen ist besser, als mitregieren wollen, wo wir es doch nicht verstehen. Dankbar annehmen, was Gott schenket, geduldig tragen, was seine Regierung auf uns ladet, und Tag und Nacht um nichts anders flehen, als daß sein Name überall verherrlicht, sein Reich überall herrschend, sein Wille überall siegend werde, das ist ein Kraftgebet, das mit dem übrigen Weihrauche der Heiligen lieblich zum Throne Gottes aufsteigt.

Und das heißt, nach der Lehre des heiligen Johannes, im Geiste Christi bitten, daß wir nämlich nur um das bitten, von dem wir wissen, daß es dem göttlichen Willen gemäß ist, und in diesem Bitten nie über das Maaß

unſers Glaubens und unſrer Hoffnung hinausgehen: das iſt das Zutrauen, das wir zu Ihm haben, daß wir in allem, was wir ſeinem Willen gemäß begehren, von ihm erhört werden. Und, wenn wir wiſſen, daß er uns erhört, wir mögen begehren, was wir wollen, ſo wiſſen wir auch, daß wir die Dinge, um die wir bitten, ſchon ſo gut als haben. I. Joh. V. 14. 15.

II.

Was dem Bitten im Namen Chriſti verheiſſen ſey.

Um was ihr in meinem Namen bitten werdet, das wird mein Vater thun, das will ich thun. Alſo Erhörung iſt dieſem Gebete verheiſſen, und verheiſſen von dem, der Wort halten kann, dem alle Macht im Himmel und auf Erde gegeben iſt. Ich und der Vater ſind Eines. Alſo, wenn uns Chriſtus erhört, ſo erhört uns der Vater.

Dieſe Erhörung iſt dem anhaltenden Gebete um den guten Geiſt verheiſſen: wenn ihr, die ihr böſe ſeyd, euern Kindern gute Gaben zu geben wißt: wie viel mehr wird euer himmliſcher Vater denen, die ihn bitten, den guten Geiſt geben? Luk. XI. 13.

Ihr Lieben! haltet euch an das Wort Chriſti, und bittet um dieſe Gabe aller Gaben, und hört nicht auf zu bitten, bis ihr ſie habt.

Das

Das Wort Christi lüget nicht: der Vater wird euch den guten Geist geben.

Erhörung ist insbesondere verheissen allem Bitten, das der Geist Christi in uns selbst darbringt mit Seufzern, die sich nicht aussprechen lassen. Der Geist kommt unsrer Schwachheit zu Hülfe; denn wir verstehen nicht einmal, um was, und wie wir bitten sollen, der Geist aber fleht selbst für uns mit Seufzern, die kein Wort finden; der aber, welcher Herzen durchforschet, der versteht, was der Geist wünscht; denn er betet für die Heiligen nach Gottes Sinne. Rom. VIII. 26. 27.

Ihr Lieben! haltet euch an das Wort Christi und betrübet nicht, stört nicht, unterdrückt nicht, löschet nicht aus den Geist, der in euch flehet, denn alles, um was der Geist flehet, ist schon That geworden, ist schon gegeben. Das Wort Christi lüget nicht.

Erhörung ist verheissen jedem Bitten des göttlichen Glaubens: »Habet den Glauben Gottes: wahrlich sage ich euch, wenn jemand zu diesem Berge sagen wird: erheb dich und setze dich in das Meer, und wenn er nicht anstände in seinem Herzen, sondern glaubte, daß alles geschehen werde, was er sagt; so wird es ihm geschehen.

Daher sage ich: alles, was ihr in euerm Gebete, in dieser Zuversicht, daß ihr es empfangen werdet, bitten werdet, das wird geschehen.« Mark. XI. 22—24. Diese göttliche Zuversicht hatte Christus, hatten die Apostel in ihren wun-

dervollen Thaten bewiesen. Diese göttliche Zuversicht kann sich keiner selbst geben, aber mit kindlichem Gemüthe bitten dürfen wir, daß Gott in den ewigen Angelegenheiten alle Hindernisse, die sich wie Berge vor uns erheben, zernichten werde; hoffen dürfen wir, daß Gott im Zeitlichen unser Durchhelfer, im Ewigen unser ganzes Heil seyn werde, so wie wir gewiß wissen, daß dem Gottliebenden alle Dinge zum Besten mitwirken werden — in der Hand der allmächtigen Liebe.

Ihr Lieben! haltet euch an dieses Wort Gottes, lasset euer Flehen in allen Nöthen, in Zuversicht, vor Gott kommen, denn das Wort Christi lüget nicht.

III.

Wenn nun Christus alle Gebete, die in seinem Namen vor Gottes Thron kommen, erhöret, so kann es nicht fehlen; es wird die Macht Christi an den Christen offenbar, und der Vater in seinem Sohne verherrlichet werden. Denn der Vater ist es ja, der durch den Sohn im heiligen Geiste — alles wirket in allen. Wenn also der Jünger Christi im Geiste Christi bittet, und dies Bitten Erhörung findet, so wird durch jenes Bitten und durch diese Erhörung der Sohn als der Heiland der Menschen, und weil der Sohn Eines ist mit dem Vater, nothwendig auch der Vater in dem Sohne verherrlicht.

Es ist diese Himmelsleiter im neuen Bunde für alle Jünger und Jüngerinnen Christi zugänglich geworden; eine Himmelsleiter, auf der die frommen Gebete, als Früchte des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung zu Gott aufsteigen Tag und Nacht, und auf welcher die Gaben Gottes zu den Menschen Tag und Nacht heruntersteigen. Nur aber sowohl die Gebete, die hinaufsteigen, als die Gaben, die heruntersteigen, sind nichts anders, als Boten Gottes, die die Herrlichkeit des Sohnes aussprechen, und in dem Sohne den Vater verherrlichen.

Und so lösen sich alle Führungen Gottes, und alle Thaten, Leiden, Schicksale, und was besonders hieher gehört, alle Gebete der Menschen — dem Blicke der abwärts, zu den Menschen sieht, in das Heil der Welt, und dem Blicke, der aufwärts, zu Gott sieht, in die Verherrlichung des Vaters im Sohne — auf.

Also: Heil den Menschen, und Ehre dem Vater in dem Sohne, Amen!

Sechs-

Sechste Predigt.

Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebote. Joh. XIV. 15. 21 — 25.

Jesus hat uns alle unaussprechlich lieb und davon hat er uns den stärksten Beweis gegeben. Ja, seine Liebe zu uns ist so groß, daß sie ihres gleichen gar nicht hat; denn er lebte und starb für uns. Und dies that er aus keiner andern Absicht, als um uns durch eine ganze Ewigkeit selig zu machen. Er verdient also auch gewiß von uns allen wieder geliebt zu werden. O, daß wir ihn nur recht lieben könnten, so wie ers verdient; wir wären die seligsten Menschen! Allein, Geliebte!

1. Was heißt denn Jesum lieben? und
2. was verheißt uns Jesus, wenn wir ihn so lieben, wie ers haben will? das sind zwey wichtige Fragen, die ich euch heute aus der Abschiedsrede Jesu auflösen werde. Oder,

was eines ist, ich werde euch in dem ersten Theile der heutigen Predigt sagen, wie unsere Liebe zu Jesus beschaffen seyn soll; im zweyten Theile werde ich von der Belohnung reden, die uns Jesus verheißt, wenn wir ihn wahrhaft lieben.

Er segne mich und euch!

I.

Was heißt: Jesum lieben?

Auf diese Frage antworte ich geradezu, ohne alle vorausgehende Einleitung wie folgt: Jesum lieben heißt für dessen Jünger nichts anders, als seinen Geist und Willen und sein ganzes Gemüth hingeben an Jesus, und in dieser fortdauernden Hingebung dessen Gebote halten und stets thun, was er haben will. Jesum lieben heißt nichts anders, als Ein Herz, Ein Wille seyn mit Jesus, und in diesem Einesseyn seine Gebote halten. Das sage ich aber nicht aus mir selbst, sondern ich sage es nur demjenigen nach, der die untrügliche Wahrheit ist und mit allem Rechte von uns geliebt zu werden verlangt. Laßt uns ihn selbst hören: »Wenn ihr mich liebet, sprach Jesus bey dem letzten Abendmahle zu seinen Jüngern, so haltet meine Gebote. Dies ist der schönste Beweis, den ihr mir von eurer Liebe gegen mich geben könnt. Wer meine Gebote vernimmt und sie beobachtet, der ist es, der mich liebet; und

um-

umgekehrt, wer mich liebet, der beobachtet meine Gebote; wer mich aber nicht liebet, der beobachtet meine Gebote nicht. Und, wer sie nicht beobachtet, der verwirft meines Vaters eigenste Vorschriften: denn alles, was ich bisher mit euch geredet habe, rede ich nicht aus mir selbst, sondern im Namen des Vaters, der mich gesandt hat.«

Sehet, Geliebte! so lautet die kurze Beschreibung, die Jesus von der gültigen Erweisung der Liebe zu ihm macht. Er hätte nicht klärer und deutlicher reden können. Ein jeder, auch der einfältigste Bauer, ja ein Kind von sieben Jahren muß es verstehen und begreifen, was er damit sagen will, wenn er spricht: Wer mich liebt, der beobachtet meine Gebote, und wer meine Gebote nicht beobachtet, der liebt mich nicht: wer von ganzem Herzen mich lieb hat, der thut was ich will; wer mich nicht lieb hat, mag thun was er oder andere wollen: aber was ich will, das thut er sicherlich nicht. Nein! diese Worte bedürfen keiner weiteren Auslegung. Sie sind an sich klar und deutlich und können unmöglich mißverstanden werden. Ich will mich also auch nicht länger dabey aufhalten, sondern euch nur jene Wahrheiten lebhaft vor Augen stellen, die für uns darin liegen.

Erste Wahrheit: Wenn nur der Jesum liebt, der seine Gebote beobachtet, so liebt ihn der noch nicht, der es bloß mit Worten sagt, daß er ihn liebe, dazu gehört mehr. Wir müssen auch mit einem redlichen und freudigem Gehorsam allen

seinen Geboten ohne Ausnahme nachkommen, und sie befolgen. Wenn wir das thun, so lieben wir ihn. Von einer andern Liebe, die ihr Daseyn nicht gültig erweiset, will unser Heiland gar nichts wissen. Wir mögen ihm die schönsten, besten Namen geben, wir mögen noch so oft sagen: O Herr Jesus, ich liebe dich! er ist doch damit nicht zufrieden. »Wenn ihr mich liebet, spricht er, so thut, was ich haben will. Bewahret euch rein und unbefleckt vor allen Sünden, fliehet die Hurerey, meidet alle Unzucht, bewahret euch vor Stolz und Geiz, bändiget den Zorn und die Rachsucht; reisset euch los von aller Anhänglichkeit an den irdischen Gütern und suchet zuerst das Reich Gottes. Seyd keusch, gerecht, demüthig, geduldig, sanftmüthig, barmherzig und friedeliebend. So lange ihr das nicht thut und seyd, dürft ihr nicht sagen, daß ihr mich liebet. Eure Werke widersprechen den Worten.« Jesum lieben und seine Gebote halten, diese zwey Stücke sind also im Grunde Eins und können von einander nicht getrennt werden; sie sind, wie Grund und Gebäude Ein Haus; Eine und Dieselbe heilige Sache. Mit der Liebe zu Jesu hat es die nämliche Beschaffenheit, wie mit der Liebe zu unserem Nächsten. Wer Ueberfluß an zeitlichen Gütern besitzt, und wer seinem Bruder, den er Noth leiden sieht, das Herz verschließt, der kann nicht sagen: Ich liebe meinen Bruder. Eben so kannst auch du nicht sagen: Ich liebe Jesum, wenn du seine Ge-

bote nicht beobachtest. Auch da ruft uns der Schoosjünger zu: Meine Kinder, laßt uns nicht mit Worten oder mit der Zunge, sondern in That und Wahrheit lieben. Wer nicht thut, was Jesus haben will, der liebt ihn nicht, er mag es tausendmal sagen: daß er ihn liebe: er ist allemal ein Lügner, so oft er es sagt.

Die zweyte Wahrheit: Wenn nur der Jesum liebt, der seine Gebote beobachtet: so ist die, aus reinem Herzen hervor kommende Beobachtung seiner Gebote die Hauptsache in dem Christenthum und das rechte Kennzeichen, wodurch man einen wahren Christen von einem Scheinchristen unterscheiden kann. Es giebt Leute unter uns, die den äußerlichen Andachtsübungen sehr ergeben sind. Sie beten viel, sie gehen fleißig in die Kirche, sie wohnen alle Tage dem Opfer der heiligen Messe bey, sie kommen an den Sonn- und Feyertagen richtig zur Predigt, und hören mit Aufmerksamkeit an, was man ihnen sagt. Aber dabey lassen sie es gut seyn, legen nicht die Axt an den Sündenbaum in ihren Herzen, bleiben die alten, unbekehrten Menschen, und thun nichts von dem, was uns Jesus Christus gelehret hat. Sie sind nicht geduldig, denn sie murren in Kreuz und Leiden stets wider Gott und seine Fürsehung. Sie sind nicht redlich, denn sie betrügen in Handel und Wandel, wie sie können, und suchen in der allgemeinen Theurung der Lebensmittel nur ihren Gewinn. Sie sind nicht

sanft-

sanftmüthig, denn sie zanken den ganzen Tag im Hause herum, und machen ihren Dienstboten ohne alle Ursache die bittersten Vorwürfe. Sie sind nicht demüthig, denn sie kleiden sich weit über ihren Stand und reden unaufhörlich von sich selbst und ihren Vorzügen. Sie sind nicht vertragsam, denn sie tadeln und richten alles, was sie hören; kein Mensch kann mit ihnen auskommen. Sie sind nicht freygebig, denn sie schauen jeden Kreuzer zehnmal an, bis sie ihn zur Erquickung der Armen ausgeben. Mit einem Worte: sie haben nichts von jener schönen Tugend, die uns Jesus Christus so oft und nachdrucksam empfohlen hat. Merke dirs also, was ich jetzt sage: du magst noch so viel, noch so fleißig in die Kirche gehen, noch so gern Gottes Wort anhören, ohne diese Tugend, ohne die Liebe, die sich in Beobachtung der Gebote Gottes erweiset, ist dein Christenthum lauter Blendwerk und Betrug. Du liebst Jesum nicht, denn du beobachtest seine Gebote nicht.

Die dritte Wahrheit: Wenn nur der Jesum liebt, der seine Gebote beobachtet, so können wir es leicht wissen, ob wir Jesum lieben. Es giebt viele fromme Seelen, die sich nie genug thun. Sie zweifeln immer, ob sie Jesum recht von Herzen lieben, weil sie nicht immer eine lebendige Empfindung von der Liebe in sich haben, wenn sie die Worte aussprechen: O, mein Jesu, ich liebe dich. Sie machen es, wie die ängstlichen Seelen bey der Beicht. Was thut eine solche

ängstliche Seele? Sie zweifelt immer ob sie eine rechte Reue und Leid habe über ihre Sünden. Sie erweckt diese Reu und Leid unzählige Male, ehe sie in den Beichtstuhl hineingeht, und meynt dabey immer, es sey ihr nicht Ernst. Es ist dir gewiß Ernst, möchte ich zu dir sagen, denn sieh, du hassest ja die Sünde, du enthaltst dich davon ganze Wochen und Jahre lang, du hast mit der Gnade Gottes keine Sünde, die das Leben der Seele tödtete, keine Todsünde mehr begangen. Reu und Leid und Haß der Sünde ist Eins. Sey ruhig, wenn du auch gerade nichts empfindest, nicht weinen kannst. Eben so sage ich jetzt auch zu dir, fromme Seele: Willst du wissen, ob du Jesum liebst, so erforsche dich, ob du seine Gebote beobachtest, ob du einen frommen christlichen Lebenswandel führest. Wenn du das thust, so liebest du Jesum. Die Beobachtung seiner Gebote ist ein weit sicheres Kennzeichen, als die Seufzer und Thränen, die aus den Augen fließen. Die Werke beweisen es weit besser als die Worte, daß du Jesum liebest.

Die vierte Wahrheit: Wenn nur der die Gebote Gottes beobachtet, der ihn liebt, so ist die Liebe der innere Grund alles äußeren Haltens der Gebote. Es ist wahr, der die Gebote Jesu genau und in allen Umständen beobachten will, muß sich oft Gewalt anthun, muß seine Leidenschaften im Zaum halten, muß kämpfen gegen die Versuchungen, dem Reize zur Sünde widerstehen.

Aber das kommt ihn nicht hart an. Er liebte Jesum und die Liebe zu Jesu macht ihm alles leicht. Die Liebe überwindet alles. Den Liebenden kommt nichts schwer an. Darum sagt auch Johannes: die Liebe Gottes besteht darin, daß wir seine Gebote halten und seine Gebote sind nicht schwer — dem Liebenden.

Die fünfte Wahrheit: Wenn nur der Jesum liebt, der seine Gebote beobachtet, so liebst du ihn, o Sünder, gewiß nicht. Denn du übertrittst alle Tage seine Gebote. Jesus sagt: Wenn Jemand zu seinem Bruder spricht: du Thor, du Narr, so ist er des Gerichtes schuldig: und du giebst dich so oft den Anfällen des Zorns hin, brichst in Fluch- und Scheltworte aus. Jesus spricht: Wer auch nur einen lüsternen Blick auf ein fremdes Weib wirft, hat mit ihr schon einen Ehebruch begangen, und du lebst schon lange nicht mehr mit deinem Weibe. Jesus sagt: Widerstehet dem nicht, der euch Uebels thun will, sondern wenn dich Jemand auf den rechten Backen schlägt, so reich ihm den andern auch dar, und wenn dir Jemand den Rock streitig machen will, so laß ihm lieber auch den Mantel. Und du schnaubst allenthalben vor Rache und dein Herz ist mit Bitterkeit angefüllt, wie dein Leben mit Prozeß- und Kriegführen gegen deinen Nachbar. Jesus sagt: Versöhne dich mit deinem Bruder: und du willst von einer Aussöhnung gar nichts hören.

Die sechste Wahrheit: Wenn nur der Jesum liebt, der seine Gebote beobachtet, so ist die Zahl derjenigen, die Jesum von ganzem Herzen lieben, sehr klein, und wird alle Tage kleiner. Denn es beobachtet ja fast niemand mehr seine Gebote.

Die erste Frage ist aufgelöst: jetzt will ich euch auch die zweyte auflösen.

II.

Was verheißt Jesus denen, die ihn lieben? »Wer mich liebt, spricht er, der wird von meinem Vater geliebt werden, und auch ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbaren.« Die Jünger hörten den Abschiedsworten Jesu mit grosser Aufmerksamkeit zu und schwiegen stille. Aber, wenn sie etwas nicht verstanden, da unterbrachen sie ihn mit einer Frage. So machte es Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehest, wie sollten wir den Weg wissen. So machte es Philippus: Herr, zeig uns den Vater, und wir sind zufrieden. So machte es jetzt Judas, nicht der ihn nachher verrathen hat, wie Johannes uns deutlich anmerket, sondern Judas Thaddäus. Dieser fragt ihn: »Herr! woher kommt es, daß du dich nur uns, und nicht auch der Welt offenbaren willst? Wenn du der Messias bist, so mußt du dich der ganzen jüdischen Nation sehen lassen, mußt auch die Schriftgelehrten und Pharisäer davon überzeugen. Das hast du aber bisher noch nicht gethan.

than. Was mag wohl aber die Ursache davon seyn?« Jesus antwortete: »Ob ich mich einem Menschen zu erkennen gebe oder nicht, das hängt, wenigstens zum Theile, von dem Menschen selbst ab. Wenn er mich liebt und mich kennen lernen will, so wird er es bald inne werden, ob ich der Messias sey. Ich wiederhole also, was ich kurz zuvor sagte: wer mich liebt, der wird meine Gebote halten, und mein Vater wird ihn lieb haben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm nehmen.«

In diesen und den vorausgegangenen Worten verheißt Jesus dem, der ihn liebt, drey Stücke:

1) mein Vater wird ihn lieben,

2) ich werde ihn auch lieben und mich ihm offenbaren,

3) wir beyde, der Vater und ich, werden zu ihm kommen und bey ihm bleiben.

Er hätte uns nicht mehr verheissen können — eine dreyfache Seligkeit. Also: wenn du Jesum liebst, so liebt dich Gott der Vater: mein Vater wird ihn lieb haben. Und das will viel sagen. Welch eine Seligkeit muß das seyn, mit völliger Gewißheit sprechen können: Gott ist mein Vater und ich bin sein Kind! Gott der Vater hat mich lieb und will mir Vater seyn, nach dem ganzen Umfange seiner Vaterliebe. Er ist mir hold und gewogen, ich darf ihn mit freudiger Zuversicht meinen Vater nennen. Ich bin der

seligste Mensch. Die Vaterliebe Gottes kann mich für allen meinen Mangel und Verlust in der Zeit, schadlos halten, kann mir alles ersetzen, kann mich in allen Leiden und Nöthen trösten. Ich weiß, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten gereichen. Herr! wenn ich nur dich und deine Liebe habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. In dieser Liebe kann ich ruhig leben und selig sterben. Wer will mich scheiden von dieser Liebe Gottes, meines Vaters? Trübsal oder Angst, Hunger oder Blösse? Verfolgung oder Schwert? Ich weiß es gewiß, weder Leben noch Tod, weder Engel noch Fürstenthümer, weder Gegenwart noch Zukunft, weder Höhe noch Tiefe noch ein anderes Geschöpf kann mich von dieser Liebe scheiden.

Mein Vater liebt ihn und ich werde ihn auch lieben und mich ihm offenbaren. Das Wort des Vaters, dem es eigen ist die Geheimnisse der ewigen Liebe auszusprechen, kann es nicht lassen, sich selbst dem Liebenden zu offenbaren: ich werde mich ihm offenbaren. Wie konnte Christus anders? Geliebt, sollt' er nicht wieder lieben, und liebend, was sollt' er anders als die Schätze seiner Liebe mit dem Liebenden theilen? Wo Liebe, da ist Mittheilung, da vertrauter Umgang, da Offenbarung des Unsichtbaren. Und der als das Wort des Vaters, die Offenbarung des Vaters ist, sollte nicht offenbaren die Reichthümer der Vaterliebe,

und dadurch sich selbst, das Wort, das Offenbarende, zu erkennen geben? Ich werde mich ihm offenbaren; denn ich liebe ihn. Zwar kann sich die Liebe auch verbergen, aber nur um die Offenbarung ihrer Herrlichkeit lieblicher, überraschender, herzerfreuender zu machen. Diese Offenbarung Christi wünscht Paulus jedem Christen in jeder Christengemeine. Denn, so wie ohne Liebe zu Christus das Christenthum todt ist, so ist in den Gliedern der Gemeine ohne Offenbarung Christi kein Leben Christi, kein Christus in den Christen.

Also diese beyden Dinge gehören in einem wahren Christen zusammen: der Jünger Christi liebet ihn und hält seine Gebote: und Christus liebet ihn und offenbaret sich ihm. Die Liebe wird gegenseitig und wirkt was sie kann; im Christen die Erfüllung des Gesetzes, in Christus die Offenbarung seiner selbst.

Wir werden zu ihm kommen und bey ihm bleiben, auf eine unsichtbare aber doch spürbare Weise. Hier redet Jesus von der innigsten Vereinigung Gottes und des Menschen, die in diesem Leben schon statt hat. Der Gerechte ist eine Wohnung des dreyeinigen Gottes. Denn, wo der Vater und der Sohn einkehren, da kehret auch der heilige Geist ein: wir werden kommen und bey ihm Herberge nehmen. »Wer mich aber nicht liebt und meine Gebote nicht beobachtet, der beraubt sich selbst dieser hohen Seligkeit, von der ich

jetzt rede. Denn er verwirft meines Vaters eigenste Vorschriften, weil alle meine Lehren eben so müssen befolgt werden, als hätte sie Gott selbst, mein Vater, vorgetragen. Was ich bisher mit euch geredet habe, das redete ich nicht aus mir selbst.«

Laßt uns, Geliebte! Jesum lieben und er wird uns lieben, und sich uns offenbaren und mit seinem Vater in uns wohnen. Laßt uns Jesum lieben: schon jetzt offenbaret er sich uns, wenn wir ihn lieben, und wird sich uns im Himmel, in seiner Herrlichkeit, erst recht offenbaren. Der dreyeinige Gott wird in uns auf das vollkommenste wohnen und wir bey ihm, Amen.

Siebente Predigt.

Ich will den Vater bitten und der wird euch einen andern Tröster senden, der ewig bey euch bleiben soll.

Joh. XIV. 16 — 20. 25 — 31.

In der unvergeßlich schönen Abschiedsrede, die Jesus beym letzten Abendmahl an seine Jünger hielt, und die ich euch bisher auslegte, wehet ein so stiller, sanfter, hoher Geist, daß ich es euch gar nicht beschreiben kann. Der Uebergang von einer Wahrheit zur andern, von einer Tröstung zur andern ist eben so merkwürdig als einfach. Jedes Wort steht an seinem Platz und auf jedem Wort liegt ein besonderer Nachdruck. Wir sehen Jesum so nahe vor seinem Ende, wie er frohlockt, da der Verräther Judas zur Thüre hinausgeht; — nicht darüber frohlockt, daß er sich entfernt hat, sondern darüber, daß die für ihn so selige Stunde des Todes gekommen ist. Wir

hören, wie er nun gegen seine Schüler aus vollem Herzen spricht. Wir sehen, wie sich alle zu ihm hinneigen und nur für ihn Aug und Ohr haben. Wir hören, wie ihn bald dieser, bald jener unterbricht, und wie er einem jeden seine Zweifel und Einwürfe auflöst. Wir sehen, wie sich Johannes an die Brust Jesu hinlehnt; sein sanftes Aug unverwandt auf ihn hinrichtet, und jeden Hauch seines Mundes aufnimmt. Allein je länger Jesus fortredet, je näher der Augenblick kommt, wo er sich von den Jüngern trennen soll, desto stiller wird ihre Aufmerksamkeit, desto zärtlicher sein Abschied. Das sehen wir bey dem Beschlusse der Rede. Denn da giebt er ihnen den stärksten Trost. Und wenn ihr, meine Lieben, wissen wollet, was es für ein Trost gewesen sey, so merket euch, was ich jetzt sage:

1. Jesus Christus verhieß seinen Jüngern bey dem letzten Abendmahle den heiligen Geist. Sehet, das war der erste Trost und ist der erste Theil meiner heutigen Predigt.

2. Jesus Christus hinterließ seinen Jüngern bey dem letzten Abendmahle den besten Segenswunsch. Sehet, das war der zweyte Trost und ist der zweyte Theil meiner heutigen Predigt.

Der Herr sey mit uns!

I.

Jesus verhieß seinen Jüngern bey dem letzten Abendmahle den heiligen Geist. Er that es mit folgenden oder ähnlichen Worten. »Meine lieben Jünger, fuhr er fort, warum bekümmert ihr euch denn gar so sehr über meinen Abschied? Ich weiß es zwar wohl, ihr verliert viel an mir. Ich war bisher euer einziger Lehrmeister, Tröster und Helfer, und ihr kamet allemal zu mir, wenn ihr einen Zweifel hattet, oder euch nicht trösten und helfen konntet. Doch seyd nur ruhig und lasset den Muth nicht sinken; denn sehet, ich will meinen Vater bitten, und er wird euch statt meiner einen andern Lehrmeister, Tröster und Helfer senden, und durch ihn meine sichtbare Gegenwart ersetzen. Dieser Lehrmeister, Tröster und Helfer wird nicht nur auf eine kurze Zeit, wie ich, sondern ewig bey euch bleiben. Er ist der Geist der Wahrheit, ist die Wahrheit selbst, so wie sie Gott nun bald nach meinem Abschied euch offenbaren, und eurer Seele tief einprägen wird. Die Welt kann diesen Geist der Wahrheit nicht empfangen, weil sie für das was geistlich, himmlisch, ewig und göttlich ist, weder Aug noch Ohr hat, und nur die Lüge, den Schein, das Sichtbare und Vergängliche liebt. Sie sieht und kennt ihn nicht. Ihr hingegen kennet ihn schon, weil eben Er es ist, der jetzt durch mich zu euch redet. Er wohnet zum Theil schon in euch, und wird stets in einem größern Maße zu euch kommen.

men. Dann werdet ihr ihn noch besser kennen lernen und er wird stets bey euch bleiben. Ihr seht es also, daß ich nicht gesinnt bin, euch trost- und hülflos und als Waisen in der Welt zu lassen. Nein, gewiß nicht! der heilige Geist wird bey euch meine Stelle vertreten: ja ich selbst werde bald wieder zu euch kommen. Es währt nur noch eine kurze Zeit und die Welt sieht mich nicht mehr. Ihr aber sollt mich bald wieder sehen; denn ich werde nach meinem Tode bald wieder aufleben und euch erscheinen. Und dann werdet ihr euch freuen und mit mir gleichsam ein neues Leben anfangen. Dann erst werdet ihr es völlig einsehen und erfahren, daß ich in dem Vater bin, und daß der Vater in mir ist. Dann werdet ihr es durch die untrüglichsten Kennzeichen inne werden, daß ihr in mir seyd und daß ich in euch bin. So viel meine lieben Jünger wollte ich noch mündlich über meinen Abschied mit euch reden, weil ich mich nicht lange mehr bey euch aufhalten kann. Uebrigens weise ich euch noch einmal an den Tröster, den heiligen Geist an. Er wird gewiß kommen, gesandt vom Vater in meinem Namen; und wenn er da ist, so wird er euch alles lehren, was ihr für euer Amt zu wissen braucht. Er wird euch an alles erinnern, und euch alles in das Gedächtniß zurückrufen, was ich euch gesagt habe. Dann wird euch manche Rede von mir, die ihr überhört habt, beyfallen; manche Wahrheit, die ihr nicht recht verstanden habt, wird euch deutlich

wer-

werden; mein ganzer Lehrvortrag, der euch bisher dunkel vorgekommen ist, wird euch so einleuchten, daß ihr ihn mit einem Blicke werdet überschauen können.«

Sehet, Geliebte! so lauten die Worte, in welchen Jesus seinen Jüngern den heiligen Geist als einen Tröster und Lehrmeister verheissen hat. Diese Worte bedürfen keiner weitern Erklärung; und ich würde mich vergeblich bemühen, wenn ich eine darüber machen wollte. Denn sie sind so klar, daß sie ein Kind verstehen muß. — Eben so klar sind die Worte, die Jesus gebraucht hat, da er seinen Jüngern den besten Segen zurückließ. Wir wollen ihn wieder hören, jedes Wort begierig auffassen, und wie das größte Heiligthum in unserm Herzen bewahren.

II.

»Ich lasse euch, setzte er hinzu, mit dem gewöhnlichen Abschiedsgruße Frieden, Heil und Segen zurück; aber nicht auf die gewöhnliche Art. Meinen Segen, meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie die Welt zu geben pflegt. Die Welt giebt ihn mit bloßen und leeren Worten, die nichts bedeuten, und keine weitere Kraft haben. Nicht so gebe ich euch meinen Segen. Mir ist es nicht um leere Worte, sondern um Geist und Leben zu thun. Was ich euch Gutes zum letzten Abschiede wünsche, das will ich euch auch mittheilen. Ja, es bleibt bey allen meinen Verheissungen. Ich

segne euch aufs Neue, und versichere euch meiner ewigen Huld und Gnade. Also weg mit der Traurigkeit, weg mit der Furcht und Angst aus eurem Herzen. Mein Abschied von euch soll euch nicht aus der Fassung bringen. Ich nehme ihn ja nicht auf ewig, sondern nur auf eine kurze Zeit, und auch in derselben dauert unsere bisherige Verbindung fort. Darum sage ich zu euch: Ich gehe weg, aber ich komme bald wieder. Auch über mein Weggehen sollt ihr nicht so betrübt seyn. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer als ich, der Sohn des Menschen, und bey ihm wartet meiner eine Herrlichkeit, die ich hier auf Erden niemals erlangen kann. Es muß nun einmal geschieden seyn. Meine Trennung von euch ist unvermeidlich, und ich rede deßwegen so oft davon, damit ihr auch dann glaubt und an mir nicht irre werdet, wenn sie wirklich geschehen seyn wird. Viel kann ich nicht mehr mit euch reden: denn der Fürst dieser Welt, der Satan, ist wider mich im Anzug, und wagt, ob er gleich keine Schuld an mir findet, auf mich den letzten Sturm. Aber er wird mich nicht zum Weichen bringen, noch meine Bemühungen niederschlagen und ihren künftigen großen Erfolg hindern können. Nur die Welt soll es bey dieser Gelegenheit erfahren, daß ich den Vater liebe, und so handle, wie es der Vater von mir verlangt. Ich will das Werk, das er mir aufgetra-

gen hat, ganz vollenden. Mir ist kein Opfer zu theuer, also auch mein Leben nicht. Stehet auf, lasset uns von hinnen geben.«

Kaum hatte Jesus diese Worte ausgesprochen, so stand er vom Tische auf, und gieng bald darauf seinem Tode mit unerschrockenem Muthe entgegen. In dem Speisesaale herrschte eine Zeit lang die größte Stille; keiner aus den Jüngern redete ein Wort. So tief war der Eindruck, den diese zärtliche Abschiedsrede Jesu auf ihr Herz gemacht hatte!

Und, was denket und empfindet ihr dabey? Ist sie nicht recht schön und rührend?

Wenn ihr aber erst begreifen könntet, daß die Verheissung auch euch angehe, daß der Abschiedsgruß auch euch gesprochen sey: so müßte das Wort Christi, sowohl das uns seinen heiligen Geist verhieß als das uns Segen und Frieden wünschte, noch einen tiefern Eindruck auf euch machen. Ja, meine Lieben, der Geist Christi ist auch uns verheissen, der Friede Christi ist auch uns erworben.

Lasset uns glauben, anbeten, selig seyn!

Achte Predigt.

Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater ist der Weingärtner.

Joh. XV. 1 — 8.

Die vier Sonntage im Advent und die darauffolgende Weihnacht, und der neue Jahrstag und das hohe Fest der Erscheinung unsers Herrn ließen es nicht wohl zu, daß ich die gewöhnliche Auslegung der evangelischen Geschichte fortsetzte. Darum habe ich sie auch unterbrochen, und in zehn Predigten von dem mit euch geredet, was den Umständen dieser heiligen Zeit mehr angemessen war. Heute will ich den Faden der evangelischen Geschichte wieder aufheben, aber auch zuvor sagen, wo ich ihn fallen ließ. Ich ließ ihn fallen bey der zärtlichen Abschiedsrede, die Jesus Christus an seine Jünger hielt und mit diesen Worten beschloß. »Ich kann nicht mehr viel mit euch reden, denn der Fürst dieser Welt, der Satan, ist wider mich im Anzug. Er kann mir zwar

nichts

nichts anhaben, sondern damit die Welt sehe, wie sehr ich den Vater liebe und wie genau ich seinen Auftrag vollziehe, — so stehet auf und lasset uns von hinnen gehen!« Bey diesen Worten stand Jesus vom Tische auf und war wirklich im Begriffe den Speisesaal zu verlassen. Und doch verließ er ihn nicht. Es gieng da unserm Erlöser, wie es einem zärtlich liebenden Vater zu gehen pflegt, der auf eine Zeit verreisen und sich von seinen lieben Kindern trennen muß. Was thut ein solcher Vater? Sehet, er ist schon reisefertig, hat die Worte schon ausgesprochen: Lebet wohl, meine lieben Kinder, wir sehen einander bald wieder — will schon zur Thüre hinausgehen. Ehe er aber wirklich hinausgeht, bleibt er noch einmal stehen und giebt seinen Kindern neue Ermahnungen, neue Lehren, neue Zusicherungen seiner Liebe; und das thut er, bis der Augenblick ankommt, wo er sich mit Gewalt von seinen Kindern trennen muß.

So machte es Jesus in dem Speisesaale zu Jerusalem. Er hatte von seinen Jüngern schon Abschied genommen, war schon vom Tische aufgestanden, wollte schon zur Thüre hinausgehen, und konnte doch nicht: sein Herz war zu voll. Er fieng also eine neue Rede an und nahm von seinen Jüngern noch gleichsam einen zweyten, gleich göttlichen Abschied. Der Schoosjünger Johannes hat uns in dem fünfzehnten und sechszehnten Hauptstücke seines Evangeliums auch diese zweyte

Ab=

Abschiedsrede Jesu aufbewahret und ich werde sie euch, wie die erste, der Ordnung nach auslegen.

Schon der Eingang dieser Abschiedsrede verdient unsere ganze Aufmerksamkeit. Denn Jesus Christus vergleicht sich darinn mit einem Weinstocke, seinen Vater mit einem Weingärtner, und seine Jünger mit Weinreben und lehret uns durch dieses schöne Gleichniß:

1. daß wir gute Früchte bringen sollen,
2. daß wir ohne ihn keine gute Früchte bringen können,
3. daß es uns übel gehen werde, wenn wir keine guten Früchte bringen werden, so wie's denen, die gute Früchte bringen, nicht anders als wohl ergehen kann.

Allerliebste! das sind drey wichtige Wahrheiten; darum machen sie auch den Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Predigt aus. Jesus Christus ist heute und morgen in dem Sacramente des Altares zur öffentlichen Anbethung ausgesetzt und steht vor unseren Augen da. Laßt uns also ihn zuerst um seinen Segen bitten, und dann hören, was er uns sagt. Seine Worte sind Wahrheit und führen zum ewigen Leben.

I.

Nachdem Jesus vom Tische aufgestanden war, herrschte einige Augenblicke in dem Speisesaale die größte Stille. Keiner aus den Jüngern getrau-

traute sich, ein Wort zu reden, oder ihn noch um etwas zu fragen. Sie waren alle äußerst betrübt wegen der Trennung von ihrem lieben Herrn und Meister, die ihnen jetzt bevorstand. Auf einmal unterbrach Jesus diese Stille und fieng, um sie zu trösten, eine neue Abschiedsrede an. »Lieben Jünger! sprach er, warum seyd ihr denn so traurig und niedergeschlagen? Es ist wahr, ich gehe jetzt in den Tod hin und muß von euch scheiden, so hart es mich auch ankommt. Mein Vater will es so haben. Dessen ungeachtet bleiben wir doch beysammen und auf eine wunderbare Weise miteinander vereiniget. Denn sehet! ich bin der wahre, rechte Weinstock. Was der Weinstock für die Weinreben ist, das bin ich für euch. Wie der Weinstock den Weinreben, die an ihm hängen, den gehörigen Nahrungssaft mittheilt und sie dadurch belebt und fruchtbar macht: so theile ich euch, die ihr an mich glaubet, meine Gnade mit, daß ihr Frucht bringen könnet, die für die Ewigkeit reifet. Und eben das ist es, was mein Vater von euch fordert. Denn mein Vater ist der Weingärtner; er hat mich auf die Welt gesandt und wie einen Weinstock in seinen Weingarten gepflanzt. Er pflegt und besorgt also auch die Rebzweige, die an mir hängen. Bringt ein Rebzweig an mir keine Frucht, so schneidet er es völlig ab: bringt aber ein anderes Frucht, so beschneidet und reiniget er es, damit es noch mehr Frucht bringe. In diesem Sinne seyd ihr, meine

Jün-

Jünger, schon wirklich solche beschnittene Rebzweige; ihr seyd schon gereiniget und in Stand gesetzt, Frucht zu bringen. Die Lehre, die ich euch vortrug, geht schon wirklich in euerem Herzen auf; ihr bringet schon wirklich Frucht und werdet mit der Zeit noch mehr bringen. Nur müßt ihr Acht geben, daß die enge Verbindung, die wir mit einander haben, nicht wieder aufgehoben, daß das Rebzweig nicht von dem Weinstocke weggeschnitten werde. Ich ermahne euch also, bleibet in mir und ich will in euch bleiben. Verletzet und zerreißt nie das heilige Band, das uns zusammenknüpfet; laßt stets meine Lehre, mein Beyspiel, meine Gnade in euch leben. Wie ihr an mich denket, so denke ich an euch; wie ihr auf mich sehet, so sehe ich auf euch. Wie ihr mir ergeben und zugethan seyd, so bin ich euch ergeben und zugethan. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Rebzweige an mir.«

O Geliebte! wie schön ist nicht dieses Gleichniß, das Jesus hier seinen Jüngern vorträgt! Er vergleicht sich mit einem Weinstocke und sie mit Rebzweigen. Und das waren sie. Denn sie glaubten an ihn, sie liebten ihn und hiengen, ungeachtet aller ihrer Fehler und Schwächen, mit ganzer Seele an ihm. Sie trugen jetzt schon gute Früchte und nachher haben sie noch bessere getragen.

Das sollen wir auch thun; denn auch für uns ist Jesus, was der Weinstock für die Reb-

zwei-

zweige ist. Auch wir sind durch den Glauben mit ihm vereiniget, wie die Rebzweige mit dem Weinstocke, wenn anders unser Glaube selber ein Leben aus Gott hat. Ein todter, oder ein bloßer Wortglaube kann uns nicht mit Christus vereinigen. Der Glaube muß thätige Liebe werden, und die Liebe ist es eigentlich, die uns stets inniger und inniger mit Christus vereiniget; in dieser Vereinigung werden wir von dem Einflusse seiner Gnade belebet, und bringen gute Werke, süße, schmackhafte Trauben hervor. Außerdem wären wir zwar Rebzweige dieses geheimnißvollen Weinstockes: aber unfruchtbare und todte Rebzweige, die der himmlische Weingärtner wegschneiden würde, wie er den Judas Iskariot weggeschnitten hat. Dieser elende Mensch genoß, wie die anderen Jünger, über drey Jahre lang den Unterricht Jesu: aber vergeblich. Er hieng diese ganze Zeit hindurch wie sie an dem göttlichen Weinstocke, trug aber keine Frucht. Er ließ sich vom Geiz überwältigen und verkaufte seinen Herrn und Meister um dreyßig Silberlinge. Dann schnitt ihn der himmlische Weingärtner völlig ab und erklärte ihn des Apostelamtes unwürdig und verlustig. — Wir haben also als Rebzweige an dem Rebstocke auch den Beruf der Rebzweige, daß wir gute Früchte bringen, Früchte der Demuth, der Geduld, der Sanftmuth und aller jener Tugenden, von welchen uns Jesus Christus so schöne und himmlische Beyspiele zurückgelassen hat.

Und

Und das ist die erste Wahrheit, die er uns durch das Gleichniß vom Weinstocke und den Rebzweigen lehret.

II.

Aber ohne ihn, ohne seine Gnade, ohne seinen ununterbrochenen Einfluß können wir keine guten Früchte bringen, und das ist die zweyte Wahrheit, die er uns durch sein Gleichniß von dem Weinstocke und den Rebzweigen anschaulich macht. Hören wir nun, wie stark er sich was diesen Punct betrifft, gegen seine Jünger ausdrückt: »Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben, bleibet in mir, und ich will in euch bleiben. Wie das Rebzweig, wenn es nicht am Weinstocke hängen bleibt, nicht Frucht bringen kann, so könnet auch ihr es nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet. Wer in mir bleibet und in dem ich bleibe, der bringt viele Frucht.«

Da sehen wir also, wie nothwendig uns die Gnade Jesu Christi sey. »Ohne mich könnt ihr nichts thun, keine Frucht der Gerechtigkeit bringen. Man mag also wenig oder viel thun, man kann es nicht ohne ihn thun, ohne welchen man nichts thun kann, das würdig wäre eine Frucht der Gerechtigkeit zu heissen. Wenn das Rebzweig nicht am Weinstocke hängen bleibt und von seiner Wurzel nicht belebt wird, so wird es keine Frucht, weder wenig noch viel Frucht, es wird keine Frucht bringen. Das ist die allgemeine Lehre der ganzen katholischen Kirche:

1. Wenn

1. Wenn jemand behauptet, die göttliche Gnade werde uns durch Jesus Christus bloß dazu ertheilt, daß wir leichter gerecht leben und das ewige Leben verdienen können, als wenn wir ohne diese Gnade und bloß durch den freyen Willen beydes (obgleich härter) thun könnten, der sey verflucht.

2. Wenn jemand behauptet, der Mensch könne glauben, hoffen, lieben oder Buße thun, wie es sich gebührt, ohne vorausgehende Einsprechung des heiligen Geistes, der sey verflucht.

3. Wenn jemand behauptet, der Mensch könne auch schon durch seine Werke, die er aus eigenen Kräften oder durch die Lehre des Gesetzes angetrieben, verrichtet, ohne die göttliche Gnade durch Jesum Christum vor Gott gerechtfertiget werden, der sey verflucht.

So lehrt die Kirche in Einstimmung mit den heiligen Aposteln Petrus und Paulus, und mit Christus selbst. Ob uns nun gleich diese Gnade Jesu Christi so überaus nothwendig ist, so sind wir doch frey, und verdienen gestraft zu werden, wenn wir nicht gerecht leben. Könntest du in das innere Leben des Baumes hinein sehen, du würdest dich verwundern, wie geschäftig die Kräfte des Baumes mit dem Safte der Erde und mit den Einflüssen des Himmels arbeiteten Tag und Nacht um die ersehnte Frucht zur Reife zu bringen.

So auch mit uns. Daß wir der Gnade Gottes bedürfen, das muß uns nicht kleinmüthig ma-

chen, denn der Rebstock hat Leben genug für alle Rebzweige; das muß uns vielmehr dankbar, das muß uns geschäftig, eifervoll zum Mitwirken mit dem Safte des Rebstockes machen, daß wir Früchte bringen. Denn es würde uns übel gehen, wenn wir keine Frucht brächten.

III.

»Jedes Rebzweig, das in mir nicht Früchte bringt, wird mein Vater, der Weingärtner, abhauen.«

Judas, der Verräther hat es erfahren. Er ist von dem Weinstocke weggehauen worden.

Ist das Rebzweig einmal vom Weinstocke getrennt, dann ist sein Schicksal schon entschieden und das Gericht angefangen, denn so heißt es v. 6. Wer nicht in mir bleibt und Früchte bringt, der wird hinausgeworfen werden, wie der Rebzweig, und verdorren; und man wird ihn nehmen und in das Feuer werfen, daß er verbrenne. So gehet es dem Sünder, der sich nicht bessert und keine Früchte der Buße thut.

Er ist nun schon getrennt von dem Stamme des Lebens, er ist hinausgeworfen aus dem Garten Gottes; da muß sich in ihm noch aller Lebensfunke verlieren — er verdorrt bis in das Mark des Lebens, und taugt zu nichts als zu brennen in dem Feuer der Hölle.

Ganz anders geht es den Rebzweigen, die in Vereinigung mit dem Rebstocke, gute Früchte bringen.

gen. Wenn wir Früchte bringen, so machen wir dem Weingärtner Freude und können alles von ihm erhalten. »Bleibet ihr in mir und befolget ihr meine Vorschriften, so dürft ihr bitten, um was ihr bitten wollt, es wird euch widerfahren. Dadurch wird mein Vater verherrlichet, wenn ihr häufige Früchte bringet, und euch so als meine Fruchtträger beweiset.« (v. 7. 8.) Daher sagt der heilige Johannes: (1. Joh. III. 21. 22.) Lieben Kinder! wenn uns unser Herz keine Vorwürfe macht, so dürfen wir frey mit Gott reden, und was wir immer von Gott begehren, das empfangen wir, weil wir seine Gebote halten und thun was ihm gefällig ist.

Wir werden Ein Herz, Ein Geist mit Gott, und da wir nichts als seinen Willen ausrichten, so kann es nicht anders seyn: Er thut den unsern, indem er den seinen vollbringt. Der Weingärtner hat Freude an uns, wenn wir am Rebstocke hängend, gute Früchte bringen: lasset uns ihm diese Freude machen! Amen.

Neunte Predigt.

Wie mich mein Vater geliebt hat, so habe ich euch geliebet, bleibet in meiner Liebe.

Joh. XV. 9. — 17.

Bey dem fröhlichen Hochzeitmahle zu Cana in Galiläa verwandelte Jesus, wie uns das heutige Evangelium erzählt, das Wasser in Wein, und bewies durch dieses Wunder der Allmacht, daß Er der Sohn dessen sey, der alle Jahre im Herbste allmählig und stufenweise die Reben am Weinstocke zur Reife bringt und ihren Nahrungssaft in Wein verwandelt. — Bey dem letzten Abendmahle in Jerusalem verwandelte Jesus den Wein in sein Blut, und gab durch dieses Wunder der Liebe zu verstehen, daß er wirklich im Begriffe sey, sein Blut für das Heil der Menschen am Kreuze zu vergießen. Sowohl von dem ersten als von dem zweyten Wunder redeten wir miteinander, da uns die Ordnung der evangeli-

schen Geschichte darauf führte. Jetzt macht die schöne Abschiedsrede, die Jesus nach dem letzten Abendmahle an seine Jünger hielt, den Gegenstand unserer gemeinschaftlichen Betrachtungen aus. Der liebe Heiland vergleicht sich darin, wie wir neulich gehört haben, mit einem Weinstocke, seinen himmlischen Vater mit einem Weingärtner, und uns mit Weinreben, die an dem Weinstocke hängen; und lehrt uns durch dieses schöne Gleichniß, daß wir Früchte bringen sollen, daß wir ohne ihn, ohne den Einfluß seiner Gnade keine Früchte bringen können, daß es uns übel gehen werde, wenn wir keine Früchte bringen; daß wir erst alsdann wahre Jünger von ihm seyn werden, wenn wir Früchte bringen.

Heute, Geliebte! wollen wir wieder zu ihm in die Schule gehen und mit Aufmerksamkeit anhören, was er zu seinen Jüngern spricht. Und da sind es eigentlich zwey Stücke, die er ihnen ans Herz legt. Denn 1) ermahnt er sie, daß sie ihn lieben sollten; 2) ermahnt er sie, daß sie sich einander lieben sollten. Und das sind auch die zwey Stücke, die den Inhalt der heutigen Predigt ausmachen. Die Liebe, die wir zu Jesus Christus tragen sollen, sehet, das ist der erste Theil der Predigt. Die Liebe, mit der wir einander lieben sollen, sehet, das ist der zweyte Theil der Predigt.

Zu lang wird die Predigt nicht werden: es ist heute ziemlich kalt. Aber dafür bitte ich mir

aus,

aus, daß ihr Nachmittag um halb vier Uhr zur gewöhnlichen Versammlung vom guten Tod auch wieder kommet. Und, weil heut die Kirche das Namen = Jesu = Fest feyert, so sprechet in Zukunft diesen heiligen Namen allemal mit anbethender Ehrfurcht aus und gleich jetzt sprechet mit mir: Erbarme dich unser, o Jesu!

I.

Jesus fuhr in seiner Abschiedsrede also fort: »Lieben Jünger, sprach er, wie mich mein Vater geliebt hat, so habe ich euch geliebt: ihr sollt mich also auch lieben und in dieser Liebe zu mir stets verharren. Das könnet ihr aber leicht und am besten thun, wenn ihr alle meine Vorschriften genau beobachtet, meine gesammte Anweisung treu und redlich befolget, und zwar eben so, wie ich bisher alle Gebote meines Vaters pünctlich beobachtet, mich ganz nach seinem Willen gerichtet und dabey meine fortwährende Liebe gegen ihn bewiesen habe. Die Liebe zu meinem Vater hat mich bisher getrieben und treibt mich noch, alles zu thun, auch mit Uebernehmung der schwersten Leiden, sogar mit Aufopferung meines Lebens zu thun, was er mir auftrug. Eben so muß auch euch die Liebe zu mir antreiben, alles zu thun, was ich gebot. Das sage ich euch aber nicht, um euch einen Verweis zu geben, sondern nur zur desto größern Aufmunterung, damit ihr die Freude, die ich in treuer Vollziehung des göttlichen

Wil=

Willens genieſſe, auch genieſſen möget. Ich ſage es euch deßwegen, damit die Freude, die ich an euch habe, von rechter Dauer ſey, und die Freude, die ihr an mir habet, ihr volles Maß erreiche. Denn, meine lieben Jünger, ihr könnt mir und euch keine größere Freude machen, als wenn ihr mich liebet und eure Liebe zu mir dadurch beweiſet, daß ihr meine Vorſchriften genau befolget.«

Allerliebſte! dieſe Ermahnung, die Jeſus Chriſtus ſeinen Jüngern hinterlaſſen hat, geht auch uns an und lehret uns

1. daß wir ihn lieben ſollen,
2. wie wir es am beſten beweiſen können, das wir ihn lieben.

Jeſus muß in der That ein liebenswürdiger Herr ſeyn, weil er ſelbſt ſagt: »Menſchenkinder! liebet mich und verharret in dieſer Liebe zu mir bis an euern Tod.« Und wenn er ſo redet, ſo iſt das bey ihm keine Anmaßung, keine übertriebene Forderung. Er verdient wirklich von uns allen geliebt zu werden, denn er hat uns zuerſt geliebt, recht zärtlich geliebt, ſo geliebt, wie ſein himmliſcher Vater ihn liebt. Die Liebe des himmliſchen Vaters zu Jeſu können wir nicht begreifen: alſo können wir auch die Liebe Jeſu zu uns nicht begreifen. So viel iſt gewiß und unläugbar, Jeſus hat alles gethan, hingegeben, aufge-

geopfert, um uns zu zeigen, daß er uns wahrhaft liebe. — Er verdient also von uns geliebt zu werden und wenn wir wissen wollen, wodurch wir es am besten beweisen können, daß wir ihn lieben, so dürfen wir ihn nur hören. Wenn ihr, spricht er, meine Gebote beobachtet, so liebet ihr mich; wenn ihr sie stets beobachtet, so verharret ihr in der Liebe zu mir und ich habe Freude an euch. So machte er es selbst und gab uns hierin das schönste Beyspiel. Er liebte seinen Vater, und weil er ihn liebte, so that er allzeit mit kindlicher Treue und Ehrfurcht, was ihm, seinem Vater wohlgefällig war. Er befolgte jeden Wink von ihm, war ihm gehorsam bis in den Tod, ja bis in den Tod am Kreuze. Jesus starb für uns am Kreuze, weil es sein Vater so haben wollte. Sünder! du liebst also Jesum nicht; denn du thust nicht, was er dir vorschreibt, du hältst seine Gebote nicht. Du sagest freylich oft mit dem Munde: O Jesu! ich liebe dich: aber deine Werke, dein böser Lebenswandel, dein unchristliches Betragen beweisen das Gegentheil. Wie der Glaube nach dem Ausspruche des Apostels Jakobus, ohne Werke todt ist, so ist auch die Liebe ohne Werke todt. Und ich setze hinzu: wie dich der todte Glaube nicht selig machen kann, so kann dich auch eine todte Liebe nicht selig machen.

II.

»Das ist also mein Gebot, mein letzter Wille, meine Hauptverordnung, der Inbegriff alles dessen, was ich euch noch zu sagen habe: daß ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Mehr Liebe kann Niemand beweisen, als wer sein Leben für seine Freunde aufopfert. Ihr seyd meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch geboten habe. Doch von einem bloßen Gebote rede ich jetzt nicht mit euch. Ich nenne euch nicht mehr Knechte und Diener, mich nicht mehr eueren Herrn und Meister, dem ihr Gehorsam schuldig seyd. Denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr vornimmt, oder warum er dies oder jenes thut. Ich nannte euch Freunde, und dies seyd ihr mir nicht etwa erst jetzt, da ich euch aus meiner Schule entlasse: ihr seyd es mir von jeher gewesen; denn alles, was ich von meinem Vater hörte, entdeckte ich euch; ich hatte für euch kein Geheimniß, ich schloß euch mein ganzes Herz auf. Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählet. Die freundschaftliche Verbindung, in welcher wir miteinander stehen und alles Gute, welches aus dieser Verbindung jetzt und in Zukunft euch und allen Menschen zufließt, kommt von mir her. Ich habe euch beordert, daß ihr hingehen und Frucht bringen sollet, bleibende Frucht, so daß eure Arbeit nicht vergeblich sey. Wie aus einem Samenkorne mehrere Körner werden, so will ich euch vervielfältigen, und euch

alles gewähren, um was ihr meinen Vater bitten werdet. Noch einmal: das ist mein Gebot: Liebet einander!

Wir, Geliebte! sollen auch einander lieben nach dem Beyspiele Jesu Christi.

1. Er gab sein Leben für uns.
2. Wir sind seine Schüler und Freunde.
3. Er hat uns erwählt, nicht wir ihn.
4. Das ist die Frucht, die er von uns verlangt.

Gründe genug, einander zu lieben. Wir müssen einander lieben in der That und in Wahrheit, das Böse hindern, das Gute fördern, die Thränen trocknen, das Elend mildern, helfen, segnen, retten, wo und wie wir können.

Wer liebt, der opfert sich zum Besten des andern. Wie Jesus sich hingab zum Heile aller, so giebt sich der Jünger Jesu — hin zum Heile vieler. Laßt uns einander lieben, wie Er uns geliebt hat. Amen.

Zehnte Predigt.

Wenn euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat.

Joh. XV. 18 — 25, und XVI. 1 — 5.

Bey der letzten Rede, die Jesus an seine Jünger hielt, hatte er verschiedene Absichten: 1) wollte er ihnen seine Person unentbehrlich machen. Darum sagte er zu ihnen: »Ich bin für euch, was der Weinstock für die Rebzweige ist, ohne mich könnt ihr nichts thun, wie das Rebzweig ohne Weinstock keine Frucht bringen kann; 2) wollte er ihre Gemüther durch die zärtlichsten Bande der Freundschaft noch näher an sich ziehen. Darum sagte er zu ihnen: Ich nenne euch nicht mehr Knechte, sondern Freunde. Der Knecht weiß nicht, was sein Herr vornimmt, oder warum er dies und jenes thut: ich aber entdeckte euch alles, was ich von meinem Vater gehört habe: ihr seyd also meine vertrautesten Freunde; 3) wollte

er

er sie auf ihre künftigen Leiden vorbereiten und stärken. Darum sagte er zu ihnen: wenn euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat.

Was nun diese letzten und die darauffolgenden Worte betrifft, so redet Jesus hier von einem zweyfachen Hasse: 1) redet er von dem Hasse, den einst seine Jünger von der Welt erfahren würden; 2) redet er von dem Hasse, den er selbst von der Welt erfahren hatte. Auch ich, Geliebte, will heute von diesem zweyfachen Hasse mit euch reden und euch zeigen, wie unvermeidlich der erste und wie unverantwortlich der zweyte Haß gewesen sey.

Der Haß der Welt wider die Jünger Jesu — sehet, das ist der erste Theil; der Haß der Welt gegen Jesu selbst — sehet, das ist der zweyte Theil der heutigen Predigt.

Die scharfe und eindringliche Kälte des Winters hat noch nicht nachgelassen! die heutige Predigt wird also wieder nicht gar lang dauern, und das sage ich deßwegen, damit ihr desto lieber aufmerket. Ihr habt ohnehin gern alles kurz und gut. Kurz kann ich die Predigt leicht machen; ob aber auch gut? das steht nicht bey mir. Zum Gutpredigen und so daß es Frucht bringe, dazu brauche ich deinen göttlichen Segen, o Jesu! Gieb mir diesen Segen, lieber Herr und Heiland; ich bitte dich darum.

I.

Zuerst also redete Jesus von dem Hasse, den seine Jünger von der Welt erfahren würden. »Wenn euch die Welt hasset, spricht er, so wisset, sie hat mich vor euch gehaßt. Wäret ihr von der Welt, hieltet ihr es mit dem großen Haufen der Menschen, so würde die Welt das Ihrige lieben. Aber jetzt, da ihr nicht von der Welt, nicht von der herrschenden Parthey seyd, da ich euch erwählt, auserlesen, und aus der Welt gleichsam herausgehoben habe; da ich euch andere Grundsätze beygebracht, andere Aussichten eröffnet, andere Gesinnungen eingepflanzt, zu einer andern Lebensart hingeleitet habe, als die der Lauf der Welt, die im Argen liegt, mitbringt, darum haßt euch die Welt. Der große Haufe ist wider euch, weil ihr nicht mit ihm seyd. Das soll aber euern Muth nicht niederschlagen; denn was ich kurz vorher — nach der Fußwaschung — in einer andern Absicht zu euch sagte, das gilt auch hier: der Knecht ist nicht größer und er muß es nicht besser haben wollen, als sein Herr; der Schüler ist nicht besser als sein Lehrmeister. Merket euch dieses Sprichwort, und denket in Zukunft öfter daran; es wird euch gute Dienste leisten. Denn ihr werdet mit mir gleiches Schicksal haben. Die mich verfolgten, werden natürlicherweise auch euch, meine Schüler verfolgen. Doch bey allen Verfolgungen, die ihr, wie ich, von der bösen Welt leiden müsset, wird es auch

gu-

gute empfängliche Seelen geben, die eure Lehre annehmen werden, wie sie meine Lehre angenommen haben. Ganz vergeblich wird eure Mühe und Arbeit nicht seyn. Und was ich euch jetzt von dem Hasse der Welt sage, dem ihr stets werdet ausgesetzt seyn, dieß sage ich euch deßwegen, damit ihr, wenn ihr auf einmal in diese Lage gerathet, keinen Anstoß daran nehmet, sondern darauf völlig gefaßt seyd; — gefaßt, auch auf das Aergste, was euch nur begegnen kann. Eure eigenen Landsleute werden euch in den Bann thun, euch von der Synagoge ausstoßen, den härtesten Fluch über euch aussprechen; ja es wird die Zeit kommen, wo ein jeder, der euch umbringt, glauben wird, er leiste Gott dadurch einen besondern Dienst, und bringe ihm mit euerem Leben das schönste, wohlgefälligste Opfer dar. Der falsche Religionseifer sowohl der Juden als der Heiden wird nach euerem Blute lechzen; gesetzmäßig wird man euch ermorden. Und so wird man mit euch verfahren um meinetwillen, weil ihr meine Schüler seyd und weil sie weder den Vater noch mich kennen. Dies alles sage ich euch deßwegen, damit, wenn dieser Zeitpunct eintritt, ihr daran denket, daß ich es euch gesagt habe, damit euch das nicht unerwartet komme, damit nicht der geringste Argwohn in eurem Herzen Platz finde, als hätte ich euch oder mich selbst betrogen. Zu Anfang unserer Bekanntschaft sagte ich euch das freylich nicht: es war damals noch nicht Zeit, mit euch

da=

davon zu reden. Ich war ja noch bey euch; aber jetzt, da mein Abschied so nahe ist, muß ich es gerade und ohne allen Umschweif herausſagen, damit ihr sehet, ich habe euch nichts vorenthalten.«

Ja wahrhaftig! Jesus Christus hat seinen Jüngern nichts vorenthalten, sondern ihnen alles offenbaret, was sie um seinetwillen würden leiden müssen; und da hat er so klar und deutlich geredet, daß seine Worte gar keiner Auslegung bedürfen. Ich sage daher nur so viel: Alles geschah, und ward dem Buchstaben nach erfüllt, was er ihnen angekündiget hatte. Denn kaum fiengen die Apostel an zu predigen, und durch ihre Wunder zu beweisen, daß der gekreuzigte Jesus der Sohn Gottes und von den Todten auferstanden und außer ihm keine Sündenvergebung und kein Heil sey, da stand schon, so zu sagen die ganze Welt wider sie auf. Juden und Heiden machten sich ein Geschäft daraus sie zu hassen und zu verfolgen. Die Juden wollten von einem gekreuzigten Messias nichts hören, und die Heiden wollten sich ihren Götzendienst nicht nehmen lassen. Und nun, was geschah? Man that die Apostel in den Bann, man schloß sie aus den Synagogen aus, man warf sie in Gefängnisse, man brachte sie um das Leben, und glaubte noch dazu aus einem falschen Religionseifer, man leiste Gott oder den Göttern einen Dienst dadurch. Es konnte auch nicht wohl anders seyn: die Apostel mußten gehaßt und ver-

folgt

folgt werden; denn ihre Lehren und ihr Lebenswandel waren den bösen Grundsätzen und Sitten der damaligen Welt schnurgerade entgegengesetzt. Die Welt war stolz und die Apostel demüthig und predigten Demuth. Die Welt war habsüchtig und geizig, die Apostel waren arm und predigten Losreissung des Herzens von jeder ungeordneten Anhänglichkeit und Liebe zu den irdischen Gütern. Die Welt war den Wollüsten des Fleisches ergeben und die Apostel bekämpften ihr Fleisch und predigten Abtödtung und Buße. Es ist also kein Wunder, daß sie von der Welt gehaßt und verfolgt wurden. Dieser Haß, diese Verfolgung war unvermeidlich; allein die Apostel hörten deßwegen nicht auf zu predigen, und an der Bekehrung der Juden und Heiden zu arbeiten. Sie blieben Gott, ihrem Berufe und der Tugend getreu. Sie ließen sich aus dem Vaterlande jagen, in Ketten und Bande werfen, ums Leben bringen. »Unserm Herrn und Meister, dachten sie, ist es auch nicht besser ergangen;« und dieser einzige Gedanke, nachmal von dem heiligen Geiste in ihnen wieder aufgefrischt und wie neu in die Seele gelegt, gab ihnen Kraft und Stärke, daß sie ausharren konnten bis zum Tode.

Du sollst es auch so machen, mein Zuhörer, wenn du um der Tugend willen von der Welt, oder — was eins ist — von bösen Menschen gehaßt und verfolgt wirst. Und das wirst du unvermeidlich werden: denn der Ausspruch des Apo-

stels

stels Paulus geht noch heut zu Tage in Erfüllung: Alle, die in Christo Jesu fromm und gottesfürchtig leben, werden von der Welt gehaßt und verfolgt werden. Du laß dich also nicht irre machen, geh deinen Weg, schaue weder zur Rechten noch zur Linken, thu deine Pflicht und wenn es dich hart ankommt, so denke an Jesus Christus und an seine Apostel, und es wird dir leichter werden. Es ist ein gutes Zeichen, wenn dich die Welt nicht leiden kann: denn hieltest du es mit ihr, wärest du auf ihrer Partey, so würde sie dich hochschätzen und lieben. Was fragst du nach der Welt? sie kann dir nichts geben, was ewig, deiner unsterblichen Seele würdig wäre, kann dich nicht gut und selig machen. Wohl dir, wenn sie dich hasset, obgleich der Haß unverantwortlich ist.

II.

Jesus Christus hat diesen Haß auch erfahren und es in seiner Abschiedsrede ausdrücklich gesagt, daß er unverantwortlich gewesen sey. Wir wollen ihn wieder selbst hören. Er fuhr in seiner Abschiedsrede also fort und sprach: »Wäre ich nicht auf die Welt gekommen, wäre ich nicht als ein öffentlicher und von Gott gesandter Lehrer unter den Juden aufgetreten, so hätten sie keine Schuld, daß sie nicht an mich glauben. Aber jetzt können sie sich nicht entschuldigen, ihre Sünde ist groß und unverantwortlich. Denn wer mich hasset, hasset auch meinen Vater, wer mich

verwirft, verwirft auch Gott, den höchsten Gesetzgeber, der durch mich redet. Hätte ich, sagte Jesus weiter, während meines kurzen öffentlichen Lebens nicht solche Wunder unter ihnen gethan, die kein anderer vor mir gethan hat, so könnte man es ihnen verzeihen, daß sie nicht an mich glauben. Aber jetzt machen sie sich durch ihren Unglauben einer unverzeihlichen Sünde schuldig; denn sie hassen wider den Augenschein, der für mich ist, sowohl mich als auch meinen Vater, den ich durch meine Wunder unter ihnen zu verherrlichen suchte. Aber so mußte erfüllt werden, was in ihren Gesetzbüchern geschrieben steht. Was David, der in diesem Stücke wie in so vielen anderen mein Vorbild war, von sich sagte, gilt auch von mir; auch ich kann sagen, wie er: Meine Feinde hassen mich ohne allen Grund.«

In diesen Worten, Geliebte, beklagt sich Jesus mit der zärtlichsten Wehmuth über den Unglauben der Schriftgelehrten, Pharisäer und Hohenpriester und beweiset ihnen, daß dieser unverantwortlich sey. Das hatte er schon früher gethan. »Die Einwohner von Ninive, rief er auf, werden am letzten Gerichtstage über dieses Geschlecht aufstehen und über dasselbe das Urtheil der Verdammung aussprechen, weil sie auf die Predigt des Jonas Buße gethan haben; und sehet, hier ist Einer, der mehr ist als Jonas. Die Königin von Mittag wird am letzten Gerichtstage wider dieses Geschlecht aufstehen, und über

das-

dasselbe das Urtheil der Verdammung aussprechen, denn sie kam aus dem entlegensten Lande, Solomos Weisheit zu hören; — und sehet, hier ist Einer, der mehr ist, als Salomo.« Ein anders mal rief er mit lauter Stimme: »Wehe dir Chorozaim, wehe dir Bethsaida; denn wären die Wunderthaten, die bey euch geschehen sind, in den heidnischen Städten Tyrus und Sidon geschehen, längst hätten sie im härenen Gewand und mit Asche bestreut, Buße gethan. Darum wird auch, ich versichere euch, Tyrus und Sidon am Gerichtstage nicht so hart bestraft werden als ihr. Und du, Kapharnaum! erhöhet wardst du durch meine Wunder bis an den Himmel: aber bis zur Hölle hinab wirst du erniedriget werden. Denn wären die Wunder, die bey dir geschehen sind, in Sodoma geschehen, sie würde noch auf den heutigen Tag stehen. Darum wird auch, ich versichere euch, Sodoma am Gerichtstage gelinder behandelt werden, als du.«

Auch wir, Geliebte! können es nicht wohl verantworten, wenn wir uns Christen nennen lassen und nicht als Christen leben, uns zum Christenthum bekennen und das Heidenthum ausüben: wir werden härter bestraft werden als die Heiden, die nichts von Christus wissen. Auch unser unchristliches Leben kommt aus einem Unglauben, und auch unser Unglaube ist mehr oder weniger unverantwortlich. Denn, wenn wir schon wörtlich bekennen: wir glauben an

Christus, so muß doch der Unglaube fest im Herzen sitzen, weil der Wortglaube nie ein Thatglaube wird, oder mit andern Worten, weil wir den Christum, den wir mit dem Munde bekennen, mit dem Leben verläugnen. Auch unser Unglaube ist unverantwortlich, indem wir das Wort Gottes so oft mit den Ohren auffassen, und doch nie in das Herz aufnehmen oder wenigstens nie darin schalten und walten lassen. In dieser Widersetzlichkeit gegen den Willen Gottes können wir nun nicht beharren, ohne den geheimen Einsprechungen des heil. Geistes hartnäckig zu widerstehen, und Gewissen und Herz wider die Pfeile der Wahrheit zu verhärten. Und dies ist Unglaube, und vorsätzlicher Unglaube, und unverantwortlicher Unglaube. Gott, laß deine Macht uns von diesem Unglauben befreyen; laß du denselben Christus, den wir mit dem Munde bekennen, in unsern Herzen wohnen und in unsern Leben herrschen, Amen.

Eilfte Predigt.

Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat, und keiner aus euch fragt mich: wo gehest du hin?

Joh. XV. 26. 27. XVI. 5—15.

Es darf uns gar nicht Wunder nehmen, daß die Jünger Jesu durch seine Abschiedsrede in die tiefste Traurigkeit versetzt worden sind. Denn auf einer Seite redete er immer deutlicher vom Weggehen, und sie konnten nicht einmal den bloßen Gedanken an eine Trennung von ihrem Herrn und Meister ertragen; — so sehr liebten sie ihn. Auf der andern Seite sagte er ihnen alles vor, was sie einst um seinetwillen würden leiden und ausstehen müssen. »Man wird euch, sagte er, in den Bann thun, aus den Synagogen ausschließen, sogar ums Leben bringen; und diese euere Ermordung

wird

wird man noch dazu für ein gottgefälliges Opfer halten und öffentlich ausgeben; so sehr wird man euch hassen und verfolgen.« Bey dieser Ankündigung, Geliebte! mußten die Jünger doch wohl recht traurig werden? Sie wurden es im höchsten Grade und dachten bey sich selbst: Ach, wie wird es uns gehen, wenn wir unsern Herrn und Meister nicht mehr bey uns haben? Wie werden wir zu Stande bringen, was er uns aufgetragen, wenn wir ihn verlieren, an den wir so fest hängen, daß wir ohne ihn nicht leben können? Um sie also zu trösten und zu beruhigen, verhieß ihnen Jesus noch einmal den heiligen Geist, der bey ihnen seine Stelle vertreten sollte. Damit sie aber diesen seinen Stellvertreter noch besser kennen lernen möchten, so beschrieb er ihnen gleich darauf

1. die göttlichen Wirkungen, die der heilige Geist bey der Welt hervorbringen;
2. das göttliche Lehramt, das der heilige Geist bey den Aposteln auf sich nehmen würde.

Und das sind auch die zwey Stücke, von denen ich heute mit euch reden werde.

I. Die göttlichen Wirkungen des heiligen Geistes machen den ersten Theil der Predigt;

II. das göttliche Lehramt des heiliges Geistes macht den zweyten Theil der Predigt aus.

Der Herr segne uns.

I.

Als Jesus die Traurigkeit seiner Jünger bemerkte, tröstete er sie mit folgenden Worten: »Es ist wirklich an dem, meine Lieben: daß ich zurückkehre zu dem, der mich gesandt hat, und keiner aus euch fragt mich jetzt mehr, wie kurz zuvor: Wo gehst du hin? das ist mir lieb und angenehm; denn daraus ersehe ich, daß ihr mich versteht, und genau wisset, wo ich hingehe. Aber warum seyd ihr denn so traurig und niedergeschlagen über meinen Hingang? das solltet ihr nicht seyn! Ich sage euch die Wahrheit und ihr dürft es mir auf mein Wort glauben. Es ist besser für euch, daß ich weggehe; denn gehe ich nicht weg, so kommt der Tröster nicht zu euch; gehe ich aber weg, so werde ich ihn zu euch senden.«

Allerliebste! wenn Jesus hier zu seinen Jüngern sagte: »Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat,« so war das im Grund nichts anders, als ob er gesprochen hätte: »Nun ist der Augenblick angekommen, wo ich in den Tod hingehen und für das Heil der Menschen am Kreuze sterben werde.« Allein, wenn er sich so ausgedrückt hätte, so wäre diese Redensart für seine schwachen Freunde ein gar zu schreckliches Donnerwort gewesen. Er kleidete also diese bittere Wahrheit in eine angenehmere Vorstellung ein und sagte nur: »Ich gehe zu meinem Vater, der mich gesandt hat.« Ein solcher Hingang war freylich im eigent=

gentlichen Verstande seine glorreiche Erhöhung von der Erde, da ihn eine Wolke von den Augen seiner nachschauenden Jünger wegnahm, und er gen Himmel fuhr. Triumphirend kehrte er da in den Schoos seines Vaters zurück, aus welchem er herabgekommen war. Aber auch sein Tod mit allen vorhergegangenen blutigen und schmachvollen Leiden konnte mit Recht als ein Hingang zum Vater angesehen werden.

Er gieng ja hin in den Tod, wie der Hohepriester alle Jahr einmal mit Opferblut in das Allerheiligste hineinging, um mit seinem Blute, wodurch er eine ewige Erlösung zu Stande brachte, vor dem Angesichte Gottes für uns zu erscheinen. Obgleich also sein Tod von außen die schmählichste Gestalt einer schimpflichen Ausrottung aus dem Lande der Lebendigen hatte, so war er doch in sich selbst ein Freywerden von allen Arbeiten, Leiden und Martern dieses Lebens und der seligste Hingang zum Vater. Aber das sahen die guten Jünger damals noch nicht ein; sie hielten den Tod Jesu für das größte Uebel, und hörten gar nicht gern davon reden. Jesus goß also wahren Balsam auf ihr verwundtes Herz, wenn er zu ihnen sagte: »Ich sehe es euch an, ihr werdet allemal traurig, so oft ich mit euch von meinem bevorstehenden Abschied rede: aber ihr thut Unrecht daran. Es ist Zeit, daß ich euch die Wahrheit entdecke. Dieser mein Abschied wird euch nicht nur keinen Schaden, sondern den größten Nutzen bringen.

So lange ich nicht hingehe, hoffet ihr vergebens auf die Ankunft und Offenbarung jenes himmlischen Tröfters, Lehrmeisters und Sachwalters, den ich euch schon öfters verheissen habe. Bin ich aber einmal beym Vater, so will ich ihn gleich vom Himmel herabsenden: er soll bey euch meine Stelle vertreten.« Der himmlische Tröster, Lehrmeister und Sachwalter von welchem Jesus hier redet, war kein anderer als der heilige Geist, der sich am hohen Pfingstfeste in Gestalt feuriger Zungen auf die Häupter der Apostel herabließ. Und wenn ihr mich, meine Geliebten fraget: Warum kam denn der heilige Geist nicht eher über die Apostel herab, als bis Jesus in seine Herrlichkeit eingegangen war, so antworte ich euch: der heilige Geist, der vom Vater und Sohne ausgeht, mußte vom Vater und Sohne zugleich gesandt werden. Vorher aber mußte der Sohn noch nach dem Willen des Vaters das Werk unserer Erlösung vollenden, mußte vorher Besitz nehmen von dem Reiche der Himmeln, mußte vorher durch sein Leiden und Sterben die Macht, den heiligen Geist zu senden, vom Vater empfangen. Kaum war dies geschehen, da sandte Jesus sogleich den heil. Geist, und bewies dadurch, daß die Ausgießung des heiligen Geistes eine Frucht und Belohnung seines Todes am Kreuze sey.

Was aber die Wirkungen betrifft, die der heilige Geist bey der Welt hervorgebracht hat, die beschreibt Jesus in seiner Abschiedsrede mit fol-

gen-

genden Worten: »Der heilige Geist, sagt er, wird bey seiner Ankunft die Welt überzeugen, von der Sünde, von der Gerechtigkeit und dem Gericht; und zwar von der Sünde, daß sie nicht an mich glaubten, von der Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich nicht mehr sehen werdet; von dem Gerichte, daß der Geist dieser Welt verurtheilt ist.«

Damit wir, meine Geliebten, diese Worte, die ein wenig dunkel sind, desto leichter verstehen, so dürfen wir nur betrachten, wie es damals in der Welt aussah, was sich vor und nach der Ankunft des heil. Geistes zutrug, und dann beydes mit einander vergleichen. — Vor der Ankunft des heiligen Geistes trat Jesus als Lehrer und Wunderthäter auf, und bewies es handgreiflich, daß er der Sohn Gottes und der verheissene Messias sey. Und doch glaubten die Juden nicht an ihn. Das war nun jene große Sünde, von welcher Jesus kurz vorher sagte: Hätte ich mit ihnen nicht geredet, hätte ich unter ihnen nicht solche Wunder gewirkt, die kein anderer vor mir gewirkt hat, so könnten sie sich noch entschuldigen, daß sie nicht an mich glaubten. Aber jetzt, nachdem sie mich gehört und meine Wunder gesehen haben, können sie sich nicht mehr entschuldigen. Ihre Sünde ist groß und unverantwortlich. Also vor der Ankunft des heiligen Geistes glaubten die Juden nicht an Jesus.

Aber kaum war der heil. Geist am Pfingsttage über die Apostel herunter gekommen, da hielt Petrus an die aus allen Gegenden der Welt versammelten Juden eine Predigt und sprach: Ihr habt Jesum von Nazareth, den von Gott gesandten Messias verworfen, gekreuziget, getödtet; Er aber ist auferstanden und Gott hat ihn zum Herrn gemacht. Diese Predigt drang wie ein zweyschneidendes Schwert vielen anwesenden Juden in das Herz. Männer, Brüder! was sollen wir thun, fragten sie, daß wir bey Gott Gnade finden. Und Petrus antwortete: Thut Buße und ein jeder aus euch glaube an Jesus Christus, und lasse sich auf seinen heiligen Namen taufen. Sehet, Geliebte! so überzeugte der heil. Geist die Juden von der Sünde ihres Unglaubens.

Vor der Ankunft des heil. Geistes sagte Jesus zu den Juden nicht nur einmal, sondern öfter: Ich bin vom Himmel herabgekommen und zu seiner Zeit werde ich wieder in den Himmel auffahren. Gott ist mein Vater und ich bin sein Sohn. Und doch gaben ihm die Juden kein Gehör: sie hielten ihn für einen falschen Propheten, für einen Betrüger, für einen Sünder: sie machten ihm stets den Vorwurf, daß er Gott lästere und durch seine Wunder den Sabbat entheilige. Aber sehet! kaum war der heilige Geist am Pfingsttage über die Apostel herabgekommen, da sagten sie zu den Juden: Jesus von Nazareth, den ihr als einen Verbrecher gekreuziget habt, ist von Todten auferstanden, zu

seinem Vater heimgegangen, und sitzet dort auf dem Throne der Herrlichkeit zur Rechten Gottes. Ihr könnt ihn nun für keinen Verbrecher mehr halten; ihr müsset es ja mit Händen greifen, daß sein Wort Wahrheit, daß Gott sein Vater ist, daß er ihn von den Todten erweckt und zu seiner Rechten erhöhet hat. Diese Predigt der Apostel gieng vielen tausend Juden zu Herzen. Jetzt sahen sie es ein, wie unschuldig und heilig Jesus gewesen sey, jetzt leuchtete ihnen die Gerechtigkeit seiner Sache, die Wahrheit seiner Behauptungen, die Göttlichkeit seiner Lehre hell in die Augen. Jesus hatte also recht wenn er sagte: der heilige Geist wird die Welt von meiner Gerechtigkeit und Unschuld überzeugen.

Vor der Ankunft des heil. Geistes war das Reich der Finsterniß unter Juden und Heiden schrecklich ausgebreitet. Der Satan herrschte in der Welt wie ein Fürst und hatte fast alle Menschen durch den Götzendienst und andere verabscheuungswürdige Laster unter sein Joch gebracht. Aber kaum war der heil. Geist am Pfingsttage über die Apostel herabgekommen, da fiengen sie zu predigen an und das Evangelium, mit Kraft des Geistes gepredigt, erhielt unter Juden und Heiden einen Sieg nach dem andern. Viele tausend wurden aus der Gewalt des Satans erlöset und in das selige Reich Jesu Christi versetzt. Sie beteten jetzt keine Götzen, sondern den einzigen wahren Gott und Jesum Christum seinen Sohn

an;

an; der Fürst dieser Welt ward gerichtet, verurtheilt, vom Throne gestürzt und sein Werk zerstört. Jesus Christus hatte also Recht, wenn er sagte: der heil. Geist wird die Welt überzeugen von dem Gerichte, das über den Satan ergangen ist.

Diese Rede Jesu mag seinen Jüngern noch sehr dunkel geblieben seyn, da sie uns selber erst aus ihrer Erfüllung recht klar geworden ist. So viel sahen sie indessen doch ein, daß sie zu sehr großen Dingen auf der Welt bestimmt wären, wozu sie der verheissene Lehrer und Tröster tauglich machen würde. Damit sie aber für ihren künftigen Beruf neuen Muth fassen möchten, beschrieb er ihnen nun auch

II.

das göttliche Lehramt des heiligen Geistes, und bahnte sich dazu den Weg mit folgenden Worten: »Ich habe euch noch viel zu sagen, sprach er, aber ihr könnt es jetzt noch nicht fassen. Aber, wenn der Tröster kommen wird, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, dieser wird von mir Zeugniß geben; und auch ihr werdet Zeugniß geben, denn ihr seyd vom Anfange bey mir gewesen. Dieser Geist der Wahrheit wird euch in alle Wahrheit einleiten, denn er wird nicht aus sich selbst, sondern das reden, was er gehört hat, und offenbaren, was kommen wird. Mich wird er verherrli-

chen,

chen, weil er von dem Meinigen schöpfen und euch kund machen wird. Alles, was der Vater hat, ist mein; darum sagte ich: Er wird aus dem Meinigen schöpfen und es euch kund machen.«

Der heil. Geist ist also wahrer Gott, wie der Vater und der Sohn; denn Jesus nennet ihn den Geist der Wahrheit, der von allem, was Betrug, Irrthum, Falschheit heißt, unendlich weit entfernt ist. Er nennet ihn Lehrer aller Wahrheit. Nur Gott kann der Lehrer aller Wahrheit seyn. — Der heil. Geist geht vom Sohne aus; denn Jesus sagt vom ihm: Er wird von dem Meinigen schöpfen. — Er geht auch vom Vater aus; darum sagt Jesus: Alles was der Vater hat, ist mein.

Am hohen Pfingsttage hat der heilige Geist dieses Lehramt angetreten; denn da hat er Zeugniß gegeben, daß Jesus Christus von Todten auferstanden, gen Himmel gefahren und zur Rechten Gottes erhöht sey. — Die Apostel gaben auch Zeugniß, sagten es den Juden: Ihr habt den Fürsten des Lebens getödtet, aber Gott hat ihn wieder auferwecket. Sie konnten es am besten thun, denn sie sahen jeden Schritt, den er that, jedes Wunder, das er wirkte, hörten jedes Wort, das er redete.

Sie wurden Propheten des neuen Bundes.

Der heilige Geist ist auch unser Lehrmeister. Laßt uns in seine Schule gehen, aufmerken und thun, was er uns sagt.

Der heil. Geist ist auch unser Lehrmeister, indem er, dem Versprechen Christi gemäß, bey der Kirche Christi bleibt und durch ihren Mund zu uns spricht — bis ans Ende der Welt.

Der heil. Geist ist auch unser Lehrmeister, indem er in den Kindern Gottes, als seinen geweiheten Tempeln wohnet, und sie zu allem Guten treibt, vor allem Bösen warnet, und Jesum Christum in ihnen verkläret, daß sie sein Wort verstehen, sein Gebot vollbringen, und in sein Bild verwandelt werden — heilig und selig, wie Er, Amen.

Zwölf-

Zwölfte Predigt.

Noch eine kleine Weile, so sehet ihr mich nicht mehr, und abermal eine kleine Weile und ihr sehet mich wieder; denn ich gehe zum Vater.

Joh. XVI. 16 — 22.

Nie empfinden wir es mehr, wie lieb wir unsere Freunde haben, und wie genau sie mit unserem Herzen verbunden sind, als wenn es an dem ist, daß wir von ihnen scheiden oder gar durch den Tod aus ihren Augen gerissen werden sollen. Jede Thräne, die dann aus dem Auge, jedes Trost-wort, das dann aus dem Munde fließt, ist ein redender Beweis, wie hart uns diese Trennung ankommt, und wie gern wir denen, die wir nicht länger mehr geniessen können, die letzten Proben unserer herzlichsten Liebe geben möchten. Darum

ist

ist auch die Abschiedsrede Jesu, die er an seine Jünger hielt, so rührend, und die wahre Sprache eines Abschied nehmenden zärtlichen Freundes, der seine Geliebten nicht eher verlassen konnte, als bis er sie vorher mit Unterricht, Rath und Trost gestärkt hatte. Einen neuen Beweis davon giebt uns jener Theil seiner Abschiedsrede, den ich euch heute erklären werde. Jesus redet da 1) von seinem nahen Tod und von seiner künftigen Auferstehung; 2) von der Traurigkeit und von der Freude seiner Jünger. Und das sind auch die zwey Stücke, die den Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Predigt ausmachen.

Der Herr sey mit uns!

I.

»Meine lieben Jünger, sagte Jesus, es ist noch um eine kleine Zeit zu thun, so sehet ihr mich nicht mehr. Die Stunde, wo ich euch verlassen muß, rückt immer näher heran. Bald, recht bald werde ich aus euern Augen verschwunden seyn. Aber es wird auch nur eine kurze Zeit dauern, so seht ihr mich wieder: denn ich gehe hin zum Vater.«

Der liebe Heiland wog hier gleichsam alle Worte nach den schwachen Einsichten und Kräften seiner Jünger ab. Mehr als einmal und schon früher hatte er ihnen sein Leiden und Sterben mit den deutlichsten Worten vorgesagt: aber sie konnten sich nicht recht darein finden. Jetzt da diese

blutigen Auftritte seines martervollen Todes vor der Thüre waren, konnten sie es noch weniger. Was that nun Jesus? Er sagte nicht gerade heraus: ich werde in den Tod gehen; sondern stellte die Sache von der besten Seite vor, und nannte seinen Tod einen Hingang zum Vater. Es war so viel, als wenn er gesagt hätte: »Lieben Jünger! wir können nicht immer so beyeinander bleiben, wie jetzt: wir werden uns trennen müssen und zwar in Kurzem. Aber diese Trennung wird nicht lange dauern, es wird bald ein fröhliches Wiedersehen darauf folgen. Und darum werde ich vor euern Augen zum Vater hingehen, von dem ich ausgegangen bin. Ihr habt meine Gegenwart über drey Jahre lang genossen; nun sollt ihr sie auf einen vollen Tag und auf ein paar Abende entbehren, aber dann gleich wieder genießen. Eine kleine Weile, so seht ihr mich wieder.«

Was Jesus hier vorsagte, das geschah. Er redete diese Worte am Donnerstage Abends. Am folgenden Freytage Nachmittags starb er um drey Uhr am Kreuze und ward ins Grab gelegt. Er blieb aber nicht länger im Grabe als bis an den Ostersonntage; da stand er in aller Frühe vom Grabe auf und ließ sich wieder von seinen Jüngern sehen. Unter der ersten kleinen Weile, nach welcher ihn die Jünger nicht mehr sehen würden, verstand er den kurzen Zeitraum zwischen seiner Abschiedsrede und der bald eintretenden Todesstunde. Unter der zweyten kleinen Weile, nach wel-

welcher ihn seine Jünger wieder sehen würden, verstand er den kurzen Zeitraum zwischen seinem Sterbensabend und seinem Auferstehungsmorgen. Aber seine Jünger verstanden dies Hingehen und Wiederkommen, dies schnelle Verschwinden und schnelle Sichtbarwerden durchaus nicht. Nach ihrem Sinne sollte der Messias ewig auf der Erde bleiben und nicht sterben, sollte das Leben auf immer behalten, nicht verlieren und wieder annehmen. Dies Vorurtheil hinderte sie, ihn zu fassen, so wie die Ehrfurcht, ihn zu fragen. Sie wandten sich nicht an ihn, sondern einer zum andern mit einer sichtbaren Bestürzung. »Was will doch unser Meister mit diesen dunklen Worten sagen: über ein Kleines werdet ihr mich nicht mehr sehen und abermal über ein Kleines, und ihr werdet mich wieder sehen, und ich gehe zum Vater. Was will er doch damit sagen: Ueber ein Kleines? Wir wissen nicht was er da redet.« Jesus hatte mit der Schwachheit seiner Jünger nicht nur Geduld, sondern that auch alles, was ihm möglich war, ihnen zu Hülfe zu kommen. Er sah die Unruhe, die seine Worte in ihren Seelen erreget hatten. Er merkte, daß sie ihn fragen wollten und sich doch nicht getrauten, solches zu thun. Er kam ihnen also mit einer neuen Erklärung gleichsam entgegen. Diese blieb zwar noch immer eine Weissagung und drückte nicht alles buchstäblich aus, was geschehen würde, sie schilderte aber doch deutlich die großen Abwechs-

lungen eines zuerst traurigen, dann erfreulichen Zustandes, den sie erfahren würden.

II.

»Ihr fraget euch untereinander, sagte Jesus, was wohl diese Worte zu bedeuten haben: in Kurzem werdet ihr mich nicht mehr sehen und in Kurzem werdet ihr mich wieder sehen. Ihr wisset nicht, wie ihr das verstehen sollt. Ich könnte es zwar der Zeit überlassen, die es am besten aufklären wird: aber ich will doch zu eurer besseren Belehrung noch etwas hinzusetzen, das von der größten Wichtigkeit ist: Ich versichere euch hoch und theuer, ihr werdet bald über meinen Verlust bitterlich weinen und klagen, aber die Welt wird frohlocken, die euch und mir gram ist. Frohlocken werden alle, die meiner schon gern los wären. Eben dieses Frohlocken der Welt wird eure Traurigkeit nur desto größer und schrecklicher machen, wenn ihr sehen werdet, daß man eurer Thränen und Klagelieder nur spottet. Aber ihr sollt nicht immer in diesem jammervollen Zustande bleiben: eure Traurigkeit wird sich bald in Freude verwandeln, wie bey einem gebährendem Weibe.... Alle Angst ist dahin, so bald das Kind geboren ist.

Auch für uns sind diese Worte lehrreich, wie für die Apostel, auch für uns tröstend, wie für sie.

Das erste Lehr- und Trostwort, das darin liegt: jedes zeitliche, heimliche Leiden, das die Kinder Gottes in dieser Welt drängt und ängstiget, ist nur ein Geburtsweh kommender, ewiger Freude. Alle Angst ist vergessen, aller Drang verschwunden, sobald die Freude geboren ist.

Das zweyte Lehr- und Trostwort: Eine kleine Weile, und wir werden uns wieder sehen. Es giebt ein Wiedersehen im Lande der ewigen Klarheit: alle Kinder des Einen Vaters sehen sich wieder, sehen Jesum und sehen einander.

Wir werden Jesum sehen und der Anblick wird uns nimmer genommen werden. Wir werden Jesum sehen, und uns ewig freuen!

Das dritte Lehr- und Trostwort: der Tod Jesu war ein Hingang zum Vater: der Tod eines jeden wahren Christen ist auch nichts anders: auf das kurze Leiden dieses sterblichen Lebens, und auf die noch kürzere Angst des Todes folgt ewige Freude. Ich, spricht Christus, Ich gehe zum Vater, und wir, sprechen seine Jünger, wir gehen auch, Amen.

Dreyzehnte Predigt.

An jenem Tage werdet ihr mich um nichts mehr fragen.

Joh. XVI. 23 — 33.

Nach zwölf Predigten, die ich bisher über die Abschiedsrede Jesu gehalten habe, bin ich endlich so weit gekommen, daß mir davon nichts mehr übrig ist als der Beschluß, und den will ich euch heute auch erklären. Wer immer diese Abschiedsrede mit Aufmerksamkeit und in Einem fort liest, der wird es kaum begreifen, wie es möglich war, daß Johannes der Schoosjünger eine so lange Rede in seinem Gedächtniß aufbewahren und erst nach vielen Jahren so niederschreiben konnte, wie

sie

sie aus dem Munde Jesu geflossen ist. Johannes schrieb sein Evangelium als ein neunzigjähriger Greis, und doch erinnerte er sich nach so vielen Jahren noch genau an alle Worte, die er im Speisesaal zu Jerusalem gehört hatte. Wahrhaftig! er muß recht aufgemerkt, muß die Seele Jesu in die seinige gleichsam herübergezogen haben; so klar und deutlich sind die Erzählungen, die er uns zurückließ. Auch wir verstehen sie nach so vielen Jahrhunderten noch. Wenn wir das Evangelium des heil. Johannes lesen, so lesen wir nicht eine längst vergangene Geschichte, nicht die Geschichte einer uns fremden Zeit, nicht die Geschichte aus einem andern Welttheile, sondern Jesus Christus selbst steht vor unsern Augen da und geht bey uns vorüber, seine Stimme schallt in unser Ohr, sein Blut dringt durch unser Herz, wir fühlen seine Gegenwart. So anschaulich und lebendig ist die Beschreibung, die sein Schoosjünger von ihm macht.

Einen neuen Beweis von dem, was ich eben jetzt gesagt habe, giebt uns der Beschluß seiner unvergleichlichen Abschiedsrede, den wir heute hören werden. Auch da ist alles so anschaulich und lebendig, als wenn wir Jesum selbst und seine Jünger miteinander sprechen hörten. Damit ihr aber, meine Geliebte! den Inhalt meiner heutigen Predigt noch leichter überschauen könnt, so merket euch diese Stücke:

I.

I. Jesus Christus ermahnt seine Jünger beym letzten Abschiede noch einmal, daß sie inskünftig in seinem Namen Gott dem Vater ihre Bitte vortragen sollten.

II. Jesus Christus sagt seinen Jüngern beym letzten Abschiede noch einmal vor, daß sie von ihm abfallen werden. — Die Ermahnung zum Gebet in seinem Namen macht den ersten Theil die Weissagung des Abfalls von ihm, macht den zweyten Theil der Predigt aus.

Der Herr sey mit uns!

I.

Jesus Christus ermahnet beym letzten Abschiede seine Jünger noch einmal, daß sie künftig in seinem Namen Gott dem Vater ihre Bitten vortragen sollten. Er that es in folgenden Worten: »Meine lieben Jünger! sprach er, ihr werdet nicht immer so schwach und unwissend bleiben, wie ihr jetzt seyd. Ich werde euch statt meiner einen andern Lehrer, den heiligen Geist senden und wenn der kömmt, so wird in euern Herzen ein ganz neues Licht aufgehen, und ihr werdet auch das, was ihr jetzt nur halb oder gar nicht verstehet, klar und deutlich einsehen. Dann werdet ihr mich um nichts mehr fragen, wie ihr es bisher gethan habt: es wird euch nie an der gehörigen Einsicht zur Führung eures Berufes

fehlen: und spürt ihr einmal einen kleinen Mangel, so werdet ihr ihn ersetzt finden. Denn ich versichere euch hoch und theuer: um was ihr immer meinen Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch gewähren. Bisher habt ihr noch nie um etwas in meinem Namen gebeten. Nun so bittet und ihr werdet es erhalten, damit eure Freude vollkommen sey.«

Allerliebste! schon lange vorher und zu einer anderen Zeit hatte Jesus seine Jünger zum Beten überhaupt ermahnt. Bittet, sprach er, suchet, klopfet an. Schon lange vorher und zu einer andern Zeit hatte er sie gelehrt, wie und mit welchen Worten sie ihr Gebet dem Vater im Himmel vorlegen sollten. Wenn ihr betet, sagte er, so sprecht: Vater unser, der du bist in den Himmeln, dein Name werde geheiliget, dein Reich komme, dein Wille geschehe ꝛc. Schon lange vorher und zu einer andern Zeit hatte er ihnen die Verheissung gegeben, daß sie sich bey ihrem Gebete einer gnädigen Erhörung gewiß getrösten könnten. Bittet, sprach er, und ihr werdet empfangen, suchet und ihr werdet finden, klopfet an und man wird euch aufthun. Aber von einem Gebete in seinem Namen hatte er bis dahin, vor seiner Abschiedsrede XIV. XV. XVI. noch nie mit ihnen geredet. Deßwegen setzte er ausdrücklich hinzu: Bisher, bis auf diese Stunde, habt ihr noch nie um etwas in meinem Namen gebeten.

Erst jetzt, da er im Begriffe war, sie mit seiner sichtbaren Gegenwart zu verlassen, erst jetzt, da er das große Werk der Erlösung wirklich vollenden wollte, jetzt erst legte er ihnen die Pflicht auf, in seinem Namen den Vater anzurufen; und dies that er dreymal nacheinander, am Eingang, in der Mitte und am Ende seiner Abschiedsrede. Daraus können wir schließen, wie sehr es ihm am Herzen lag, seinen Jüngern diese Pflicht so tief als möglich einzuprägen. Uebrigens wollte Jesus hier durch seine Ermahnung in seinem Namen zu beten, so viel sagen: »Lieben Jünger, wenn euch nach meiner Entfernung in eurem Amte Kraft, Trost oder Weisheit mangelt, so geht nur zu meinem Vater, schüttet euer Herz vor ihm aus, suchet bey ihm Rath, Licht, Hülfe. Beruft euch in diesem Gebete mit vollem Vertrauen darauf, daß ihr meine Jünger seyd, daß ich euch gesandt habe, daß es mein Wort ist, was ihr prediget, daß es meine Sache ist, die ihr fördert, daß es mein Name ist, in dem ihr handelt, daß es mein Geist ist, in dem ihr sprechet, wirket, leidet. Ich versichere euch, mein Vater wird euch alles geben, was ihr auf diese Weise, in meinem Namen, auf mein Wort hin, in meinem Geiste, als meine Jünger und Apostel von ihm begehren werdet. Bisher habt ihr dies freylich noch nicht gethan; ihr ward noch zu unverständig, noch ohne Muth, ohne Zuversicht. Aber, wenn euch der heilige Geist die Augen

öff-

öffnen und überzeugen wird, daß ich der Herr bin, der zu eurem Besten im Himmel lebt und zur Rechten Gottes sitzt, dann betet desto ernstlicher und zuversichtlicher in meinem Namen. Verlaßt euch auf mein Wort, ich rede die Wahrheit, dies Gebet wird nicht fruchtlos seyn; alle eure Wünsche werden erfüllt werden, denn sie sind Wünsche meines Herzens, meines Geistes.«

Jesus erklärte sich über diesen Punct noch deutlicher und fuhr in seiner Rede also fort: Bisher habe ich mehrentheils nur in dunklen Worten und Gleichnissen zu euch geredet, weil ihr noch zu schwach waret, das helle Licht der Wahrheit zu ertragen. Aber bald werden diese Tage eurer Schwachheit vorüber seyn: bald wird die Zeit kommen, wo ich den Schleyer von den Gleichnissen wegnehmen, wo ich euch die geheimnißvollen Wahrheiten entdecken, und alles frey heraussagen werde, was ich von meinem Vater weiß, und in was für einer Verbindung ich, sein eingeborner Sohn, mit ihm stehe. Dann wird es Tag werden in eurer Seele, dann werdet ihr in voller Zuversicht und in meinem Namen den Vater bitten, und ich habe nicht nöthig beyzusetzen, daß ich den Vater für euch bitten werde. Denn ihr seyd ohnehin schon überzeugt, daß es schon geschehen ist und noch geschehen werde. Aber auch ohne diese meine Fürbitte könnt ihr euch der Erhörung getröstten; denn der Vater selbst hat

euch lieb, weil ihr mich liebet und glaubet, daß ich vom Vater ausgegangen bin. Ja! ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen, jetzt verlasse ich die Welt und gehe wieder heim zum Vater. Das ist die große Veränderung, die mir und euch bevorsteht. Sie wird euch freylich im Anfange sehr schmerzlich fallen, aber am Ende wird sie euch lauter Freude und Seligkeit bringen. Fasset euch also, wenn die Stunde kommt, die uns von einander trennen wird.

II.

Diese Rede, meine Geliebte! machte auf die Jünger den größten Eindruck. Die holdselige Art, womit er selbst ihnen allen Kummer nahm, die tröstliche Verheissung, die er ihnen von der gewissen Erhörung aller ihrer Bitten zurückließ; die feyerliche Versicherung, die er ihnen von der Liebe seines Vaters gab, alles dieses zusammen versetzte sie in die angenehmsten Empfindungen. Sie fühlten seinen allsehenden Blick und seine göttliche Sendung gleichsam in ihren Herzen. Darum sagten sie zu ihm: Sieh, nun redest du frey heraus und bedienst dich keiner Gleichnisse mehr. Nun sind wir überzeugt, daß du alles weißt und nicht nöthig hast, erst von uns befragt zu werden. Ja, Ja, wir glauben es fest, daß du von Gott ausgegangen und der eingeborne Sohn des ewigen Vaters bist. Allein,

was sie da sagten, war vor der Hand mehr eine vorübergehende Bewegung als eine fest gegründete Ueberzeugung. Jesus kannte sie besser, als sie sich selbst. Daher fand er es für nöthig, ihnen eine Antwort zu geben, die von der äußersten Wichtigkeit ist und den wirklichen Schluß seiner Abschiedsrede ausmacht. Mit einem Auge, das die Zukunft schaut und mit einem zärtlichen Vaterherzen, das innigst bewegt ist, indem es das gute Herz aber auch die Schwachheit seiner Kinder fühlt, sagte er zu ihnen: »Jetzt glaubet ihr an mich: jetzt denket ihr euch auf einem Felsen zu stehen, der nicht wankt. Aber in Kurzem wird es mit eurem Glauben an mich ganz anders aussehen. Die Stunde wird kommen und ist so nahe, daß ich wohl sagen kann, sie ist schon da, wo ihr alle auseinander zerstreut, ein jeder nach seiner Heimat fliehen und mich allein lassen werdet. Aber ich bin auch dann nicht allein, denn der Vater ist stets bey mir. Ich sage euch dies nur, um euch zu beruhigen, nicht um euch Vorwürfe zu machen. Seyd meinetwegen ganz unbesorgt und seyd es auch eurer künftigen Schicksale wegen. Zwar in der Welt, in die ich euch hinaussende, werdet ihr geängstiget und verfolgt werden: aber faßt Muth, ich habe die Welt besiegt, schon habe ich den Angriff überwunden, den sie jetzt mit vereinigter Macht auf mich thun werden. Ich füh-

fühle mich stark genug, in den schmählichsten Tod zu gehen. Die Kraft, die jetzt in mir ist, wird dann auch euch unterstützen. Jetzt kämpfte ich für euch und dann werdet ihr für mich kämpfen und in diesem Kampfe nicht unterliegen.«

Sehet, Geliebte! so muthvoll endigte Jesus diese Rede, bey der sein Herz so oft vor Wehmuth überfloß. Er fieng sie wie der zärtlichste Freund an, der von seinen geliebten Freunden Abschied nimmt, und er beschloß sie — brach sie vielmehr ab — wie ein kampfrüstiger Held, der sich aus den Umarmungen der Seinigen schnell und auf einmal loswindet.

Wir, Geliebte! lernen vorzüglich zwey Stücke daraus:

1) wie wir zu Gott, dem Vater beten,

2) was wir von Jesus Christus glauben sollen.

Von einem jeden Stücke will ich zum Beschlusse nur ein paar Worte sagen.

1. Wir sollen zu Gott, dem Vater beten im Namen Jesu. Was heißt im Namen Jesu beten? Es heißt, wie ich es schon zweymal erklärt habe, eigentlich nichts anders als mit der Gesinnung, mit dem Geiste seines Sohnes zum Vater treten; heißt so kindlich, so zuversichtlich beten, wie Christus

in

in den Tagen seines sterblichen Lebens betete, heißt bitten, um was er sie bitten lehrte: daß Gottes Name überall verherrlichet, das Reich Gottes überall ausgebreitet, der Wille Gottes überall vollbracht werde; heißt als Theuererkaufte, für die Christus sein Leben opferte, sprechen: »Vater! weil du die Welt liebtest, gabst du deinen Eingebornen dahin, daß wir an ihn glauben und durch ihn ewiges Leben haben sollen: Sieh, glaubend an ihn, und belebet durch ihn, kommen wir zu dir: seine Wunden verbürgen uns deine Huld: sein Blut spricht für uns, sein Geist bittet für uns: erhöre uns um deiner Vaterliebe, um deines Sohnes willen, Amen.«

So erscheinen die Christen, im Namen Christi, durch den sie freyen Zutritt zum Vater haben. So sollen wir stets vor Gott erscheinen, besonders in der heiligen Messe. Denn da können wir sagen: Sieh, lieber Vater! hier auf dem Altar ist der Leib und das Blut deines Sohnes, hier ist sein Opfer am Kreuze: sieh auf dies Opfer herab: Vergieb mir meine Sünden, laß mir Barmherzigkeit widerfahren. Geliebte! aus uns selbst verdienen wir nichts, unser Gebet hat keine Kraft: aber wenn Jesus mit und für uns bittet, wenn er seine Wunden dem himmlischen Vater zeigt, wenn er uns sein Verdienst, seinen Geist zukommen läßt, dann nimmt der Vater unser Gebet gut auf.

Herr,

Herr, lehre uns doch alle recht, lehre uns alle so beten; denn dies Gebet ist deines Geistes Gnadengabe. Laß mich nie anders vor dich treten, als daß ich deinen Sohn im Herzen habe. Ja! mache mich doch von mir selber frey, daß Jesus Alles in Allem sey. Sieh, Vater! dein Sohn sendet mich zu dir. Ich bin zwar ein Sünder, aber er ist dein geliebter Sohn: ihm kannst du nichts abschlagen.

2. Wir sollen mit Thomas anbetend sprechen: mein Herr und mein Gott, das heißt, wir sollen glauben, daß Jesus Christus Gott und Mensch zugleich sey. Wenn wir ihn bloß für einen Menschen, für einen Propheten, für den weisesten seiner und aller Zeiten hielten, so wäre es nicht der rechte apostolische Glaube. Er ist ja, wie er selbst bezeugt, von Gott ausgegangen, in die Welt gekommen und wieder heimgegangen zu seinem Vater; d. h. er war Gott von Ewigkeit her und ist in der Zeit Mensch geworden, und ist als Gott und Mensch gen Himmel gefahren. — Aber dieser Glaube soll nicht todter Glaube seyn; er soll leben und sein Leben erweisen. Wir sollen unsern Glauben durch eine unwandelbare Treue gegen Jesus beweisen. Ja, freylich, wenn wir in der Kirche sind, dem Gottesdienste beywohnen, da sagen wir — mit dem Munde: O Jesu, ich glaube an dich! du bist mein Herr und Heiland. Aber, wenn uns die Sünde reizt, die Welt anlockt, da fallen wir von

ihm ab, wir lassen ihn allein. Aber er ist nie allein: der Vater ist bey ihm, und er hat auch in der verdorbensten Zeit seine treuen Anhänger. Er bedarf unser nicht, wir bedürfen seiner. Laßt uns also an ihn glauben, ihn lieben, ihm anhängen und treu bleiben bis in den Tod. Denn sehet, er hat uns ja auch geliebt bis in den Tod, Amen.

Vierzehnte Predigt.

Nach dieser (Abschieds-) Rede hob Jesus seine Augen gen Himmel und sprach: Vater! die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn auch dich verherrliche.

Joh. XVII. 4. 5.

Was Jesus Christus seinen Jüngern auf dem Wege nach Jerusalem in dem heutigen Evangelium *) vorgesagt hat, das ist alles nachher bis auf den kleinsten Punct in Erfüllung gegangen; denn er ist wirklich an die Heiden ausgeliefert, verspottet, gegeiselt, angespieen, ja zuletzt gar hingerichtet worden. Die Umstände davon werde ich euch

*) Am Sonntage Quinquagesima.

euch an den Fastensonntagen erzählen und zum Inhalte meiner Predigten machen. Unterdessen erinnere ich euch noch einmal an jene freundschaftlichen und zärtlichen Gespräche, denen unser Herr und Heiland die letzte Stunde vor seinen Leiden gewidmet hat. Er hielt da, wie wir in dreyzehn Predigten gehört haben, an seine Jünger die liebvollste und trostreichste Abschiedsrede, die kein Menschenauge lesen kann ohne zu weinen, und keine Menschenseele betrachten, ohne über die göttliche Würde des liebreichsten und über die Liebe des weisesten Lehrers in Erstaunen dahin gerissen zu werden. »Lieben Kinder! sagte er, wir werden nicht lange mehr so beysammen bleiben; ich muß euch, so hart es mich auch ankommt, verlassen. Aber deßwegen sollt ihr nicht traurig oder muthlos werden; denn sehet, ich gehe nur heim zu meinem Vater und in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, da will ich euch einen Platz bereiten. Und wenn ich euch einen Platz bereitet habe, dann komme ich wieder und hole euch ab, damit auch ihr seyd, wo ich bin. Lieben Kinder! fuhr er fort, ich lasse euch nicht als Waisen zurück; sobald ich beym Vater bin, werde ich ihn bitten und er wird euch statt meiner einen anderen Beystänber und Tröster senden, der allzeit bey euch bleiben soll — den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn weder sieht, noch kennt; ihr aber werdet ihn schon kennen lernen, weil er bey euch bleiben und in

euch wohnen wird. Ja, ich selbst werde euch wieder sehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird euch Niemand mehr nehmen.«

Diese Rede, meine Geliebten! die ihr bey Johannes in ihrem ganzen Zusammenhange nachlesen könnt, machte bey den Jüngern einen solchen Eindruck, daß alle Traurigkeit aus ihrem Herzen schwand. Einen noch größern Eindruck, wie ich glaube, machte das feyerliche Gebet, welches gleich darauf Jesus Christus verrichtet hat. Er betete sonst gewöhnlich in der Einsamkeit und ohne Zeugen, aber diesmal betete er in Gegenwart seiner Schüler und mit lauter Stimme, denn es war das letzte Gebet, welches er am Scheidewege zwischen Leben und Tod aussprach, und sein Lieblingsjünger, der bey Tisch an seiner Brust lag, stand ihm wohl hier am nächsten zur Seite, wie er aus allen Evangelisten der einzige ist, der dieses Gebet von Wort zu Wort aufgeschrieben und der Nachwelt hinterlassen hat. Es herrscht zwar darinn keine strenge Ordnung, man kann es aber doch füglich ein dreyfaches Gebet nennen. In dem Eingange betete Jesus zu seinem Vater für sich; in der Mitte betete er für seine Jünger; am Ende betete er für uns alle. Also der betende Jesus: sehet, das ist der ganze Inhalt meiner drey schnell aufeinanderfolgenden Predigten in den drey letzten Fastnachttagen.

Heu-

Heute wollen wir das Gebet hören, welches Jesus für sich verrichtet hat. Da frage ich also:

1) Wie lautet dieses Gebet?

2) Was lehrt uns dieses Gebet?

Auf die erste Frage antworte ich in dem ersten und auf die zweyte in dem zweyten Theile meiner heutigen Predigt.

Aber ach! wie werde ich den hohen Sinn, der in diesem wahrhaft göttlichen Gebete liegt, mit meiner Unmündigkeit erreichen? Da weiß ich mir in der That nicht anders zu helfen, als daß ich mich zu dir wende, lieber Heiland, und dich um deinen Beystand anflehe. Du bist heute, morgen und übermorgen, unter den sichtbaren Gestalten des verwandelten Brodes zur öffentlichen Anbetung ausgesetzt. Ach! laß mich deine Gegenwart empfinden und sende auf mich herab den heiligen Geist, den du deinen Jüngern verheissen und gegeben hast.

I.

Kaum hatte Jesus seine zärtliche, uns ewig unvergeßliche Abschiedsrede, vollendet; kaum hatte er die letzten Worte; »Fasset Muth, ich habe die Welt überwunden,« mit einem besondern Nachdrucke ausgesprochen, da nahm er auf einmal andere Geberden und Gesichtszüge, eine andere Gestalt und Stellung des Leibes an. Von innigster Andacht und Ehrfurcht gegen Gott durch-

drun-

drungen, faltete er seine Hände, hob seine Augen empor zum Himmel, und fieng, so wie er da stand, im stillen und horchenden Kreise seiner Jünger, mit lauter Stimme zu beten an. Er betete, wie folgt: »Vater! sie ist gekommen die feyerliche Stunde, wo geschehen wird, was noch nie geschah; sie ist gekommen, die wichtige Stunde meiner letzten Leiden, der ich schon so lange entgegenharrte. Vater! laß jetzt deinen Sohn in seiner ganzen Herrlichkeit erscheinen, damit er hinwieder deine Herrlichkeit offenbare. Laß deinen Sohn bey allen Menschen bekannt werden, wie er ist, damit auch dein Sohn dich bey allen Menschen bekannt mache, wie du bist. Sein unverschuldetes Leiden und Sterben, wie sein ganzes Leben gereiche zu deiner Ehre! Das war die Absicht meiner Sendung, Vater! Vollmacht über alle Sterbliche gabst du mir, daß ich allen, die du mir schenktest, das ewige Leben ertheile, das ewige Leben, welches darin besteht, daß sie erkennen, anbeten, lieben — dich den einigen, wahren Gott; daß sie erkennen, anbeten, lieben — Jesum Christum, deinen Sohn, den du gesandt hast. Vater! hier auf Erden habe ich deine Herrlichkeit mit Worten und Werken verkündiget, habe deine Ehre durch Wunder befördert; habe das große Geschäft ausgerichtet und vollendet, das du mir aufgetragen hast. Nun, lieber Vater! verherrliche du mich dort oben im Himmel mit der Herrlichkeit, die ich schon hatte, ehe du den Grund zu dieser Welt

leg=

legtest. Bereite mir zu deiner Rechten den Sitz der Herrlichkeit, mir deinem Sohne, der ich schon von Ewigkeit her bey dir und in dir war.«

Sehet, Geliebte! so lautet das Gebet, welches Jesus Christus zu seinem himmlischen Vater für sich verrichtet hat. Wie gefällt es euch? Herrscht nicht darin eine ganz neue, bisher noch nie erhörte Sprache? Hätte sich Jesus auf einer Seite kürzer, gedrängter, kraftvoller, und auf der anderen Seite ruhiger, kindlicher, zutraulicher ausdrücken können? Einst sagten die Leute von Jesus, als sie ihn predigen hörten: So hat noch kein Mensch geprediget. Ich aber sage hier: So hat noch kein Mensch gebetet. Jesus nannte Gott stets und ausschließungsweise seinen Vater, und redete mit ihm, wie nur Er, der Sohn, mit ihm reden durfte. Jedes Wort in diesem Gebete ist Ausdruck der innigsten Empfindung, der feurigsten Andacht, der zärtlichsten Liebe. Sein Blick hieng nicht bloß an dem Himmel, er drang in den Himmel hinein, und hinauf bis zum Throne Gottes und in diesem Blicke offenbarte und spiegelte sich seine ganze Seele. Jesus warf sich Gott dem Allmächtigen zu Füßen, — nein! er warf sich in die Arme der ewigen Liebe, er drückte sich fest an seines Vaters Brust. Er stand nur noch mit einem Fuß auf der Erde; die Welt gehörte ihm nicht mehr an, sie, der er im ganzen Leben nicht angehört hatte. Alle Leiden und Martern,

denen er entgegen gieng, zerflossen vor seinem Himmel-anstrebenden Auge, wie dünner Nebel vor dem kräftigen Strale der aufgehenden Morgensonne. Er sah jetzt nur auf die Herrlichkeit, die ihm würde zu Theil werden, und die er schon hatte und besaß, ehe die Welt war. — Doch, was rede ich lange über die Erhabenheit dieses Gebetes? Je mehr ich darüber nachdenke, desto weniger begreife ich seinen Inhalt. Statt dessen frage ich: Was lehrt uns dieses Gebet? und darauf antworte ich in dem

II. Theile

wie folgt: Dieses Gebet lehrt uns vorzüglich zwey Stücke, 1) daß Jesus Christus der Sohn Gottes und der Herr und Heiland aller Menschen sey; 2) daß das ewige Leben unser letztes Ziel und Ende sey.

Ich will von einem jeden nur etwas Weniges sagen.

Jesus ist der Sohn Gottes; darum nennt er gleich Anfangs Gott seinen Vater, und sich seinen Sohn. Vater, spricht er, verherrliche deinen Sohn, damit auch dein Sohn dich wieder verherrliche. Und diese zwey Worte nimmt er da in dem wahren, eigenthümlichen, strengsten Sinne des Ausdruckes, und will dadurch sagen, daß er und der Vater das nämliche Wesen miteinander haben. Das schließe

ich aus der Behauptung, die er so oft von sich hören ließ. Ich und mein Vater, sprach er zu den Juden, sind Eins: alle müssen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren: wer den Sohn nicht ehrt, ehrt auch den Vater nicht. Und die Juden nannten ihn deßwegen einen Gotteslästerer, weil er Gott seinen Vater nannte, und doch nahm Jesus seine Behauptung nicht zurück, milderte sie nicht, sondern bestätigte sie auf ein Neues, und berief sich dabey auf seine Wunder. Jesus ist der Sohn Gottes im wahren, eigenthümlichen, strengsten Sinne des Ausdrucks. Darum beschloß er sein Gebet zu Gott mit diesen Worten: Vater! verherrliche mich mit der Herrlichkeit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war. Wie hätte er ohne die höchste Unmaßung so reden können, wenn er nicht von Ewigkeit her der Eingeborne des Vaters gewesen wäre? Ja, er war es und ist es noch und wird es in alle Ewigkeit seyn. Er ist aber auch der Herr und Heiland aller Menschen; denn der Vater hat ihm das ganze Menschengeschlecht übergeben, durch Ihn muß alles selig werden, was selig wird: außer ihm ist kein Heil, ohne ihn kann kein Mensch zum ewigen Leben gelangen, weil er allein für uns der Urheber und Mittheiler des ewigen Lebens ist. Und doch giebt es heut zu Tage Christen, die nicht mehr an die Gottheit Jesu Christi glauben, die sie bezweifeln, anstreiten oder gar

verläugnen, die ihn für einen bloßen Menschen, oder wenn es hoch kommt, für einen Propheten, oder Weisen der Vorzeit halten und ohne ihn, aus eigenen Kräften gut und selig werden wollen. Wir, Geliebte! wollen bey der alten Wahrheit bleiben und nicht nur an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, sondern auch an Jesum Christum, seinen einigen Sohn glauben. Wir wollen ihn anbeten, wie den Vater, ihm gehorsam seyn, wie dem Vater. In diesem Glauben, in dieser Gesinnung, in diesem Gehorsam wollen wir leben und sterben, bis wir zum neuen Leben gelangen.

Denn das ist unser letztes Ziel und Ende. Ja, Geliebte! wir sollen einst ewig bey Gott leben. Dazu hat uns Gott erschaffen, dazu ist Jesus Christus Mensch geworden und am Kreuze gestorben. Davon redet er in seinem Gebete, wenn er sagt: ich ertheile allen, die mir der Vater schenkt, das ewige Leben. Und gleich darauf setzte er hinzu: Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den einigen, wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Als wenn er gesagt hätte: Wer zum ewigen Leben gelangen will, muß den einigen, wahren Gott erkennen, anbeten und lieben, er muß aber auch erkennen, anbeten und lieben Jesum Christum seinen Sohn, den er auf die Welt gesandt hat. Denn diese Erkenntniß des

Vaters und dessen den er gesandt hat, in so fern sie in eine lautere Liebe und Anbetung übergegangen ist, diese Erkenntniß ist, recht betrachtet, schon selbst ewiges Leben, und wird in der Anschauung Gottes, das wahrhaftige, das ewige, das ewigselige Leben.

Also noch einmal: Jesus Christus ist der Sohn Gottes, ist der Herr und Heiland aller Menschen, das ewige Leben, ist unser Ziel und Ende.

Sehet, Geliebte! das sind die zwey großen Wahrheiten, die uns Jesus Christus in dem ersten Theile seines Gebetes gelehret hat. Und, weil eben dieser Jesus Christus im Sacramente des Altars zugegen ist: so laßt uns niederfallen und zu ihm sagen: Ja, du bist der Sohn des ewigen Vaters und bist es von Ewigkeit her. Du hast es selbst gesagt: dein Wort ist Wahrheit. Du stiegst vom Himmel herab, kleidetest dich in unsere Menschheit, zogest Knechtsgestalt an, wardst ein Mensch, uns in allem gleich, nur in der Sünde nicht, aber deßwegen hörtest du nicht auf, der Sohn Gottes zu seyn. Du bist Gott und Mensch zugleich und das glauben wir, weil du es gesagt hast. Dein Wort ist Wahrheit. Wir beten dich an, wir lieben dich von ganzem Herzen, und sind fest entschlossen, nichts zu thun, nichts zu gestatten, was deinem heiligsten Willen zuwider ist. Wir beten dich an als unsern Herrn und Heiland; du allein hast

Macht

Macht und Gewalt, uns das ewige Leben zu ertheilen. Du ertheilst es aber keinem, der sich nicht desselben durch ein christliches, frommes, tugendhaftes Leben fähig und würdig macht. Wir wollen also christlich, fromm und tugendhaft hier auf Erde leben, daß wir einst bey dir und bey deinem Vater in Einigkeit des heiligen Geistes ewig leben können, Amen.

Fünf-

Fünfzehnte Predigt.

Ich habe deinen Namen geoffenbaret denen, die du mir geschenkt, und von der Welt abgesondert hast.

Joh. XVII. 6 — 19.

Was Jesus seinen Jüngern verheissen hat: wenn jener Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren Joh. XVI. 13: der heilige Geist wird euch an alles erinnern was ich euch sage Joh. XIV. 26: dies mag wohl bey Johannes buchstäblich in Erfüllung gegangen seyn, als er dessen Abschiedsrede und hohepriesterliches Gebet aufzeichnete; es ist ja, als wenn ihn der Stellvertreter Christi, der Geist der Wahrheit an jedes Wort seines Herrn erinnert, jedes dem heiligen Schreiber gleichsam in die Feder dictirt hätte. Es ist als wenn wir

Je=

Jesum selber reden, selber beten hörten. Jesus betete zu seinem himmlischen Vater hinauf, nicht nur für sich, wie wir gehört haben, sondern auch für seine lieben Jünger, wie wir jetzt hören werden. — Also der im Speisesaal zu Jerusalem für seine Jünger betende Jesus macht den Inhalt auch meiner zweyten Fastnachtpredigt aus. Und da frage ich wieder:

1) Wie lautet dieses Gebet? Was hat Jesus dabey für Worte gebraucht? Ich frage:

2) Was lehrt uns dieses Gebet? Wozu kann und soll es uns antreiben?

Die erste Frage löset der erste Theil, die zweyte der zweyte Theil meiner Predigt auf.

Und, weil ich auch da mein Unvermögen fühle, so wende ich mich wieder zu dir, o göttlicher Heiland, und bitte dich um deinen allesvermögenden Beystand. Du bist ja deßwegen unter dem Schleyer der sichtbaren Brodsgestalten da, und lässest dich vor deinem Volke sehen, damit wir alle zu dir kommen und dich um deinen heiligen Geist bitten. Auch ich komme zu dir und bitte dich: Ach, gieb mir ihn und beweise es auch in dieser letzten Gebetsstunde des heutigen Tages, daß du mein Herr und Gott bist.

I.

Ich wiederhole vorerst, was ich in der gestrigen Rede gesagt habe: »Jesus redete mit Gott, seinem

Va-

Vater, wie nur er, als Sohn, mit ihm reden durfte, reden konnte. Jedes Wort war Ausdruck der innigsten Empfindung der glühendsten Andacht, der tiefsten Ehrfurcht, der zärtlichsten Liebe. Sein Blick drang bis über die Wolken zum Throne Gottes hinauf, und in diesem Blicke offenbarte und spiegelte sich seine ganze Seele. Jesus warf sich Gott dem Allmächtigen gleichsam zu Füßen; — nein! er warf sich in die Arme der ewigen Liebe, er drückte sich fest an seines Vaters Brust. Er stand nur noch mit einem Fuß in der Welt, stand auf dem Scheideweg zwischen Leben und Tod; es war das letzte Gebet seines öffentlichen Lebens, der Beschluß seiner Reden, das Ende seines Werkes. Darum betete er so feyerlich.« Aber was ihm jetzt besonders am Herzen lag, war sein treues, liebes Gefolge, die stille Schaar seiner Jünger, die er in der Welt zurückließ. Darum betete er so laut und in ihrer Gegenwart, und band sie seinem himmlischen Vater gleichsam auf die Seele. Sie sollen es hören, was er sagte, und sich einst damit trösten. Er betete für seine Jünger, wie folgt:

»Vater! ich habe dich den Menschen geoffenbaret, deinen Vaternamen bekannt gemacht denen, die du von der Welt, von dem großen Haufen abgesondert und mir zugeführt hast. Sie wissen jetzt, wer du bist, daß du mein und ihr Vater bist. Sie waren dein in aller Rücksicht; ihr Herz gehörte mehr dir als der Welt zu. Und du hast

sie

sie mir geschenkt, anvertrauet und an mich gewiesen. Sie haben deine Lehre, den gesammten Unterricht, den ich ihnen auf dein Geheiß ertheilte, mit Freuden angenommen. Sie sehen es jetzt schon ein, daß Alles, was ich hier sprach und that, von dir ist. Alles, was du mir an sie auftrugst, habe ich ihnen beygebracht, und sie haben es als deinen Auftrag, als dein Wort aufgenommen. Sie sind jetzt überzeugt, daß ich von dir ausgegangen, daß ich dein Sohn bin, und daß du mich gesandt hast. Vater! ich bitte für sie. Für die Welt, für die Irdischgesinnten bitte ich jetzt nicht; nur für meine Jünger bitte ich jetzt, die du mir zum Geschenke gabst, weil sie dein sind. Ja, Vater! alles was du hast, ist mein, und alles, was ich habe, ist dein. Ich freue mich an dem Geschenke, das du mir gabst; denn es verherrlichet deinen Sohn. Ich bin nicht mehr in der Welt, schon im Begriffe, sie zu verlassen: aber sie, meine Jünger, werden noch länger ohne mich in der Welt zurückbleiben. Ich gehe zu dir heim und muß mich jetzt von ihnen trennen. Ach, heiliger Vater! bey meinem Abschiede bitte ich für sie, halt sie fest an dem, was ich ihnen von dir gesagt habe, damit sie Ein Herz und Eine Seele werden, wie wir Eins sind. So lange ich bey ihnen war, habe ich sie dir erhalten: alle, die du mir schenktest, habe ich bewahret. Keiner aus ihnen gieng verloren, als der Sohn des Verderbens, der Böswicht, der nicht zu retten war, und an dem

sich

sich die Aussprüche der Schrift erfüllen. Jetzt aber kehre ich zu dir zurück, Vater! und ich rede, was ich rede, darum noch vor ihnen, daß sie im vollen Maße empfinden die hohe Freude, die ich beym Abschiede von der Welt empfinde. Deine Lehre habe ich ihnen anvertraut, mitgetheilt, und die Welt hasset sie wie mich, weil sie so wenig zu ihr gehören als ich. Nein, Vater! ich bitte nicht, daß du sie schon jetzt aus der Welt nehmest und so der Verfolgung ihrer Feinde entziehest, sondern daß du sie vor dem Bösen bewahrest. Sie sind nicht von der Welt, wie ich nicht von der Welt bin. Laß sie die Wahrheit erkennen, daß sie heilig werden, wie du bist: und die Wahrheit ist, was du ihnen offenbarest. Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe ich sie in die Welt gesandt, sende sie wirklich hin, und sehe ihnen mit zärtlicher Liebe und Sorgfalt auf dem Fuße nach. — Ich gebe mich dir zum Opfer hin für sie, daß auch sie eingeweiht werden zu deinem Dienste (zu ihrem Predigtamte), daß auch sie werden — dir ein angenehmes und wohlgefälliges Opfer.«

Sehet, Geliebte! so lautet das Gebet, welches Jesus Christus im Speisesaal zu Jerusalem für seine Jünger verrichtet hat. O, wie zärtlich drückt er sich da aus! Wie ist er um seine Schüler so bekümmert! Wie nachdrucksam empfiehlt er sie dem Schutz und der Obsorge des allmächtigen Vaters! Er sucht gleichsam alle Beweggründe hervor, um ihnen seinen lieben Vater geneigt zu machen.

Vater! sie waren dein, du hast sie mir geschenkt: sie waren drey Jahre in meiner Schule und haben von mir vieles gelernt: sie wissen es jetzt, wer du bist und wer ich bin: ich kann und darf nicht länger bey ihnen bleiben, muß sie verlassen. Nimm du dich jetzt ihrer an, halt sie fest im Glauben an mich, bewahre sie vor dem Bösen, laß sie Eins seyn, wie wir sind. Wahrhaftig! da hat es Jesus recht bewiesen, wie zärtlich er seine Jünger liebte. Ich habe sie alle bewahrt, bis auf Einen — nur der Sohn des Verderbens gieng verloren. Mit welcher Wehmuth mag er diese Worte ausgesprochen haben, der liebe Heiland? Doch, wenn ihr euch überzeugen wollet, wie göttlich schön dieses Gebet sey, so leset es selbst bey dem Schoosjünger Johannes im siebenzehnten Hauptstücke seines Evangeliums nach. Mir mangeln die Worte, euch diese göttliche Schönheit zu enthüllen. Daher breche ich ab und frage:

II.

Was lehrt uns das Gebet Jesu für seine Jünger? Wozu kann und soll es uns antreiben? Und da antworte ich ohne Umwege zu machen und gerade hin: Es kann und soll uns antreiben zur Erfüllung jener großen und wesentlichen Pflicht des Christenthums, die wir gar so oft und leicht außer Acht lassen. Was ist das für eine Pflicht? Merket auf, ich will es euch sagen. Wir leben in einem gesellschaftlichen Bande beysammen: dieses

Band hat Gott geknüpft. Wir sind Christen, und Jesus Christus hat es noch enger um unsere Herzen geschlungen. Wir nennen uns von seinem Namen Christen. Gott hat einem jeden aus uns den Auftrag gemacht, daß wir auf den Nächsten Acht haben, ihn anmahnen, warnen, bitten und strafen sollen, wenn wir sehen, daß er auf Irrwege gerathe und sich zum Bösen verleiten lasse. Wir sollen also zusammenstehen und allen Fleiß anwenden, daß des Guten immer mehr und des Bösen immer weniger werde in der Welt. Wer das Böse verhindern und das Gute befördern kann, und thut es nicht, der versündiget sich an Christus, an der Liebe. Oder, wie kannst du sagen, daß du deinen Nächsten liebest, wenn du ihn vor deinen Augen zu Grunde gehen lassest? Die Pflicht ist allgemein: kein Mensch, kein Christ darf sich davon ausnehmen. Besonders aber geht diese Pflicht die Obrigkeiten, die Aeltern, die Lehrmeister, die Hausväter, die Herren und Meister an; denn Gott hat sie dazu gesetzt, hat ihnen dazu die Unterthanen, Kinder, Schüler, Dienstboten gegeben. Also, Obrigkeit! du hast die strengste Pflicht, daß du das Böse in der Stadt hinderst, die Schlupfwinkel aufhebest, wo die Unzucht bey Tag und Nacht getrieben wird, wo die Unschuld feil geboten und an die Meistbietenden verkauft wird. Vater! Mutter! du hast die strengste Pflicht, daß du deine Kinder in der Furcht des Herrn erziehest, in der Unschuld

und vor dem Bösen bewahrest. Schullehrer! du hast die strengste Pflicht, daß du die jungen Pflanzen, die dir Staat und Kirche anvertrauet haben, sorgfältig pflegest, sie zu allem Guten durch Wort und Beyspiel anreizest. Hausvater, Weinwirth, Caffeeschenk, du hast die strengste Pflicht, daß du in deinem Hause, unter deinen Gästen nichts gestattest, was Gott und dem Gewissen der christlichen Religion und den guten Sitten schnurgerade entgegen ist. Herr! Frau! du hast die strengste Pflicht, daß du in deinem Hause keine Dienstboten, keine Zinsleute geduldest, die sich von der Sünde nähren und ein offenbar lasterhaftes Leben führen. Euch alle, die ich hier genannt habe, trifft der Ausspruch des Apostels Paulus wie eine Donnerstimme: Wer unter euch nicht Sorge trägt für jene, die ihm angehören, besonders für seine Hausgenossen, der hat den Glauben verläugnet, ja er ist ärger als ein Heide. Ihr werdet es einst streng verantworten müssen, wenn aus eurer Schuld einer zu Grunde geht, der euch untergeben ist.

Die Unterthanen, Kinder, Schüler, Hausgenossen, Dienstboten sind euch deßwegen von Gott anvertraut worden, daß ihr sie vor dem Bösen bewahret. Jesus Christus hat sie theuer erkauft mit seinem Blute, nicht mit vergänglichem Gold und Silber. Weh euch, wenn er das anvertraute Gut von euch zurückfodern wird! Es herrscht in unserer Stadt ein allgemeines Sittenverderbniß. Das Laster der Unzucht greift immer weiter um

sich. — Wollet ihr wissen, wie weit? Horchet und zittert am ganzen Leibe, ich will es euch sagen: im letztvergangenen Jahre wurden hier in München 486 Kinder außer der Ehe gebohren, mehr als der dritte Theil von allen Kindern, die in derselben Stadt auf die Welt kamen. Ich kann es euch nicht beschreiben, wie tief diese Nachricht, als ich sie neulich in den öffentlichen Blättern las, mein Herz verwundet habe. Nein, Geliebte! so weit ist es mit der Unzucht weder in Paris noch in London gekommen. Was ist die Ursache davon? Ich weiß keine andere, als den jämmerlichen Verfall der Gottesfurcht und die damit verbundene Vernachlässigung der Pflicht, von der ich oben geredet habe. Ach! laßt uns zusammenhelfen um dem Laster der Unzucht Einhalt zu thun. Sie untergräbt den Staat und die Kirche, löset nach und nach das Band der Ehe, dieses heilige, untrennbare, von Jesus Christus zum Sacrament erhobene Band, völlig auf.

Ja, lieber Heiland! das wollen wir thun und dabey unsere Liebe gegen dich beweisen. Amen.

Sechszehnte Predigt.

Vater! nicht für meine Jünger allein bitte ich jetzt, auch für jene bitte ich, die auf ihr Wort an mich glauben werden.

Joh. XVII. 20 — 26.

Ich wiederhole auch heute was ich in der ersten Rede von dem Gebete des Herrn gesagt und gestern wieder gesagt habe: »Jesus redete mit Gott, dem Vater, wie nur Er als Sohn mit ihm reden durfte. Jedes Wort war Ausdruck der innigsten Empfindung, der glühendsten Andacht, der tiefsten Ehrfurcht, der zärtlichsten Liebe. Er warf sich dem Vater gleichsam zu Füßen; — nein! er warf sich in seine Arme, drückte sich fest an seine Brust. Vater! sprach er, die Stunde meines Leidens ist gekommen; verherrliche in dieser Stunde deinen Sohn, damit dein Sohn auch

dich

dich verherrliche. Laß es den Menschen bekannt werden, daß ich dein Sohn bin, und daß du mein Vater bist. Ich habe alles gethan, was du mir zu thun auftrugst. Ich habe hier auf Erde deine Herrlichkeit verkündiget: bereite also auch mir dort oben im Himmel zu deiner Rechten den Sitz der Herrlichkeit. Ich war ja schon bey dir und in dir, ehe du den Grund zu dieser Welt legtest.«

Sehet, Geliebte! so betete Jesus für sich. Mit der nämlichen Andacht, Ehrfurcht und Liebe betete er für seine Jünger. Er empfahl sie seinem himmlischen Vater, so gut er konnte und band sie ihm gleichsam auf die Seele. »Vater! sprach er, nimm du von nun an meine Jünger in den Schutz. Sie waren ja dein, ehe du sie mir schenktest; sie sollen ewig dein bleiben. Halte du sie fest in dem, was ich ihnen von dir gesagt habe, bewahre sie vor allem Bösen, mache sie heilig. Wie du mich auf die Welt gesandt hast, so sende ich sie auch in die Welt hin. Sey du ihr Geleitsmann und Führer auf ihrem Wege, und segne mit deinem vollen Segen ihre apostolische Arbeit.«

Sehet, Geliebte! so betete Jesus für seine Jünger. Allein der liebe Heiland hört noch nicht auf zu beten. Er steht noch immer da im Speisesaal zu Jerusalem mit gefalteten Händen, mit gen Himmel erhobenen Augen, mit offenem Munde. Er bewegt noch immer seine Honig-

fließenden Lippen und betet fort, und betet nun auch für uns, für uns alle ohne Unterschied. — Der Inhalt meiner dritten Fastnachtpredigt ist also der für uns im Speisesaal zu Jerusalem betende Jesus. Und da frage ich noch einmal:

1) Wie lautet das Gebet, welches Jesus für uns verrichtet hat? Ich frage:

2) Was lehrt uns das Gebet, welches Jesus für uns verrichtet hat?

Und eben das sind die zwey Stücke, die wir heut miteinander betrachten wollen. Und, weil du heute wieder da stehst, vor unsern Augen, göttlicher Heiland! so erneuere ich meine alte Bitte: Laß mich deine Gegenwart empfinden und lege mir in der letzten Gebetsstunde des heutigen Tages solche Worte auf die Zunge, die deiner würdig sind!

I.

Als Jesus für seine Jünger betete und sie dem himmlischen Vater empfahl und recht nahe an das Herz legte, bediente er sich, wie wir gestern Abends gehört haben, eines Ausdruckes, der gar leicht mißverstanden, oder unrecht ausgelegt werden könnte. Ich will ihn also erklären und den Sinn davon genau bestimmen. »Für die Welt, sagte Jesus, bitte ich nicht.« Das heißt nun, wie es scheint, so viel als: Die Irdischgesinn-

sinnten, die bösen Menschen, die verworfenen Sünder schließe ich von meiner Fürbitte aus. Und so redete der göttliche Menschenfreund, der bald darauf am Kreuze für seine Mörder betete und mit lauter Stimme rief: Vater! verzeih ihnen, sie wissen nicht, was sie thun. Für die Welt bitte ich nicht: so redete der göttliche Erlöser, der bald darauf für alle Menschen ohne Unterschied auch für die größten Sünder, auch für jene, die aus eigner Schuld ewig zu Grunde gehen, sein Leben hingab und als Versöhnungsopfer dem himmlischen Vater darbrachte. Noch einmal: Dieser liebevolle Jesus, wie konnte er sagen: Für die Welt bitte ich nicht? Er durfte und mußte so sagen; denn damals betete er um einen gesegneten Fortgang der künftigen Arbeiten und Bemühungen seiner Jünger, und weil er vorsah, daß sich die Welt, die bösen Menschen, den Arbeiten und Bemühungen seiner Jünger entgegensetzen würden, so konnte er in diesem Zusammenhange nicht anders reden. Er durfte und mußte sagen: für die Welt bitte ich nicht. Es war nicht Härte, sondern Zärtlichkeit, und wenn ich so sagen darf, die zärteste Zärtlichkeit; er vergaß jetzt die Welt, weil er nur an seine Jünger dachte. Der wahre Menschenfreund will allen Menschen wohl, aber doch vorzüglich den Guten und am meisten denen, die seinem Herzen die nächsten sind. So machte es Jesus: er liebte alle Menschen, aber doch vorzüglich und am meisten seine Jünger.

Darum sagte er: Ich bitte jetzt für meine Jünger und nicht fur die Welt.

Aber durch diese Beschränkung schloß er die Welt nicht ganz von seiner Fürbitte aus; denn gleich darauf sagte er:

»Vater! nicht für meine Jünger allein bitte ich, sondern auch für jene, die früher oder später durch ihr mündliches oder schriftliches Zeugniß an mich glauben werden. Laß alle diese Ein Herz und Eine Seele seyn, wie du und ich Eins sind. Sie sollen Eins seyn in der Liebe, wie wir als Vater und Sohn, der Wesenheit nach Eins sind. Diese Einigkeit in der Liebe, durch welche sich meine künftigen Jünger auszeichnen sollen, wird der Welt einen neuen, unwidersprechlichen Beweis an die Hand geben, daß du mich gesandt hast und ich dein Sohn bin. Auch an der Herrlichkeit und an der Kraft, Wunder zu wirken, die du mir gabst, sollen sie Antheil haben. Ich will in ihnen leben und wirken, wie du in mir lebest und wirkest. Vollkommen, vollkommen sollen sie auch in diesem Stücke untereinander Eins werden, wie wir Eins sind. Du bist in mir und ich in ihnen. Daraus wird die Welt erkennen, daß du mich gesandt und sie wie mich geliebet hast. Vater! jetzt habe ich noch eine Bitte an dich; es ist die letzte Bitte; du wirst sie mir, deinem Sohne, nicht abschlagen: Laß alle, die einst an mich glauben werden, und die ich schon jetzt

als mein Eigenthum ansehe, laß sie dahin kommen, wo ich bin, daß sie bey mir seyn, daß sie mich sehen in meiner Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, mir deinem Sohne, den du liebtest, ehe die Welt war. Deine Kinder sind sie, sie sollen deine Erben werden; meine Brüder sind sie, sie sollen meine Miterben werden. Vater! gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht: aber ich kenne dich vollkommen und ganz, und auch meine lieben Jünger kennen dich und glauben es jetzt, daß du mich gesandt hast. Ich habe ihnen deinen Willen kund gethan und werde es noch ferner thun (— nach meiner Auferstehung und durch die Herabsendung des heiligen Geistes) —, damit du sie liebest, wie du mich geliebt hast. Ja, Vater! liebe sie, denn auch ich halte sie meiner Liebe werth, und wende ihnen mein ganzes Herz zu.«

Sehet, Geliebte! so lautet das Gebet, welches Jesus im Speisesaal zu Jerusalem für uns verrichtete. Die Jünger, die damals um ihn her standen, machten kein Dutzend mehr aus, sie waren an der Zahl nur eilf. Und auch diese verließen ihn bey seinen Leiden. Aber Jesus sah in die ferne Zukunft hinaus und da sah er viele tausend und tausend neue Jünger von Aufgang und Niedergang, von Mittag und Mitternacht ankommen, die durch die Predigt und Wunder seiner Apostel überzeugt, vor ihm niederfielen

und ihn als den Sohn Gottes anbeteten. Unter die Zahl dieser neuen Jünger gehören auch wir. Darum betete Jesus auch für uns. Schon damals empfahl er uns seinem lieben Vater. O du liebvolles Herz Jesu! wie groß mußt du seyn! du umfaßtest die ganze Welt, dachtest auch an uns und legtest uns so nahe an das Herz deines Vaters hin. Ich muß abbrechen; die Worte mangeln mir. Ich frage nur noch: Was lehrt uns das Gebet, welches Jesus für uns verrichtet hat?

II.

Es lehrt uns drey Stücke:

1) daß wir gegen einander Ein Herz, Eine Seele seyn,

2) daß wir einander in den Himmel hinaufhelfen,

3) daß wir für einander beten sollen.

Von einem jeden nur noch ein paar Worte.

1.

Die Christen sollen Ein Herz, Eine Seele seyn, sollen Eines unter einander seyn, wie der Vater und der Sohn, wie wir, sprach Christus, Eines sind.

Die-

Diese Einigkeit ist eine Einigkeit im Glauben, in der Erkenntniß: das ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, erkennen. Joh. XVII. 3. Diese Einigkeit im Glauben ist das erste Siegel des Christenthums. Christus riß die tausend und tausend Scheidewände von Meynungen, Lehren, Gottesdiensten nieder und vereinigte als der Eckstein das große Haus des Heidenthums und das kleine des Judenthums in Ein Haus Gottes. Ein Gott, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.

Diese Einigkeit der Christen ist eine Einigkeit in der Liebe zu Christus. Da sie alle Einen Heiland, Einen Erlöser, Ein Opfer für die Sünde der Welt, Einen brüderlichen, allvermögenden Freund zur Rechten des Vaters an ihm haben: wie konnten sie anders als Eines seyn in der Liebe zu Christus, der sich für alle hingegeben hat und nun für alle lebet — in der Fülle seiner Herrlichkeit? Diese Einigkeit in der Liebe zu Christus, ist das zweyte Siegel des Christenthums.

Die Einigkeit der Christen ist eine Einigkeit in der Liebe zu einander: »Vater, du in mir, ich in Ihnen: laß sie Eines seyn, wie du und ich Eines sind. Daran, daß sie einander lieben, daran soll die Welt erkennen, daß du mich gesandt hast.«

Nachdem uns Christus zu Kindern Eines Hauses, zu Kindern seines Vaters gemacht hat: so ist es billig, daß wir in Liebe mit dem Erstgebornen des Hauses vereiniget, auch in Liebe mit einander vereiniget bleiben. Hernach: wenn Christus in uns ist, wie der Vater in ihm, so ist der Geist der Liebe in uns, und was sollte uns der anders lehren, als lieben, als Eines in Liebe miteinander seyn? Die Einigkeit in Liebe ist also das dritte Siegel des Christenthums.

Um diese dreyfache Einigkeit hat Christus für uns gebeten, ehe er in den Tod gieng: möge diese seine Bitte an uns allen erfüllet werden!

2.

Wie wir Christen eines in der Liebe seyn sollen, so sollen wir auch einander in den Himmel hineinhelfen. »Vater, laß sie dahin kommen, wo ich seyn werde, laß sie bey mir seyn, damit sie mich in meiner Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, deinem Sohne, den du liebtest, ehe die Welt war.« Christus will uns also nicht nur in der Liebe mit sich und untereinander auf der Erde vereinigt, er will uns auch im Himmel, in der ewigen Herrlichkeit mit sich und untereinander vereiniget sehen. Und dies ist das vierte und letzte Siegel des Christenthums, das Einesseyn in der Hoffnung, und das Einesseyn in der Herr-

lich-

lichkeit: dafür hat Christus gebeten, dafür hat Christus sein Leben geopfert; dafür müssen auch wir arbeiten, dafür kämpfen, dafür leiden — dafür, wenn es der Herr des Lebens fordert, auch sterben.

Wir sollen einander in den Himmel hineinhelfen; einander Christum kennen, lieben lehren, dann sind wir schon in dem Himmel, oder wenigstens auf der ebenen Bahn zum Himmel, oder es ist gar der Himmel schon in uns. Denn die Liebe (die Liebe zu Christus, die Liebe gegeneinander) ist der Himmel, wenn sie vollendet, und ist der Weg zum Himmel, wenn sie einmal geboren und zu Kräften gekommen ist.

Laßt uns einander lieben, einander reizen zur Liebe Christi, einander hineinhelfen in den Himmel, durch Wort, durch That, und

3.

durch Fürbitte. Christus, fürbittend für seine Jünger, und fürbittend für alle die noch an ihn glauben würden, lehrt uns wohl auch durch die That der Fürbitte, daß wir für einander beten sollen. Wenn die Fürbitte nicht schon aus der Liebe käme, wie die Frucht aus dem Samenkorn, nicht schon an sich gerade so himmlisch wäre, wie die himmlische Liebe: Christus hätte sie durch sein Beyspiel geweihet, geheiliget. Wenn ein Menschenherz, los von sich, also los von Hochmuth und allem selbstsüchtigen Wesen, fern von

Trägheit und Kälte, frey von aller Anhänglichkeit an das Gut der Erde und an die Luft des Thieres sich zu Gott erhebt, und in dem Sohne den Vater anbetet und preiset: wie sollt es nicht auch in Christus alle Christen lieben, und unfähig, allen zu dienen, allen zu helfen, wenigstens für alle fürbitten, und zuerst für alle bitten um die Güter des Geistes, um die Schätze der Ewigkeit? »Kindlein, liebet einander, wie Christus uns geliebet hat. Denn es ist das Gebot des Herrn und sein Vermächtniß an uns alle.« Amen.

II.

Winkelhofers

Kinder-Reden,

oder

Predigten an die Schulkinder,

die

von der ganzen Stadt München in der St. Michaelskirche versammelt waren.

Erste Rede

im Jahre 1801.

Das Kind wuchs auf, ward stark und voll Weisheit, und die Gnade Gottes war in Ihm, und seine Aeltern giengen alle Jahre am Osterfeste nach Jerusalem.

Luk. II. 40 — 52.

Gott segne euch, meine lieben Kinder! Es freuet mich recht von Herzen, daß ihr in so großer Anzahl daher gekommen seyd. Gar so viele Kinder habe ich nicht erwartet. Damit ihr nun nicht umsonst zugegen seyd, so gebt auf alle Worte wohl Acht, die ich mit euch reden werde: denn ich will mich heute mit euch allein und ganz besonders abgeben, und beschäftigen. — Ihr seyd dem lieben Gott eurem Vater im Himmel alle lieb und angenehm, und ob ihr gleich nur noch

Kinder seyd, so achtet Er euch doch deswegen nicht geringer, als die großen und erwachsenen Leute. Und Jesus Christus, o! der liebet euch mehr, als euch eure Aeltern lieben können. Und eure Aeltern lieben euch gewiß recht herzlich, ist es nicht wahr? Wenn ihr aber wissen wollet, wie groß die Liebe Jesu gegen euch sey, so merket, was ich sage. Sehet, dieser nämliche Jesus, der einst ein Kind war, wie ihr, und heranwuchs zum Knaben, zum Jünglinge, zum Manne, ist zuletzt für euch, wie für alle Menschen am Kreuze gestorben, und hat euch durch seinen Tod zu Kindern Gottes gemacht. Bey der Taufe seyd ihr's geworden. Ihr habt ihn also viel gekostet, und eben darum, weil ihr Ihn so viel gekostet habt, so möchte Er das nicht gern umsonst gethan und gelitten haben. Er will, daß ihr jetzt schon auf Erden froh und selig und dann einmal auch im Himmel vollkommen selig werden sollet. Das könnet ihr aber nicht anders werden, als wenn ihr fromm und gottesfürchtig seyd; so fromm und gottesfürchtig, wie es der zwölfjährige Jesus war, von dem uns das heutige Evangelium so viel schönes erzählt. Dieses Evangelium, meine Kinder, gehört ganz für euch, und vielleicht ist es gar ein solches Evangelium, das mir einige aus euch auswendig hersagen könnten, wenn ich sie in die Mitte hervortreten ließe. Habt ihr es nicht schon einmal in der Schule oder in der Christenlehre aufgesagt, und seyd darum beschenkt

worden? Nun sehet, dies Evangelium will ich euch heute auslegen. Es handelt durchaus von dem zwölfjährigen Jesus, und davon handelt auch meine Predigt. Damit ihr aber meine Predigt desto leichter in eurem Gedächtnisse behalten möget, so will ich vier Theile daraus machen und euch den zwölfjährigen Jesus zeigen

I. Auf dem Wege nach Jerusalem,
II. In dem Tempel zu Jerusalem,
III. In der Schule mitten unter den Lehrern,
IV. In dem Hause seiner Aeltern zu Nazareth.

Und da werdet ihr's an seinem Beyspiele sehen, wie ihr euch

I. Auf der Gasse,
II. In der Kirche,
III. In der Schule,
IV. Zu Hause

aufführen sollet. — O, wie glücklich wäre ich, wie glücklich wären eure Aeltern, wenn ich euch, meine lieben Kinder, heute durch meinen Unterricht nur ein wenig frömmer machen könnte, als ihr bisher gewesen seyd. Wir wollen gleich anfangen. Haltet euch nur recht still und ruhig, und schauet auf niemanden als auf mich, damit ihr nicht zerstreuet werdet. Zuvor aber bittet

mit

mit mir den zwölfjährigen Jesus, daß Er mich und euch segne.

I. Theil.

Der zwölfjährige Jesus auf dem Wege nach Jerusalem.

Maria und Joseph, so hießen die Aeltern Jesu, giengen alle Jahre am Osterfeste nach Jerusalem, und verrichteten dort im Tempel, wie es das Gesetz Mosis vorschrieb, ihre Andacht. Sonst hatten sie diese Reise immer allein gemacht. Aber diesmal nahmen sie auch ihren kleinen zwölfjährigen Jesus mit. Es war ein weiter und beschwerlicher Weg und doch gieng Er willig und mit Freuden. O, meine Kinder, wenn ihr ihn gesehen hättet, wie Er so munter und sittsam, so freundlich und liebreich, so sanft und stille an der Hand seiner Aeltern nach Jerusalem gegangen ist: ihr würdet auf der Gasse nicht so wild schreyen, nicht so leichtsinnig herumlaufen, nicht so muthwillig miteinander zanken und vielleicht gar einander schlagen. Es würde euch einfallen: so machte es der zwölfjährige Jesus nicht. Schon lange zuvor, ehe Er auf die Welt kam, hat ein großer Prophet sein stilles Wesen beschrieben und von Ihm gesagt: Er wird nicht schreyen, und nicht zanken, man wird seine Stimme auf der Gasse nicht hören: dies stille Wesen, diese

schwei-

schweigende Sittsamkeit bewies Jesus auch auf dem Wege nach Jerusalem. O, das ist ein schönes Beyspiel für euch, meine Kinder, und recht nachahmungswürdig, wenn ihr in die Kirche, oder in die Schule gehet, oder sonst irgend wohin von euren Aeltern geschickt werdet. Auf der Gasse sollet ihr stille und ruhig seyn, und es nicht machen, wie so viele andere böse Kinder, die mit dem zwölfjährigen Jesus nicht die geringste Aehnlichkeit haben. Wollet ihr sie kennen lernen diese bösen Kinder, nun so gebet Acht, ich will euch ihre Aufführung so beschreiben, wie sie in der That selbst ist. Die bösen Kinder, von denen ich jetzt rede, laufen den ganzen Tag auf der Gasse herum, und wenn sie auch ihre Aeltern hundertmal nach Hause rufen, so hören sie doch nicht, sondern bleiben an dem Orte stehen, wo sie sind, und kommen erst auf den späten Abend heim. Die bösen Kinder rotten sich bald da, bald dort zusammen, und fangen bisweilen ein Geschrey an, daß sich die großen Leute darüber ärgern müssen. Die bösen Kinder, wenn sie uneins werden (und das geschieht nicht selten), so geben sie einander die schändlichsten Beynamen, zuletzt schlagen sie, oder werfen gar mit Steinen aufeinander. Die bösen Kinder sind voll des Muthwillens und der Ausgelassenheit, und haben insgemein die gröbsten Sitten an sich; sie wissen nichts von der Unschuld und Eingezogenheit, und sind entweder schon verführt, oder werden bald verführt werden,

und

und wenn sie's sind, so verführen sie auch andere wieder. Die bösen Kinder laufen gleich davon, und verstecken sich, wenn jemand daher kommt, den sie zu scheuen haben. Aber kaum ist dieser weg, so springen sie wieder aus ihren Schlupfwinkeln hervor und treiben den alten Muthwillen, oder machen es gar noch ärger. O, mit diesen bösen Gassenkindern sollet ihr niemal einen Umgang haben, sonst verursachet ihr euren Aeltern einen großen Verdruß, und betrübet sie bis in den Tod, denn es heißt gleich: wem gehören doch diese Kinder zu, die sich gar so schlimm aufführen? sie müssen zu Hause eine schlechte Zucht haben. Wenn nun das euren Aeltern zu Ohren kommt, was meynet ihr, werden sie sich nicht schämen, und über euch böse werden? Ihr sollet euch vielmehr überall so aufführen, daß man von euch mit Wahrheit sagen kann: Nun das sind einmal recht stille und sittsame Kinder, sie müssen unvergleichlich gute Aeltern haben. Am besten aber wird es seyn, wenn ihr euch überhaupt nicht viel auf der Gasse sehen lasset, denn auf der Gasse sehet und höret und lernt ihr nichts gutes. Zu Hause, unter den Augen eurer Aeltern seyd ihr weit besser bewahrt und aufgehoben.

II. Theil.

Der zwölfjährige Jesus in dem Tempel zu Jerusalem.

Kaum war Jesus mit seinen Aeltern zu Jerusalem angekommen, da begab er sich sogleich in den Tempel, und wohnte dem öffentlichen Gottesdienste bey. Aber, wie beschreibe ich euch jetzt die Eingezogenheit und die Andacht, die dieser göttliche Knabe aus jeder Geberde seines heitern Angesichts, aus jedem Blicke seines unschuldigen Auges, aus der ganzen Stellung seines Leibes hervorleuchten ließ? Alle Anwesende, deren Anzahl sich auf viele Tausende belief, sahen nur auf Ihn, und konnten sich nicht satt sehen. O, daß ihr Ihn auch gesehen hättet, meine Kinder, wie Er da kniete vor der heiligen Bundeslade, wie Er die Hände aufhob gen Himmel, wie Er das Haupt zur Erde neigte, wie Er ganz Ehrfurcht und Andacht war! dieses schöne Beyspiel hätte gewiß einen starken Eindruck auf euer Herz gemacht, und wird ihn zum Theile noch machen, wenn ihr euch die Eingezogenheit und die Andacht des zwölfjährigen Jesus im Tempel zu Jerusalem recht lebhaft vor Augen stellet. Thut es in Zukunft, nnd lernet daraus, wie ihr euch in der Kirche bey dem öffentlichen Gottesdienste aufführen sollet. Ihr glaubet nicht, was für eine herzliche Freude ihr Gott machet, wenn ihr in der Kirche so andächtig betet, wie Jesus, wenn ihr, von der innern Andacht belebet,

bet, beym Beten die Hände aufhebet, wie Jesus, wenn ihr die Augen niederschlaget, wie Jesus, wenn ihr euch nur mit Gott beschäftiget, wie Jesus, mit einem Worte: wenn ihr so züchtig und sittsam seyd, wie Jesus. So gar die großen Leute werden durch euer Beyspiel beschämt werden, und zu sich selbst sagen: O, daß wir auch so andächtig wären, wie dieser Knabe, auch so sittsam wären wie dieses Mägdlein; auch so fromm wären, wie diese Kinder, die wir vor uns sehen! Ihr könnet also schon in euren jungen Jahren viel Gutes stiften, und kleine Prediger der Andacht werden. Das werdet ihr aber gewiß nicht seyn, wenn ihr in der Kirche überall herumgaffet, oder gar mit andern schwätzet. Ach, meine Kinder, in der Kirche sollet ihr niemal schwätzen; denn wenn ihr es thut, so leget ihr offenbar an den Tag, daß ihr nicht wisset, wo ihr seyd. Die Kirche ist ein Bethaus und kein Schwätzmarkt. Wollet ihr nicht beten, so bleibet lieber daheim. Aber euch, meine Knaben, die ihr dem Priester beym Altar dienet, muß ich die Sittsamkeit und Andacht besonders empfehlen. O, wie groß ist die Ehre, die euch da zu Theil wird! Selbst die Engel sind euch auf eine gewisse Art neidig um das schöne Amt, das ihr in diesen Umständen vertretet. Ihr seyd die nächsten beym Altare, die nächsten bey Jesus Christus, wenn Er bey der Consecration des Priesters vom Himmel herabkommt, und ihr gebet dem herumknienden Volke durch

euer Geklingel das erste Zeichen, daß Er da ist. O! in diesem Augenblicke fordert man gewiß nicht zu viel, wenn man eine englische Sittsamkeit und Andacht von euch fordert. Ja, wie die Engel sollet ihr seyn, so oft ihr dem Priester beym Altar dienet. Und doch giebt es unter euch solche Ministranten oder Altardiener, die gar nichts von einem Engel an sich haben. Sie plaudern ihre Meßgebete so schnell herunter, daß man kein Wort davon versteht. Sie schreyen dabey so laut, als wenn der Priester Gehörlos wäre. Sie gaffen so unverschämt herum, als wenn sie auf einem öffentlichen Marktplatze wären. Wen dieser Vorwurf trifft, der merke es sich, und sey in Zukunft beym Ministriren eingezogener, sittsamer, und andächtiger. So viel von der Aufführung der Kinder in der Kirche.

III. Theil.

Der zwölfjährige Jesus in der Schule mitten unter den Lehrern.

Es war zu Jerusalem eine alte Gewohnheit, daß sich die Schriftlehrer an gewissen Tagen in den Vorhof des Tempels verfügten, und den jungen Israeliten das Gesetz und die Propheten auslegten: gerade so, wie bey uns die Pfarrer, und die Kapläne euch, meine Kinder, die christliche Lehre auslegen. Der zwölfjährige Jesus kam

dies-

diesmal auch zu dem öffentlichen Unterricht, und hörte mit aller Aufmerksamkeit zu. Anfangs stellten die Schriftlehrer verschiedene Fragen an Ihn, und Er antwortete Ihnen mit einer Weisheit, die sie von einem so jungen Knaben nicht erwartet hatten. Aber bald darauf bediente Er sich der Freyheit, die jeder Knabe hatte, und bat sich hie und da eine nähere Erklärung aus. Auch Er fragte die Schriftlehrer, und trieb sie durch seine Einwürfe so in die Enge, daß sie nicht mehr wußten, was sie darauf antworten sollten; und doch wurden sie nicht böse über Ihn. Sie wären es gern geworden, aber die Unschuld und Sittsamkeit des Fragenden ließ es nicht zu, und söhnte sie gleich wieder mit Ihm aus, wenn sich ihr Stolz beleidiget fand. Sie verwunderten sich vielmehr über die tiefen Einsichten, die Er sowohl im Fragen als Antwortgeben äußerte, und sagten in der Stille zu einander: Was das für ein edler Knabe ist! Wo ist er wohl her dieser Knabe? Was hat er für Aeltern? Bey welchem Rabbi ist er in die Schule gegangen? Und da man ihnen antwortete: Der Knabe ist aus Nazareth, er hat arme Aeltern, sein Vater ist ein Zimmermann und heißt Joseph, seine Mutter heißt Maria, in die Schule ist er nie gegangen, er hat das alles zu Hause gelernt: da stieg ihre Verwunderung noch höher. Was sagten sie, von Nazareth ist dieser holdselige Knabe? Kann denn von Nazareth auch etwas gutes kommen? Und ist es möglich, daß

ein

ein Zimmermann sein Kind so wohl unterrichtet habe? Kurz: Alle, die den zwölfjährigen Jesus in der Tempelschule gesehen und gehört hatten, erstaunten über seine Weisheit und gewannen Ihn von der Zeit an herzlich lieb. Seht, meine Kinder, da habt ihr wieder ein recht schönes Beyspiel an eurem Jesus, das ihr in der Schule und in der Christenlehre nachahmen könnet. Jesus hörte aufmerksam zu, fragte sittsam, und antwortete bescheiden. Das sollet ihr auch thun; denn Aufmerksamkeit im Hören, Lernbegierigkeit im Fragen, Weisheit oder wenigstens Bescheidenheit im Antworten das sind drey schöne Eigenschaften, die einem jungen Knaben oder Mägdlein sehr wohl anstehen. Ja, meine Kinder, in der Schule sollet ihr fleißig aufmerken und lernbegierig fragen, wenn ihr etwas nicht verstehet. Thut ihr das nicht, so möget ihr noch so viele Jahre in die Schule gehen, ihr werdet doch nichts lernen, und was ihr jetzt in eurer Jugend nicht lernet, das werdet ihr nimmer lernen, und es wird euch einst gewiß gereuen, daß ihr so nachläßig waret. Die großen Leute sagen oft (habt ihr's noch nie gehört?) ja, sagen sie, ich gäbe einen Finger aus der Hand, wenn ich lesen oder schreiben könnte. Sie hatten vielleicht keine so gute Gelegenheit, wie ihr habt. Brauchet sie also, diese Gelegenheit, und gehet nicht nur gern in die Schule, sondern merket auch in der Schule fleißig auf. Was saget euch in diesem Stücke euer Gewissen?

ihr gern in die Schule? Habt ihr eine Freude am Lernen? Seyd ihr bey dem Unterricht, den man euch in der Schule ertheilt, still und ruhig? Wenn es so ist, warum bleibet ihr denn so oft daheim? Warum stellet ihr euch denn so oft krank? Warum kommet ihr denn immer zu spät? Warum seyd ihr denn in der Schule so unruhig und geschwätzig? Ach! meine lieben Kinder, das sind keine gute Zeichen, und ihr müßt es in der Zukunft anders machen, wenn ihr dem zwölfjährigen Jesus ähnlich werden wollet. Jesus hörte bey dem öffentlichen Religionsunterricht aufmerksam zu, und ließ sich die Sache noch besser erklären, ob er es gleich nicht nöthig haben mochte. Ihr habt also ein Beyspiel an Ihm, wie ihr in der Christenlehre aufmerken und fragen sollt. O, es thut einem so wohl im Herzen, wenn man einen Knaben sieht, wie er vor seinem Pfarrer oder Kaplan so züchtig da steht, alle Worte aus seinem Munde wegnimmt, stillschweigend über das Gehörte nachdenkt, bescheiden fragt, wenn er etwas nicht recht versteht, und sich gern von seinem Lehrer fragen läßt, und auf jede Frage eine rechte Antwort zu geben weiß. Das ist eine wahre Freude und Ehre für den Lehrer, und für die Aeltern. Machet es in Zukunft auch so, meine Kinder, wenn man euch die christliche Lehre auslegt. Höret aufmerksam zu, fraget lernbegierig, und antwortet bescheiden. Ihr werdet es nicht umsonst thun. Man wird euch öffentlich anrühmen

men und nach Verdiensten belohnen. Jetzt ist der vierte und letzte Punct noch übrig. Lasset uns auch davon reden.

IV. Theil.

Der zwölfjährige Jesus in dem Hause seiner Aeltern zu Jerusalem.

Nachdem Joseph und Maria ihren lieben Jesus in der Tempelschule zu Jerusalem gefunden hatten, nahmen sie ihn wieder mit sich nach Hause, und ließen Ihn von der Zeit an nicht mehr aus den Augen. Und nun, was erzählt uns denn der heilige Lukas von dem verborgenen Leben, welches Jesus zu Nazareth bis auf das dreyßigste Jahr seines Alters geführt hat? Er sagt uns recht wenig, und doch auch recht viel, wenn er sagt: Jesus war seinen Aeltern unterthan. — Jesus — seinen Aeltern — unterthan. O, meine lieben Kinder, in dieser kurzen Beschreibung hat ein jedes Wort ein besonderes Gewicht, und verdient eure ganze Aufmerksamkeit. Gebet Acht, ich will euch ein jedes davon erklären. Der kleine Jesus, wie ihr schon oft werdet gehört haben, war nicht ein bloßer Mensch, sondern Gott zugleich. Er war Gottessohn, und doch unterwarf Er sich Maria seiner Mutter willig und gern, wie ein gemeines Menschenkind, weil Er als Mensch von ihr gebohren war. Er that alles, was sie wollte, Er begegnete ihr liebreich und

freund-

freundlich; Er lebte ihren Befehlen genau nach; Er gehorchte auf das erste Wort; Er kam jedem Winke bevor, und machte ihr nicht den geringsten Verdruß. Jesus war Gottessohn und vom heiligen Geist empfangen, und hatte als Menschenkind keinen Vater. Joseph war eigentlich nur sein Nährvater, und doch war ihm Jesus gehorsam, als wenn er sein leiblicher Vater gewesen wäre. O, meine Kinder, was ist das für ein schönes Beyspiel? Sehet, so weit ließ sich der Sohn Gottes euretwegen herab. Er ward ein Kind, und wuchs heran zum Knaben, und brachte die meiste Zeit seines Lebens im Gehorsam zu, damit ihr's ja recht merken sollet, der Gehorsam sey die erste, die schönste, die einzige Tugend und Zierde eures Alters. Jesus der Sohn Gottes war seinen Aeltern unterthan, und ihr wollet oft euren Aeltern lieber Befehle geben, als ihre Befehle vollziehen. — Jesus der Sohn Gottes war unterthan, und that nie seinen eignen Willen, und ihr wollt immer thun, was euch in den Sinn kommt, euch Freude, und euren Aeltern Verdruß macht. — Jesus der Sohn Gottes war unterthan, und ihr murret, weint, verweilet, entschuldiget euch, wo ihr gehorsamen, arbeiten, lernen sollt. Ihr lasset euch eine Sache zehnmal gebieten, bis ihr's einmal thut. So machte es Jesus nicht. Er sah stets auf den Wink seiner Mutter, und sah ihn für einen Befehl an, und sobald Er die Stimme seines Vaters hörte, sprach Er: hier

bin

bin ich, was willst du, das ich thun soll? Lernet also, meine Kinder, lernet von dem zwölfjährigen Jesus, wie ihr euer Jugendalter zu Hause zubringen sollt. Glaubet es mir, wenn ihr noch so fleißig seyd, noch so gern betet, euch noch so munter zum Lernen zeiget, aber den Gehorsam nicht habt, so fehlt euch das Beste und Schönste, was ihr haben könnet. Ihr seyd gerade das Gegentheil von dem zwölfjährigen Knaben Jesus. Und schrecklicheres könnte von euch nichts gesagt werden. Ein ungehorsames Kind ist der Schandfleck einer christlichen Haushaltung. Ein ungehorsames Kind ist, um recht wenig zu sagen, wie der Aussatz in einem schönen Gesichte. Man mag's nicht ansehen, es grauset einem davor. Noch so jung, heißt es, und doch so schlimm. Ein ungehorsames Kind ist wie der Todfall eines Bräutigams auf der Hochzeit. Nicht wahr, da hat alle Freud' ein Ende. Warum? der Bräutigam ist todt. So ist auch in einem christlichen Hause alles finster und traurig, wo ein ungehorsames Kind aus- und eingeht. Es ist kein Segen, kein Glück, keine wahre Freude darin. Also, Kinder, seyd gehorsam, Jesus war es auch. Ihr seyd euren Aeltern alles schuldig. Sie gaben euch das Leben, sie geben euch Kleidung, Speise, Trank, Unterricht. Der beste Dank, mit dem ihr ihnen ihre schlaflosen Nächte, ihre Mühe und Arbeit, ihre Liebe und Sorgfalt belohnen könnet, ist der Gehorsam. Sie befehlen euch gewiß nichts,

das bös oder schädlich ist. Was sie wollen, das will auch Gott. Durch sie redet Gott zu euch. Wenn euch der Vater ruft, so ist es eben so viel, als wenn euch Gott ruft, und wenn euch die Mutter warnet, so ist es eben so viel, als wenn euch Gott warnte, und ihr lästert gleichsam Gott selbst, wenn ihr euren Aeltern widersprechet. Und doch giebt es bisweilen Kinder, die vom Gehorsam nichts hören wollen. Nicht nur folgen sie ihren Aeltern nicht auf den Wink, sondern murren dagegen, hängen ihnen das Maul an, und sagen: ich thue es eben darum nicht, weil es der Vater, die Mutter haben will. Einem bösen Buben oder Mägdlein, die so reden, sollte man die Zunge herausschneiden, und die herausgeschnittene Zunge zum warnenden Beyspiele anderer Kinder öffentlich in der Stadt herumtragen. Ich glaube aber nicht, daß ein so gottloses Kind unter euch seyn wird, sondern wiederhole nur, was ich schon gesagt habe. Kinder, seyd auf der Gasse sittsam, in der Kirche andächtig, in der Schule und Christenlehre lernbegierig, zu Hause euern Aeltern gehorsam. Jesus war es auch, still und ruhig auf dem Wege nach Jerusalem, voll Andacht und Ehrfurcht in dem Tempel zu Jerusalem, aufmerksam in der Schule mitten unter den Lehrern, unterthan seinen Aeltern zu Nazareth. Ahmet Ihm nach, und ihr werdet alles bey Ihm gelten. Er war ohnehin der liebvollste Kinderfreund, da Er auf der Erde herumwandelte und predigte. Las-

set die kleinen Kinder zu mir kommen, sprach Er, denn solcher ist das Himmelreich. Und Er nahm die Kinder auf seine Arme, segnete sie mit allem himmlischen Segen, und gab sie so gesegnet wieder ihren Müttern zurück. Und dieser Kinderfreund ist Er jetzt noch, aber nur der frommen und unschuldigen Kinder, denn die Bösen und Ungehorsamen kann Er durchaus nicht leiden. Werdet also, was der zwölfjährige Jesus war, und folget seinem Beyspiele; dann werdet ihr alles bey ihm gelten. Und wenn ihr bey ihm geltet, so ist das mehr werth, als ein ganzes Königreich. — — —

Zum Beschlusse will ich euch noch etliche schöne Reimen mit nach Hause geben. Sie enthalten in einem kurzen Auszug alles, was ihr in der heutigen Predigt gehört habt. Könnet ihr aber diese Reimen nicht auswendig merken, so schicket nach der Predigt Einen oder Zwey Knaben aus eurer Mitte zu mir; ich will sie ihnen schriftlich mittheilen. Ihr könnet sie hernach alle lesen, und euch von eurem Schulmeister eine Vorschrift daraus machen lassen. Unterdessen merket euch davon, was ihr leicht könnet:

Reich an jeder guten Gabe,
Reich an Tugend und Verstand,
Jesus, welch' ein frommer Knabe
Warst du an des Vaters Hand;
Warst du in der Lehrer Mitte,
Warst du in der Mutter Hütte!

Gott gehorsam in der Jugend,
Warst ein Vorbild jeder Tugend.
Möchtest, Jesus, du allein
Meine Freud', mein Vorbild seyn!

Kinder, wie gefallen euch diese Reimen? Sind sie nicht recht schön und wohl werth, daß ihr sie auswendig lernet? Gott segne euch noch einmal. Jetzt geht nach Hause, und erzählet euren Aeltern die heutige Predigt. — Sie werden sich gewiß darüber freuen, wenn ihr ihnen recht vieles zu erzählen wisset. Aber noch größer wird ihre Freude seyn, wenn ihr in Zukunft eingezogener auf der Gasse, andächtiger in der Kirche, fleißiger in der Schule, und gehorsamer zu Hause seyn werdet, als ihr bisher gewesen seyd. O ja, meine Kinder, machet euren Aeltern diese Freude, machet sie mir und der ganzen Stadt, und werdet wie der zwölfjährige Jesus, Amen.

Zweyte Rede
im Jahre 1802.

Lieben Kinder! heute in der Frühe um acht Uhr redete ich mit meinen gewöhnlichen Zuhörern von dem feyerlichen Einzuge Jesu in Jerusalem. Eine Menge Volks begleitete ihn nach der Hauptstadt. Einige giengen voraus, die andern folgten nach, — und Jesus war in der Mitte. Man hörte ein allgemeines Jubelgeschrey. Hochgelobt! riefen sie, gepriesen sey der da kommt im Namen des Herrn. Nun bey diesem Einzuge oder wie ich lieber sagen möchte, bey dieser Procession waren auch kleine Kinder zugegen — Knaben und Mägdlein von eurem Alter und wiederhohlten die nämlichen Worte, die sie von den großen Leuten gehört hatten. Hochgelobt sangen sie mit

lau-

lauter Stimme, gepriesen sey, der da kommt im Namen des Herrn. Und dieses schöne Lied sangen sie noch, da Jesus schon im Tempel zu Jerusalem war. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten konnten das nicht leiden; sie wurden böse darüber und sagten zu Jesus: hörst du nicht dies Kindergeschrey? Wehre es ihnen! Ja freylich, antwortete Jesus, höre ich es; aber warum soll ich ihnen wehren? Habt ihr dann nie gelesen, was David in einem seiner Psalme spricht: aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir, o Gott! ein Lob bereitet? Jesus wollte sagen: Mir ist dieses Geschrey und dieser Jubelgesang der Kinder nicht zuwider, ich höre sie vielmehr gern; sie loben und preisen ja Gott in mir. So fertigte er die Hohenpriester und Schriftgelehrten ab und ließ sie stehen. Jesus hatte also damals eine Freude an den kleinen Kindern und an ihrem Gesange und hatte sie gewiß heute wieder, da er einige aus euch auf der öffentlichen Straße und hier in der Kirche so schön singen hörte. Oder, warum sollte Jesus keine Freude an euch haben? Ihr seyd ja lauter brave, liebe, gute Kinder, ob es gar alle sind? das weiß ich nicht; wenigstens sollten es alle seyn oder doch bald werden. Damit ihr es leichter werdet, so will ich euch heute drey recht schöne Eigenschaften eines guten Kindes erklären und auslegen. Ich sage also: ein gutes Kind soll seyn 1) fröhlich, 2) fleißig, 3) fromm. Merket euch diese drey Eigenschaften;

ten; ihr könnt sie euch leicht merken, denn sie fangen alle drey von dem Buchstaben F an: fröhlich, fleißig, fromm. Sehet, das ist der ganze Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Anrede.

Jesus der Kinderfreund segne mich und euch.

Der erste Theil.

Das erste F das ein gutes Kind haben soll, ist Fröhlichkeit. Ein gutes Kind soll fröhlich seyn, soll sich freuen, und seine Freude durch ein heiteres, munteres Wesen offenbaren und an den Tag legen. Ich halte nicht viel auf einen Knaben, der immer den Kopf hängt, die Augen niederschlägt, finster dareinschaut, sich nicht getraut, einen ehrlichen Mann mit offener Stirne anzusehen. Ich halte es für kein gutes Zeichen, wenn ein Mägdlein stets traurig ist, nicht viel redet und alle Leute scheut, sich vor jedermann fürchtet. Solche Kinder, denke ich, müssen entweder etwas Böses im Sinne, oder es gar schon vollbracht haben. Seyd also fröhlich, meine Kinder, ihr dürft es seyn; denn 1) ihr seyd, wie ich hoffe, noch unschuldig, seyd Gottes Kinder, Gott ist also euer Vater und hat euch lieb, 2) Jesus Christus liebt euch auch, ist euer bester Freund. Ihr wisset es ja selbst, wie gern er einst die Kinder hatte. Er nahm sie auf seine Arme, drückte sie an

sein

sein Herz, und segnete sie mit seinem besten Segen. So steht es in eurem Gesangbüchlein: Liebster Jesus, voll Erbarmen trugst du Kinder auf den Armen, freutest dich, sie anzublicken und an deine Brust zu drücken. Wenn aber Jesus eine Freude an euch hat, sollt ihr nicht auch eine Freude an Jesus haben und fröhlich seyn? Der heilige Geist wohnet noch in eurem Herzen. Ihr seyd seine Tempel. Der heilige Geist aber ist ein Geist der Freude und nicht der Traurigkeit. Die Unschuld darf fröhlich seyn, darf sich überall sehen und hören lassen. Bewahret diese Unschuld, das sey eure einzige Sorge! Für alles übrige sorgen eure Aeltern, sie geben euch Speise und Trank und schaffen euch die Kleidung. Ihr könnet euch ruhig zum Tische hinsetzen, und wenn euch unter Tags hungert oder dürstet, so dürft ihr nur zu euren Aeltern hingehen und sagen: Vater! gieb mir ein Stücklein Brod, mich hungert! Mutter, gieb mir zu trinken, mich dürstet! Vater, Mutter, laßt mir ein neues paar Schuh machen, kauft mir jetzt auf dem Markte, auf der Duld*) ein neues paar Strümpfe, die alten sind zerrissen; —

und

---

*) So heißt der zweyfache große Jahrmarkt, zu den heil. drey Königen und auf Jakobi, in München. Duld kommt wahrscheinlich von Geduld, weil in diesen Tagen die Hauptstadt duldete, was sonst nicht geduldet ward. Der Ausdruck galt denn auch in den Provinzialstädten, z. B. in Landshut.

und da bekommt ihr allemal, was ihr nöthig habt, sonderbar wenn ihr euch gut aufführt. Ja, eure Aeltern müssen viel sorgen, müssen sich Tag und Nacht kümmern, wo sie hernehmen, was ihr brauchet. — Seyd also fröhlich! aber verstehet mich recht. Wenn ich mit euch von der Freude rede, so rede ich nicht von einer wilden, ungestümen, lärmenden Freude: eure Freude muß still und sittsam seyn. Wenn ihr überall auf den Gassen herumschreyet, wenn ihr bey euren Erholungen die Gränzen der Zucht und Ordnung überschreitet, so ist das nicht die rechte Freude. Darum sagt der Apostel Paulus gar so schön in einem Briefe: den er an die Philipper geschrieben hat: Freuet euch in dem Herrn allezeit, ich sage es noch einmal — freuet euch! Aber er setzt gleich hinzu: Vergesset dabey die Sittsamkeit nicht, sondern lasset sie allen Menschen kund werden, denn der Herr ist nahe. Lieben Kinder! ich sage euch das Nämliche, ob ich gleich der Apostel Paulus nicht bin: Seyd fröhlich, aber wohlgemerkt, lasset dabey eure Sittsamkeit allen Menschen, die euch sehen, kund werden, und dazu soll euch antreiben der Herr; denn sehet, der Herr sieht euch überall, der Herr ist um und neben euch, geht euch nie von der Seite, läßt euch nie aus den Augen. Die Nacht ist bey ihm so hell als der Tag, ihr könnet euch vor ihm nicht verbergen, denn Er sieht euch in allen Schlupfwinkeln. Seyd fröhlich und fleißig! —

Der

Der zweyte Theil.

Und das ist das zweyte F, das ein gutes Kind haben soll. Was heißt aber fleißig seyn? Wer alles was er thut, aus eigenem Antriebe thut, wer Lust und Liebe zur Arbeit hat, wer seine ganze Aufmerksamkeit und Sorgfalt auf das richtet, was er vornimmt, wer mit Ueberlegung darein geht und alles ehevor wohl bedenkt, wer bey seiner Arbeit nicht müde wird, sie fortsetzet, bis er sie vollendet hat, der verdient den Namen eines fleißigen Menschen. Das sollt ihr nun auch seyn, meine lieben Kinder, denn 1) ohne diesen Fleiß, ohne diese Lust und Liebe zur Arbeit, ohne diese Aufmerksamkeit, ohne diese Anstrengung eurer kleinen Geisteskräfte werdet ihr nicht viel lernen, und was ihr jetzt nicht lernet, das könnet ihr nicht mehr einbringen, so wenig als die Zeit, die verflossen ist. Es wird euch einmal gereuen, aber zu spät.

Ihr sollt fleißig seyn, denn 2) der Fleiß belohnt sich selbst. Ist es nicht wahr, ihr möchtet doch auch gern am Ende des Schuljahres öffentlich gelobt werden, und einen Preis davon tragen; ihr möchtet gern euern Aeltern und Anverwandten Freude machen. Das ist aber nicht möglich, wenn ihr euch unter dem Schuljahre keine Mühe gebt. Die gebratenen Vögel fliegen, wie das Sprichwort sagt, keinem Menschen in das Maul.

Ihr sollt fleißig seyn; denn 3) wer nicht fleißig ist, sich nur auf seine Talente verläßt, bleibt gewiß zurück und kommt immer weiter zurück. Ein fleißiger Knabe überwindet gar leicht einen anderen, der zwar einen guten Kopf, aber keinen Fleiß hat. Damit ihr mich aber noch besser verstehet, so will ich euch einen fleißigen Schulknaben beschreiben; gebet Acht auf die Beschreibung! Also: ein fleißiger Knabe steht in aller Früh auf, läßt sich nicht zwey- oder dreymal wecken, schläft nicht fort bis ihm die Sonne ins Bett hineinscheint. Nein! gleich auf den ersten Schrey springt er aus dem Bette, kleidet sich hurtig an, und fängt gleich nach dem Morgengebete seine Arbeit an. Da schreibt er entweder eine Schrift oder lernt seine Aufgabe, und bereitet sich so für die Schule vor. Er ist immer einer von den ersten, die sich da einfinden, er kommt nie zu spät. In der Schule selbst ist er ganz Aug und Ohr, giebt auf alles Acht, was der Schullehrer sagt, schreibt vieles davon auf, was er hört. Er schwätzet und tändelt nicht mit andern ꝛc. Wenn er nach Hause kommt, da zeigt er seine Arbeit dem Instructor, läßt sich von ihm die Fehler unterstreichen, oder wenn er keinen Instructor hat, so wiederholet er selbst, was er gelernet hat und ruhet nicht, bis er alles weiß, was er wissen soll. Den Nachmittag bringt er dann eben so zu, und die Ergötzung, die er sich erlaubet, dauert nie über eine Stunde. Diesen Knaben, lieben Kinder, sollt ihr alle nach-

ahmen, dann seyd ihr fleißige Kinder. Ihr gehet bisweilen an einem schönen Sommertage auf das Feld hinausspatzieren; nun da habt ihr gewiß schon einmal einen Ameisenhaufen gesehen. O, diese kleinen Thierlein sind ein rechtes Bild für euch! Schauet ihnen nur zu, wie sie hin- und herlaufen, wie sie die Getreidkörnlein mit sich fortschleppen und in ihre Grube hineinführen. Darum sagt der heilige Geist in den Denksprüchen Salomons: Fauler! geh hin zur Ameise und beobachte ihre Wege! Schau ihr zu, sie hat keinen Anführer, keinen Regenten, keinen Lehrmeister oder Instructor, und doch bereitet sie sich im Sommer für den Winter die Speise, und ist den ganzen Tag über nie müßig. Und du träger Knabe, wie lang wirst du noch fortschlafen? Wann wirst du aufstehen zur Arbeit? Du wirst noch ein bischen schlafen, ein bischen schlummern, ein bischen die Hände ineinanderschlagen, daß du schlummern kannst. Aber die Noth wird dich überfallen, wie ein Fußgänger, und die Armuth wie ein bewaffneter Mann. Bist du unermüdet fleißig, so wird deine Aernte, wie eine Brunnquelle kommen, und die Armuth wird weit von dir wegfliehen. Wie es die Ameisen machen, so machen es auch die Bienen. Schauet ihnen einmal zu durch das Glas, welches rückwärts am Bienenstocke angebracht ist, wie fleißig sie ihr Wachs und Honig verfertigen, wie schön und ordentlich sie sich ihre Zellen bauen, wie sie den

ganzen Tag hin- und herfliegen, auf den Blumen sitzen und das Honig heraussaugen, mit der Beute an ihren kleinen Füßlein beladen nach Hause kehren. Folget ihnen nach, den kleinen Bienen und seyd eben so fleißig. Seyd endlich auch fromm.

Der dritte Theil.

Und das ist das dritte F, das ein gutes Kind haben soll — Frömmigkeit. Fromm heißt auch zuweilen so viel als still und ruhig, unfähig, Jemanden ein Leid zu thun. Darum sagt man fromm, wie ein Lamm. Aber ich verstehe hier unter der Frömmigkeit alles, was zur wahren Andacht und Gottseligkeit gehört. Ich will euch ein frommes Mägdlein beschreiben. Das fromme, andächtige Mägdlein thut nichts Böses, meidet auch die kleinste Sünde, fürchtet und liebet Gott von ganzem Herzen. Wenn sie, die Kleine, früh morgens aufsteht, so ist das Morgengebet ihr erstes Geschäft, sie kniet nieder, hebt die Hände auf und opfert sich dem Herrn auf. In der Kirche ist sie, wie ein Engel, sie verwendet kein Auge, sie betet still und sittsam aus ihrem Betbüchlein, oder, wenn sie keines hat, oder keines mehr bedarf, aus dem Herzen, und wenn sie zur heiligen Beicht oder zum Tische des Herrn geht, so sieht man es ihr an, daß sie über diese zwey großen Geheimnisse den besten Unterricht bekommen hat.

Das fromme Mägdlein betet vor und nach Tische, und am Abend, ehe sie sich schlafen legt, betet sie wieder mit einer Andacht und Inbrunst, an der Gott und die Engel eine rechte Freude haben. Lieben Kinder! ihr sollt alle so fromm seyn; ohne Tugend und Frömmigkeit nützt euch alles nichts, könnt ihr Gott nicht gefallen. Meidet die Sünde, bewahret die Unschuld, geht gern mit Gott um, wandelt in seiner Gegenwart, betet in der Frühe und auf den Abend, vor und nach dem Essen.

Nun will ich schließen und noch einmal kurz wiederhohlen, was ich euch gesagt habe. Ein gutes Kind muß drey F, muß diese drey Eigenschaften haben, es muß seyn fröhlich, fleißig, fromm. O, wenn ihr das alle schon wäret, oder bald würdet, wie groß wäre nicht meine Freude! Und die Freude, die ihr dadurch euren Aeltern und Lehrern machen würdet, wer könnte die beschreiben? Sie geben sich so viel Mühe, thun euch so viel Gutes, lieben euch so sehr: o machet ihnen diese Freude! machet sie Jesu Christo, eurem besten Freunde. Ich weiß es, ihr liebet ihn und er liebet euch. Seyd also fröhlich, seyd fleißig, seyd fromm, und er wird euch immer lieben und einst zu sich in den Himmel nehmen. Amen.

Dritte Rede

im Jahre 1803.

Wie ich es vor einem Jahre gemacht habe, so will ich es heuer wieder machen. Vor einem Jahre erklärte ich euch drey schöne Eigenschaften, die ein jedes Kind haben soll, wenn es den Namen eines guten Kindes verdienen will. Ihr wisset sie ja noch diese drey Eigenschaften, obgleich schon ein ganzes Jahr verflossen ist, seitdem ihr die Auslegung davon gehört habt; sie fiengen alle drey (ist es nicht wahr?) von dem Buchstaben F an, und ich bin versichert, viele aus euch würden mir diese drey F der Ordnung nach hernennen, wenn ich sie jetzt in die Mitte hervortreten und antworten ließe, wie man es in der Kinderlehre zu thun pflegt. Das erfuhr ich selbst erst vor zwey Tagen, denn da fragte ich einen

mun-

muntern, talentvollen Knaben, wie heissen die drey F, die ein gutes Kind haben soll? und er war mit der Antwort gleich fertig. Ein gutes Kind, sagte er, muß seyn 1) fröhlich, 2) fleißig, 3) fromm. Ich aber sage heut: ein gutes Kind muß noch drey andere Eigenschaften haben, die eben so schön sind als die vorjährigen drey F. Ich sehe es euch an, ihr möchtet mich gern fragen: Wie heissen denn diese drey Eigenschaften wir wollen sie uns auch merken und bis übers Jahr noch länger in unserm Gedächtnisse aufbewahren. Ja! das könnt ihr leicht thun, denn sie fangen zwar nicht mit Einem und dem nämlichen Buchstaben an, aber sie schließen sich doch mit der nämlichen Endsylbe oder was Eines ist, sie haben alle drey einen gleichen Ausgang. Hört nur was ich sage: Ein gutes Kind muß seyn

1) sittsam,

2) aufmerksam,

3) gehorsam.

Damit ihr aber diese drey Eigenschaften noch mehr liebgewinnet und euch darum noch fleißiger bewerbet, so will ich euch darum noch einen Knaben zeigen, in welchem ihr sie wie in einem Spiegel sehen könnet. Wie heißt dieser Knabe? Er heißt — mit tiefster Ehrfurcht und Anbetung

spre=

spreche ich seinen Namen aus — er heißt Jesus von Nazareth. Ja, meine Kinder, der zwölfjährige Jesus von Nazareth ist es, der die drey obigen Eigenschaften im höchsten Grade besaß. Denn er war

1) recht sittsam: ihr sollt es auch seyn;

2) recht aufmerksam: ihr sollt es auch seyn;

3) recht gehorsam: ihr sollt es auch seyn.

Merket euch diese drey Stücke! Sie machen den ganzen Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Predigt aus.

Jesus, der Kinderfreund, segne mich und euch!

I.

Ja, so ist es, liebe Kinder! der zwölfjährige Knabe Jesus war recht sittsam. Er war es zu Hause und an allen Orten, vorzüglich aber war er's, da er das erstemal mit Joseph und Maria von Nazareth nach Jerusalem gieng und dort im Tempel Gott anbetete. Ich will euch seine Sittsamkeit, die er da äußerte, nur ein wenig beschreiben. Aber ach! da geht es mir, wie es euch zu gehen pflegt, wenn ihr in der Schule oder zu Hause eine schöne Schrift schreiben sollt. Ihr leget die Vorschrift auf die Bank oder den Tisch hin, und betrachtet alle Buchstaben. Weil aber die Buchstaben gar so fein sind, weil ihr noch

nicht im Schreiben geübt seyd, so denkt ihr bey euch und sagt: das ist eine harte Vorschrift, ich werde sie kaum treffen können. So geht es mir jetzt. Ich soll euch den himmlischen, den göttlichen Jesus beschreiben; ich soll euch seine göttlichmenschliche Sittsamkeit, sein stilles und ruhiges Wesen, seine über-englische Geberde vor Augen stellen. Das ist eine schwere Arbeit für mich, ich werde das Urbild kaum erreichen. Unterdessen will ich thun, was ich kann. Höret also, was ich sage. Der zwölfjährige Knabe Jesus trat mit unaussprechlicher Freude seine Reise an; denn er reisete nach Jerusalem in die geliebte Gottesstadt, er reisete zum feyerlichen, öffentlichen Gottesdienste, er reisete auf das größte Fest des israelitischen Volkes, er reisete in das Haus seines himmlischen Vaters. Eine sanfte jungfräuliche Röthe, so schön wie die Morgenröthe, färbte sein unschuldvolles Angesicht. Anmuth und Liebe ruhete auf seinen Lippen. Tugend und Frömmigkeit leuchteten aus seinen milden und freundlichen Augen hervor. Ernsthaft und in sich selbst verschlossen und mit heiligen Gedanken beschäftiget, gieng er seinen Weg fort. An jedem Worte, das er redete, an jeder Geberde, die er äußerte, an jedem Schritte, den er machte, sah man es dem göttlichen Knaben an, daß es ihn herzlich freute, nach Jerusalem zu gehen und dort im Tempel anzubeten. Wo er durchreisete, blieben die Leute stehen, schauten ihm nach, und sagten zu einander:

der: sehet doch, wie still und sittsam dieser Knabe ist! O, wenn ihr ihn gesehen hättet, ihr wäret gewiß auch stehen geblieben, und hättet ihm nachgeschaut und euch über seine Sittsamkeit verwundert. Und als er zu Jerusalem ankam und in den Tempel gieng, da warf er sich auf die Knie nieder, da faltete er seine Hände, da neigte er sein Haupt, da goß er sein Herz aus mit einer solchen Andacht und Inbrunst, daß sich alle Anwesende daran erbauten. Liebe Kinder! sehet auf euer Vorbild, ihr sollet auch sittsam seyn wie der zwölfjährige Jesus; und das sollt ihr seyn zu Hause, in der Schule, auf der Gasse vorzüglich aber in der Kirche bey der Messe. Was ist Sittsamkeit? Sie ist jenes stille, ruhige, ernsthafte und züchtige Wesen, durch welches sich ein Knabe oder Mägdlein bey allen gutgesitteten Leuten empfiehlt. Sie ist jene schöne Tugend, die aus dem Angesichte, Augen, Mienen, Geberden — Gang, Kleidung hervorleuchtet. Ihr seyd also nicht sittsam, wenn ihr zu Hause den ganzen Tag herumspringet oder stets miteinander zanket, wenn ihr die meiste Zeit auf den Gassen zubringet, schreyet und lärmet oder gar mit Steinen und Koth aufeinander werfet; wenn ihr in der Schule, in der Kirche überall herumgaffet, schwätzet, oder gar einander stoßet. Ich glaube nicht, daß ein Knabe oder Mägdlein hier zugegen ist, dem ich diese Vorwürfe machen könnte; und wäre es auch so, ich würde zu ihm sagen: du bist ein

böser Bube, ein schlimmes Mägdlein; du wirst ein grober, unerträglicher Bursche, und du eine leichtsinnige, unverschämte Dirne werden. Ihr müßt euch sittsam betragen, nicht nur wenn euch eure Aeltern und Lehrer sehen, sondern auch, wenn ihr allein und ohne Aufseher, ohne Zeugen seyd. Denn Gott sieht euch an allen Orten, er begleitet euch überall hin und geht euch nie von der Seite. Vorzüglich aber müßt ihr sittsam seyn in der Kirche, niederknien, die Hände aufheben, die Augen niederschlagen, still und ruhig fortbeten. Dadurch macht ihr Gott und den Menschen eine Freude.

II.

Der zwölfjährige Jesus war recht aufmerksam: Kinder, ihr sollt es auch seyn. Der zwölfjährige Jesus blieb in Jerusalem zurück; seine Aeltern wußten nichts davon. Sie suchten ihn auf und fanden ihn erst nach dreyen Tagen in der Tempelschule, da saß er mitten unter den Schriftgelehrten und horchte ihnen mit der größten Aufmerksamkeit zu. Er antwortete ihnen auf alle ihre Fragen und fragte sie wieder entgegen; sie konnten ihm nicht allemal antworten. Lieben Kinder! sehet auf Jesus euer Vorbild und ahmet ihm nach. Seyd aufmerksam in der Schule. Was heißt aufmerksam seyn? Es heißt, seine Augen, seine Gedanken auf das hinrichten, was man hört. Eure Lehrer geben sich so viele Mühe, und ihr

gebt

gebt nicht Acht, ihr spielet, tändelt, schwätzt miteinander. Sie brauchen eine große Geduld, müssen euch stets zurufen: seyd stille! merket auf! woher kommt es, daß einige aus euch nichts lernen? Sie merken in der Schule nicht auf. Nichts ist schöner, als wenn ein Knabe, ein Mägdlein lernbegierig zuhören, wenn sie Aug und Ohr auf den Lehrer richten, wenn sie ihm jedes Wort so zu sagen, aus dem Munde wegnehmen, wenn sie über das Gehörte nachdenken, wenn sie bescheiden fragen und sich gern fragen lassen, und auf jede Frage rechte Antwort zu geben wissen.

III.

Der zwölfjährige Jesus war recht gehorsam. Seine ganze Jugendgeschichte erzählt uns der Evangelist Lukas mit diesen wenigen Worten: Jesus war seinen Aeltern unterthan. Er gieng mit ihnen von Jerusalem nach Hause und that allezeit ihren Willen. Er war der Sohn Gottes und vom Himmel herabgekommen; und doch war er seinen Aeltern unterthan. Wie er einst den Sternen, die noch nicht waren, bey der Schöpfung rief, und die Sterne auf seinen Ruf aus dem Nichts hervorsprangen und sagten: da sind wir: so kam Jesus auf den Ruf Josephs und Mariä und sprach: Vater, was willst du? Mutter, was gebietest du? Der Gehorsam ist die schönste Zierde des zarten Alters.

Kinder, sehet auf Jesus, euer Vorbild, und seyd gehorsam; befolget jeden Wink eurer Aeltern und Lehrer, wie das schärfste Gebot. Ihr könnet euch nicht selbst regieren, durch das Leben führen. Ihr wisset noch nicht, was gut oder böse ist. Darum müsset ihr gehorsam seyn — denen, die euch regieren, die euch durch das Leben führen. Wenn euch der Gehorsam fehlt, so fehlt euch die erste und nothwendigste Tugend. Ihr seyd aber nicht gehorsam, wenn man euch zehnmal etwas befehlen muß, bis ihr's thut; wenn ihr murret, den Kopf aufsetzet ꝛc. Ein ungehorsamer Knabe, ein ungehorsames Mägdlein sind der Schandfleck einer Familie.

Noch einmal: seyd sittsam, aufmerksam, gehorsam. Wenn ihr es seyd, so werden eure Aeltern und Lehrer, so wird die ganze Stadt München, so werden alle Engel im Himmel, so wird Christus, so wird Gott selbst an euch Freude haben. Amen.

III.

Predigten

an

Gedächtnißtagen der Heiligen.

Am Feste aller Heiligen.

Am Gedächtnißtage des heil. Anton von Padua.

Am Gedächtnißtage der heil. Cosmas und Damian.

Predigt,

am Feste aller Heiligen.

Ueber Offenb. VII.

Ich sah eine große Schaar, die niemand zählen konnte, aus allen Nationen, Stämmen, Völkern, Sprachen. Sie standen vor dem Throne und dem Lamme, in langen weissen Kleidern und hatten Palmzweige in den Händen.

Das hohe Fest, welches wir heute feyern, ist schon über tausend Jahre alt. Ich will euch den Ursprung und die Einsetzung davon ganz kurz aus der Kirchengeschichte erzählen. Zu Rom stand ein prächtiger Götzentempel. Agrippa hatte ihn zum Andenken des von Kaiser Augustus über die Königin Cleopatra und Marcus Antonius erfochtenen Siegs einige Jahre vor Christi Geburt bauen lassen. Man hieß diesen Tempel in der

grie-

griechischen Sprache Pantheon, weil er der Verehrung aller heidnischen Götter gewiedmet war. Man hielt ihn für ein Meisterstück der alten römischen Baukunst: Darum ließen ihn auch die christlichen Kaiser stehen, und Pabst Bonifacius, der Vierte, weihte ihn nachher (609, den 13. May) unter dem Namen der heiligsten Jungfrau und aller heiligen Martyrer, unter den gewöhnlichen Ceremonien, ein. Man erhob diese Einweihung zu einem Feste und feyerte es alle Jahre an dem nämlichen Tage. Papst Gregor, der Dritte, baute um das Jahr 734 in dem Vatican eine Kapelle, und widmete sie dem Andenken unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, der seligsten Jungfrau, der heiligen Apostel, der heiligen Martyrer und Beichtiger und aller Gerechten. Auch diese Einweihung erhob man zu einem Feste und beging es alle Jahre mit einer besondern Feyerlichkeit, aber nur zu Rom. Endlich schrieb es Papst Gregor der Vierte um das Jahr 835 in der ganzen lateinischen Kirche aus, und bestimmte dazu den ersten Tag des Wintermonats. Von der Zeit an wurde es unter dem Namen aller Heiligen mit der größten Andacht von den Rechtgläubigen gefeyert. Wir feyern es heute wieder. Darum will ich euch heute von diesem Feste zwey Fragen auflösen.

I. Warum wird das heutige Fest das Fest aller Heiligen genannt?

II. An was soll uns das heutige Fest aller Heiligen erinnern?

Merket euch diese zwey Fragen; sie machen den ganzen Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Predigt aus. Jesus Christus, der Herr und König aller Heiligen, segne mich und euch!

I.

Die erste Frage — Warum nennet man das heutige Fest das Fest aller Heiligen? kann ich euch mit wenigen Worten auflösen. Höret nur, was ich sage. Man nennet es deßwegen das Fest aller Heiligen, weil uns heute die katholische Kirche alle selige Geister und alle fromme, gerechte, heilige Menschen, die vom Anbeginne der Welt bis auf diese Stunde gelebt haben, und sich jetzt wirklich im Himmel befinden, auf einmal und zugleich vor Augen stellet. Sie ahmet hierin der Natur oder Schöpfung nach. Wenn die Natur oder Schöpfung Tage und Zeiten unterscheiden, wenn sie uns eine rechte Freude machen, wenn sie die Herrlichkeit ihres Schöpfers an den Tag legen will, so zeiget sie uns ihre Schönheiten bald stückweise und einzeln, bald öffnet sie uns ein großes, weites Feld, voll Pracht und Wunder. Sie läßt z. B. in einer heiteren Winternacht anfangs nur Einen Stern, dann zwey, dann zehn auftreten, bis sie endlich den ganzen Himmel mit

vie-

vielen tausend Sternen beleuchtet. Eben so zeiget sie uns den holden, freundlichen Mond, zuerst läßt sie uns nur ein Viertel davon sehen, dann die Hälfte, dann drey Viertel, bis sie ihn endlich in seinem vollen Glanz und Schimmer aufführt. Die nämliche Art und Weise beobachtet unsere Mutter, die Kirche. Sie unterscheidet Tage und Zeiten durch ihre Feyerlichkeiten und Feste, und läßt uns die Heiligen Gottes, die dort oben im Himmel wie die Sterne leuchten, nacheinander sehen. Jetzt stellet sie uns, das Jahr hindurch, nur einen einzigen vor Augen, ein andersmal nimmt sie zwey oder drey, bisweilen hundert oder gar tausend zusammen. Aber heute zieht sie gleichsam den Vorhang des Himmels auf, und zeigt uns auf einmal und mit einander eine große Schaar, die wir nicht zählen können, aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen. Sie sitzen vor dem Throne Gottes und vor dem Lamme, sie haben lange weisse Kleider an und tragen grüne Palmzweige in ihren Händen.

Wir feyern also heute 1) das Fest aller heiligen Geister, die Gott, ehe er Himmel und Erde schuf, in seiner Gnade und Heiligkeit erschaffen hat, und die ihm treu geblieben sind. Ihre Anzahl beläuft sich auf viele Millionen und man theilet sie in verschiedene Reihen und Rangordnungen ein, deren eine höher ist als die andere. Neun davon führet die heilige Schrift aus-

drück-

drücklich an, und nennet sie Engel, Erzengel, Kräfte, Fürstenthümer, Herrschaften, Gewalten, Thronen, Cherubim und Seraphim. Wir aber nennen sie überhaupt die neun Chöre der heiligen Geister. Drey aus ihnen haben einen besondern Namen und heissen Michael, Gabriel, Raphael. Alle dicse seligen Geister freuen sich ihres Gottes und singen ihm unaufhörlich jenen schönen Lobgesang: Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr.

Wir feyern also heute 2) das Fest aller frommen und gerechten Stammväter des ganzen Menschengeschlechtes und des israelitischen Volkes, aller treuen Diener und Knechte Gottes, die sich vom Anbeginne der Welt bis auf die Ankunft unseres Herrn durch Tugend und Heiligkeit ausgezeichnet haben. Dahin gehören unsere Stammältern Adam und Eva, die wegen ihrer im Paradiese begangenen Sünde so viele Jahrhunderte eine strenge Buße ausübten; der unschuldige Abel, der Gott ein weit besseres Opfer darbrachte als sein Bruder Kain und sich dadurch das Wohlgefallen Gottes erwarb; der fromme Henoch, den Gott mit Leib und Seele von der Erde wegnahm, weil er schon vor seiner Wegnahme das Zeugniß hatte, daß er Gott gefiel; der gerechte Noe, der im Glauben an die göttliche Offenbarung den Schiffskasten baute und dadurch seinen Zeitgenossen die Buße predigte; Abraham, der dem Rufe Gottes folgte und in

ein fremdes Land zog, das ihm zum Eigenthume verheissen war, ohne zu wissen, wohin er kommen würde, und nachher bereit war, seinen geliebten einzigen Sohn Isaak als ein Opfer Gott dem Herrn zu schlachten; Isaak, der sich gerne und willig binden und auf den Holzstoß legen ließ, um den tödtlichen Streich von der Hand seines Vaters Abraham zu empfangen; Jakob, der auf einer hohen Leiter die Engel Gottes auf- und niedersteigen sah; Moses, der Gesetzgeber des israelitischen Volkes, mit dem Gott auf dem Berge Sinai, wie ein Freund mit dem andern redete. Daher gehören Josue, Gedeon, Barak, Samson und Jephtha, welche bey ihrem Glauben ganze Königreiche erobert, und die feindlichen Heere in die Flucht geschlagen. Daher gehören alle fromme und gerechte Männer aus den zwölf Stämmen Israels, die an der Zahl, wie Johannes schreibt, vierzigtausend ausmachten.

Wir feyern heute 3) das Fest aller heiligen Propheten, die den Erlöser der Welt stets vor Augen hatten, und ihn mit so lebendigen Farben beschrieben, daß er leicht zu kennen war, als er sich wirklich in Menschengestalt sehen ließ. Daher gehören David, der Psalmensänger, der eifernde Elias, der wunderthätige Elisäus, der trauernde Jeremias, der erhabene Jesaias, der traumauslegende Daniel, der weithinaussehende Ezechiel, der Bußprediger Jonas, Amos,

Joel, Baruch, Abdias, Zacharias, Malachias, die ihren Zeitgenossen die Strafgerichte Gottes ankündigten, und deßwegen so sehr verfolgt und deren einige sogar hingerichtet wurden.

Wir feyern heute 4) das Fest aller Heiligen des neuen Bundes, das Fest der zwölf Apostel, der vier Evangelisten, der zwey und siebzig Jünger des Herrn, die ihn so zärtlich liebten, die ihm so treu und standhaft anhiengen, die sein Evangelium in der ganzen Welt predigten, und so viese tausend Juden und Heiden zum Glauben an ihn bekehrten.

Wir feyern heute 5) das Fest aller heiligen Martyrer und Blutzeugen. Die Christen wurden über dreyhundert Jahre lang verfolgt, zum Tode aufgesucht, hingerichtet. Man vergoß ihr Blut wie Wasser. Einige davon wurden enthauptet, gerädert, gekreuziget; andere wurden lebendig geschunden, beym langsamen Feuer gebraten, in Oel gesotten; andere wurden mit Pfeilen todt geschossen, mit Bleykolben todt geschlagen, mit einer Säge voneinander geschnitten; wieder andere wurden den wilden Thieren vorgeworfen und von ihnen aufgezehrt, oder mit einem Mühlstein am Hals ins Wasser versenkt und ersäuft. Diese sind es, wie Johannes schreibt, welche aus großen Trübsalen hieherkamen, die ihre Kleider gewaschen und im Blute des Lammes gebleichet haben. Jetzt stehen sie vor dem Throne Gottes in ihren weissen langen Kleidern,

dern, und haben Palmzweige in ihren Händen. Gott hat alle Thränen von ihren Augen gewischt, alles Blut aus ihren Wunden. Jetzt drückt sie kein Schmerz und keine Trauer mehr. Eine kurze, leichte Trübsal hat ihnen den Schatz der ewigen Herrlichkeit zu wege gebracht. Nun sterben sie nicht mehr. O, wie wohl thut ihnen jetzt die Ruhe nach der Arbeit, nach so vielen Leiden!

Wir feyern heute 6) das Fest aller unschuldigen Kinder, die Herodes umbringen ließ, oder die nach der Taufe in ihrer Unschuld oder nach vollbrachter Buße, in wieder erlangter Reinigkeit dahin starben. Sie sind jetzt den Engeln gleich. Jesus nimmt sie auf seinen Schooß und spricht: Lasset diese Kleinen zu mir kommen; denn für solche gehört das Reich der Himmeln.

Wir feyern heute 7) das Fest aller heiligen Beichtiger, die Christum, den sie in ihrem Herzen trugen, mit Wort und That öffentlich zu bekennen, sich nicht schämten, als so viele heilige Päpste, Bischöfe, Aebte, Priester, Mönche, Einsiedler, so viele heilige Kaiser, Könige, Fürsten, Grafen, Bürger, Soldaten, Bauern, Taglöhner. Denn es ist kein Stand, der nicht mehrere Heilige aufweisen kann, und in den Himmel geliefert hat. Nun sind sie Bürger im Himmel und Hausgenossen Gottes.

Wir feyern heute 8) das Fest aller heiligen Jungfrauen. Sie erwählten Christum für ihren Bräutigam, suchten ihm und nicht der Welt zu gefallen, bewahrten ihren Leib und ihre Seele rein und unbefleckt. Jetzt singen sie einen neuen Gesang, den Niemand anderer singen kann, und folgen dem Lamme nach, wo es immer hingeht.

Wir feyern heute 9) das Fest aller heiligen Eheleute. Sie lebten hier auf Erde in Liebe und Eintracht, erzogen ihre Kinder in der Furcht des Herrn, hielten ihre Dienstboten und Hausgenossen zu allem Guten an. Sie waren gerecht vor Gott und wandelten in allen Geboten und Satzungen des Herrn ohne Tadel. Der Tod hat sie auf eine kurze Zeit getrennt; jetzt sind sie wieder beysammen, und werden ewig beysammen bleiben.

Wir feyern heute 10) das Fest aller heiligen Wittwen. Sie lagen dem Gebete Tag und Nacht ob und setzten ihr ganzes Vertrauen auf Gott. Sie gebrauchten die Welt, als gebrauchten sie sie nicht. Es gieng ihnen oft sehr hart; sie weinten und trauerten, aber jetzt sind sie getröstet.

Wir feyern heute 11) das Fest aller heiligen Büßer und Büßerinnen. Sie lebten eine Zeitlang in Sünden und Thorheit: aber sie giengen in sich, erkannten und beweinten ihre Sünden, erhielten von Gott Gnade und Barmherzigkeit und von der Zeit an sündigten sie nicht

mehr, blieben ihrem Vorsatze getreu und führten im lebendigen Glauben und in thätiger Liebe das strengste Leben bis in den Tod.

Mit einem Worte, wir feyern heute das Fest aller Einwohner des Himmels, aller Heiligen und Gerechten; nicht nur jener, welche die Kirche auf die Altäre gestellet hat, sondern auch jener, die ihr Leben in Christo Jesu verborgen führten: ihre Namen sind Gott allein bekannt und im Himmel geschrieben. Und die Zahl dieser Heiligen wächst alle Jahre, denn alle Jahre gewinnt sich der Himmel neue Einwohner und Bürger. Laßt uns darüber frohlocken!

II.

An was soll uns das heutige Fest erinnern? Höret mir aufmerksam zu, ich will es euch sagen.

1) an Jesus Christus, den Herrn und König aller Heiligen. Er ist die Quelle, sie die Bächlein; Er die Wurzel und der Stamm, sie die Aeste und Zweiglein; Er der Weinstock, sie die Reben; Er das Haupt, sie der Leib und die Glieder; Er der Mittelpunct, in Ihm vereinigen sich alle Heiligen sowohl des alten als des neuen Bundes. Im Glauben an Jehova und den verheissenen Erlöser, im Glauben, daß er auf die Welt kommen würde, heiligten sich Adam, Noe, Abraham, Moses ꝛc. Im Glauben an Gott den Vater, und an den Erlöser, im Glauben, daß

er

er auf die Welt gekommen sey, heiligten sich Petrus, Paulus, Timotheus, alle Christen ꝛc. Außer ihm keine Seligkeit, kein Heil, keine Heiligkeit. Seinen Verdiensten, seinem Blute, seinem Tode, seinem Geiste haben sie es zu verdanken, daß sie im Himmel sind. Er ist es, der alle Heilige geschaffen, ihnen Gnade geschenket, ihnen Herrlichkeit mitgetheilt hat. Er kennt ihre Verdienste; Er ist ihnen mit seinem Segen liebevoll bevorgekommen. Er hat sie aus Gnade gerufen, aus Barmherzigkeit zu sich herangezogen, durch mancherley Versuchungen recht nahe an sich gebracht. Er hat ihnen die Beharrlichkeit geschenket, ihre Geduld gekrönet. Er kennt den ersten und den letzten, liebt sie alle mit unvergleichbarer Liebe. Sie suchen keinen Ruhm in ihren eigenen Verdiensten, weil sie sich selbst nichts Gutes, sondern alles Gute nur ihm zuschreiben. Darum heißt es auch bey Johannes: sie legten ihre Kronen nieder vor Gott, und fielen auf ihr Angesicht vor dem Lamme und beteten an den Ewiglebenden. Jesum sollen also auch wir in allen seinen Heiligen loben, ihn über alles preisen, ihn ehren in einem jeden: denn er hat sie groß gemacht, er hat sie ohne ihr vorhergegangenes Verdienst, zur Herrlichkeit vorher bestimmt.

2) an die Möglichkeit, daß auch wir heilig werden können. Sie waren Men-

schen, schwach und gebrechlich, wie wir, aus Fleisch und Blut zusammengefügt, wie wir. Konnten es diese und jene, warum nicht auch wir?

3) an die Pflicht, daß wir heilig werden sollen.

4) an die Art und Weise, wie wir heilig werden können.

5) an die Belohnung, die auf uns wartet, wenn wir heilig werden.

6) an die Gemeinschaft der Heiligen. Ihres Heiles sicher, sorgen sie jetzt für das unsere, und wir? wir stellen uns ihre Beyspiele vor, folgen ihnen nach, ehren Gott selbst in ihren Führungen und flehen ihre Fürbitte an.

O, du getreuer Heiland und Seligmacher! du unsere Hoffnung und Zuversicht, unser Trost und Leben! Wir sind noch Pilger hier auf Erden, wir haben unser Vaterland noch nicht erreicht, sondern wandern in der Fremde und im Elend umher. Wir haben den heiligen Berg des himmlischen Sions noch nicht erstiegen, sondern wallen noch im Thale der Thränen. Wir haben noch nicht angelandet in dem ruhigen und stillen Haven der ewigen Seligkeit, sondern schiffen noch auf dem ungestümen Weltmeere umher, und werden von den Wellen unserer bösen Neigungen und Leidenschaften hin = und hergetrieben.

Wir

Wir haben den Sieg noch nicht erfochten, sondern stehen noch auf dem Kampfplatze und streiten wider die Feinde unsers Heils. Wir haben das Kleinod der unvergänglichen Erbschaft noch nicht in den Händen, sondern wir laufen darnach und strecken unsere Hände aus, daß wir es erreichen mögen. Wir haben den Lohngroschen des ewigen Lebens noch nicht empfangen, sondern müssen noch arbeiten in dem Weinberge des Herrn, bis es Abend wird. Wir sind noch nicht eingegangen durch die enge Pforte in das ewige Leben, sondern wir ringen erst darnach und drängen uns hinein. Wir sehen dich noch nicht von Angesicht zu Angesicht, sondern nur in der Ferne, und wie in einem Spiegel. Wir bitten dich, erbarme dich unser, führe uns bald aus dem Kerker des Leibes in die Freyheit deiner Kinder, in die Versammlung und Gesellschaft aller deiner Heiligen. Verleih uns die Demuth des Geistes, damit wir das Reich der Himmel in Besitz nehmen, mache uns sanftmüthig, damit wir das Land der Lebendigen erobern, laß uns trauern und weinen über unsere Sünden, damit wir getröstet werden, erwecke in uns einen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, damit wir gesättiget werden. Pflanze in uns eine Liebe und Barmherzigkeit gegen die Nothleidenden, damit wir einst vor dir Barmherzigkeit erlangen. Gieb uns ein reines Herz, damit wir zur Anschauung Gottes kommen. Mach' uns friedsam und verträglich, damit wir

Kin-

Kinder Gottes genannt werden. Stärke uns mit ausharrender Geduld bey allen Drangsalen, damit unser Lohn groß sey im Himmel.

Damit wir aber dies alles um so schneller und leichter erlangen, so vereiniget euer Gebete mit den unsern, ihr heiligen Engel und Erzengel, Patriarchen, Propheten, Martyrer, Bekenner und Jungfrauen. Denn ihr seyd ja unsere Brüder und Schwestern, Amen.

Pre-

Predigt,

gehalten am Gedächtnißtage des heiligen Anton von Padua.

(In der Franziscanerkirche zu Neuburg an der Donau, im Jahre 1789.)

Ich bin der Herr, dein Gott: andere Götter sollst du neben mir nicht haben: du sollst dir kein geschnitztes Bild machen noch dasselbe anbeten.

II. Mos. XX.

Diese Worte, welche in dem zweyten Buche Mosis stehen und den Vorspruch meiner heutigen Predigt ausmachen, werfen uns einige Nichtkatholische sehr oft vor, wenn sie uns tadeln wollen, daß wir die Heiligen Gottes anrufen und ihre Bildnisse ehren. Ihr, sagen sie zu uns, thut gerade das Gegentheil von dem, was Gott

der

der Herr dem israelitischen Volke geboten hat. »Du sollst, spricht er, keine anderen Götter neben mir haben, du sollst dir kein geschnitztes Bild machen!« Und doch ruft ihr die Heiligen im Himmel an, und setzet sie Gott gleichsam an die Seite; sogar die Bildnisse der Heiligen stellet ihr auf die Altäre! Ihr kniet vor ihnen nieder und dadurch erweiset ihr ihnen eine Ehre, die nur Gott allein darf erwiesen werden. Ihr seyd also Abgötterer, Bilderanbeter, Uebertreter des göttlichen, des ersten aus den zehn Geboten. — — Sehet, Geliebte! das ist der bittere Vorwurf, den wir, auch in unsern Tagen manchmal noch aus dem Munde einiger unserer Gegner hören, und in ihren Schriften lesen müssen. Aber gewiß, sie thun uns in diesem Stücke viel Unrecht, und betrügen sich sehr, wenn sie so etwas von uns glauben. Wir sind keine Abgötterer, keine Bilderanbeter; denn wir beten weder die Heiligen, noch die Bildnisse der Heiligen an. Wir wissen so gut als sie, daß uns die Heiligen im Himmel durch sich selbst, aus eigener Macht nicht helfen können; wir erwarten alle Hülfe nur von Gott: wir glauben aber denn doch, daß uns die Fürsprache der Heiligen nützlich seyn könne. Sie sind bey Gott und pflegen mit ihm den vertrautesten Umgang, und Gott liebet sie wie seine Kinder: warum soll es uns also nicht erlaubt seyn, zu sagen, Vater aller Menschen, lieber Vater, laß uns, deinen bedrängten Kindern auf Erde,

die

die Fürbitte deiner schon verherrlichten Kinder im Himmel zu guten kommen: erhöre uns auch ihretwegen! Und was die Bildnisse der Heiligen betrifft, so schreiben wir ihnen auch keine besondere Kraft zu: Die Ehre, die wir ihnen erweisen zielt ganz auf die Heiligen ab, die uns in den Bildnissen vorgestellt werden; und die Ehre, die wir den Heiligen erweisen, geht ganz auf Gott zurück, den wir in den Heiligen, so wie die Heiligen in ihren Bildnissen ehren. Denn wie die Bildnisse uns an die Heiligen, die sie vorstellen, so erinnern uns die Heiligen als lebendige Ebenbilder Gottes, an Den, der sie zu Ebenbildern seiner Liebe gemacht hat. Wir katholische Christen sind also weder Abgötterer noch Bilderanbeter. Und das ist die beste Antwort, die wir unseren Gegnern allemal geben sollen, so oft sie uns tadeln, daß wir die Heiligen anrufen, oder sie in ihren Bildnissen ehren. Nein, ich wiederhole es, wir sind keine Abgötterer! auch heute nicht, ob wir uns gleich heut aus keiner andern Absicht in diese Kirche begeben haben, als daß wir den heiligen Antonius von Padua ehren und ihn um seine Fürsprache bey Gott bitten. Und da thun wir ja recht; denn wir folgen in diesem Stücke dem Beyspiele vieler tausend andächtiger Christen, die heute an verschiedenen Orten sich auf ein neues der Fürbitte dieses Heiligen empfehlen; wir folgen dem Beyspiele der ganzen katholischen Kirche, die das Andenken des heiligen Antonius von Padua

al-

alle Jahre am heutigen Tage feyert: und so lange wir uns an das halten, was die ganze Kirche thut, können wir nicht fehlen und unsere Andacht kann Gott nicht mißfallen. Ich weiß es, Geliebte! ihr habt, was diesen Punct betrifft, keine neue Ermunterung nöthig; ich darf euch nicht erst sagen: Ehret den heiligen Antonius, denn Gott selbst wird in ihm, gleichwie in allen anderen Heiligen gepriesen und verherrlichet: ihr thut es ohnehin. Mir liegt etwas anderes auf dem Herzen. Ich möchte euch heute gerne den heiligen Antonius, den ihr ohnehin so eifrig verehret, recht kennbar und dadurch euren Glauben in Liebe thätiger machen. Und da wird wohl das Beste seyn, wenn ich ihn euch so beschreibe, wie er insgemein in seinen Bildnissen vorgestellt wird.

Wie wird denn der heilige Antonius vorgestellt? Was geben ihm die Maler, die Kupferstecher, die Bildhauer für Kennzeichen? Wie kann man ihn von andern Heiligen unterscheiden? — Gar leicht, meine Lieben! denn er hat in den meisten seiner Bildnisse drey Kennzeichen, die einem jeden, der nur ein wenig Acht geben will, sichtbar in die Augen fallen. Das erste Kennzeichen ist eine weisse Lilie; das zweyte Kennzeichen ist ein geschlossenes Buch; das dritte Kennzeichen ist auf dem Buche ein kleines Kind. Die Lilie hält er in der Rechten, das Buch in der linken Hand, und auf dem Buche

steht

steht das kleine Kind! — Nun an was kann und soll uns erinnern

1. die weisse Lilie,

2. das geschlossene Buch,

3. das kleine Kind?

Geliebte! diese Frage werde ich euch in der heutigen Predigt auflösen, und die Auflösung selbst wird mir Gelegenheit geben, recht vieles zu sagen, was zur Ehre des heiligen Antonius und zu unserer gemeinschaftlichen Erbauung gereicht!

Gott segne mich und euch.

I.

Der erste Gegenstand unserer Betrachtung ist die weisse Lilie, mit welcher der heilige Antonius in seinem Bildnisse vorgestellt wird. Nun, was bedeutet denn diese Lilie? An was kann und soll sie uns erinnern? Die Lilie, wie ihr wisset, ist wegen ihrer schönen weissen Farbe ein Sinnbild der jungfräulichen Unschuld und der unbefleckten, makellosen Reinigkeit; und wegen ihres geraden Wuchses, womit sie sich über andere Blumen erhebt, ist sie ein Sinnbild einer hohen Tugend, einer außerordentlichen Heiligkeit. Daher, wenn man von Gott sagen will, daß er mit reinen,

nen, unschuldigen Seelen gerne umgehe und seine größte Freude an ihnen habe, so kann man es nicht besser ausdrücken, als mit den Worten der Braut in dem hohen Liede: Mein Geliebter, mein Bräutigam hält sich gern unter den Lilien auf, weilet unter den Lilien. Und einem unschuldigen Jüngling kann man kein schöneres Lob geben, als wenn man von ihm sagt: Er blühet und wachset heran, wie eine Lilie, die ihren Wohlgeruch überall verbreitet. So oft wir mithin die Lilie in der Hand des heiligen Antonius sehen, so muß es uns seyn, als wenn man zu uns sagte: Antonius führte von Jugend auf in steter Mitwirkung mit der Gnade des Herrn, ein reines, sündenfreyes Leben; Antonius nahm im freyem Anhängen an Christus und seinem Geiste, alle Tage an Tugend und Heiligkeit zu, und hörte nicht auf im Guten zu wachsen, bis ihn der Tod der Erde entriß.

Und das ist es auch, was wir in seiner Lebensbeschreibung lesen. — Noch nicht fünfzehn Jahre alt, begab er sich zu Lissabon, der Hauptstadt des Königreichs Portugall in das Kloster der regulirten Chorherren des heiligen Augustin. Schon so früh erkannte er den Geist der Welt, und zitterte vor jeder Gefahr, die ihm den Frieden mit Gott und das Gefühl der Unschuld rauben könnte. Und, ob er gleich wohl wußte, daß die Welt auch bey vielen mit in das Kloster geht, so hoffte er doch sie vor jeder Kloster-Pforte zu-

zurück zu lassen. Weil er aber in diesem Kloster von seinen Unverwandten öfter als ihm lieb war, besucht wurde, begehrte er von seinem geistlichen Vorsteher Erlaubniß, in ein anderes ziehen zu dürfen, die er auch erhielt, und von der Zeit an lebte er in der Abtey der Stadt Conimbria wie der verborgenste Einsiedler. Sein stilles, sanftes Wesen, sein lieb- und unschuldvolles Betragen erwarben ihm bald den Ruf eines Heiligen, und der Wohlgeruch seiner Tugenden erfüllte das ganze Kloster und drang weiter hinaus. Etliche Jahre darauf wurden die heiligen Leiber der fünf ersten Martyrer aus dem Orden der minderen Brüder in der Kirche dieser Abtey beygesetzt. »O, könnte ich doch auch ein Opfer der Liebe, ein Martyrer werden!« das war der erste Gedanke, der ihm bey Betrachtung dieser heiligen Leiber zu Sinne kam. Weil er aber glaubte, er würde diese seine Absicht viel eher erreichen, wenn er sich in den Orden der minderen Brüder aufnehmen ließe, so entschloß er sich bey ihnen anzuhalten. Zum guten Glücke wohnten einige davon in der Nachbarschaft, die oft in die Abtey kamen, wo sich damals Antonius als regulirter Chorherr aufhielt. Er bediente sich dieser Gelegenheit und bat sie um die Aufnahme in ihren Orden, dessen Stifter Franziscus zu selber Zeit noch lebte. Es ward ihm seine Bitte gewährt, und weil er zu Conimbria in einer Kapelle, die dem heiligen Einsiedler Antonius gewidmet war, das

neue

neue Ordenskleid empfieng, so veränderte er den Namen Ferdinand, welchen er in der Taufe bekommen und bisher immer noch beybehalten hatte, in den Namen Antonius, mit dem festen Entschlusse, ihm in der Abgeschiedenheit des Geistes von allen vergänglichen Dingen nachzufolgen. Seine vorigen Mitbrüder entließen ihn nicht ohne Thränen. Einer aus ihnen sagte scherzweise beym Abschiede: Nun, so geh hin! vielleicht wirst du in dem neuen Orden ein neuer Heiliger. Ja, antwortete Antonius, das möchte ich werden, und wenn du es höreſt, daß ich's geworden bin, so freue dich und preise Gott dafür.

Unterdessen kam Antonius nach Sicilien und als er daselbst Nachricht erhielt, daß der heilige Franziscus zu Assis ein Generalkapitel hielt, brach er dorthin auf. Er wollte den Stifter seines Ordens selbst sehen. Er sah ihn, und ward durch diesen Anblick in dem heiligen Sehnen, in Gott zu leben und vor Gott zu wandeln so gestärt, daß er sich entschloß, Italien nicht mehr zu verlassen, damit er Gelegenheit hätte, die Tugenden seines heiligen Vaters in der Nähe zu betrachten, und sich nach ihm zu bilden. Weil aber Antonius wegen einer Krankheit, von welcher er sich noch nicht ganz erholet hatte, sehr übel aussah, wollte in kein einziger Quardian mit sich in sein Kloster nehmen, bis sich endlich Gratianus, — so hieß der Vorsteher des kleinen Convents nahe bey Bologna, seiner erbarmte und ihm

nicht

nicht weit von dem besagten Convent eine enge Hütte zur Wohnung anwies. Hier lebte Antonius in der größten Verborgenheit und im vertrautesten Umgang mit Gott, wie ein irdischer Engel; bis man ihn endlich aus seiner Einsamkeit hervorzog und auf den Leuchter stellte. Er mußte Prediger werden. Kaum hatte er aber zu predigen angefangen, da dehnte sich der Ruf von seinen Gaben und Tugenden schnell aus und ward bald überall verbreitet: man gab ihm keinen anderen Namen als den eines Heiligen: der Heilige hieß es, ist heute gekommen: der Heilige wird morgen fortreisen: der Heilige hat neulich in dieser oder jener Stadt geprediget. Und wie er in Padua sein Auge schloß, da schrien alle Kinder auf den Straßen: der Heilige ist gestorben, der Heilige ist gestorben. Er starb im Jahre 1231, und im Jahre darauf ward er schon in die Zahl der Heiligen aufgenommen. Papst Gregor der Neunte, der ihn von Person kannte, fertigte die Bulle seiner Heiligsprechung aus, den ersten des Brachmonats 1232. So groß war bey allen die Ueberzeugung von der Gottseligkeit des Antonius! So allgemein anerkannt war die Unschuld und Unbefleckheit seines Sinnes und Wandels! Wenn ich meine Gesinnungen frey und mit wenigen Worten herausagen dürfte, so würde ich den heiligen Antonius einen Aloysius aus dem seraphischen Orden und den heiligen Aloysius einen Antonius aus der Gesellschaft Jesu nennen: so ähnlich

lich kommen mir diese zwey Heiligen, ihrer Unschuld und Reinigkeit wegen, vor.

Und diese Unschuld und Reinigkeit des heiligen Antonius ist es, die die weisse Lilie andeutet, die ihm die Maler und Bildhauer in die Hand geben.

Geliebte! was für eine schöne Gelegenheit hätte ich jetzt, unseren jungen Leuten die Bewahrung ihrer ersten Unschuld zu empfehlen, wenn ich wüßte, daß einige zugegen wären, die diese Unschuld noch nicht verloren hätten. Jünglinge, Jungfrauen! würde ich alsdann sagen, hütet euch vor der ersten Sünde, die das beste Leben in euch tödtet; und deßhalb mit allem Grunde Todsünde heißt. In der Taufe seyd ihr Kinder Gottes geworden, und ihr bleibet es, so lange ihr in eurer Unschuld bleibet. Wenn ihr die erste Todsünde begehet, so verlieret ihr einen Schatz, der mehr werth ist als alle Königreiche der ganzen Welt; ihr füget euch einen Schaden zu, den ihr mit allen euren Bußthränen nicht mehr ersetzen könnet. Die verlorne Unschuld ist unwiderbringlich: es wird ewig wahr bleiben, daß ihr einmal schwerlich gesündiget habet. Unschuld, jungfräuliche Reinigkeit an Leib und Seele, — sie ist die größte, die einzige Zierde eures zarten Alters; wer sie euch rauben will, ist euer ärgster Feind: und die Gottesfurcht, — sie ist das einzige Mittel, euch vor Verführung zu bewahren und in der Unschuld zu erhalten. Aber, was rede ich

von Unschuld und Gottesfurcht? Wo trifft man sie bey unsern jungen Leuten an? Ihr Großgewachsenen, ihr Aeltern! saget ihr nicht selbst bisweilen zu einander: dieser Knabe, dieses Mägdlein ist noch so klein und so jung, und doch schon so bös und unverschämt; jetzt wissen die Kinder von sieben, acht Jahren mehr, als wir mit zwanzig Jahren nicht gewußt haben: eines verführt das andere, man kann nicht genug auf sie Acht geben. Ihr habt recht, meine Lieben! und ich setze noch hinzu: wenn der Strom der Verführung nicht bald stille steht, so wird man zuletzt die Unschuld nur bey den Kindern in der Wiege suchen müssen, die aus Mangel an Verstand noch nicht fähig sind, sie zu verlieren.

Antonius ließ den einmal gefaßten Vorsatz nie erkalten, in Liebe heilig, und in Heiligkeit vollendet zu werden. Dürfte ich da nicht auch ein Wort sagen von der großen Pflicht, die wir Christen alle haben, nach der Heiligkeit zu streben? Ich weiß es freylich zum voraus, was man insgemein zu denken pflegt, wenn ein Prediger von Heiligkeit, vom Heiligwerden und von Nachahmung der Heiligen auch nur die geringste Meldung thut. Solche Ermahnungen, heißt es, gehören für Klosterleute; die mögen nach Heiligkeit streben, sie haben Zeit dazu und können den ganzen Tag beten, wir Leute in der Welt haben andere Geschäfte; wir müssen für uns und unsere Kinder sorgen, wir können nicht

immer beten, und nicht so leben, wie die Heiligen gelebt haben; wenn wir nur in den Himmel kommen, mehr verlangen wir nicht. — Was ihr doch alles daher saget, Geliebte, und wie eure Begriffe von Pflicht und Heiligkeit so gar verwirrt und falsch sind! Wer sagt denn, daß ihr ohne Unterlaß dem mündlichen Gebete obliegen müsset, oder daß ihr nicht mehr für euch und eure Kinder sorgen dürfet, wenn ihr fromm und heilig leben wollet? Ich rede von keiner Heiligkeit, die ihr so gern in außerordentlichen Dingen setzet, die sich etwa durch Wunderwerke oder besondern Strengheiten des Lebens äußern und euch, wie ihr meynet; nach eurem Tode, auf den Altar bringen soll; ich rede von einer Heiligkeit, die allen Christen gemein seyn soll, und ohne welche keiner aus uns selig werden, ohne welcher keiner Gott anschauen kann. Heilig leben heißt: nach der Lehre Christi, nach dem Beyspiele Christi, und in Einstimmung mit dem Geiste Christi das Böse meiden und das Gute thun, was wir meiden und thun müssen, damit uns die Krone der Herrlichkeit nicht mehr geraubt werden kann. Heilig leben heißt, alle seine Gedanken, Begierden, Neigungen, Geberden, Worte, Thaten, Leiden nach dem erkannten Willen Gottes einrichten. Heilig leben heißt: Gott über alles lieben und den Nächsten wie sich selbst, und in allen Umständen seine Pflicht thun. Ein Bild Christi werden, wie

Chri-

Christus das Ebenbild seines Vaters war: das ist unser Beruf, das unsere Heiligkeit. Wer nicht nach dieser Heiligkeit wenigstens strebt, der ist ein Verworfener, der kann keinen Antheil an dem himmlischen Reiche bekommen. Wer immer selig werden will, der muß auf eine gewisse Art heilig seyn, — er mag hernach in der Welt oder im Kloster leben.

II.

Das zweyte Kennzeichen, durch welches man den heiligen Antonius in seinem Bildnisse von anderen Heiligen unterscheiden kann, ist ein geschlossenes, oder auch offenes Buch. Geliebte, was ist es für ein Buch, das er insgemein entweder geschlossen in seiner Hand hält, oder aufgeschlagen vor ihm auf einem Tische da liegt? Ich will es euch mit einem Worte sagen: es ist die Bibel, die heilige Schrift. Es ist also jenes göttliche Buch, welches unter Aufsicht und Leitung des heiligen Geistes geschrieben, und bis auf unsere Zeiten unter so viel tausend Veränderungen unverfälscht ist erhalten worden; es ist jenes göttliche Buch, welches uns mit den liebevollsten Anstalten, die Gott zum Heile aller Menschen getroffen hat, bekannt macht; es ist jenes göttliche Buch, worin die glaubwürdigsten Geschichten und die sichersten Lebensregeln zu unserer Erbauung aufgezeichnet sind; — es ist das

einzige Buch seiner Art, das an innerem Werthe, tausend und Millionen anderer Bücher überwiegt.

Aber, warum wird denn die Bibel vorzüglich dem heiligen Antonius zugemalet? — Weil es sein Lieblingsbuch war. Dieses Buch trug er beständig bey sich oder hatte es in seiner Celle vor sich aufgeschlagen; in diesem Buche las und forschte er Tag und Nacht; aus diesem Buche entnahm er den Inhalt aller seiner Predigten und den ganzen Schatz jener himmlischen Weisheit, worüber man sich nachgehends so sehr verwunderte. Es blieb zwar dieser Schatz lang in ihm verborgen, als er aber einmal — noch nicht Priester — zu Forli in einer Versammlung der Ordensgeistlichen des heiligen Franziscus und Dominicus, auf Befehl seines Quardians, predigen mußte, so that er es mit einer solchen Beredsamkeit, Geisteskraft und Salbung, daß alle, die ihn hörten, darüber erstaunten und ihn fragten: woher hat dieser junge Mann eine so tiefe Weisheit bekommen? Von der Zeit an ward Antonius auf den Leuchter gestellt. Er studirte die Theologie und ergriff sie so schnell, daß er von Franziscus selbst den Auftrag erhielt, sie öffentlich zu lehren. Er war der erste aus seinem Orden, der sie in verschiedenen Klöstern, zu Montpellier, zu Bologna, zu Padua mit allgemeinem Beyfall vorlas. — Die nämliche Weisheit, die er aus der heiligen Schrift erlernt hatte, leuchtete auch aus seinen Predigten hervor. Er mußte insgemein auf öffentlichen Plätzen, un-

ter freyem Himmel predigen, weil die größten Kirchen nicht Raum genug hatten, die Menge seiner Zuhörer zu fassen. Man hat es mehr als einmal beobachtet, daß ihm über dreyßigtausend Menschen zuhörten; und dabey war alles so still und aufmerksam; die Leute kamen bisweilen schon am Vorabend an den Ort, wo sie wußten, daß er des andern Tags predigen würde, sie blieben die ganze Nacht daselbst, nur daß sie das Glück hätten, ihn predigen hören zu können. Wenn er predigte, wurden alle Gewölber der Kaufleute, alle Werkstätte der Handwerker, alle Häuser der Bürger, alle Hütten der Bauern geschlossen und öde gelassen; kein Mensch wollte daheimbleiben. Wenn er predigte, mußte man Wachen um ihn herumstellen, damit er nicht vor Menge des Volkes erdrückt würde. Wenn er predigte, mußte sich auch mancher verstockter Sünder an ihn, das ist an den Geist der Weisheit, der aus ihm sprach, ergeben. Seine Beredsamkeit glich einem ausgetretenen, hochangeschwollenen Flusse, der alles mit sich fortreißt. Die Zahl der Sünder, die er zur Buße, und der Irrenden, die er zum wahren Glauben bekehret hat, — sie ist unbeschreiblich groß. Er hatte ein so glückliches und treues Gedächtniß, daß er, was er einmal gelesen hatte, nicht mehr vergaß. Er wußte beynahe die ganze heilige Schrift auswendig; wären die Exemplarien alle verloren gegangen, er hätte sie gleich einem Esdras von Neuem wieder herstellen und

aus

aus seinem Gedächtnisse zusammenschreiben können. Papst Gregor der Neunte hörte ihn zu Rom einmal predigen und ward so in Erstaunen gesetzt, daß er ihn die heilige Bundeslade nannte. Gregor wollte durch diesen Ausdruck sagen: Gleichwie einst das göttliche Gesetzbuch in der heiligen Bundeslade aufbehalten wurde, so liegt in dem Gedächtnisse und noch mehr in dem Gemüthe des Antonius die ganze heilige Schrift des alten und neuen Bundes verborgen.

Wisset ihr also, Geliebte! was das geschlossene oder offene Buch bedeute, welches man zu dem heiligen Antonius in seinen Bidnissen hinanmalet? Es kann und soll uns an jene himmlische Weisheit erinnern, die er aus der heiligen Schrift geschöpft und andern mitgetheilet hat. O, daß wir auch etwas von dieser himmlischen Weisheit inne hätten! Möchten wir doch auch dieselbe Weisheit in derselben Quelle, in der heiligen Schrift, — in Gott selber aufsuchen! Man nennet das Jahrhundert, in welchem wir jetzt leben, das aufgeklärte Jahrhundert, und auf eine gewisse Weise verdient es auch diesen Namen. Man hat in vielen Wissenschaften wirklich große Schritte gemacht, und es scheint wenigstens, der menschliche Verstand könne es in einigen kaum mehr weiter bringen. Aber sind wir auch dadurch frömmer geworden? Ist mit unseren Einsichten und neuen Entdeckungen auch unsere Tugend gewachsen? Sind wir Gottesfürchtiger, Christus

ähn-

ähnlicher, als unsere unwissenden Vorältern, wie man sie nennt? — Die Erfahrung beweiset das Gegentheil. Nie waren die Sitten so verderbt, nie griff der Unglaube und die Ruchlosigkeit so weit um sich, nie hat man die christliche Religion so heftig bestritten, nie so laut und allgemein darüber gespottet, als es in unserem aufgeklärten Jahrhunderte geschieht. Ach, Geliebte! wenn das eine Folge, eine Frucht der so gepriesenen Aufklärung wäre, so möchte es tausendmal besser für uns seyn, wir lebten noch in der Unwissenheit der vorigen Tage. Ich will dadurch nicht behaupten, daß die Wissenschaft an sich selbst schädlich und die Unwissenheit nützlich sey; aber das behaupte ich: wenn uns unsere Weisheit nicht sanfter, demüthiger, geduldiger, liebevoller, mit einem Wort, frömmer und Gott gefälliger macht, so ist es die rechte Weisheit nicht, nicht die Wissenschaft der Heiligen. Was hilft es dich, schreibt der Geist- und Weisheitvolle Thomas von Kempen in seinem goldenen Büchlein von der Nachfolge Christi, was hilft es dich, daß du über das Geheimniß der Dreyeinigkeit gelehrt disputiren kannst, wenn es dir an Demuth gebricht, ohne welche du der Dreyeinigkeit nicht gefallen kannst? Wahrlich! von hohen Dingen reden können macht den Menschen nicht heilig und gerecht; nur ein tugendliches Leben macht ihn bey Gott angenehm. Wenn du die ganze heilige Schrift und alle Sprüche der Weisen auswendig wüßtest, was würde es

dir nützen ohne Liebe und Gnade Gottes? Eitelkeit ist's, große Eitelkeit; alles ist Eitelkeit, außer Gott lieben und ihm allein dienen. Die Welt verachten und nach dem Himmel streben, das ist wahre Weisheit. Gewiß! ein schlechter und einfältiger Bauer der Gott dienet ist mehr werth und höher zu schätzen, als ein stolzer Weltweiser, der den Lauf der Sterne beobachtet und sich dabey vergißt. Unterdrücke die gar zu große Wißbegierde, sie zerstreut und betrügt dich. Die Gelehrten wollen gern gesehen und gelobt werden. Es giebt viele Dinge, deren Erkenntniß unserer Seele wenig oder gar nichts nützt; und der ist ein rechter Thor, der sich mit Dingen abgiebt, die zu seinem Heile gar nichts beytragen. Je mehr du weißt, desto größer wird deine Verantwortung seyn, wenn du nicht um so viel frömmer gelebt haben wirst. Sey also nicht stolz, du magst noch so viel verstehen oder wissen. Wenn es dir einfällt, daß du vieles wissest, so erinnere dich, daß du noch weit mehr nicht wissest. Wenn du etwas Nützliches wissen und lernen willst, so lerne, gern unbekannt zu seyn und für nichts geachtet zu werden. Sich selbst recht kennen und verschmähen, das ist die höchste und nützlichste Wissenschaft; und gerade die ist's, setze ich hinzu, um die wir uns nach dem Beyspiele des heiligen Antonius bewerben sollen.

III.

Das dritte Kennzeichen, durch welches man den heiligen Antonius von anderen Heiligen in seinem Bildnisse unterscheiden kann, ist ein kleines Kind; — es steht insgemein auf oder neben dem Buche — und wenn ihr wissen wollet, was es für ein Kind sey, so werfet eure Augen auf den Hochaltar! Das Kind, welches ihr dort sehet, schwebt über dem Buche in der Luft, und wirft auf allen Seiten einen göttlichen Lichtglanz um sich, und lächelt dem heiligen Antonius mit unbeschreiblicher Anmuth und Freundlichkeit entgegen. Sehet nur, wie es seine Arme ausstreckt, als wollte es dem Heiligen um den Hals fallen! O, dieses Kind, saget ihr, wir kennen es schon, es ist das Kind Jesus. Ihr habt es errathen, meine Lieben! das Jesus-Kind und Antonius sind insgemein sehr nahe bey einander. Wisset ihr aber auch die Ursache davon? Wenn ihr's nicht wisset, nun so will ich es euch sagen. Jesus, so heißt es in der Lebensgeschichte unseres Heiligen, erschien einmal dem heiligen Antonius in Gestalt eines Kindes, da er sich eben mit Betrachtung himmlischer Dinge aus dem ihm so lieben Buche, aus der heiligen Schrift beschäftigte. Der fromme Bürger, in dessen Behausung sich der heil Antonius aufhielt, hat diese Erscheinung mit seinen eigenen Augen gesehen, und nach dem Hinscheiden des Heiligen oft mit einem Eidschwur

betheuert, daß er sie gesehen habe. Sehet, Geliebte! das ist die Ursache, warum man den heiligen Antonius in seinen Bildnissen insgemein mit dem Kinde Jesus vorstellet.

Ich kann es mir leicht einbilden, was sich einige aus euch bey dieser Erzählung denken werden. Also glauben unsere Prediger, werden sie denken, auch noch an Erscheinungen und Traumgesichte, die in den Legenden der Heiligen so häufig vorkommen? — Ja, Geliebte! an die eben erzählte Erscheinung Jesu glaube ich noch, und wehe mir, wenn ich alle Erscheinungen überhaupt und ohne Unterschied wegwerfen wollte! Ich müßte den größten Theil der heiligen Schrift zugleich verwerfen, weil in diesem göttlichen Buche schier auf allen Blättern von Erscheinungen geredet wird, und zwar von solchen Erscheinungen, worin sich Gott selbst, der Unsichtbare, unter was immer für einer sichtbaren Gestalt, den frommen Patriarchen und Propheten gezeigt hat. Gott ist erschienen und hat geredet mit Adam und Eva, unsern Stammältern; er ist erschienen und hat geredet mit Noe, mit Abraham, mit Isaak, mit Jakob, mit Moses, mit Josua, mit Gedeon, mit Isaias, mit Jeremias, mit Daniel, mit Ezechiel, und mit noch vielen andern frommen Männern, die ihn auf verschiedene Art gesehen und gehört haben. Denn Gott redete mit ihnen bald aus einer Wolke, bald aus einem brennenden Dornbusche, bald aus dem Feuer, bald aus dem Sturmwinde, bald durch das

sanf=

sanfte Wehen der Luft, bald vom Gnadenthrone der heiligen Bundeslade, bald vom hohen Himmel selbst herab. Auch in dem neuen Testamente wird uns erzählt, daß Jesus Christus, nachdem er schon in den Himmel aufgenommen worden, dem Stephanus und dem Saulus erschienen sey. Stephanus, so heißt es in der Apostelgeschichte, sah den Himmel offen, und Jesum nächst an dem Throne Gottes stehen; und Saulus hört auf dem Wege nach Damaskus eine Stimme, die ihm zurief: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Ich bin Jesus, den du verfolgst; steh auf, geh in die Stadt hinein, da wird man dir sagen, was du zu thun hast. — Wer also, Geliebte! die Erscheinungen ohne Unterschied verwirft, der verwirft das untrügliche Zeugniß der göttlichen Schrift selbst. Und das werdet ihr ja doch nicht thun wollen? — Aber die Erscheinungen, die in späteren Zeiten als Thatsachen erzählt werden, soll man die auch glauben? Ja, wenn sie nichts Ungereimtes, nichts Falsches, nichts Widersprechendes in sich enthalten, wenn sie durch glaubwürdige Zeugnisse beurkundet sind; wenn sie durch die Heiligkeit dessen, dem sie geschahen, oder durch andere, noch größere Wunder bestätiget werden. Ich, wie gesagt, habe nicht den geringsten Anstand zu glauben, daß Jesus Christus in Gestalt eines Kindes dem heiligen Antonius erschienen sey. Gut dafür steht mir die wiederholte Aussage und Betheurung des frommen Bürgers, in dessen Hause

die

die Erscheinung geschehen ist; gut dafür steht mir die redliche Erzählung des Geschichtschreibers, wo er immer die Nachricht davon hergenommen hat — erdichtet hat er sie gewiß nicht; gut dafür steht mir die engelreine Unschuld des heiligen Antonius, denn mit reinen Seelen geht Jesus Christus ohnehin gerne um; Bürge dafür stehen mir viele andere, weit größere Wunder, die Gott durch Antonius, vor und nach dessen Tode, gewirket hat. Ja, meine Lieben! auch ihr handelt nicht wider die Regeln der gesunden Vernunft, wenn ihr diese Erscheinung als glaubwürdig annehmet. Uebrigens, wer sie nicht glauben will oder nicht glauben kann, dem wollen wir sie auch nicht aufgedrungen haben.

Aber, wer beschreibt uns jetzt das Uebermaß der Freude, die das Herz des heiligen Antonius bey dieser Erscheinung durchströmte? O, du seliger Diener und Freund Gottes, du könntest es uns am besten sagen, was du dabey empfunden haben mochtest. Jesus, das schönste aus allen Menschenkindern stand in seiner ganzen Liebenswürdigkeit vor dir auf oder neben dem Buche da, und gab dir die zärtlichsten Beweise seiner Liebe. O, wie wird da dein unschuldiges, reines Herz von Gegenliebe geschlagen haben? Gewiß sagtest du mit der Braut in dem hohen Liede: »Nun habe ich gefunden, den meine Seele liebt! Er ist in meinen Armen! Ich will ihn festhalten und nicht von mir lassen, bis er mich segnet. O, Je-

sus,

sus, ich bin Dein, und Du bist mein. Wir wollen einander lieben!« Ach, meine Zuhörer, wir können uns von alle dem keinen Begriff machen, weil uns die Erfahrung abgeht. Es ist also besser, wir schweigen und reden kein Wort mehr von so unbeschreiblichen Dingen. Nur dies einzige laßt mich noch mit Thomas von Kempen hinzusetzen: Wenn du Jesum nicht hast, so kann dir die ganze Welt nicht helfen; wo Jesus nicht ist, da ist die Hölle, wo Jesus ist, da ist der Himmel. Wer Jesum findet, der findet einen guten Schatz, ja das höchste Gut; wer ihn verliert, verliert unaussprechlich viel und weit mehr, als wenn er die ganze Welt verloren hätte. Wer mit Jesus umgehen und ihn bey sich behalten kann, der besitzt eine große Kunst. Diese Kunst besaß der heilige Antonius; er wußte mit dem Kinde Jesus wohl umzugehen, und dasselbe in seinem Herzen zu behalten; auch alsdann noch, da es schon wieder aus seinen Augen verschwunden war. So glücklich sind wir freylich nicht wie Antonius, daß wir Jesum in Gestalt eines Kinds zu sehen bekämen: aber das muß uns nicht traurig machen; vielmehr soll uns die besondere Gnade, die dem heil. Antonius zu Theil ward, an jene unendliche Liebe erinnern *), mit welcher er uns geliebt hat und noch

*) Hier zeigt sich der Geist des Predigers, indem er von der Legende zum Evangelium, von dem Kinde Jes

noch täglich liebt. — Wie hat er uns denn geliebt? Sehet, Jesus der Sohn Gottes stieg vom hohen Himmel herab, und ward aus Liebe zu uns Mensch. Er ist also nicht nur als ein Kind erschienen, sondern er ist sogar ein Kind worden. Vom Kind ist er herangewachsen zum Knaben, zum Jüngling, zum Manne, und hat über drey und dreyßig Jahre auf Erden unter uns gelebt. Das war keine kurze, schnell vorübergehende Erscheinung, sondern ein langer Aufenthalt; — und dabey hat er noch dazu alle Beschwerden und Mühseligkeiten und Leiden des menschlichen Elends auf sich genommen. Zuletzt ist er für uns gar am Kreuze gestorben. Wie hätte er uns seine Liebe stärker beweisen können? — Und er liebt uns noch, denn er ist noch immer bey uns; — da er zu seinem Vater heimgieng, hat er uns nicht als Waisen zurückgelassen. Er ist (was mehr ist als alle Erscheinungen), er ist mit seinem Geiste in den Herzen aller Frommen stets zugegen, und er wohnt unter uns in dem heiligen Sacramente des Altars, und ladet uns alle zu sich. Kommet her zu mir, ruft er, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. O wie sehr hat er uns geliebt! Er besucht uns sogar in unsern Häusern, wenn wir krank

---

Jesus, das einem frommen Beter erschien, zu Gott ein Christus, der zum Heile der Welt erschien, übergehend, überall nur Christus, den Heiland, den Herrn, verkündet.

krank sind, und selbst nicht mehr zu ihm gehen können. Laßt uns ihn entgegen lieben und nach dem Beyspiele des heiligen Antonius recht vertraulich mit ihm reden, ihm alle unsere Bedürfnisse eröffnen, und ihn um seinen Segen bitten; denn Er ist die Quelle alles Segens.

Nun, Geliebte! will ich meine Predigt einmal schließen; sie möchte sonst zu lang werden. Ihr kennet jetzt, wie ich glaube, den heiligen Antonius besser als zuvor; ihr wisset es, warum man ihn insgemein mit einer Lilie, mit einem Buche und mit dem Kinde Jesus vorstellt. Die Lilie soll euch erinnern an die jungfräuliche Reinigkeit und Unschuld, die er mit sich in das Grab trug; das Buch an die tiefe, himmlische Weisheit, die aus seinen Predigten hervorleuchtete, und das Kind Jesus an den vertrauten Umgang, den er mit Jesus pflegte. O, daß wir auch so jungfräulich rein und unschuldig, so himmlisch gesinnt, so mit Jesus vertraut wären, wie der heilige Antonius! Dann könnten wir auch hoffen, einst hinzukommen, wo er ist. Er ist jetzt in dem Himmel bey seinem Jesus; er sieht ihn und hält ihn fest, und wird sich von ihm ewig nicht mehr trennen lassen. Geliebte! wir sind auch zum Himmel berufen; Jesus will uns auch bey sich haben, darum ist er vom Himmel zu uns auf die Erde herabgestiegen. Meine Kindlein, sagt Johannes, wir sind jetzt schon Kinder Gottes: aber es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber,

daß,

daß, wenn er, unser Jesus erscheinen wird, wir ihm gleich seyn werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist, — sehen von Angesicht zu Angesicht, — sehen in seiner ganzen Herrlichkeit, die ihm der Vater gegeben hat und er mit uns theilen wird; wir werden ihn sehen und lieben und uns seiner freuen — ewig! Unterdessen, bis dieser selige Tag anbricht, wollen wir uns immer mehr von aller Befleckung des Geistes und des Leibes reinigen; denn was unrein ist, kann in den Himmel nicht eingehen. Wir wollen immer mehr nach himmlischer Weisheit trachten, denn die irdische Weisheit kommt nicht aus Gott und führt nicht zu Gott. Wir wollen uns immer mehr üben im vertrauten Umgang mit Jesus Christus; denn wer jetzt keine Freude an ihm hat, wird auch dort keine haben. Aber dazu ist uns die Gnade Gottes nothwendig. Ihr Heilige Gottes alle, und unter diesen heiliger Antonius von Padua, hilf uns diese Gnade von deinem und unserm Jesus erflehen. Ihm und dem Vater und dem heiligen Geiste sey Lob und Ehre und Preis und Anbetung von nun an bis in alle Ewigkeit. Amen.

Predigt,

am Gedächtnißtage der heiligen Cosmas und Damian.

(In der St. Michaelskirche in München 1801.)

Ueber Eccli. XLIV. 14.

Ihre Leiber wurden mit allen Ehren begraben, und ruhen im Frieden, aber ihr Name und Andenken pflanzet sich fort von einem Geschlechte zum andern.

Heute ist der sieben und zwanzigste Tag des Herbstmonats, und an diesem Tage feyert man alle Jahre hier in der Kirche des heiligen Erzengels Michael das Fest der Heiligen, Cosmas und Damian, mit Hochamt und Predigt. Weil aber ihr Fest unter die beweglichen gehört, und die

meiste Zeit auf einen Werktag fallet; so thue ich einigen aus euch gewiß nicht unrecht, wenn ich zu ihnen sage, daß sie die heiligen Cosmas und Damian noch nicht recht kennen. Es ist wahr, das Hochamt und die Predigt, mit welchen man alle Jahre ihr Andenken zu feyern pflegt, bleiben auch an einem Werktage nicht aus, und ich selbst habe schon siebenmal von ihnen geprediget. Aber an einem Werktage, wie ihr wisset, schmilzt die Anzahl der gewöhnlichen Zuhörer insgemein so zusammen und herab, daß kaum der dritte Theil von denen zugegen ist, die sich an einem Sonn- oder Feyertage bey der Predigt einfinden. Ich sage es also noch einmal: manche aus euch kennen die heiligen Cosmas und Damian noch nicht recht, und ich bin froh, daß heuer ihr Fest auf den Sonntag fällt: denn dieser Umstand giebt mir den schönsten Anlaß, von ihnen zu reden, und sie auch jenen bekannt zu machen, die bisher wenig oder gar nichts von ihnen gehört haben. Demnach frage ich:

I. Wer waren dann die heiligen Cosmas und Damian, deren heilige Leiber dort auf dem Kreuzaltar ruhen?

II. Wie sind ihre heilige Leiber nach München in diese Kirche gekommen?

III.

III. Warum werden diese und andere heilige Leiber von den katholischen Christen so werth gehalten?

Wer sie waren, das werde ich euch im ersten Theile aus ihrer Lebensgeschichte; wie ihre heiligen Leiber nach München gekommen sind, das werde ich euch im zweyten Theile aus der bayerischen Geschichte; warum wir diese und andere heilige Leiber so werth halten, das werde ich euch in dem dritten Theile meiner heutigen Predigt aus der Kirchengeschichte erzählen. Unterdessen sage ich von ihnen, was der Sohn des weisen Sirach's in den Worten meines heutigen Vorspruchs von den frommen Männern des alten Bundes gesagt hat: ihre Leiber wurden mit allen Ehren begraben und ruhen im Frieden, aber ihr Name und Andenken pflanzet sich fort von einem Geschlechte zum andern. Der Herr sey mit uns!

I. Theil.

Wer waren die heiligen Cosmas und Damian?

Die beste Antwort auf diese Frage giebt uns ihre Lebensgeschichte. Laßt uns sie hören! Cosmas und Damian waren zwey leibliche Brüder aus Arabien gebürtig, und stammten von einer reichen, edlen und wahrhaft christlichen Familie

her. In ihrer Jugend lagen sie mit dem besten Erfolge den Wissenschaften ob. Mit der Zeit erwarben sie sich durch ihren Fleiß in der Arzneykunde große Kenntnisse und durch ihre Unschuld eine große Hochschätzung bey den Heiden. Ja, sie hatten sich bloß deßwegen auf die Arzneykunst verlegt, damit sie desto leichter einen Zutritt in die Häuser der Heiden finden könnten, und Gelegenheit hätten, ihnen Jesum Christum zu verkündigen. Sie waren auch in Heilung der Kranken sehr glücklich. Von allen Seiten her nahm man seine Zuflucht zu ihnen, und es war fast kein Uebel so hartnäckig und eingewurzelt, daß es nicht ihren Arzneyen und ihrem Vertrauen auf Gott weichen mußte. Sie machten oft nur das Kreuzzeichen über die Kranken und in demselben Augenblicke standen die Kranken gesund vom Bette auf. Die Heiden erstaunten über diese wunderbaren Heilungen, und wurden noch mehr erbauet, als sie sahen, daß diese zwey Brüder für ihre Curen nicht die geringste Belohnung annahmen. Darum nannte man sie auch die unentgeldlichen Brüder, oder die zwey Aerzte, die für ihre Curen kein Geld annahmen. Cosmas und Damian brachten auf diese Weise zu Aegäa in Cilicien, wo sie sich viele Jahre aufhielten, eine Menge Heiden zur christlichen Religion. Aber sieh! auf einmal erhob sich in dieser Stadt eine grausame Verfolgung gegen die Christen. Lysias, der Landpfleger in Cilicien gab sogleich Befehl,

man

man sollte diese zwey Brüder gefänglich einziehen, und vor seinen Richterstuhl führen. Er selbst nahm das Verhör mit ihnen vor. Woher seyd ihr, sprach er, und was treibet ihr für Profession? Wir sind, antworteten sie, aus Arabien gebürtig, und üben die Arzneykunst aus: wir heilen aber die Kranken mehr durch den Namen Jesu Christi als durch unsere Wissenschaft. Der Landpfleger erwiederte: Opfert auf der Stelle den Göttern des Reichs, oder ihr seyd beyde des Todes. Deine Götter, antworteten die Brüder, sind Gottheiten ohne Macht. Es ist nur Ein Gott und Herr, der Himmel und Erde erschaffen hat: den beten wir an. Es ist nur Ein Herr und Heiland, Jesus Christus, der für uns und alle Menschen am Kreuze starb: Wir wollen lieber sterben, als ihm untreu werden. Wir fürchten deine Drohungen und den Tod nicht. Nach dieser feyerlichen Erklärung legte man sie auf die Folter und zerrte sie am ganzen Leibe auseinander. Sie blieben standhaft in ihrem Bekenntnisse und Lysias sprach das Todesurtheil über sie mit diesen Worten aus: Weil die zwey Brüder, Cosmas und Damian den Göttern des Reichs nicht opfern wollen, so führe man sie hinaus zur Richtstätte und schlage ihnen dort die Häupter ab. Mit sichtbarer Freude hörten Cosmas und Damian dies Todesurtheil an, mit sichtbarer Freude dankten sie dafür dem Richter, mit sichtbarer Freude giengen sie hinaus zur Richtstätte und ließen sich dort

ihre Häupter abschlagen und das geschah im Jahre 303.

Sehet, Geliebte! das ist die kurze Lebensgeschichte der heiligen Cosmas und Damian und nach dieser Lebensgeschichte waren die heiligen Cosmas und Damian

1) leibliche Brüder,

2) Leibärzte,

3) Martyrer und Blutzeugen.

Wir können nun nicht mehr für Jesus Christus sterben: laßt uns also wenigstens für ihn und zu seiner Ehre leben! Wir können nicht mehr für Jesus Christus sterben, laßt uns wenigstens für ihn und aus Liebe zu ihm etwas leiden! Wir thun keines aus beyden; unsere Liebe zu ihm muß also wahrlich nicht gar groß seyn.

II. Theil.

Wie sind die Leiber der heiligen Cosmas und Damian nach München gekommen?

Ehe ich euch diese Frage aus der bayerischen Geschichte auflöse, muß ich euch zuvor erzählen, wohin bald nach ihrem Tode die Leiber der heiligen Cosmas und Damian gekommen sind. Zuerst kamen sie von Aegäa in Cilicien, wo man sie enthauptet hatte, nach Cyr, einer Stadt in Syrien

und

und ruheten dort über zweyhundert Jahre in einer Kirche ihres Namens, wie es der heilige Theodoret, der im fünften Jahrhunderte Bischof zu Cyr war, ausdrücklich bezeuget. Von da aus kamen sie schon im sechsten Jahrhundert, unter dem heil. Papst Felix, nach Rom, und wurden dort in eine Kirche übersetzt, von welcher noch heut zu Tage ein Cardinal den Titel: »von St. Cosmas und Damian« führt. Von Rom kamen sie endlich durch eine recht wunderbare Fügung Gottes nach München in Bayern, und dabey, wie uns die bayerische Geschichte erzählt, gieng es so zu. Im Jahre 1014 ließ sich Heinrich der Heilige, Herzog aus Bayern zu Rom vom Papst Benedict VIII. zum Kaiser krönen, und bey dieser feyerlichen Krönung erhielt er von dem nämlichen Papste die zwey Häupter der heiligen Cosmas und Damian zum Geschenke. Kaiser Heinrich nahm sie von Rom mit sich und setzte sie zu Bamberg in der Domkirche zur öffentlichen Verehrung aus. Im Jahre 1606 erhielt Wilhelm V. Herzog in Bayern von Johann Philipp, dem damaligen Bischofe zu Bamberg diese zwey Häupter zum Präsent, der sie mit großer Freude annahm und in seine Hofkapelle übertragen ließ. Da blieben sie bis auf die Zeit, wo fast eben so wunderbar die Gebeine der heiligen Cosmas und Damian nach München kamen. Es geschah auf folgende Weise: Im Jahre 964 reisete der damalige Erzbischof zu Bremen im niedersächsischen Kreise, Namens Adeltag

mit Otto dem I. römischen Kaiser nach Rom, und als er wieder in sein Bisthum zurückkehrte, machte ihm Papst Benedict V. von verschiedenen Reliquien ein Geschenk, worunter auch die Gebeine der heiligen Cosmas und Damian begriffen waren. Der fromme Erzbischof nahm sie mit sich nach Hause und verschaffte ihnen zu Bremen in seiner Domkirche eine sichere Ruhestätte. Da blieben sie, so lange die katholische Religion blieb. Als aber vor mehr als dritthalbhundert Jahren Sachsen die katholische Religion verließ, und späterhin auch die Stadt Bremen, traf Maximilian der I. Churfürst in Bayern die fromme Anstalt, daß ihm diese heilige Gebeine ausgeliefert wurden. Sie kamen auch wirklich den 8. May 1649 in München an. Maximilian empfieng sie mit der größten Andacht und ließ sie sammt den zwey Häuptern am Vorabend des heutigen Festtags in einer feyerlichen Procession in die von seinem Herrn Vater prächtig erbaute Michaelskirche übertragen, und auf den für sie bestimmten Kreuzaltar hinsetzen. Es sind also bereits hundert zwey und fünfzig Jahre verflossen, seitdem die zwey heiligen Brüder und Martyrer Cosmas und Damian hier in dieser Kirche eine Grabstätte gefunden haben. Und da ruhen sie noch, und wie schön ist es, daß sie so nahe beysammen sind, die zwey heiligen Brüder! Sie haben eine gemeinschaftliche Grabstätte, nur eine kleine Wand scheidet sie in der Mitte. Sie waren schon in ihrem Leben nicht

nur dem Leibe, sondern auch dem Geiste nach rechte Brüder — Ein Herz und Eine Seele. Sie litten miteinander den Martyrertod, und nicht einmal der Tod konnte sie voneinander trennen. Sie sind jetzt gleichsam unsere Mitbürger und sind es schon so lange, und man hält alle Jahre zu ihrer Ehre Hochamt und Predigt, und sie sind doch hier in München so wenig bekannt, werden so schlecht verehret. Die katholische Kirche denkt in diesem Stücke ganz anders. Bey ihr haben die heiligen Leiber einen recht hohen Werth, und wenn ihr die Ursache davon verlanget, so merket auf: ich will euch das auch noch sagen und so die dritte Frage aus der Kirchengeschichte auflösen.

III. Theil.

Warum werden diese und andere heilige Leiber in und von der katholischen Kirche werth gehalten und verehret?

Das sagt sie uns selbst in dem feyerlichen Ausspruche, den sie in der letzten allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient gethan hat. Sie redet da ihre gläubigen Kinder mit folgenden Worten an: Man soll die Leiber der heiligen Martyrer und aller anderer Heiligen, die mit Christus im Himmel leben, in hohen Ehren halten, denn sie waren einst

1) lebendige Glieder Jesu Christi.

2) Tem-

2) Tempel und Wohnungen des heiligen Geistes, und werden

3) am letzten Gerichtstage von Christus zum ewigen Leben auferwecket und verherrlichet werden.

Sehet, Geliebte! das sind die drey Beweggründe, die auch uns zur Werthhaltung und zur Verehrung der heiligen Leiber antreiben sollen. Die Kirche schaut also auf die Vergangenheit und betrachtet die Leiber der Heiligen als lebendige Glieder Christi, und das waren sie in ihrem Leben. Jesus Christus ist, wie der Apostel Paulus schreibt, das Haupt seiner Kirche: alle Gläubige sind Glieder an diesem Haupte; aber die Frommen und Gerechten sind lebendige Glieder und das waren vorzüglich die Leiber der Heiligen. Sie hiengen mit Leib und Seele an ihm, wie die Reben am Weinstocke. Von ihm bekamen sie Kraft und Leben, wie die Reben den Saft und das Leben vom Weinstocke bekommen. Mit ihm waren sie innigst vereiniget und ließen sich von ihm nicht einmal durch den Tod trennen. Es ist also billig, daß wir sie werthhalten und verehren. — Die Kirche schauet auf die Vergangenheit und betrachtet die Leiber der Heiligen als Tempel, als Wohnungen des heiligen Geistes, und das waren sie in ihrem Leben. Wisset ihr nicht, schreibt der Apostel an alle Gläubige, daß eure Leiber Tem-

pel des heiligen Geistes sind und daß dieser heilige Geist in euch wohnet? Und Jesus Christus sagte einst zu seinen Jüngern: Wenn man euch einst vor die Richterstühle der Könige hinführt, so sinnet nicht ängstlich nach, was oder wie ihr reden werdet: es wird euch zur selben Stunde eingegeben werden, was ihr reden sollt; denn nicht ihr seyd es, die da reden, sondern der Geist meines Vaters ist es, der in und aus euch reden wird. Und das geschah auch bey den heiligen Martyrern; sie vertheidigten sich und gaben Jesu Christo Zeugniß mit einem solchen Nachdruck, daß sich die Richter darüber erstaunten. Der heilige Geist redete aus ihnen und legte ihnen die Worte auf die Zunge. Denn er wohnte in ihnen und sogar ihre Leiber waren seine Tempel. Es ist also billig, daß wir sie werthhalten und verehren. — Die Kirche schauet in die Zukunft und betrachtet die Leiber der Heiligen nicht als Staub und Asche und so, wie sie jetzt sind, sondern in ihrer künftigen Herrlichkeit und wie sie einst seyn werden bey der allgemeinen Auferstehung; denn da werden sie neulebendig aus ihren Gräbern und Behältnissen hervorgehen, und im Himmel leuchten wie die Sonne. Es ist also billig, daß wir sie werthhalten und verehren.

Man wirft uns katholischen Christen freylich vor und sagt, daß wir bey der Verehrung der Heiligen und ihrer Leiber Jesum Christum auf die Seite setzen und seiner ganz vergessen. Allein ehe

ich

ich auf diesen leeren Einwurf antworte, muß ich euch zuvor noch etwas aus der ältesten Kirchengeschichte erzählen. Nach dem Tode des heiligen Bischofs und Martyrers Polycarpus wünschten die verwaisten Christen, die ihren Vater verloren hatten, weiter nichts mehr, als daß ihnen sein Leichnam zur Begräbniß möchte überlassen werden. Allein diese Freude ward ihnen von den Juden, deren viele bey dem Martertode des heil. Polycarpus zugegen gewesen, nicht gegönnt. Sie möchten sonst, sagten die Juden spottweise, den Gekreuzigten verlassen, und anfangen, diesen zu verehren. Dagegen aber erklärten sich nachher die Christen in einem Kreisschreiben, das sie an die herumliegenden christlichen Gemeinden schickten, auf eine rührende Weise. Die Juden, heißt es da, sollen wissen, daß wir Christum nie verlassen können, Ihn, der für alle starb, der Unschuldige für die Sünder, und daß wir keinen andern (als Heiland, als Erlöser) verehren können. Ihn beten wir an als den Sohn Gottes, die Martyrer aber haben wir billig lieb wegen ihrer überaus großen Liebe zu unserm Könige und Meister. Darum sammelten wir auch die Gebeine unsers lieben Vaters, die uns köstlicher waren als die köstlichsten Edelgesteine und bewährter als das feinste Gold und setzten sie gebührlich bey. Und an eben diesem Orte werden wir, wills Gott, alle Jahre den Geburtstag seines Martertodes feyerlich begehen und sein Andenken erneuern. Das Nämliche, Ge-

liebte! können und sollen wir katholische Christen, auf den obigen Einwurf antworten. Nein, wir setzen bey der Verehrung der Heiligen Jesum Christum nicht auf die Seite, wir verlassen ihn nicht, ihn beten wir an als unsern Herrn und Heiland, der für uns starb, ihn lieben wir von ganzem Herzen. Aber wir lieben auch die Martyrer und alle andere Heilige, weil sie Jesum Christum so sehr geliebt haben. Wir ehren in den Leibern der Martyrer die Wundmalen, die sie für ihren und unseren Herrn empfangen haben. Wir feyern ihr Andenken, weil sie sich durch ihren Heldenmuth unsterblich gemacht haben. Wir ehren ihre heilige Asche, weil sie für Jesus Christus ein so standhaftes Zeugniß abgelegt haben. Wir küssen ihre ehrwürdigen Gebeine, weil sie uns lehrten, daß auch wir Jesum Christum lieben und um seinetwillen den Tod nicht fürchten sollen. Wir besuchen ihre Grabstätten, weil die darin ruhenden Leiber wieder auferstehen und mit Christus im Himmelreich regieren werden. Und das alles thun wir auch heute vor der Grabstätte der heiligen Cosmas und Damian. Sehet, Geliebte! dort ruhen sie, die zwey heiligen Brüder auf dem Kreuzaltar, unter den Füßen des Gekreuzigten, in friedlicher Eintracht beysammen. Wie wunderbar hat sie Gott dahin gebracht! Und Maximilian der I. hätte ihnen keinen bessern Platz anweisen können. Er ließ sie mit der größten Feyerlichkeit in diese Kirche übersetzen und starb zwey Jahre nach

ich auf diesen leeren Einwurf antworte, muß ich euch zuvor noch etwas aus der ältesten Kirchengeschichte erzählen. Nach dem Tode des heiligen Bischofs und Martyrers Polycarpus wünschten die verwaisten Christen, die ihren Vater verloren hatten, weiter nichts mehr, als daß ihnen sein Leichnam zur Begräbniß möchte überlassen werden. Allein diese Freude ward ihnen von den Juden, deren viele bey dem Martertode des heil. Polycarpus zugegen gewesen, nicht gegönnt. Sie möchten sonst, sagten die Juden spottweise, den Gekreuzigten verlassen, und anfangen, diesen zu verehren. Dagegen aber erklärten sich nachher die Christen in einem Kreisschreiben, das sie an die herumliegenden christlichen Gemeinden schickten, auf eine rührende Weise. Die Juden, heißt es da, sollen wissen, daß wir Christum nie verlassen können, Ihn, der für alle starb, der Unschuldige für die Sünder, und daß wir keinen andern (als Heiland, als Erlöser) verehren können. Ihn beten wir an als den Sohn Gottes, die Martyrer aber haben wir billig lieb wegen ihrer überaus großen Liebe zu unserm Könige und Meister. Darum sammelten wir auch die Gebeine unsers lieben Vaters, die uns köstlicher waren als die köstlichsten Edelgesteine und bewährter als das feinste Gold und setzten sie gebührlich bey. Und an eben diesem Orte werden wir, wills Gott, alle Jahre den Geburtstag seines Martertodes feyerlich begehen und sein Andenken erneuern. Das Nämliche, Ge-

liebte! können und sollen wir katholische Christen, auf den obigen Einwurf antworten. Nein, wir setzen bey der Verehrung der Heiligen Jesum Christum nicht auf die Seite, wir verlassen ihn nicht, ihn beten wir an als unsern Herrn und Heiland, der für uns starb, ihn lieben wir von ganzem Herzen. Aber wir lieben auch die Martyrer und alle andere Heilige, weil sie Jesum Christum so sehr geliebt haben. Wir ehren in den Leibern der Martyrer die Wundmalen, die sie für ihren und unseren Herrn empfangen haben. Wir feyern ihr Andenken, weil sie sich durch ihren Heldenmuth unsterblich gemacht haben. Wir ehren ihre heilige Asche, weil sie für Jesus Christus ein so standhaftes Zeugniß abgelegt haben. Wir küssen ihre ehrwürdigen Gebeine, weil sie uns lehrten, daß auch wir Jesum Christum lieben und um seinetwillen den Tod nicht fürchten sollen. Wir besuchen ihre Grabstätten, weil die darin ruhenden Leiber wieder auferstehen und mit Christus im Himmelreich regieren werden. Und das alles thun wir auch heute vor der Grabstätte der heiligen Cosmas und Damian. Sehet, Geliebte! dort ruhen sie, die zwey heiligen Brüder auf dem Kreuzaltar, unter den Füßen des Gekreuzigten, in friedlicher Eintracht beysammen. Wie wunderbar hat sie Gott dahin gebracht! Und Maximilian der I. hätte ihnen keinen bessern Platz anweisen können. Er ließ sie mit der größten Feyerlichkeit in diese Kirche übersetzen und starb zwey Jahre nach

ser Ueberſetzung eben an dem Feſttage der heili-
gen Coſmas und Damian zu Ingolſtadt. Noch
am Vorabende ſeines Hinſcheidens ſagte er zu den
Herumſtehenden: Jungantur currus, eamus ad
sanctos. Spannet ein, wir wollen zu den heili-
gen Coſmas und Damian in den Himmel fahren.
Und ſo geſchah es auch. Die zwey heiligen Brü-
der holten an ihrem Feſttage den frommen Fürſten
zu ſich in den Himmel ab, gerade vor hundert
und fünfzig Jahren. Laßt uns, Geliebte! ſie auch
verehren, dieſe zwey heiligen Brüder, und uns
durch den Anblick ihrer heiligen Gebeine im Glau-
ben und in der Liebe zu Jeſus Chriſtus ſtärken.
Laßt auch uns mit den erſten Chriſten ſagen: Wir
können den Gekreuzigten nicht verlaſſen und wenn
wir das thun, ſo wird auch er uns nicht verlaſ-
ſen, ſondern zu ſich in den Himmel hinaufneh-
men. Amen.

IV.

Winkelhofers

Reden

von

Gebräuchen der Kirche.

I. Von den brennenden Wachskerzen ꝛc.

II. Von dem Taufgelübde.

Predigt,

am Lichtmeßtage.

Ueber Joh. VIII. 12.

Ich bin das Licht der Welt.

Das Fest, welches wir heute feyern, hat dreyerley Benennungen. Es wird erstens genannt das Fest der Darstellung oder Opferung Jesu Christi, weil an diesem Tage Jesus, als der Erstgeborne Mariä, dem Gesetze gemäß im Tempel dem Herrn dargestellet und geopfert worden ist. Das heutige Fest wird zweytens genannt das Fest der Reinigung Mariä, weil an diesem Tage die Mutter Jesu, ob sie gleich keiner Reinigung bedurfte, doch gesetzmäßig ihre Reinigungsgebühr

oder Reinigungsopfer gebracht hat. Es wird aber das heutige Fest drittens auch Lichtmesse und zwar deßwegen genannt, weil heute bey der Pfarrmesse die zum Kirchendienste und anderen heiligen Gebrauche bestimmten Wachslichter geweihet werden. Es herrscht nämlich in der katholischen Kirche der schöne Gebrauch, daß bey dem Gottesdienste Wachskerzen brennen, und wenn sie nach dem Gottesdienst ausgelöscht werden, statt derselben ein weniger kostbares Oellicht vor dem Tabernakel (Gezelt) des Allerheiligsten und zwar Tag und Nacht unterhalten wird. Dies Licht, so wie die anderen Lichter brennen in der Kirche nicht, damit man etwa sehe, denn das Licht brennt auch beym hellen Tage. Der Grund dieser Einrichtung muß anderswo liegen. Die brennenden Lichter müssen eine Bedeutung haben, und davon will ich heut mit euch reden. Ich werde euch heut alle jene Geheimnisse und Lehren nahmhaft machen, an die uns die katholische Kirche durch die brennenden Lichter und vorzüglich durch das sogenannte ewige Licht vor dem Choraltar erinnern will. Meine heutige Predigt hat keine Abtheilung, sondern die Kirchenlichter, und darunter vorzüglich das Licht das ihr vor dem Choraltar brennen seht, machen den Inhalt meiner ganzen Predigt aus. Schenket mir nur eure Aufmerksamkeit; es wird der Mühe schon lohnen.

Die

* * *

Die Lichter in der Kirche und vorzüglich das vor dem Choraltar brennende ewige Licht erinnert uns 1) an Gott den Vater, und dessen Vollkommenheiten. Das brennende Wachslicht und des ewigen Lichtleins stiller Schein meynt nur Gott, der das Licht selber ist (1. Joh. I.) dessen Kleid Licht ist, der in dem Lichte, wie in einem Gewande eingehüllt ist. Wie das natürliche Licht mit seinem Strahle alles sichtbar und kennbar macht, so ist Gott das unerschaffene Licht von höchster Klarheit und erhellet die verborgensten Dinge. Gott sieht im Lichte, was im Finstern liegt, denn bey ihm ist lauteres Licht. (Dan. II. 22.) Wie das natürliche Licht rein, unvermischt ist und alles Unreine verzehrt, so ist Gott, jenes unerschaffene Licht, von der höchsten Lauterkeit. Der Unreine, der Sündhafte kann vor ihm nicht bestehen; dem Sünder ist Gott ein verzehrendes Feuer. Wie das natürliche Licht schön und glänzend ist, daß es oft ein Auge, ohne Schmerzen zu empfinden, nicht beschauen kann: so ist Gott, jenes unerschaffene Licht, die höchste Schönheit, ist von majestätischem Glanze, sterblichen Augen unanschaubar. Paulus sagt: Gott wohnt in einem Lichte, da kein Sterblicher zukommen kann (1. Tim. VI. 16.). Wie das natürliche Licht die Kraft, zu bewegen, zu erleuchten, zu erwärmen,

zu beleben hat, so ist Gott jenes unerschaffene Licht, die Quelle, der Ursprung alles Lebens, Wirkens, aller Bewegung sowohl im Reiche der Natur als im Reiche der Gnade. Alle gute Gabe, schreibt Jakobus, und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, vom Vater der Lichter, bey welchem keine Veränderung, noch Wechsel des Lichtes und der Finsterniß ist. (Jak. I. 17.)

Das Licht in der Kirche erinnert uns 2) an das große Licht der Welt, welches Jesus Christus ist. Dieser ist das wahre Ebenbild des Vaters, der wahre Abglanz von dem Lichte, das Licht vom Lichte. Wie das natürliche Licht erleuchtet, reiniget, belebet, erfreuet: so erleuchtet Christus die Herzen, reiniget sie von Sünden, und schenkt ihnen das geistliche, das ewige Leben, und mit dem Leben die wahre, die unsterbliche Freude. Ja, Er verscheuchet die Nacht des Irrthums, des Unglaubens, Er tilget die Sünde, den Unfrieden und den Tod des Geistes, Er giebt Liebe und Seligkeit in das Herz. Ich bin das Licht der Welt, sagte Christus von sich selbst, da er auf Erde wandelte (Joh. VIII. 12.), und sein geliebter Jünger sagt dasselbe: Er ist das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. . . Heut ist der Tag, an welchem dieses große Licht über Jerusalem zum erstenmale aufgegangen ist; von da es, dieses große Licht, sich in die ganze Welt ausgebrei-

tet

tet hat. Am heutigen Tage fieng sich zu erfüllen an, was schon lange Zacharias mit anderen Propheten vorausgesagt hat: O Sion, freue dich herzlich (Zach. IX.), Jerusalem stimme Freudengesänge an! Ihr Ströme klatschet mit Wellen wie mit Händen: ziehet umher ihr Völker und umgebt den Berg Sion, denn Gott kommt an! (Psalm. XCVII.) Heut fieng die Erfüllung an, da das Kind Jesus zu Jerusalem im Tempel dargestellt ward, da Simeon in ihm das Licht der Welt erblickte, und eben diese freudenreiche Begebenheit ist's an was uns heute die Kirche durch die Lichterweihe und durch die Procession mit den Lichtern erinnern will. — Wie das natürliche Licht zum Besten anderer leuchtet, ist auch Christus, dies große Licht, uns zum Besten aufgegangen. Wie sich das Licht zum Besten anderer verzehret, so hat sich Christus hingegeben uns zum Besten, zu unserem Seelenheile. Dies Licht ist aufgegangen nicht nur allein zum Besten des damaligen Volkes Gottes, Israels, sondern zum Besten der ganzen Menschenwelt. Alle Menschen sollen dies Licht, das Heil der Welt, sehen. Auch uns, ehemaligen Heiden, ist dies Licht aufgegangen, da wir zuvor in Finsternissen der Unwissenheit saßen; allen Völkern ist dies Licht verheissen worden, wenn es gleich nicht alle angenommen, noch nicht alle gesehen haben.

Das Licht erinnert uns 3) an das Wort Gottes, an das heilige Evangelium. Das

Wort

Wort Gottes, sagt David, ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege (Psalm. CXVIII.). Wie das natürliche Licht dem Wanderer im Finstern auf seinem Wege nach Hause leuchtet, daß er nicht anstoße und jeder Gefahr entkomme; so leuchtet uns also so vielen Wanderern zum Himmel das Wort Gottes, wenn wir darauf merken, auf dem Wege durch diese Wüste, entdeckt uns alle Gefahren, daß wir nicht anstoßen weder zur Rechten noch zur Linken, sondern in wahrer Gottseligkeit fortwandeln, bis wir zur ewigen Freude angelangt seyn werden. Da ermahne ich euch alle mit Paulus: Ihr waret Finsterniß, nun aber seyd ihr ein Licht im Herrn; darum so wandelt im Lichte und preiset, was da sey Gottes Wohlgefallen. Habet nicht Gemeinschaft mit den Werken der Finsterniß (Epheſ. V.). Denket, daß ihr Kinder des Lichtes seyd, nicht von der Nacht, sondern aus dem Tage geboren; darum seyd wachsam und nüchtern (1. Theſſ. V.). Leget ab die Werke der Finsterniß und ziehet an die Waffen des Lichtes; wandelt ehrbarlich als am Tage, nicht im Freſſen und Saufen, nicht in Kammern der Unzucht, nicht in Zank und Feindschaft, sondern ziehet Jesum Christum an (Röm. XIII.). Ich ermahne euch alle mit Johannes: Wer da sagt, er sey im Licht und haßt seinen Bruder, der ist noch in der Finsterniß; wer aber seinen Bruder liebt, der bleibt im Lichte (Joh. II.). Da ermahne ich euch alle mit Christus: Habet Acht und schauet

dar-

darauf, daß das Licht, das in euch ist, nicht Finsterniß werde (Luk. XI. 35.).

Das Licht in der Kirche erinnert uns 4) an den Inbegriff all unserer Pflichten, die nämlich keine anderen sind, als daß wir, weil wir Kinder des Lichtes sind, auch unsere Werke zur Ehre Gottes, zur Ehre Jesu Christi, zum Vorbilde anderer Menschen sollen leuchten lassen. Unsere Werke sollen leuchten zur Ehre Gottes. Wie die Lampe vor dem Tabernakel (Gezelt) des Allerheiligsten, zur Ehre Gottes, immer brennet: so soll auch das Feuer der Liebe zu Gott und seinem Sohne Jesus Christus in unseren Herzen immer brennen. Wie sich das Wachslicht in der Kirche, gleichsam im Dienste Gottes verzehret, so sollen auch wir im Dienste Gottes von der Liebe zu Gott verzehret werden. Habt, gleich dem immer brennenden Lichte, die Fackel der guten Werke in euren Händen, damit, wenn der Bräutigam kommt, die himmlische Hochzeit zu halten, ihr ihm entgegen kommen könnet, der Bräutigam aber nicht zu euch sagen müsse, wie zu den thörichten Jungfrauen in dem evangelischen Gleichnisse: wahrlich ich sage euch, ich kenne euch nicht (Luk. XII.). Diese Ermahnung müßt ihr nicht vergessen; sie ist überaus wichtig. Darum gab die Kirche sie euch schon bey der Taufe, da man euch die brennende Kerze in die Hand gab.

Eure Werke sollen leuchten zum Vorbilde für andere Menschen. Wie das brennende Ker-

zenlicht einen Schein um sich her verbreitet, so sollet ihr mit Tugenden, mit den lautersten Werken der Liebe einen Schein des Guten auf andere hinwerfen. Denn es stehet geschrieben: Der Weg der Gerechten leuchtet wie das Licht (Sprichw. IV.). Darum ermahnt Christus seine Jünger und uns alle: Laßt euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und dafür preisen den Vater im Himmel.

Das brennende Licht in der Kirche erinnert uns 5) und letztens an das Licht der himmlischen Glorie, die uns Gott als das ursprüngliche Licht in seinem eigenen Lichte wird sehen lassen (Ps. (XXXV.). Wie das natürliche Licht uns jetzt leuchtet, so wird den Auserwählten, den Gerechten im Himmel die Herrlichkeit Gottes und Jesu Christi leuchten. Die Stadt, schreibt Johannes (Offenb. XXI. u. XXII.), bedarf keiner Sonne, keines Mondes, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und das Lamm ist ihre Leuchte. Wie die brennenden Wachslichter einen stärkeren oder schwächeren Schein von sich geben, so wird's auch seyn mit den Gerechten im Himmel. Die Gerechten, sagt Christus, (Matth. XIII.) werden scheinen, wie die Sonne im Reiche Gottes. Die Lehrer, heißt es bey Daniel, werden scheinen, wie der Glanz des Firmaments und welche viele unterwiesen haben in der Gerechtigkeit, werden seyn, wie die Sterne immer und ewig. Paulus sagt (1. Kor. XV. 41): Eine andere Klarheit hat die

Son-

Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne. Also wird es auch seyn bey der Auferstehung der Todten. — Also auch an das ewige, himmlische Licht der Herrlichkeit erinnert uns das brennende Licht in der Kirche. Daher ein gar frommer Gebrauch unter den alten Christen in Deutschland herrschte: wenn man Abends das Licht ins Zimmer brachte oder auf den Tisch stellte, so sprach man sich gegeneinander zu: Gott gebe uns das ewige Licht! Daher der noch herrschende Gebrauch, daß man bey der Leiche eines Verschiedenen ein Licht brennt; es ist nämlich ein Zeichen daß man für den Verstorbenen bete: Gott möchte ihm das ewige Licht der himmlischen Herrlichkeit leuchten lassen: Herr, gieb ihnen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen! Vielen von euren Verwandten, guten Freunden, Nachbarn, von euren Vätern und Müttern, Brüdern und Schwestern wird dies ewige Licht der himmlischen Herrlichkeit schon leuchten. O, daß dies ewige Licht uns allen auch einmal leuchte! daß wir alle auch einmal mit den Gerechten im Reiche unsers Vaters leuchten möchten, wie die Sonne! daß wir alle auch einmal hinkommen möchten zu jenem ewigen, unwandelbaren Lichte der Herrlichkeit Gottes! Wir werden dahin kommen, wenn wir dem großen Lichte, Jesus Christus, das uns aufgegangen ist, folgen, wenn wir uns an Christi Wort, seine Lehre halten, nach seinem Evangelium leben. Ohne

die=

dieſes Licht kann Niemand zum Lichte kommen, nur Licht führt zum ewigen Lichte. Wer aber dieſem Lichte nicht folgt, wer das Feuer der Liebe in ſeinem Herzen ausgehen läßt, wer die Lampe ſeiner guten Werke nicht fleißig unterhält, der wandelt im Finſtern und die Finſterniß der Zeit führt zur ewigen Finſterniß. Wer aber im Lichte wandelt, in Jeſu Chriſto bleibt, der wird zum ewigen Leben kommen. Dieſe Wahrheit vergeßt, ſo lange ihr lebet, nie wieder; macht euch damit in euren geſunden Tagen recht vertraut. An eben dieſe Wahrheit will euch die Kirche auf eurem Sterbebette erinnern durch die Sterbekerze. Bey Reichung der Sterbekerze beten die Prieſter für euch: O Herr! es will Abend werden, bleib bey dieſer Seele! Sie wandelt im Schatten des Todes, erhalte in ihr das wahre Licht des Glaubens, das belebende Feuer der Liebe, die Inbrunſt der Zuverſicht!

Jeſus Chriſtus, du Licht der Welt! du haſt uns aus der Finſterniß zum Lichte im Schooße der Kirche geführt, daß wir jetzt im wahren Glauben wandeln können. Führe uns auch durch die Schatten des Todes glücklich hindurch zum ewigen Lichte, daß wir ſchauen können deine und deines Vaters Herrlichkeit. Erhalt in uns das Feuer der Liebe, nähre die Lampe der guten Werke, damit, wenn der Tod jener Gottesbote kommt, und uns zuruft: Auf! der Bräutigam kommt! wir dir mit brennenden Lampen entge-

gen eilen. Herr! bleib bey uns, wenn es einst mit unserem Leben will Abend werden! Licht der Welt, Abglanz des Vaters, Sonne der Gerechtigkeit, wenn sich unser leibliches Auge schließt, daß es das Tageslicht nicht mehr sehen kann, so erleuchte du das Auge der Seele und führe sie ein in's ewige Licht, daß es uns leuchte von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Pre

Predigt

von dem Taufgelübde, am Festtage des heil. Bischofs Martinus.

Ueber Pred. V. 3.

Wenn du Gott etwas gelobet hast, so säume dich nicht, es zu halten, denn ein untreues und thörichtes Versprechen mißfällt ihm.

Der heilige Bischof und Beichtiger Martinus, dessen jährliches Andenken wir heute feyern, kam vor mehr als vierzehnhundert Jahren zu Sabar in Panonien, oder zu Stein am Anger in dem heutigen Ungarn auf die Welt. Seine Aeltern waren noch Heiden, lebten aber unter Christen. Da hatte also ihr kleiner, heranwachsender Sohn

Gelegenheit, mit ihnen bekannt zu werden. Er wohnte öfter in der Stille ihrem Gottesdienste bey, und hörte den Unterricht, den man ihnen gab, mit Aufmerksamkeit an. Es gefiel ihm alles. Mit der Zeit bekam er selbst Lust, ein Christ zu werden. Darum ließ er sich auch, ohne daß es seine Aeltern wußten, in die Zahl der Taufcandidaten einschreiben, und nach vollendeter Prüfung im achtzehnten Jahre seines Alters taufen. Was er nun bey der Taufe Gott dem Herrn gelobt hatte, das hielt er treu und redlich bis an das Ende des Lebens. Er starb als Bischof zu Tours in Frankreich den Tod der Heiligen. Auch wir, Geliebte, sind gleich nach unserer Geburt getauft worden; auch wir haben damals durch einen fremden Mund Gott dem Herrn feyerlich versprochen und gleichsam angelobt, daß wir ihm allein dienen und anhangen wollen. Aber ach! wir haben unser Taufgelübde nicht gehalten, haben der Ermahnung nicht gefolgt, welche uns der heilige Geist (Predig. V. 3.) giebt, wenn er sagt: hast du Gott etwas gelobet, so säume dich nicht, es zu erfüllen; denn ein untreues und thörichtes Versprechen mißfällt Gott. Ich will also heute mit euch von der Erneuerung der Taufgelübde reden; und da frage ich: Was müssen wir thun, wenn wir unser Taufgelübde erneuern wollen? Ich frage: Was sind denn diese Taufgelübde? Wem haben wir bey der Taufe abgesagt, wem zugesagt? Die Auflösung dieser

zwey

zwey Fragen macht den ganzen Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Predigt aus.

I.

Wenn wir unsere Taufgelübde erneuern wollen, so müssen wir jetzt selbst das Nämliche thun, was wir bey der Taufe durch unsere Taufpathen gethan haben; oder, was eins ist, wir müssen dem bösen Feinde und allen seinen Werken, und aller seiner Pracht feyerlich absagen, oder abschwören. Damit ihr nun, Geliebte, diese Worte recht verstehet, so will ich euch ein jedes davon auslegen und erklären. — Wir müssen 1) dem bösen Feinde absagen, aufsagen. Was heißt ab- oder aufsagen? das könnt ihr leicht wissen, ihr dürft nur nachdenken, was ein Knecht oder Magd thue, wenn sie aus dem Dienst treten wollen. Ehe sie das thun, gehen sie zu ihrer Herrschaft und sagen z. B.: Mein Herr, meine Frau, ich habe mir um einen anderen Herrn, um eine andere Frau umgesehen, nun mögen sie sich auch um einen andern Knecht oder eine andere Magd umsehen. Ich künde Ihnen von heute an meinen Dienst auf, ich mag nicht mehr da bleiben. Absagen, aufsagen oder den Dienst einer Herrschaft aufkünden ist einerley. Noch klärer, du hattest z. B. einen Freund, einen Cameraden wie man's nennt, mit dem du immer umgiengst. Du ließest ihn täglich in dein Haus kommen und in deinem Hause thun, was er wollte. Auf einmal merkst du, daß

er

er es nicht redlich mit dir meyne, daß er ein gefährlicher, böser Mensch sey. Da wirst du böse über ihn und wenn er wieder zu dir kommen will, so rufst du ihn mit diesen Worten an: Packe dich fort! du darfst nicht mehr zu mir kommen, ich will mit dir nichts mehr zu thun haben. Wenn du ihn nun gar zum Hause hinausstoßest, wenn du hinter ihm die Thüre fest zuriegelst, daß er nicht mehr hereinkann, wenn du ihn mit Gewalt fortjagest, und ihm zum Schimpfe noch das, was er dir geschenkt oder im Hause zurückgelassen hat, zum Fenster hinauswirfst: da sagst du diesem deinen Cameraden ab oder auf. Absagen, aufsagen, oder einem Freunde die Freundschaft aufkünden, ist Eins.

Gerade so müssen wir es mit dem Teufel machen, wenn wir unser Taufgelübde erneuern wollen: wir müssen ihm den Dienst und die Freundschaft aufkünden. So oft wir eine schwere Sünde begehen, treten wir in den Dienst des Teufels, wir werden seine Knechte und Sclaven und auf eine gewisse Weise seine Cameraden, denn er sündigte auch vom Anbeginn. So oft wir eine Sünde begehen, öffnen wir dem Teufel die Thüre unserer Herzen, und lassen ihn darin schalten und walten wie er will. Das müssen wir in Zukunft nicht mehr thun, sondern ihn sammt der Sünde aus unserm Herzen fortjagen und nicht mehr hineinlassen. Wir müssen ihm den Dienst und die

Herr-

Herrschaft aufkünden, und wenn wir das thun, so erneuern wir unser Taufgelübde.

Wenn wir unser Taufgelübde erneuern wollen, so müssen wir ab- oder auffagen 2) allen Werken des Teufels. Der Teufel thut gewiß nichts Gutes, sondern nur Böses. Darum wird er auch der böse Feind genannt. Bösesthun ist sein Tagwerk, seine ganze Arbeit, seitdem er sich von Gott getrennt hat. Wer also Böses thut und sündiget, der arbeitet in der Werkstätte des Teufels, denn er treibt sein Handwerk. Wir sündigen aber nicht nur, wenn wir Böses thun, sondern auch, wenn wir Böses denken oder reden oder thun wollen. Wer also seine Taufgelübde erneuern und den Werken des Teufels absagen will, der muß diesen Vorsatz machen: Ich will, von Gottes Geist ermuntert, mich von aller Sünde rein und unbefleckt bewahren, ich will den unkeuschen, rachgierigen, eifersüchtigen, neidischen Gedanken widerstehen, sobald sie in meinem Herzen aufsteigen: ich will nie etwas reden, was ein keusches Ohr beleidigen, oder dem guten Namen meines Nächsten schädlich werden könnte. Ich will alles meiden und ärger fliehen als eine giftige Schlange, was immer dem Willen Gottes zuwider ist. Wer so denkt und handelt, der sagt den Werken des Teufels ab.

Wenn wir unsere Taufgelübde erneuern wollen, so müssen wir ab- oder auffagen 3) aller

Pracht

Pracht des Teufels, das heißt, wir müssen alles, was dem Teufel angehört, oder was die Welt lieb hat, hochschätzt, sucht und verlangt, von uns wegwerfen. Die Welt aber schätzt, liebt, sucht und verlangt nichts anderes als Reichthum, Ehre, Macht, Ansehen, Ueberfluß an allen Dingen und hängt daran, als wenn es ein wahres, ein bleibendes Gut, als wenn es das höchste Gut wäre. Hoffart und alle die sündhaften Freuden, die Reichthum, Ehre, Ansehen, Ueberfluß ꝛc. gewähren: das ist der Staat, den die Welt führet, das ist die Pracht, mit der sie sich groß macht. Ein getaufter Christ muß das alles verabscheuen und hassen, muß mit dem geringen, armen, mühevollen Stande zufrieden seyn, in den ihn Gott gesetzt hat; muß nie unmäßig nach Reichthum und Ehre trachten: oder wenn er auch reich ist und in hohen Ehren steht, so muß er sein Herz nicht daran hängen, keine Freude daran haben, sich nichts darauf einbilden, sondern es gut anwenden, und so mit freyem Gemüthe gebrauchen als wenn er es nicht hätte.

II.

Das ist aber noch nicht genug. Wenn wir unsere Taufgelübde erneuern wollen, so müssen wir nicht nur dem bösen Feinde und allen seinen Werken und aller seiner Pracht ab- und aufsagen; wir müssen auch einem andern Herrn zusagen und aufschwören. Ein jeder aus uns muß diesen dreyfachen Vorsatz erneuern:

1) Ich will Gott allein dienen!
2) Ich will Jesu Christo in allen Stücken nachfolgen!
3) Ich will mein Fleisch kreuzigen!

Denn dazu haben wir uns schon bey der heiligen Taufe verbunden. Da haben wir versprochen, daß wir Gott allein dienen wollen. Gott allein ist unser Herr, er allein hat uns zu befehlen, ihm allein müssen wir gehorchen und seine Gebote genau halten. Wir sollen nie thun, was uns die Welt räth oder der Teufel eingiebt, oder wozu uns die böse Lust anreizet. Wir sollen unsere Leibes- und Seelenkräfte, unser Leben und alles, was wir haben, nicht so ansehen, als ob es unser Eigenthum wäre, mit dem wir schalten und walten können, wie wir wollen, sondern dafür halten, alles Gute, was wir haben oder sind, sey ein unverdientes Geschenk Gottes. Ihm sollen wir es wieder zurückgeben, nur an ihn sollen wir glauben, unser ganzes Vertrauen nur auf ihn setzen, ihn allein vom Herzen und über alles lieben.

Bey der Taufe haben wir versprochen, daß wir Jesu Christo in allen Stücken nachfolgen wollen. Er ist unser Vorgänger und hat uns ein Beyspiel hinterlassen, daß wir in seine Fußstapfen treten. Wir dürfen also nur auf ihn sehen und eben so denken, so reden, so handeln, so leben, so leiden, wie er gedacht, geredet, gehandelt, gelebt und gelitten hat. Jesus that allezeit den Wil-

len

len seines Vaters im Himmel, wir sollen ihn auch thun. Jesus war von Herzen demüthig und sanftmüthig, wir sollen es auch seyn. Jesus ließ sich wie ein geduldiges Lamm auf die Schlachtbank führen, und that seinen Mund nicht auf als um für seine Kreuziger zu bitten: wir sollen auch mit Geduld leiden, was Gott über uns verhängt und denen gern verzeihen, die uns beleidiget haben. Das ist unsere Pflicht, das haben wir bey der Taufe versprochen.

Wir haben bey der Taufe versprochen, daß wir unser Fleisch kreuzigen und abtödten wollen. Das Fleisch ist die böse Lust oder die Begierlichkeit, die in uns herrscht, und uns stets zur Sünde anreizet. Nun diese böse Lust und Begierlichkeit müssen wir unterdrücken, und sie nie aufkommen lassen; und weil sie ihren Sitz vorzüglich in dem Leib oder Fleisch hat, so müssen wir unseren Leib und unsere fünf Sinne — Augen, Ohren, Hände in Zaum halten und ihnen nicht alles gestatten, was sie verlangen. Sie sind unersättlich, und wenn wir ihnen einen Finger reichen, so nehmen sie gleich die ganze Hand.

Sehet, Geliebte! das ist der dreyfache Vorsatz, den wir bey der Taufe gemacht haben, und wenn wir diesen dreyfachen Vorsatz erneuern, so erneuern wir unsere Taufgelübde. Und das wollen wir gleich jetzt thun. Sprechet mir in eurem Herzen nur folgendes Gebet nach: Lieber Vater

im Himmel, wir danken dir herzlich für die unverdiente Gnade, daß du uns die heilige Taufe ertheilen ließest. Wir wollen, im Gefühle des Dankes, das Gelübde der Taufe erneuern, wollen dem bösen Feinde, seinen Werken und seiner Pracht absagen. Wir wollen das Gelübde der Taufe erneuern, Dir allein wollen wir dienen, Jesu Christo nachfolgen, unser Fleisch kreuzigen. Gieb uns deine Gnade dazu. Amen.

V.

Winkelhofers

Anreden

an die

Mitglieder der Bruderschaft von dem guten Tode.

Von dem guten Tode des heiligen Malachias, Erzbischofs zu Armacan in Irland.

Das jährliche Andenken des Heiligen, von dem ich heute mit euch reden werde, feyert die Kirche alle Jahre den zweyten des jetzt laufenden Wintermonats. Er war Erzbischof zu Armacan in Irland und reisete einst in wichtigen Geschäften nach Rom. Unterwegs kehrte er zu Clairvaux, einem Cistercienserkloster in Burgund ein, und lernte dort den heiligen Bernard, der damals noch lebte und dem obgemeldten Kloster als erster Abt und Stifter vorstand, etwas näher kennen. Sie wurden beyde schon am ersten Tage ihrer Zusammenkunft die innigsten Freunde zu einander; denn, wie nach dem Sprichworte sich gleich und gleich gern gesellt, so wird auch ein Heiliger bald der Freund eines andern Heiligen. Das geschah bey

Malachias und Bernard. Sie liebten einander, sobald sie einander sahen. Vorzüglich aber machten die schönen Tugendbeyspiele des frommen Abtes und seiner Schüler einen so starken Eindruck auf den Erzbischof, daß er sich gleich selbst in das Kloster hätte aufnehmen und einkleiden lassen, wenn es ihm freygestanden wäre. Wirklich hielt Malachias, als er nach Rom kam, beym Papst Innocenz II. um Erlaubniß an, das bischöfliche Amt aufzugeben und die noch übrigen Tage seines Lebens im Kloster Clairvaux der Einsamkeit und der Buße zu wiedmen. Allein der Papst schlug es ihm geradezu ab, und schickte ihn wieder nach Irland zurück. Auf dem Heimwege suchte Malachias seinen Freund Bernard das zweytemal heim; und weil er selbst nicht bey ihm bleiben durfte, so ließ er sein Herz und vier von seinen Reisegefährten bey ihm. Diese legten im Kloster Clairvaux Profeß ab und breiteten mit der Zeit den Cistercienserorden in Irland sehr aus. Nach zwey Jahren nöthigten den Erzbischof Malachias neue Angelegenheiten seiner Kirche, nach Rom zu reisen. Er kam aber nicht dahin, sondern nur bis Clairvaux, denn da starb er eines heiligen und sanften Todes. Die Umstände davon erzählt uns der heilige Bernard, ein Augenzeuge. Ich erzähle sie ihm nur nach und erwarte von euch die gewöhnliche Aufmerksamkeit und Stille. Von dir aber, o gekreuzigter Heiland! hoffe und erwarte ich den nöthigen Beystand.

I.

Also Malachias reisete jetzt zum zweytenmal von Irland aus nach Rom, und kam im Weinmonate des Jahres 1148 zu Clairvaux an. Bernard und alle seine geistlichen Söhne empfiengen ihn mit der größten Freude. Allein diese Freude dauerte nicht lange. Am Feste des heiligen Evangelisten Lukas, am achtzehnten Weinmonats, ergriff den Diener Gottes ein heftiges Fieber und warf ihn unvermuthet in das Krankenbett. Wir wurden alle, schreibt Bernard, darüber sehr bestürzt und stritten miteinander in die Wette, wer aus uns ihm die beste und kräftigste Hülfe leisten könnte. Allein der liebe Vater und Bischof sagte zu uns: Meine Kinder! ihr bemühet euch vergeblich, mir das Leben noch länger zu fristen. Ich will zwar die Arzneyen, die ihr mir darreichet, gern einnehmen; sie werden aber nichts fruchten. Meine Stunde ist gekommen und ich werde bald von dieser Welt scheiden. Es waren von jeher, ihr wisset es, zwey Dinge, die ich Gott dem Herrn in meinem täglichen Gebete vortrug; erstens wünschte ich, daß er mich unter euch und in eurem Kloster; zweytens, daß er mich am Aller-Seelen-Tage möchte sterben lassen. Ich weiß, wer der ist, dem ich diese meine Wünsche vorgetragen habe: er ist getreu und ich bin versichert, daß er sie erfüllen werde, nachdem er mir die ganze Zeit meines Lebens schon viele Gnaden erwiesen hat. Ich befinde mich wirklich in eurem Kloster und der

Aller-Seelen-Tag ist auch nicht mehr weit weg. Was also meinen Leib betrifft, so ist hier der Ort seiner Ruhe: hier zu Clairvaux werde ich sterben und begraben werden. Meine Seele aber empfehle ich Gott und lege sie in seine Vaterhand: er wird für sie auch schon Vorsehung thun, denn er läßt diejenigen, die auf ihn hoffen, nicht zu Schanden werden, und ich erwarte nach meinem Tode eine große Hülfe von dem Gebete, das die Lebenden für ihre verstorbenen glaubigen Brüder und Schwestern am Aller-Seelen-Tage zu verrichten pflegen.

Nach einigen Tagen erholte sich Malachias von seiner Krankheit so, daß er am Feste aller Heiligen mit uns in den Chor gehen konnte. Wir sangen die Psalmen weinend und weinten die Psalmen singend. Er allein stand unter uns da mit trockenen Augen und wartete mit Sehnsucht auf die himmlischen Freuden. Aber kaum hatten wir den feyerlichen Gottesdienst vollendet, sieh! da ergriff ihn auf ein Neues das hitzige Fieber und es drang aus seinem ganzen Leibe der Schweiß hervor, als wenn er durch Feuer und Wasser hindurch müßte. Bey diesem Umstande verzweifelten wir gänzlich an seinem Aufkommen und glaubten gewiß, daß er am Aller-Seelen-Tage sterben werde. Und so geschah es auch. Denn als er wieder in dem Zimmer war, ließ er uns alle zu sich rufen und sagte zu uns: Ich habe mich recht darnach gesehnt, meine letzten

Ostern

Ostern mit euch zu halten, und sehet! Gott war so gütig und ließ meinen Wunsch nicht leer ausgehen. Ich bin wirklich dem Tode näher als ihr glaubet und es geht mir zur Abreise nichts mehr ab als die letzte Wegzehrung und Oelsalbung. Bey diesen Worten machten wir sogleich Anstalten und wollten ihm diese zwey heiligen Sterbsacramente in's Zimmer bringen; allein er gab es nicht zu, sondern gieng selbst in die Kirche hinab und empfieng dort mit der größten Andacht und Inbrunst die heilige Wegzehrung und letzte Oelsalbung. Dann gieng er wieder in sein Zimmer hinauf, empfahl sich Gott und dem Gebete seiner Mitbrüder, legte sich nach ausgezogenen Kleidern still und ruhig in's Bett und sprach: der Tod ist vor der Thüre. Wer hätte es geglaubt, schreibt Bernard, daß ein Mann, der noch so frisch und munter aussah, so bald sterben sollte? Gott allein konnte das wissen.

Sein Angesicht war weder blaß noch eingefallen, seine Stirne nicht gerunzelt, seine Augen nicht gebrochen, seine Nase nicht gespitzt, seine Lippen nicht zugedrückt, seine Zähne nicht geschwärzt, noch seine übrigen Glieder ausgemergelt und verzehrt. Er behielt bis in den Tod die lebhafte rothe Farbe seines Angesichts und sah jetzt noch eben so schön aus, wie bey Lebzeiten. Er war ohne alle Furcht in der sonst fürchterlichsten Sterbestunde. Er war noch nicht todt und dennoch schon des ewigen Lebens versichert. Beym Anbruch

bruch der Nacht, die ihm den hellen Tag der ewigen Seligkeit eröffnen sollte, tröstete er uns mit diesen Worten: »Freuet euch meiner und betet für mich, wenn ich gestorben seyn werde. Ich werde euer auch nicht vergessen und für euch beten, wenn ich bey Gott seyn werde. Ich habe an Gott geglaubt und dem der glaubt ist alles möglich. Ich habe Gott geliebt und euch habe ich auch geliebt, die Liebe aber stirbt ewig nicht.« Dann hob er seine Augen gen Himmel und betete wie folgt: »Mein Gott! erhalte sie in deinem Namen: nicht allein sie, sondern auch alle jene, die sich künftig in dieser Einöde deinem Dienste heiligen und weihen werden.« Jetzt nahm er den zärtlichsten Abschied von uns. Einer nach dem andern mußte zu ihm hintreten, dann legte er einem jeden seine Hände auf, drückte einen jeden an sein Herz, ertheilte einem jeden seinen bischöflichen Segen. Zuletzt sagte er: Lasset mich allein, ich möchte gern ein wenig ausruhen, meine Stunde ist noch nicht gekommen! Wir gehorchten und entfernten uns. Wir kamen aber um Mitternacht wieder, weil es auf einmal hieß: sein Ende nahet heran. Alle Mönche des Klosters befanden sich in seinem Zimmer nebst vielen Aebten, die eigens hergereiset waren: sobald sie die Nachricht von seiner Krankheit erhielten. Wir sangen Loblieder und Psalmen und andere heilige Gesänge und begleiteten damit unseren lieben Freund in das himmlische Vaterland. Während dieser

Zeit

Zeit entschlief er ganz sanft in dem Herrn an eben dem Tag und Ort, wie er es vorgesagt hatte, im vier und fünfzigsten Jahre seines Alters. Wir nahmen sein Hinscheiden nicht einmal gewahr, ob wir gleich sehr darauf Acht gaben. Er sah nach seinem Tode so lieblich und freundlich aus, daß wir alle meynten, er sey noch nicht gestorben, sondern schlafe nur.

Sehet Geliebte! so lautet die Beschreibung von dem Tode des heiligen Malachias, die uns der heilige Bernard hinterlassen hat. Ich mache darüber nur eine kleine Anmerkung. Malachias starb auf der Reise nach Rom in dem Kloster Clairvaux am Aller-Seelen-Tage, wie er es vorgesagt hatte. Er wußte also den Ort und den Tag seines Todes. Wann und wo werden wir sterben? Das wissen wir nicht; wir brauchen es auch nicht zu wissen; denn es liegt nicht viel daran, wann und wo wir sterben; unsere einzige Sorge soll dahin gehen, daß wir gut sterben. Wir können aber unmöglich gut sterben, wenn wir nicht so leben, daß wir alle Tage und Stunden zur Abreise von dieser Welt bereit sind. Und eben das ist die Ursache, warum uns Gott den Tag und die Stunde des Todes verbirgt. Er will, daß wir stets wachsam und auf der Hut seyn, daß wir keinen Tag in der Sünde verharren sollten. Denn sieh! wenn dich der Tod in dem Zustande schwerer Sünden und der endlichen Unbußfertigkeit überrascht, so kommst du in die Hölle, du

magst

magst sterben an was immer für einem Tage; wäre es auch der heilige Tag oder gar der Charfreytag. Ich weiß es zwar wohl, viele Leute geben auf den Tag Acht an welchem Jemand stirbt. Sie sagen z. B. dieser und jener ist schön gestorben, denn er starb an einem Freytag, an einem Frauentage, an einem doppelten Aposteltage. Noch einmal, der Tag an dem du stirbst, tragt zu deinem Heile nichts bey, und die beste Vorbereitung zum seligen Sterben liegt in dem frommen, gerechten Leben, nicht in Tag und Stunde des Todes. — Eben so rede ich von dem Orte, an dem man stirbt. Du magst in oder außer München, auf der Reise oder Daheim sterben, daran liegt nichts. Denn wie man im Sprichwort sagt: Es geht überall ein Weg nach Rom; so geht auch überall ein Weg in den Himmel oder in die Hölle. Willst du nach dem Tode in den Himmel kommen, so wandle jetzt schon auf dem engen, rauhen Wege, der zum Himmel führt. Amen.

Von

Von dem frommen Leben und dem seligen Ende einer armen Dienstmagd, insgemein die gute Armelle genannt.

Man kann in einem jeden Stande fromm leben und gut sterben, denn Gott ist nicht parteyisch und giebt nicht Acht auf die Person eines Menschen, ob er reich oder arm, studirt oder unstudirt, von hoher oder niederer Geburt sey. Wer ihn suchet, der findet ihn, und wer ihm sein Herz öffnet, dem theilet er sich mit. Das will ich euch heute aus der Lebensgeschichte einer armen Dienstmagd beweisen. Sie ist unter dem Namen der guten Armelle in ganz Frankreich bekannt und kam den 19ten Herbstmonat im Jahre 1606 in Bretagne,

einer

einer französischen Provinz auf die Welt. Ihre Aeltern waren Ackersleute und lebten von Feldbau und Viehzucht. Der Vater hieß Georg Nicolas und die Mutter Franciska Neant. Sie hatten mehrere Kinder, unter welchen die gute Armelle, die älteste Tochter war. Man bemerkte an ihr von Kindheit auf einen besondern Hang zum Stillschweigen und zur Einsamkeit. Sie mußte noch als ein kleines Mägdlein die Schafe und anderes Vieh auf dem Felde hüten. Das war ihr nun recht lieb und angenehm; denn da war sie allein und hatte mehr Zeit dem Gebete obzuliegen. Sie verkroch sich oft hinter einen Zaun und brachte da den größten Theil des Tages im vertrauten Umgang mit Gott zu. Und Gott der Herr fieng schon damals an, sie durch verschiedene Süßigkeiten, die er ihr beym Gebete mittheilte an sich zu ziehen. Sie konnte weder lesen noch schreiben und doch verstand sie die Kunst zu beten weit besser als die gelehrtesten Männer. O, mein Gott, sagte sie bisweilen, du mußt wohl recht liebenswürdig in dir seyn, weil ich vor Liebe gegen dich so sehr brenne, ob ich dich gleich noch nicht kenne und nicht weiß, wer oder was du bist. Als sie aber einst am Charfreytage vom Leiden Christi predigen hörte, wurde sie von der Liebe zu dem göttlichen Heilande so entzündet, daß sie besorgte, es möchte ihr das Herz im Leibe zerspringen. Sie gieng sogleich nach Hause, warf sich da vor einem Crucifix auf die Erde nieder,

und

und schrie mit lauter Stimme: O, mein Herr und mein Gott! sieh, der Tag ist gekommen, da ich ganz dein seyn muß. Reinige und wasche mich in deinem Blute! Salbe mein Herz mit dem Oele deiner Barmherzigkeit! Durchbohre mich mit den Pfeilen deiner heiligen Liebe! Nimm mich auf in die Zahl deiner Schülerinnen! Zeige dich mir und vereinige mich mit dir! Und sieh! in demselben Augenblicke ließ Gott im Grunde ihres Herzens einen Strahl seines himmlischen Lichtes leuchten, und gab ihr deutlich zu erkennen, daß er ihr Herz in völligen Besitz genommen habe. Von der Zeit an liebte Armelle nichts mehr als Gott, und zwar Gott allein und von ganzem Herzen, und nannte diesen Charfreytag den Tag ihrer Bekehrung. Sie blieb stets eine Jungfrau und eine Dienstmagd. Die letzten dreyßig Jahre ihres Lebens diente sie einem Edelmann und führte ihm sowohl auf dem Land als in der Stadt das ganze Hauswesen. Und da will ich euch, Geliebte, nun erzählen:

I. wie heilig und gottgefällig sie diesen Dienst versehen habe,

II. wie geduldig und in Gott ergeben sie gestorben sey.

Also die gute Armelle oder die fromme Dienstmagd. Sehet! das ist der ganze Inhalt meiner

heutigen Anrede. — Jesus Christus am Kreuze, den Armelle so innig geliebt hat, segne mich und euch und entzünde unsere Herzen mit seiner Liebe!

I.

Armelle, die fromme Dienstmagd, verrichtete alle ihre Arbeiten und Hausgeschäfte aus der reinsten Liebe Gottes und hatte dabey keine andere Absicht als ihm zu gefallen. Sobald sie des Morgens erwachte, warf sie sich auf die Erde nieder und verrichtete ihr Morgengebet. Da redete sie mit Gott wie ein Kind mit seinem Vater und so vertraulich, als wenn sie ihn mit ihren leiblichen Augen gesehen hätte. »Mein Gott und alles, sagte sie, du bist mein und ich bin dein: dir übergebe ich mich ganz. Was du willst, das will ich auch. Bewahre mich den Tag über auch vor der kleinsten Sünde.« Wenn sie an Werktagen eine Messe hören konnte, so that sie es mit der größten Andacht und Inbrunst; konnte sie aber nicht, so opferte sie sich selbst und alle Messen, die in der ganzen Welt an demselben Tage würden gelesen werden, Gott dem Herrn auf. Nach dem Morgengebete oder Meßhören gieng sie zur Arbeit. Bey ihrer Arbeit wandelte sie stets in der Gegenwart Gottes; sie arbeitete mit Gott und Gott arbeitete mit ihr; und es war ihr oft als wenn sie im Grunde ihres Herzens

eine

eine Stimme hörte, und Gott zu ihr sagte: Sieh zu, gieb Acht, wie ichs mache, »und so mache es du auch.« Sie dachte stets an Gott und der Gedanke an Gott gab ihr so viel Kraft und Stärke, daß sie meynte, sie könnte die ganze Hausarbeit wohl allein verrichten. Ihr Geist hatte zwey Augen, wie der Leib ein linkes und ein rechtes. Nun das linke hielt sie für das Hauswesen offen, mit dem rechten sah sie stets auf Gott. Sie wählte für sich allemal jene Arbeit, die andere Mägde von sich schoben, und verrichtete sie mit besonderer Freude. Sie that alles in der schönsten Ordnung und ohne die geringste Uebereilung, und war dabey doch nie müßig. Wenn sie mit einer Arbeit fertig war, fieng sie sogleich wieder eine andere an. Wenn sie in der Frühe mit einem kleinen Feuerfünklein ein großes Feuer machte, sagte sie bey sich selbst: »Ach, mein Gott, wenn dich die Menschen machen ließen, was dir beliebt, wie bald würdest du ein gleiches Feuer in ihren Herzen anzünden!« Wenn sie auf dem Herde das Fleisch der geschlachteten Thiere kochte, und zum Essen herrichtete, da war ihr als wenn sie die Stimme ihres Geliebten hörte, der zu ihr sagte: »Sieh! aus Liebe zu dir habe ich den Tod leiden und eine Speise deiner Seele werden wollen.« Wenn sie Speise und Trank zu sich nahm, so war ihr als wenn Christus selbst ihr Speis und Trank darreichte. Sie sah in allen, auch den kleinsten

Geschöpfen, ihren Geliebten, den Schöpfer und schrie oft laut auf: »Ach, meine Liebe und mein Alles, wenn kein einziger Mensch auf der Welt wäre, der mir sagen könnte, daß man dich lieben müsse, so würden mir das die unvernünftigen Thiere und die anderen leblosen Geschöpfe genug sagen.« Wenn sie einen Hund betrachtete, der seinem Herrn so treu ist, der ihm nie von der Seite geht, ihm überall auf dem Fuße nachfolgt, ihm um einen Bissen Brod tausend Liebkosungen macht, so war ihr das eine gewaltige Lection. »Lieber Gott, sagte sie, ich will es auch so machen, will dir treu seyn, will dir nie von der Seite gehen, denn du überhäufest mich täglich mit neuen Wohlthaten.« Wenn sie auf dem Felde die kleinen Lämmer sah, die so sanftmüthig und friedfertig sind, die sich scheeren und plagen lassen, ohne zu blöcken, so dachte sie an den göttlichen Heiland, der eben so sanftmüthig und friedfertig war, der sich eben so zur Schlachtbank und zum Tode hinführen ließ, ohne den Mund aufzuthun. Wenn sie die kleinen Hühnlein sah, wie sie unter die Flügel ihrer Mutter, der Bruthenne, hinflohen, so fiel ihr allemal ein, daß sich Jesus mit einer Bruthenne verglichen habe und dann sagte sie: »Ich will mich unter die Flügel seiner Liebe verbergen, will mich damit recht zudecken, um den Klauen des Feindes zu entgehen.« Wenn sie die blumigten Auen und Wiesen betrachtete, so sagte sie zu sich selbst:

»Jesus, mein Geliebter, ist auch eine Blume, eine Lilie im Thal, eine Rose ohne Dörner; und doch hat er sich aus Liebe zu mir mit Dörnern krönen lassen. O, möchte er meine Seele zu seinem Lustgarten machen! möchte er diesen Lustgarten so wohl verschließen und versiegeln, daß Niemand als Er allein hineinkommen könnte:« Wenn sie die Bäume betrachtete, wie sie sich nach allen Bewegungen des Windes biegen und lenken lassen, so sagte sie bey sich selbst: »O, mein Gott! warum lasse ich mich nicht auch so willig durch die Bewegung und durch den Antrieb des heiligen Geistes biegen und lenken?« ... Wenn sie betrachtete, wie man das Feld anbaute, so kam es ihr vor, als sehe sie den lieben Heiland, wie er sich so viele Mühe habe kosten lassen, um unsere Seelen anzubauen, und den Samen seiner himmlischen Lehre und göttlichen Liebe dareinzusäen — und doch so wenig gutes Erdreich gefunden habe.

Mit einem Worte: Es war kein Geschöpf auf der Welt, das ihr nicht als eine Leiter diente, zu Gott ihrem Schöpfer hinaufzusteigen. Darum sagte sie oft zu Gott: »O, meine Liebe, wie fein weißt du meine Unwissenheit zu ersetzen! Ich bin eine arme Dienstmagd, und kann weder lesen noch schreiben: aber du legst mir in deinen Geschöpfen so große Buchstaben vor, daß ich

sie

sie nur ansehen darf, um zu lernen, wie liebenswürdig du seyst.«

Wenn sich Gott bisweilen vor ihr zu verbergen schien und sie ohne einigen Trost ließ: so sprach sie zu ihm: »O, meine Liebe! es liegt nichts daran; du magst dich immerhin verbergen, ich will dir doch noch eben so eifrig dienen als zuvor, denn ich weiß doch, daß du mein Gott bist.« Wenn man sie an einem Sonn- oder Feyertage zu einem Spaziergang, oder sonst zu einer Ergötzung einlud, bedankte sie sich recht höflich für die Einladung, begab sich dann in ihr Betkämmerlein und sprach: »O, meine Liebe! wo könnte ich außer dir eine Freude haben? Du bist mein Spaziergang, mein Lustgarten, mein Gesellschafter; bey dir finde ich alles, was ich brauche: und ich sollte anderwo eine Freude suchen? O! das lasse ich wohl bleiben.« Gegen ihre Frau hatte Armelle die größte Ehrfurcht und gehorsamte ihr auf den ersten Wink. Sie klagte nie über zu viele Arbeit, ob sie gleich den ganzen Tag die Hände voll zu thun hatte. Sie verrichtete das kleinste Geschäft mit der pünctlichsten Genauigkeit. Sie gieng nie aus dem Hause, nicht einmal in die Kirche, ohne Erlaubniß zu begehren, und ohne sich anzufragen, wann sie wieder heimkommen sollte. Und, wenn die bestimmte Zeit verflossen war, da ließ sie sich keinen Augenblick mehr aufhalten. Sie unter-

brach

brach sogar ihre Andachtsübungen und kam eher zu früh als zu spät nach Hause. Sie war allezeit fröhlich und munter, und doch dabey sittsam und geschämig, wie es sich für eine Jungfrau geziemt. Gott offenbarte sich durch alle ihre Geberden und Bewegungen. Viele Leute sagten: Wer es nicht glauben will, daß ein Gott sey, der darf nur die Armelle ansehen, und er wird gewiß von dieser Wahrheit überzeugt werden und aufrufen: Hier ist Gott! Diese jungfräuliche Sittsamkeit war kein verstelltes, angenommenes oder gezwungenes Wesen, sondern ihr gleichsam angeboren, und ein Beweis, daß der heilige Geist in ihr wohne.

Und so blieb sie unveränderlich die ganze Zeit ihres Lebens, bis sie der Herr durch einen seligen Tod zu sich nahm. Und das geschah auf folgende Weise:

II.

Im Jahre 1666 gieng die gute Armelle eines Tages auf der Gasse nahe bey einem Pferd vorüber. Das Pferd war scheu, schlug hinten aus und ihr einen Fuß ab. Dieses Unglück machte sie gar nicht bestürzt; sie dankte vielmehr Gott, als hätte sie die größte Gnade von ihm empfangen; und, ob ihr gleich die Wundärzte mehrere Splitter herausnehmen mußten, so ließ sie doch bey der ganzen Cur nicht das geringste

Zeichen der Ungeduld blicken. Ein Priester aus der Gesellschaft Jesu suchte sie in diesen Umständen einmal heim, und als er ihre Geduld sah, verwunderte er sich sehr darüber und sprach: Wenn ein Engel einen Leib und sich einen Fuß gebrochen hätte, so könnte er nicht geduldiger seyn als die gute Armelle. Fünfzehn ganze Monate mußte sie im Bette liegen oder auf einem Stuhle sitzen. Nur an Sonn- und Feyertagen trug man sie in die Kirche. Die übrigen Tage der Woche brachte sie in einem kleinen Winkel der Küche zu, und regierte von da aus das ganze Hauswesen, oder beschäftigte sich mit einer Hausarbeit. Nach und nach wurde sie wieder so hergestellt, daß sie auf Krücken gehen konnte: aber die Schmerzen am Fuße hörten deßwegen nicht auf, sondern dauerten fort bis an ihren Tod. Den 5ten August des Jahrs 1671 überfiel sie ein heftiges dreytägiges Fieber. Es veränderte sich aber bald in ein tägliches und dauerte einen ganzen Monat ohne Abwechslung. Die Tochter des Edelmanns, bey der Armelle in Diensten war, sagte einst zu ihr: Liebe Armelle, du wirst von Tag zu Tag schlechter: diese Krankheit nimmt dich gewiß weg. Jetzt noch nicht, erwiederte sie, das Werk ist noch nicht vollendet und ich werde noch viel leiden müssen, und das freut mich.

Nach einem Monate befand sie sich um ein Merkliches besser: aber das Fieber hörte doch nicht auf. Das bewog ihren Herrn, vom Land in die Stadt hineinzuziehen, weil er hoffte, daß die Veränderung der Luft zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit vieles beytragen würde. Aber er betrog sich; das Fieber kam alle Tage, wie mit neuer Kraft, und ließ sie nicht mehr vom Bette. Dazu kam noch eine Halsentzündung: sie konnte keine Speise mehr zu sich nehmen, gar nichts mehr hinunterbringen. Sie litt die heftigsten Schmerzen mit ihrer gewöhnlichen Geduld, und bat zugleich alle, die sie besuchten, sie möchten Gott dem Herrn danken für die große Gnade, die er ihr durch diese Schmerzen erwies. Und als jemand zu ihr sagte: Liebe Armelle, ich glaube nicht, daß du an dieser Krankheit sterben werdest; so antwortete sie ganz freundlich: Gott sey gelobt, so werde ich noch länger vor seinem Auge leiden können. Unterdeß nahm die Krankheit zu und ward gefährlich. Sie empfieng also den 20sten Weinmonat die heiligen Sterbsacramente. Ihr letztes Wort war: Jesus. So lag sie drey Tage unbeweglich da. Endlich gab sie den 24sten Weinmonat um die Mittagszeit zwischen 12 und 1 Uhr den Geist auf. Sie verschied so sanft, daß man es kaum merkte. Ihr Wunsch ward erfüllt. Denn kurz vor ihrer letzten Krankheit sagte sie: Gott hat mich nur darum erschaffen, daß ich ihn lieben soll: durch seine große Barmher-

herzigkeit habe ich ihn so sehr geliebt, als ihn die sterblichen Menschen lieben können. Mehr kann ich ihn nicht lieben. Es ist also Zeit, daß ich hingehe und ihn dort oben im Himmel zu lieben anfange, wie ihn unsterbliche Geister lieben. Ihre Grabschrift lautet so: »Hier liegt Armelle Nikolas, von Geburt aus eine Bauerstochter, dem Stande nach eine Dienstmagd. Man nannte sie insgemein die gute Armelle, und wegen der unbeschreiblichen Gnade, die ihr Gott ertheilte die Tochter der Liebe. Sie starb, um ewig im Himmel zu leben den 24ten Weinmonat 1671, ihres Alters im 65ten Jahre. Bitte Gott für sie, tritt in ihre Fußstapfen, und liebe Gott wie sie. Sie ruhe im Frieden. Amen.«

Sehet, Geliebte, das ist ein kurzer Auszug von der Lebensgeschichte der guten Armelle. Ich sage, ein kurzer Auszug, denn, wenn ich euch alles erzählen wollte, so würde ich in einem ganzen Tage nicht fertig werden. Diese Geschichte ist lehrreich für alle Christen, und ganz besonders für alle christliche Dienstmägde.

Armelle that alles aus Liebe Gottes. Mache du es auch so und alle deine Werke bekommen dadurch eigenen Werth. Was ist gewöhnlicher als Feuer auf dem Herde anzünden, die Stube auskehren, Wassertragen, Holzspalten, abspühlen, aufdecken? Und siehe, wenn du das alles aus

Lie=

Liebe zu Gott thust, so hat er eine Freude daran, und wird dich dafür belohnen. Wenn du einen Strohhalm, der auf der Erde liegt, aufhebest aus Liebe zu Gott, so ist das mehr werth als ein Königreich.

Armelle stieg von den Geschöpfen zum Schöpfer hinauf. Mache du es auch so. Gott begegnet dir überall, und du siehst ihn nicht, weil du die Augen nicht aufthust. Die sichtbare Welt ist ein großes Buch, mit Fracturbuchstaben vom Finger Gottes geschrieben. Lies darin: du kannst es, wenn du auch sonst weder lesen noch schreiben kannst.

Armelle war sittsam, geschämig ꝛc. Sey du es auch: das steht dir am besten an.

Man nannte die Armelle insgemein die gute Armelle. Vielleicht nennt man dich die böse Catharine, die böse Barbara — und das nicht ohne Ursache.

Armelle diente dreyßig Jahre bey Einer Frau. Bey wie viel Frauen bist du schon in Dienst gewesen? — Es reichen vielleicht dreyßig nicht zu. Armelle war geduldig wie ein Engel. Sey du es auch. Du weißt nicht wie lange du krank seyn wirst, was für Schmerzen du wirst

lei-

leiden müssen. Wenn du nicht jetzt schon die Geduld lernest, so wirst du sie auf dem Sterbebette nicht mehr lernen.

Das letzte Wort der sterbenden Armelle war »Jesus.« O, daß es auch unser letztes Wort seyn möchte! Amen.

Von

Von dem guten Tode des heiligen Laurentius Justinianus und der schönen Vorbereitung dazu.

Den fünfzehnten Tag des laufenden Herbstmonates feyert die Kirche alle Jahre das Fest des heiligen Bischofs und Beichtigers Laurentius Justinianus. Und das ist auch die Ursache, warum ich heute bey der gewöhnlichen Versammlung der Bruderschaft, genannt von dem guten Tode, für das Herbstmonat von ihm reden werde. Er kam im Jahre 1381 zu Venedig auf die Welt, und war noch ein kleines Kind, da er seinen Herrn Vater durch den Tod verlor. Es gab sich also seine Frau Mutter desto mehr Mühe, ihn wohl zu erziehen. Als er zum Jüngling heranwuchs, zeigte er gar bald durch sein ernsthaftes Wesen, daß er zu höhern Dingen geboren sey. Seine Frau Mutter merkte es und rechnete ihm

dies ernsthafte Wesen für einen geheimen Stolz aus. Aber er beruhigte sie gleich wieder und sagte zu ihr in einem unschuldigen Scherze: Fürchten Sie sich nicht, Frau Mutter! Sie werden einst an mir einen großen Diener Gottes erleben. Laurentius redete die Wahrheit; denn kaum hatte er das neunzehnte Jahr seines Alters erreicht, da entsagte er auf einmal der Welt und ihrer Eitelkeit und ließ sich bey den regulirten Chorherren des heiligen Gregorius in Alga (einer nahe bey Venedig gelegenen Insel) einkleiden. Da lebte er so fromm und heilig, daß ihn nachher Papst Eugenius IV. zum Bischofe und Papst Nicolaus V. zum ersten Patriarchen in Venedig ernannt hatte. Und wie er gelebt hatte, so starb er auch. Das bezeuget sein Enkel Bernardus Justinianus, der alles gehört, gesehen und aufgeschrieben hat, was sich bey dem Tode seines Vetters zutrug. — Ich werde also heute mit euch reden

I. Von der gottseligen Zubereitung, die Laurentius Justinianus seinem Tode vorausschickte.

II. Von der schönen Rede, die er kurz vor seinem Tode an die Herumstehenden hielt.

III. Von dem sanften und ruhigen Tode, den er gleich darauf starb.

Jesus Christus, in dessen Hände dieser Diener Gottes seinen Geist aufgab: segne mich und euch und verleihe uns allen einen guten Tod.

I.

Laurentius Justinianus, der heilige Bischof und erste Patriarch von Venedig, war bereits vier und siebenzig Jahre alt und dem Leibe nach ganz ausgemergelt: aber dem Geiste nach war er noch immer jung und stark. Darum setzte er auch seine Geschäfte mit der nämlichen Anstrengung fort, wie bisher und gestattete sich nicht die geringste Ruhe. Wir waren um sein Leben mehr bekümmert als um unser eigenes. Wir baten ihn also, er möchte sich ein wenig schonen und bisweilen von der Arbeit ausruhen. Da gab er uns zur Antwort: »Soll ich denn vor der Zeit den Posten verlassen, auf den mich der Herr hingestellet hat? Soll ich vor der Zeit aufhören, Bischof zu seyn und seine Heerde zu weiden? Das könnt ihr wahrlich von mir nicht verlangen.« Er hatte als Bischof viele Bücher geschrieben, und zum Druck befördert; und war eben jetzt mit dem Buch, das von den Stuffen der Vollkommenheit handelt, fertig geworden. Als er nun eines Tages nach dem Mittagessen mit mir nach Gewohnheit im Zimmer auf und ab gieng, brach er in diese Worte aus: »O, wie gern gieng ich jetzt heim zu dem Herrn, wenn es dem Herrn gefällig

wä=

wäre, mich abzuholen; denn ich bin ja auch nicht besser als meine Väter, die mir vorausgegangen sind! Aber du, lieber Jesus, mußt da nicht thun, was ich will, sondern was der Nutzen deines Volkes heischet.« Unterdeß erhörte Gott doch sein Gebet. Einige Tage darauf ergriff ihn ein heftiges Fieber. Wir richteten ihm also ein Federbett zu und wollten ihn darein legen. »Was thut ihr da, sprach er, liebe Kinder! Jesus Christus mein Herr starb nicht in einem weichen Federbette, sondern auf dem harten Holze des Kreuzes. Wisset ihr denn nicht, was der heilige Bischof Martinus in seiner letzten Krankheit gesagt hat: ein Christ muß auf der Asche und auf einem härenen Bußsack sterben; so geziemt es sich.« Wir mußten also nachgeben und ihm statt des Federbettes seinen alten Strohsack bringen, auf welchem er sonst zu schlafen pflegte. Er konnte vor Schwachheit nicht mehr gehen: wir nahmen ihn also auf unsere Arme, trugen ihn fort und legten ihn sanft auf seinen Strohsack. Man ließ sogleich die Aerzte rufen, man reichte ihm die besten Arzneyen, man pflegte ihn mit der größten Sorgfalt und Liebe, um ihn nur recht bald wiederherzustellen. Als er das alles sah, ward er traurig. »Ach! seufzte er, wie viel Arme giebt es nicht, die weder Brod noch Bett, noch eine warme Stube, noch ein Feuer haben, sich zu erwärmen, und mir verschafft man alle Bequemlichkeit!«

Er

Er merkte es gar wohl, daß der Tag seines Hinscheidens herangekommen wäre. Darum sagte er: »Es wird ernst! der Bräutigam ist nah. Auf! laßt uns ihm entgegen gehen. Ja, guter Jesus, ich gehe gern zu Dir.« Bisweilen war er voll Vertrauens auf Gott und freute sich schon jetzt auf den Himmel. Ein andermal versenkte er sich in den Abgrund seiner Niedrigkeit und fürchtete sich sehr vor dem göttlichen Gerichte. Als ich zu ihm sagte: »O lieber Vater, wie freudig kannst du nicht sterben, der Himmel ist dir gewiß,« gab er mir zur Antwort: »Mein Sohn, die faulen Knechte, wie ich bin, kommen nicht gleich in den Himmel.« Als er aber sah, daß wir so sehr um ihn weinten, tröstete er uns und sprach: Weinet doch nicht, lieben Kinder! Es ist jetzt keine Zeit des Weinens, sondern des Lachens. Und so blieb er stets zwischen Furcht und Hoffnung. — Bald darauf begehrte er, daß man ihm die Sterbsacramente reichen und ihn in seine Hauskapelle tragen sollte. Wir hoben ihn aus seinem Lager; weil er aber vor Entkräftung nicht gehen konnte, setzte er sich auf einen Stuhl nieder und legte sein Haupt auf meine Schulter. Ich weinte, daß eine Zähre die andere schlug. Lieber Bernard! was weinest du? reiche mir deine Hand! Er nahm sie in seine beyden Hände und sagte zu mir: Sey gutes Muths, ich werde dich nie verlassen. Diese Worte waren wie Balsam auf mein verwundtes Herz; ich werde ihrer

so lange ich lebe gewiß nicht vergessen. — Er hatte weder Gold noch Silber, nicht einmal ein Buch zum Eigenthum. Sein ganzes Testament bestand darin, daß er zu uns sagte: Begrabet mich ohne alles Gepräng in meinem Kloster; und als wenn er es vorausgesehen hätte; daß man nach seinem Tode einen Streit anfangen werde des Ortes wegen, wohin man ihn begraben sollte, ließ er uns noch einmal zu sich rufen und sagte: Ihr wisset ja noch meinen letzten Willen? Thut, was ich euch befohlen habe und begrabet mich in meinem Kloster unter meinen Mitbrüdern ohne alles Gepränge.

II.

Nach der letzten Oelung hob er seine Augen gen Himmel, dann schloß er sie halb zu, und hielt folgende Abschiedsrede an uns:

»Lieben Kinder! die Stunde meines Hinscheidens ist nahe; ihr seht es selbst. Gepriesen sey der Herr, daß sie einmal gekommen ist — diese Stunde. Es giebt keinen andern Weg in den Himmel als den Tod. Wir Menschen alle sind in unserem Stammvater Adam aus dem Paradiese vertrieben worden. Aber Jesus Christus kam vom Himmel herab und zeigte uns den Weg in den Himmel, in unser ächtes Vaterland hinauf; denn er ist selbst der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wir wären die elendesten Menschen, wenn

wir

wir kein anderes, besseres Leben zu hoffen hätten. Aber es sey fern von uns, daß wir so thöricht denken sollten! Was ist unser Leben? Wie ein Rauch, den der Wind zerstreut und auseinanderweht; wie das Andenken an einen Gast, der vorüberreiset und sich nur einen einzigen Tag aufhält. Jesus Christus ist für uns alle gestorben: wir sollen also den Tod nicht fürchten. Ich habe meinen Sterbetag immer vor Augen gehabt. Das weißt du, o Herr, ob ich mich gleich schämen muß, wenn ich mein Leben betrachte. Aber du guter Jesus, wirst mich doch nicht verwerfen, nicht von dir stoßen, sondern aufnehmen in deinen Schoos; denn du bist das Leben und das Heil meiner armen Seele. Ich verlasse mich nicht auf meine guten Werke, nicht auf meine Gerechtigkeit, sondern auf deine Barmherzigkeit. Ich bin das verlorne Schaf, du der gute Hirt: ich bitte dich, nimm mich auf deine Schultern, und trag mich heim zu deinem Vater. Herr! ich rufe und fliehe zu dir. Du wirst mich ja nicht verschmähen. Oder bist du nicht derjenige, der gesagt hat: Er wird mich anrufen und ich werde ihn erhören, ich bin bey ihm in der Drangsal? Siehe, o Herr! ich schreye zu dir mehr mit dem Herzen als mit dem Munde. Sieh, die Drangsal ist nahe und Niemand als du, o Jesu! kann mich daraus erretten. Ich verlange nicht hoch hinauf in den Himmel, sondern ich bin schon zufrieden, wenn du mir bey dem Fußschemmel eines deiner

geringsten Diener ein Plätzchen gönnest. Ich verlange nicht oben an zu sitzen bey der himmlischen Tafel, sondern ich bin schon zufrieden, wenn die kleinen Brosamen, die vom Tische herabfallen, mir zu Theil werden. — Ihr unterdeß, lieben Brüder! lebet wohl und haltet die Gebote Gottes. Ihr könnt nichts Besseres thun; denn alles Fleisch ist Heu und alle seine Herrlichkeit verwelket wie eine Heublume. Das könnt ihr jetzt an mir sehen und wahrnehmen.«

Nach dieser Abschiedsrede hob er seinen bloßen Arm in die Höhe, machte über uns das Kreuz und sprach: Es segne euch, meine lieben Kinder, Jesus Christus, der Herr, und verleih euch die Gnade, daß ihr ihn recht erkennt und von Herzen liebet. Er segne unsere Doge und den hohen Rath, daß sie ihr obrigkeitliches Amt zur Ehre Gottes und zum allgemeinen Besten aller Stände verwalten. Er segne endlich meine ganze mir anvertraute Heerde, daß sie alle in Liebe und Eintracht beyeinander bleiben und in allen Tugenden täglich wachsen und zunehmen.

III.

Unterdeß hatte sich das Gerücht verbreitet, daß er nicht lange mehr leben würde. Die ganze Stadt Venedig kam in Bewegung, alles drängte sich in sein Zimmer hinein. Die Domherren waren die ersten; sie erschienen in Corpore mit Un-

bruch des Tages. Der sterbende Bischof erkannte sie gleich bey dem ersten Anblicke. Lieben Brüder! sagte er, verzeiht es mir, wenn ich meinen Amte kein Genüge geleistet habe. Liebet einander und gedenket meiner nach meinem Tod am Altare. — Sie weinten alle, denn sie hielten ihn alle für ihren Vater, Herrn, Lehrmeister und Anführer. Darauf kamen die andern Weltpriester und Ordensgeistliche, die Vorsteher der Stadt, die Procuratoren des heiligen Marcus, die Kaufleute und die Bürger. Er ließ alle vor und gab einem jeden Stande eine besondere Lehre und Ermahnung. Einer aus ihnen, Namens Marcellus, war unsträflich; dieser hatte schon zuvor öfter gesagt: Wenn mein Freund und Vater in Christo, Laurentius stirbt, so wünsche ich mir keinen Tag mehr zu leben. Diesen ließ Laurentius näher zu sich kommen, drückte ihn an sein Herz und tröstete ihn mit folgenden Worten: »Mein Sohn! warum weinst du so sehr über meinen Tod? Höre auf zu weinen; ich gehe voraus, du wirst mir bald nachfolgen. Künftige Ostern werden wir beyde wieder beysammen seyn und im Himmel einander umarmen. Der Herr will es so haben.« Die Weissagung ward erfüllt; und Marcellus starb noch in demselben Jahre gerade um Ostern. Laurentius starb noch an demselbeu Tage und seine Seele fuhr unter dem Jubelgesang der Engel in den Himmel hinauf zu seinem Herrn, dem er so treu gedient hatte.

Nach seinem Tode stritten die Chorherren in Alga und die Domherren in Venedig miteinander um den Leichnam. Die ersteren gründeten ihr Recht auf den letzten Willen des Heiligen, die zweyten auf das allgemeine Kirchenrecht, welches verordnet, daß der Bischof in seiner Cathedralkirche begraben werden soll. Der Proceß dauerte über zwey Monate und eben so lang blieb Laurentius unbegraben; und doch dabey schön, biegsam, ohne die mindeste Spur der Verwesung. Die Domherren gewannen den Proceß und hielten ihrem Bischof und Patriarchen ein herrliches Leichenbegängniß. Ihr Thoren! warum zanket ihr euch um seine Leiche, warum wetteifert ihr nicht vielmehr, ein reicheres Maaß seines Geistes zu bekommen? — — — — —

* * *

Das war nun gewiß ein guter Tod. Laßt uns ein wenig darüber nachdenken.

1. Laurentius gönnte sich keine Ruhe, setzte seine Arbeiten fort bis in den Tod. Mache es du auch so, thu, was du kannst, thu Gutes in deinem Kreise. Sey jetzt thätig, es kommt einmal ein Tag der Ruhe. Es kommt die Nacht, wo du nicht mehr wirken kannst. Bald ist die Arbeit gethan, aber ewig dauert die Ruhe.

2. Lau-

2. Laurentius seufzte nach seiner Auflösung: »Wie gern gieng ich heim, wenn mich der Herr abholen wollte; sein Wille geschehe.« Du bist auch schon ziemlich alt; — und willst noch nicht fort, bist noch nicht reisefertig?

3. Laurentius lebte so heilig und war doch so streng gegen sich, wollte auf dem Strohsacke sterben: du hast so viel gesündiget und willst von der Buße nichts hören.

4. Laurentius schwebte zwischen Furcht und Hoffnung, Demuth und Vertrauen. Das sind die rechten Gesinnungen. Uebe dich darin schon jetzt und du wirst einst getrost sterben. Aus uns selbst vermögen wir nichts, unsere guten Werke sind gering, haben an sich selbst wenig Werth: das soll uns demüthigen. Aber Jesus Christus ist reich an Gerechtigkeit und unerschöpflich ist sein Verdienst. Schöpfe du das Heil aus seinen Wunden, wasche dich in seinem Blute, und du wirst rein werden.

5. Laurentius hatte nichts mehr bey seinem Tode, das er in seinem Testament Jemanden vermachen konnte. Hefte dein Herz nicht zu sehr an die irdischen Güter, mache dich los, so gut du kannst; und weil du nicht alles weggeben kannst, so mache bey Zeiten dein Testament.

6. Laurentius starb unter dem Lobgesange der Engel. O, die lieben Engel sind gern bey dem Tode der Frommen; das sehen wir bey dem armen Bettler Lazarus. Er starb und die Engel

kamen und trugen seine Seele fort in den Schoos Abrahams. Die Engel freuen sich, wenn ein Sünder Buße thut, sie werden sich also auch freuen, wenn ein Gerechter stirbt. Du weißt den Weg nicht hinauf in den Himmel; sey ruhig, dein Schutzengel wird zur rechten Stunde da seyn und dich hinaufführen. Ja, kommt liebe Engel und wenn wir beysammen im Himmel sind, da wollen wir Gott und Jesum Christum miteinander ewig loben und preisen. Amen.

Von

Von dem guten Tode des Pfarrers Jakob Sommer und seiner lieben Mutter, die vor ihm starb.

Erst vor zwey Jahren und einem Monate starb zu Bleichen, einem kleinen Dorfe in Schwaben, ein Pfarrer, Namens Jakob Sommer. Ich kannte ihn von Person, denn er besuchte mich einmal hier in München auf meinem Zimmer, und noch jetzt steht mir das sanfte Bild seines Angesichts lebhaft vor Augen. Die Umstände seines Todes schrieben zwey würdige Priester (sie waren beyde Augenzeugen) genau zusammen, und schickten sie an einen guten Freund von mir, aus dessen Händen ich sie vor einem Jahre erhielt. Ich las diese Umstände mit vieler Aufmerksamkeit und sie kamen mir so erbaulich und rührend vor, daß ich

mich

mich entschloß, sie euch heute zu erzählen. Und weil die Mutter des Pfarrers Sommer um einige Tage vor ihm und noch dazu in seinem Pfarrhofe starb, so werde ich auch von den Umständen ihres Todes die eben so erbaulich und rührend sind, eine kleine Meldung thun. Um keine Zeit zu verlieren, will ich gleich anfangen, sonst möchte ich mit dem, was ich euch zu sagen habe, in einer halben Stunde nicht fertig werden.

Jesus, der Gekreuzigte, auf den der sterbende Pfarrer all sein Vertrauen setzte, sey mit mir und mit euch.

I.

Die ersten Umstände von dem Tode des Pfarrers Sommer beschreibt der Beneficiat von Thanhausen, Namens Christoph Schmid. Ich kenne ihn auch von Person und ich kann nichts Besseres thun, als wenn ich ihn selbst reden lasse. Er fängt seine Erzählung so an:

Den 24ten Wintermonat im Jahre 1800 erhielt ich vom kranken Pfarrer Sommer folgende Zeilen:

Liebster Christoph!

Nun geht es dem Ende zu, und ich gehe heim ins Vaterland. O, daß doch der liebe Vater mich in den Himmel und zu sich nehmen möchte! Helft mir, meine Freunde, hinauf. Die Hütte meines Leibes ist so elend, daß ich nichts anders vor mir sehe. Dabey bin ich in der äußersten Noth; alle

mei=

meine Kraft ist dahin, und ich muß einen Hülfspriester haben. Ich klopfte schon da und dort an, wurde aber überall abgewiesen. Jetzt — o Gott, erbarme du dich meiner! — jetzt sitze ich ganz verlassen da. Ich weiß mir nicht zu helfen, wenn Gott nicht hilft.

Lebe wohl, Liebster! bis auf Wiedersehen dort oben.

Dein Sommer.

Der Brief gieng mir so zu Herzen, daß ich gleich am andern Tage mit meinem Bruder, dem Kaplan von Ulschthausen zu ihm reiste. Es war eine traurige Reise. Der Gedanke, einen so edlen Mann, den ich so innig liebte, in der schönsten Blüthe seines Lebens am Rande des Grabes erblicken zu müssen, erfüllte meine ganze Seele mit Wehmuth. Allein sobald ich in's Zimmer hineintrat, da machte sein Anblick einen unbeschreiblichen milden, lieblichen Eindruck auf mich. Seine Heiterkeit heiterte auch meinen Geist auf; seine Ruhe stillte die Unruhe in meinem Herzen. Er saß völlig angekleidet in seinem Lehnstuhle, stand aber sogleich auf, als er mich sah und empfieng mich mit der lebhaftesten Freude.

Nach dem ersten Willkommen zeigte er mir lächelnd sein Siegel, das er sich vor einigen Monaten hatte stechen lassen. Der Tod in seiner Rippengestalt war darauf eingegraben mit der Umschrift: Disce mori, lerne sterben. »Ein armer Siegelstecher, sagte er, bat mich neulich

recht

recht dringend um eine Arbeit; ich wollte ihn nicht leer weggehen lassen. Das Bild des Todes schickt sich am besten für mich. Wer sich davon überzeugen will, der darf mich nur ansehen.« Er sah wirklich aus wie der Tod, so abgezehrt war er! Sommer hatte bisher alle Pflichten eines Pfarrers genau erfüllt, hatte noch an demselben Tage, obgleich seine Kirche auf einem Berge liegt, Messe gelesen und sich an dem Altare einhalten müssen, damit er nicht umfiele; hatte noch in der vorigen Nacht, er selbst dem Tode nahe, einen Sterbenden besucht. »Aber jetzt, sprach er, kann ich für meine Pfarrkinder nichts mehr thun; ich muß sie ganz verlassen sehen, wie eine Heerde ohne Hirten.«

Als ich nun darauf zu ihm sagte: Wenn es Ihnen recht ist, so wird mein Bruder bey Ihnen bleiben, und ihr Hilfspriester seyn, da war er, — nach seinem eigenen Ausdrucke so froh, als sähe er einen Engel. Seine Mutter und seine zwey Schwestern, die bey ihm im Pfarrhofe wohnten, freuten sich auch recht sehr, daß nun einmal ein Herr da wäre, der aushelfen könnte. Des anderen Tages reisete ich wieder nach Hause. Unterwegs sagte der Knecht, der mich begleitet hatte und sonst sehr wenig redet, von freyen Stücken zu mir: Wahrhaftig! das ist ein recht frommer Herr, mit dem möchte ich gleich sterben.

Sehet, meine Geliebte! so weit geht die Erzählung des Beneficiaten von Thanhausen. Jetzt wol-

wollen wir auch seinen Bruder, den Kaplan von Aischthausen hören, der beym kranken Pfarrer zurückblieb.

Zur nämlichen Zeit, schreibt er, lagen der Pfarrer und die Mutter des Pfarrers auf den Tod krank, sie im obern, er im untern Zimmer. Da war es nun überaus rührend, wie eines immer mehr um das andere bekümmert war, als um sich selbst. Wie hat meine Mutter heute Nacht geschlafen? war Morgens seine erste Frage. Was hat mein Herr Sohn heute für eine Nacht gehabt? war beym Erwachen ihr erstes Wort. Hat meine Mutter alles, was sie braucht? fragte er bey jeder Gelegenheit. Geht meinem Sohne nichts ab? fragte sie ohne Unterlaß. Ach! seufzte er, wenn Gott nur sie zuerst zu sich nähme! Ach! flehte sie mit gefalteten Händen, wenn Gott nur ihn zuerst auflösete! Ein benachbarter Pfarrer brachte ihm ein Stück Backwerk von Zucker, ohne daß sie etwas davon wußte, und auch ihr eines, ohne daß er etwas davon wußte. Kaum war der fremde Pfarrer fort, da schickte der kranke Sohn der Mutter von dem Seinigen hinauf, und die kranke Mutter schickte dem Sohn von dem Ihrigen herab. Die Leiden der Mutter waren groß; sie trug aber alle mit unbeschreiblicher Geduld. »Mein Haupttrost, sagte sie, den ich in die Ewigkeit mitnehme ist der, daß mir Gott die Gnade schenkte, meine Kinder ihm zu erziehen. Gott hat mit mir, setzte sie hinzu, recht brüderlich getheilt:

halb sind meine Kinder schon im Himmel, halb noch auf Erde. Die erste Hälfte meiner Kinder im Himmel werde ich bald wieder sehen, die zweyte Hälfte auf Erde wird mir auch zu seiner Zeit dahin folgen. Das Bild des Gekreuzigten kam nie aus ihren Augen. An diesem Sterbekreuze müssen meine Kinder auch sterben.« Und zwey Töchter sagten nach dem Tode der Mutter: Dieses Kreuz ist jetzt unser größter Schatz. — Einen anderen Trost gab ihr der Gedanke an ihren seligen Mann. Sie erzählte mit sichtbarer Freude von ihm. »So lange wir beysammen lebten, sagte sie, haben wir miteinander nie gezankt.« Als sie ihren herannahenden Tod fühlte, richtete sie nicht erst die Angelegenheiten ihrer Seele in Ordnung, denn sie waren es schon, und empfieng die heiligen Sterbsacramente mit innigster Rührung. ... Es war immer der sehnlichste Wunsch und das herzlichste Gebet ihres Sohnes, des Pfarrers, daß Gott sein Leben nur so lange fristen möchte, bis er seine Mutter im Himmel versorgt wüßte.

Nun dieser Wunsch und dieses Gebet wurde auf eine Art erfüllt, die uns allen auffiel. Denn sieh! als man mit der Glocke das Zeichen gab, daß man jetzt auch dem Herrn Pfarrer, ihrem Sohne, die Sterbsacramente reichen werde, griff die Mutter in die letzten Züge. Ich war mit Chorrock und Stole schon in der Sacristey, da kam die jüngere Tochter mit weinenden Augen

und

und rief: Eilen sie doch, die Mutter liegt in Zügen. Ich eilte an ihr Sterbebette, und einige Augenblicke nachher entschlief sie in meiner Gegenwart sanft in dem Herrn.

Kaum war sie verschieden, so kehrte ich wieder zurück in die Kirche, wo die Pfarrgemeinde noch versammelt war und betete. »Die Krankheit eures Seelensorgers, sagte ich, ist sehr gefährlich. Er wird nun die heiligen Sterbsacramente empfangen. Darum bittet er seine lieben Pfarrkinder, sie möchten das hochwürdige Gut begleiten und für ihn beten.« Bey diesen Worten erhob sich ein allgemeines Schluchzen, alle Augen waren voll Thränen. Da sah ich recht, wie lieb sie ihn hatten. Als ich in's Zimmer trat, faltete er anbetend die Hände. Sein blasses Angesicht leuchtete vor himmlischen Empfindungen, wie das Angesicht eines Heiligen. Seine zwey Schwestern lagen auf den Knien gleich anbetenden Engeln. Es herrschte eine feyerliche Stille. Er winkte, daß sich die Anwesenden einige Augenblicke entfernen möchten; und nun fragte er mich kindlich: Bin ich aber auch vorbereitet genug, Jesum Christum zu empfangen? Ich antwortete: Jesus ist die lautere Liebe; ein Herz voll Glauben an ihn, wie das Ihrige ist, kann er nicht verschmähen. Die zwey Schwestern kamen wieder herein und ich reichte ihrem sterbenden Bruder die heilige Wegzehrung und stärkte ihn mit dem heiligen Oele auf den letzten Kampf. Abends um 9 Uhr

brach=

brachte der Schreiner den Sarg für den Leichnam der Mutter. Die Hammerschläge hallten schrecklich durch die Stille der Nacht und schlugen uns in's Ohr wie Donnerschläge. Wir bebten und weinten. Er allein blieb ruhig und heiter, und zeigte nicht den geringsten Schrecken. Des andern Morgens am Tage vor seinem Tode, sagte er zu mir: »Gehen Sie auf den Gottesacker, und suchen sie einen Platz für zwey Gräber, das eine für meine Mutter, das andere für mich. Wir litten miteinander, wir sterben miteinander, wir wollen auch miteinander begraben werden.« Der Todtengräber gieng mit mir auf dem Kirchhof herum. »Das ist eine traurige Arbeit, sagte der gute Mann unterwegs. Noch trauriger ist es, einen so guten Herrn zu verlieren: Gott sucht uns hart heim.«

Dieser Tag war sehr unruhig, weil man die Mutter zu Grabe trug. Nur der Pfarrer blieb ruhig, und bereitete sich durch stilles Thränengebet zum Tode. Die Nacht darauf — die letzte vor seinem Tode — schlief er zur Verwunderung seiner Schwester sehr sanft. Endlich brach der 11. December, der Tag seines Todes an. Als ich Morgens zu ihm in's Zimmer trat, sagte er heiter und fröhlich: »Nun hoffe ich, vielleicht heute noch, Jesum den Liebenswürdigsten zu sehen. Es kann nicht lange mehr dauern.« Darauf sagte er zu einer seiner Schwestern, sie sollte das Testament vorlesen; denn, setzte er hinzu, ihr sollt

wis=

wissen, was ihr zu thun habt. Die Schwester fieng an, konnte aber vor Weinen nicht weiter lesen. Da mußte ich es thun. Das Testament, das er selbst ohne Zittern und mit lächelndem Angesicht geschrieben hatte, war einfach, redlich, ohne Prunk, wie er selbst. »Ich will auf dem Kirchhofe begraben werden. Vier Männer von der Gemeine sollen mich tragen, drey Priester beym Gottesdienste Messe lesen. Meine zwey Schwestern sind Haupterben. Zu Executoren des Testaments ernenne ich den Herrn Kammerer in Neuburg und den Herrn Pfarrer in Düssenhausen.«

Gegen eilf Uhr Mittags fiel er in eine Ohnmacht. Ich glaubte, er sterbe: allein er kam wieder zu sich. »O Sie, sagte er, wie aus einem schweren Traume erwachend, freundlich und liebreich, essen Sie doch! Nach einer kleinen Weile rief er: »Ich vertraue auf Jesus; Er ist die Liebe, was soll ich fürchten?« Gegen drey Uhr klopfte man an der Thür; und sieh! zum allgemeinen Erstaunen trat sein Bruder herein. Dieser kam bloß auf einen Besuch und dachte an nichts weniger, als daß er seinen Bruder auf dem Sterbebette antreffen sollte und brach in einen Strom von Thränen aus. »Grüß dich Gott, sagte der Pfarrer mit einer freundlichen Stimme, grüß dich Gott, Bruder Aloys.« Um drey Viertel auf vier Uhr sah er mich auf einmal starr an; die Augen brachen, ich nahm ihn bey der

Hand, sie war eiskalt: O Jesu! rief ich nun seinem Geiste zu. Nach einigen Minuten schlief er sanft ein.

Geliebte! hatte ich nicht recht, wenn ich gleich anfangs sagte: Die Umstände von dem Tode des Pfarrers Jakob Sommer und seiner Mutter sind sehr rührend und erbaulich? Müßt ihr das jetzt nicht selber sagen? Ich will also jetzt noch nur eine und die andere Bemerkung hinzusetzen.

Was tröstete die Mutter des Pfarrers auf ihrem Sterbebette am meisten? Ihr habt es aus ihrem Munde gehört; die gute Erziehung, die sie, unter Gottes Beystande, ihren Kindern gegeben, der friedliche Ehestand, in welchem sie mit ihrem Manne gelebt hatte. Merket euch das ihr Aeltern und erziehet eure Kinder in der Furcht des Herrn und für den Himmel. Merket euch das ihr Eheleute und lebet beysammen in Liebe und Eintracht. Es wird euch gewiß freuen und trösten, wenn es mit euch zum Sterben kommt. — Warum starb der Pfarrer Sommer so ruhig? Weil er sich schon lange auf seinen Tod vorbereitet hatte. Da er noch gesund war, machte er sich selbst ein Lied, das er oft zu singen pflegte, oder sich von anderen vorsingen und auf dem Clavier spielen ließ. Er nannte es das Heimwehlied. Es fing also an: Fort aus der Welt ꝛc. In diesem Liede drückte er seine innigste Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterlande aus. Wir hingegen sterben so hart, wollen nicht fort aus der

Welt,

Welt, weil wir die Erde für unsere Heimath ansehen, aber wir betrügen uns. Dort oben im Himmel ist unser Vaterland, denn für den Himmel sind wir erschaffen; dort oben ist unsere wahre Heimath, hier auf Erde sind wir nur Pilger. Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern suchen die künftige auf. So lange wir in diesem Leibe sind, pilgern wir, fern von dem Herrn, nach unserm Tode kommen wir zu ihm und heim in unser Vaterland. Darnach seufzen wir. Unse Freunde, Anverwandten, Aeltern sind schon dort angelangt, warten auf uns: Was wird das für eine Freude seyn, wenn wir auch dort ankommen! Amen.

Der sterbende heilige Franziscus Xaverius.

Der heilige Franziscus Xaverius, jener berühmte Indianer- und Japoneser-Apostel, starb im Jahre 1552. Es sind also heuer (1802) gerade 250 Jahre verflossen von der Zeit an, da er den Lohn seiner apostolischen Arbeiten von dem himmlischen Hausvater empfangen hat. Er starb noch dazu gerade in dem jetzt laufenden Christmonate, welcher unter den zwölf Monaten des Jahres der letzte ist. Da wir nun heute das letztemal beysammen sind, um uns auf einen guten Tod vorzubereiten, so werdet ihr es mir nicht übel nehmen, wenn ich euch erzähle, wie der heilige Franziscus Xaverius gestorben ist. Man hat die Umstände seines Todes genau aufgezeichnet, und ich darf mich bey meiner Erzählung nur an die Geschichte halten die allen Glauben verdient, weil sie von Augenzeugen herkommt.

Al-

Also der sterbende heilige Franziscus Xaverius! sehet das ist der ganze Inhalt meiner heutigen Anrede und der einzige Gegenstand unserer Aufmerksamkeit. Schenket sie mir um Jesu Christi willen, der für uns am Kreuze starb, und im Sacramente des Altars vor uns da steht. Er segne mich und euch!

I.

Franziscus Xaverius hatte bereits zehn volle Jahre in Japan und Indien und anderen heidnischen Ländern das Evangelium geprediget, hatte im Herumreisen einen Weg von hunderttausend Meilen zurückgelegt, hatte mehrere hunderttausend Menschen mit eigener Hand getauft und zum wahren Glauben bekehrt. Und doch war sein apostolischer Seeleneifer noch nicht gesättiget. Er wollte nun auch in das große Kaiserthum China hineindringen. In dieser Absicht bestieg er ein Schiff und segelte nach der kleinen Insel Sancianon. Von da aus rechnete man nicht mehr als dreyßig Meilen bis nach Kanton, dem ersten Meerhaven in China, und Xaverius stand wirklich so nahe an den Gränzen dieses Kaiserthums, daß er es von weitem sehen konnte. Allein wie unergründlich sind die Urtheile Gottes und wie unausspürbar seine Wege! Eben zu der Zeit, da sich Xaverius zu neuen Arbeiten in neuen Ländern bereitete, gefiel es Gott dem Herrn, ihn zur Belohnung der schon ausgestandenen abzurufen.

Denn

Denn es ergriff ihn an dem nämlichen Tage, wo er zu Schiffe steigen und nach Kanton hinüberfahren wollte, ein hitziges Fieber und hinderte seine Abreise von der Insel. Es blieb zwar das Fieber nach einigen Tagen wieder aus: unterdessen wußte der Diener Gottes doch, daß er nicht mehr lange leben würde. Das beweisen die Worte, die er gleich darauf im Kreise einiger Portugiesen hören ließ. »Wie viel sind unser hier? zählet sie genau ab! Ehe dieses Jahr verflossen ist, werden die meisten aus uns sterben.« Es waren ihrer damals mit ihm sieben, und fünf davon starben noch in demselben Jahre, unter welchen Xaverius der erste war. Das hitzige Fieber ergriff ihn den 20sten des Wintermonats nach der Messe, die er für einen Abgestorbenen gelesen hatte, auf ein Neues und nöthigte ihn mit Gewalt, in das Schiff zurückzukehren, in welchem er nach Sancianon gekommen war. Er mußte aber bald wieder an das Land steigen, weil er die schaukelnde Bewegungen des Schiffes nicht ertragen konnte. Er legte sich also unter dem freyen Himmel auf die bloße Erde nieder und würde da auch gestorben seyn, wenn sich nicht ein portugiesischer Kaufmann, Namens Georg Alvarez, seiner erbarmt, und ihn aus Mitleiden in eine enge Hütte, die aus Baumästen zusammengeflochten war und auf einem kleinen Hügel stand, liebreich aufgenommen hätte. Der Kaufmann sorgte für ihn, so gut er konnte und bat ihn zugleich,

er

er möchte sich eine Ader öffnen lassen. Xaverius ließ es geschehen: allein der ungeschickte Wundarzt verletzte ihm eine Nerve beym Aderlassen und verursuchte ihm dadurch die heftigsten Zuckungen. Der Arm schwoll hoch auf und der Eckel an Speisen ward so groß, daß er gar nichts mehr zu sich nehmen konnte und so blieb er ohne Speise und Trank zwey Tage liegen. Sein Angesicht war heiter, sein Geist ruhig und in Gott versenkt; seine Augen hob er bald gen Himmel, bald heftete er sie auf das Bildniß des Gekreuzigten, das er stets in den Händen hielt und mit der größten Andacht küßte. Die Hütte, worin der Indianer- und Japoneser-Apostel krank lag, hätte nicht schlechter seyn können. Sie war von allen Seiten her dem Wind und Regen und der Kälte ausgesetzt: und doch hörte man nicht das geringste Klagewort aus seinem Munde. Nur eines bedauerte er, daß ihm die Gnade nicht zu Theile ward, sein Blut für Jesus Christus zu vergießen und als Martyrer zu sterben. Aber auch da fügte er sich nach dem Willen Gottes und war mit seiner heiligsten Anordnung vollkommen zufrieden. Und, ob ihn gleich das Seitenstechen und die Hitze des Fiebers bisweilen an dem freyen Gebrauche seines Verstandes hinderte, so hörten doch die Herumstehenden nichts anders als jene zärtlichen Schußgebete und andächtige Seufzer, an die er sich von Jugend auf gewöhnt hatte. Denn bald redete er mit Christo dem Herrn,

als wenn er wirklich zugegen wäre, und wiederholte öfter diese Worte: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Bald wandte er sich zu Maria, der Mutter Christi und sprach: vergiß mein nicht! Jetzt, ja jetzt beweise es, daß du meine Mutter seyst. Als er aber wieder zu sich kam, und in die letzten Züge griff, sah er noch einmal mit geheftetem Blicke das Crucifix an und seufzte: O Jesu! du bist der Gott meines Herzens! auf dich setze ich all mein Vertrauen! du wirst mich nicht zu Schanden werden lassen.

Das waren seine letzten Worte. Kaum hatte er sie ausgesprochen, so ließ er das Haupt sinken, und entschlief sanft in dem Herrn, den zweyten Christmonats, an einem Freytag, Nachmittags um zwey Uhr. Er war erst 46 Jahre alt und doch schon eisgrau an Haaren. Die zehnjährigen, nie unterbrochenen Arbeiten hatten ihn vor der Zeit so grau gemacht. Seinen heiligen Leib legte man nach dem Tode in einen großen, weiten Sarg, und überschüttete ihn ganz mit lebendigen Kalk, damit das Fleisch desto eher verzehrt und die Gebeine desto leichter nach Indien zurückgebracht werden könnten. Als man aber nach dritthalb Monaten den Sarg öffnete, fand man nicht die geringste Spur der Verwesung an ihm. Das Fleisch war so frisch und gesund, das Angesicht so schön roth gefärbt, alle Glieder so beweglich und lenksam als wenn er noch lebte. Dazu kam ein lieblicher und himmlischer Geruch, der sich wie

Balsam in der ganzen Gegend verbreitete und alle Anwesenden erquickte. Kurz und mit einem Worte: es war nicht anders, als wenn die Herrlichkeit der Auferstehung sich schon zum Voraus an seinem Leibe hätte zeigen und offenbaren wollen. Und diese Herrlichkeit könnten wir heute sehen, wenn wir zu Goa in Indien wären, und man uns erlaubte, die kostbare Grabstätte zu öffnen, worin der unverwesliche Leib des heiligen Franziscus Xaverius ruhet und wie ein Heiligthum verehrt wird.

Sehet, Geliebte! das sind die merkwürdigen Umstände von dem Tode jenes Heiligen, den einige aus euch gewiß recht hochschätzen und lieben. Daß ihn viele aus euch hochschätzen und lieben, mag ich nicht sagen, weil zu einer wahren Hochschätzung und Liebe eines Heiligen mehr gehört, als ihr insgemein glaubet. Statt dessen erlaubet mir, daß ich einige Anmerkungen über seinen Tod machen darf.

1. Franziscus Xaverius starb mitten im Laufe seiner apostolischen Arbeiten, im Angesichte von China, in seinem besten Alter. Er bekehrte so viele tausend Heiden in Indien und Japan, und brauchte dazu nicht mehr als zehn Jahre. Wie viele tausend würde er nicht bekehrt haben, wenn er noch zehn Jahre gelebt hätte und nach China gekommen wäre? Er wollte wirklich hinüberschiffen: aber sieh! auf einmal rief ihn Gott zu sich und befahl ihm, an dem Port der Ewigkeit aus-

zu-

zusteigen. — Und was that der treue Diener Gottes als er gefährlich und auf den Tod krank ward? Er betete die unerforschlichen Urtheile und Rathschlüsse Gottes an und sprach: Herr, dein Wille geschehe! Wir sollen es auch so machen, und alle Tage zur Abreise von dieser Welt fertig seyn. Wir wissen es ja: der Tod kommt insgemein zu einer Stunde, da wir es nicht vermuthen, und wenn er kommt, so fragt er nicht erst: Ist das Testament gemacht? ist das Hauswesen in Ordnung? ist die Rechnung geschlossen? sind die Geschäfte geschlichtet? die Schulden bezahlt? die Kinder versorgt? Ist der gnädige Herr auf meine Erscheinung vorbereitet? ist die gnädige Frau auf ihren Wittwenstand gefaßt? Nein! so fragt er nicht, sondern er greift blind und taub nach seiner Beute, und niemand ist, der ihm widersteht. Wenn der Tod kommt, so kann der Bauherr das unausgebaute Haus nicht mehr aufbauen, der Landmann das ungepflügte Feld nicht mehr umackern, der General den Krieg nicht mehr fortführen, der Prediger die angefangene Predigt nicht mehr vollenden. Der Tod stellt allen Bau, alle Feldarbeit, alles Kriegführen, alles Predigen ein. Der Tod nimmt den Bräutigam aus der Brautkammer, das Kind von der Mutterbrust, den Reisenden aus der Landkutsche, den Prediger von der Kanzel, den Priester vom Altare weg. Wehe dir! wenn er dich überrascht in der Sünde. Sey also bereit.

2. Franziscus Xaverius starb auf einer Insel, in der größten Armuth, ohne Priester, ohne letzte Oelung, ohne Wegzehrung; — und starb doch eines heiligen Todes. O, wie gern hätte er sich die Sterbsacramente reichen lassen! Allein es war außer ihm auf der ganzen Insel kein anderer Priester; er konnte also diesen Trost nicht genießen und starb doch getrost. — Du weißt es auch nicht, ob du vor deinem Tode noch einmal die heiligen Sterbsacramente der Absolution, der Communion, der letzten Oelung empfangen könntest. Du bist nicht versichert, ob dir ein Priester beystehen, zusprechen, die Seele aussegnen werde. Vielleicht stirbst du an einem Schlagflusse, an einem Steckhusten ꝛc. Sey also stets bereit. Lebe fromm und gottselig, wie es sich auf einen guten Christen geziemet. Wenn du das thust und dir denn kein Priester beystehen kann, so brauchst du keinen. Lebst du aber nicht fromm und gottselig, verschiebst du deine Bekehrung bis auf das Sterbebett, bleibst du der alte Gewohnheitssünder, der du bist, so wirst du nicht gut sterben, sollte dir auch der Bischof, ja der Papst selbst die Seele aussegnen.

3. Franziscus Xaverius starb an den Folgen einer mißlungenen Aderlaß, an einem hitzigen Fieber, an dem Seitenstiche. Die Arten des Todes sind für uns Menschen tausenderley und gar nicht zu zählen. Man kann bisweilen für die Krankheit kaum den rechten Namen finden. An welcher

cher Krankheit wirst du einst sterben? Das weiß ich nicht. Ich sage dir nur so viel: Lebe du dem Herrn, und dann kümmere dich nicht um das Sterben, überlaß die Umstände deines Todes dem Herrn des Lebens. Er weiß es am besten, durch was für einen Tod er dich von dieser Welt wegnehmen soll.

4. Franziscus Xaverius starb, mit dem Crucifix in der Hand. Er ließ es einmal, da er über das Meer fuhr, aus der Hand fallen. Das schmerzte ihn. Ein Meerkrebs mußte es ihm wunderbar zurückbringen. Jetzt hielt er es fester und sprach dabey: Auf dich, o Herr! vertraue ich: Jesus der Gekreuzigte war sein einziger Trost. Er sey auch der unsrige im Leben und Tode. Das Crucifix, das Vertrauen auf Jesus am Kreuze, ist der beste Himmelsschlüssel, er macht gewiß auf. Amen.

Von

Von dem Tode des heiligen Bischofs und Kirchenlehrers Ambrosius.

Den siebenten Tag des jetzt laufenden Christmonats feyert man alle Jahre das Fest des heil. Bischofs und Kirchenvaters Ambrosius; und das geschieht deßwegen, weil er an eben diesem Tage zum Bischofe von Mayland ist geweiht worden. Schon die Art und Weise, wie er zu dieser hohen Würde kam, hat etwas ganz Besonderes. Merket auf, ich will euch die Umstände davon ganz kurz erzählen. Ambrosius hielt sich damals in Rom auf und der Kaiser Valentianus hatte ihn kurz vorher zu seinem Statthalter ernannt, mit dem Auftrag, daß er sich nach Mayland begeben und dort residiren sollte. Als nun Am-

bro-

brosius wirklich von Rom abreisete, sagte Probus, der kaiserliche Minister zu ihm: Geh hin und vertritt dein Amt nicht als ein Richter, sondern als ein Bischof. Probus wollte zwar damit nichts anders sagen als: Regiere deine Unterthanen nicht mit der Schärfe und Strenge eines Richters, sondern mit der Liebe und Gelindigkeit eines Bischofs. Aber seine Worte enthielten eine Weissagung ohne daß er's wußte oder daran dachte. Denn kaum war Ambrosius nach Mayland gekommen, so nahm er mit seiner weisen und sanftmüthigen Regierung die Herzen aller Unterthanen so sehr für sich ein, daß sie ihn herzlich liebten. Nach zwey Jahren starb Aurentius, der damalige Bischof von Mayland. Bey der Wahl des neuen Bischofs konnten die Geistlichen und das Volk nicht einig werden: es entstand ein gewaltiger Lärmen. Ambrosius wollte als kaiserlicher Beamte die Ruhe wieder herstellen. Er gieng deßwegen in die Kirche und suchte mit seiner Beredsamkeit die Gemüther zu besänftigen. Kaum hatte er seine Rede vollendet, da schrie mitten in der Kirche ein kleines Kind auf: Ambrosius Bischof. Dieses Geschrey hielt man für eine Stimme des Himmels: das ganze Volk wiederholte mit lautem Jubel die Worte: Ambrosius unser Bischof. Die Geistlichkeit stimmte auch mit ein und rief: Ambrosius unser Bischof. Ambrosius kam vor Verwunderung außer sich und gab sich alle Mühe, das Volk auf andere Gedanken zu

brin-

bringen: aber vergeblich! Er mußte nachgeben und sich zum Bischofe von Mayland weihen lassen. Was er nun als Bischof zum Besten der katholischen Kirche gethan, wie oft und nachdrucksam er geprediget, wie viele Bücher er geschrieben, wie heilig er gelebt habe, davon könnte ich noch einen ganzen Tag lang erzählen, und ich würde doch nicht fertig werden. Ich bleibe also bey meiner alten Gewohnheit und erzähle euch heute nur, wie er gestorben sey. Sein Tod war ein guter Tod. Die Umstände davon hat ein Augenzeuge beschrieben, Namens Paulinus. Ich erzähle sie ihm nur nach. Jesus segne mich und euch!

I.

Ambrosius war etlich und fünfzig Jahre alt, und doch seufzte er schon nach seiner Auflösung. Er vergoß allemal die bittersten Thränen, so oft man ihm von einem frommen Priester oder Bischofe erzählte, daß er gestorben sey. Wir suchten ihn zu trösten, weil wir ihm nicht in das Herz hineinsahen und nicht wußten, warum er so sehr weine. Aber er ließ sich nicht trösten, sondern antwortete uns: ich weine nicht deßwegen, weil dieser oder jener fromme Mann gestorben ist; ich weine deßwegen, daß er vor mir gestorben ist. O, könnte ich ihm bald nachfolgen! Ich verlange aufgelöst zu werden und bey Christus zu seyn.

Gott erhörte sein Gebet; denn bald darauf ward er krank und mußte sich zu Bette legen; dessenungeachtet setzte er sein Studium fort, und weil er eben in der Auslegung des drey und vierzigsten Psalmes begriffen war und selbst nicht mehr schreiben konnte, so gab er mir seine Gedanken in die Feder an, und ich mußte sie zu Papier bringen. Als ich nun eines Tages vor seinem Bette saß und er mir wieder dictirte, da erblickte ich auf einmal ober seinem Haupte eine feurige Kugel, die sich nach und nach durch seinen offenen Mund in sein Herz hineinsenkte. Sein Angesicht glänzte und war weiß wie der Schnee: aber nach einigen Minuten bekam er seine vorige Gestalt wieder. Ich erschrack und konnte vor heiliger Ehrfurcht kein Wort mehr schreiben, so lange diese Erscheinung dauerte. Und als ich sie nachher dem Leviten Castus erzählte, antwortete er mir: Die feurige Kugel, die du gesehen hast, bedeutet den heiligen Geist, der in dem Herzen unsers Bischofs wohnt.

Kaum hatte sich die Nachricht von seiner Krankheit in Mayland verbreitet, rief der kaiserl. Feldmarschall Stilico auf: Weh uns, wenn Ambrosius stirbt; ganz Italien geht mit ihm zu Grunde. Gleich darauf ließ Stilico die vornehmsten Herren der Stadt, die am meisten bey Ambrosius galten und sonst alles über ihn vermochten, zu sich rufen, mit dem Befehle, sie sollten hinge-

hen

hen und ihn überreden, daß er bey Gott um Verlängerung seines Lebens anhalte. Wenn Ambrosius das thut, dachte Stilico, so wird er gewiß wieder gesund. Die Deputirten der Stadt erschienen und brachten bey dem kranken Bischofe die Bitte vor. Ambrosius empfieng sie mit der gewöhnlichen Freundlichkeit und sagte zu ihnen: Ich habe so unter euch gelebt, daß ich mich nicht schämen darf, noch länger zu leben; ich fürchte aber auch den Tod nicht, denn wir haben einen guten Herrn. Und das war so viel als wenn er gesagt hatte: ich überlasse alles dem Herrn; was er will, das soll geschehen.

Als er nun so da lag, standen einst die vier Leviten Castus, Polenius, Verminus und Felix beysammen, und schlugen einen alten, frommen Priester, Namens Simplicianus, zu seinem Nachfolger im Bisthum vor. Sie standen sehr weit weg, und sie redeten noch dazu so still, daß sie sich selbst kaum hörten, und doch wußte Ambrosius, was sie miteinander redeten. Er billigte ihren Vorschlag und rief dreymal auf: Ja, ja, Simplicianus soll mein Nachfolger werden. Er ist zwar schon sehr alt, aber dabey recht fromm. Und so geschah es auch: Simplicianus ward statt des Ambrosius zum Bischofe erwählt.

Die meiste Zeit brachte Ambrosius mit Beten zu. Als er nun eines Tages so betete, wandte er sich um und sagte zu Vassianus, dem Bischofe

von Lodi, der mit ihm betete: Jesus Christus steht da bey mir und lächelt mich freundlich an. Und so betete er fort mit ausgespannten Armen, bis er den Geist aufgab. Wir sahen es alle, wie er die Lippen bewegte, ob wir gleich nicht wußten, was er betete. Denn er betete ganz still. — Honoratius, Bischof zu Vercell, war eben zu der Zeit in dem bischöflichen Pallast und schlief bey der Nacht in dem oberen Zimmer. Auf einmal hörte er eine Stimme, die zu ihm sprach: Geschwind steh auf und geh hinab zu meinem Diener, denn er wird bald abreisen. Honoratius stand auf, gieng eilends hinab und reichte dem sterbenden Ambrosius die heilige Wegzehrung. Kaum hatte er sie empfangen, schreibt Paulinus, so gab er seinen Geist auf. Der heil. Ambrosius starb den 4ten April im Jahre 397 in der Nacht vom Charfreytag auf den Charsamstag. Er feyerte also den Ostertag mit den Engeln im Himmel.

II.

Sehet, Geliebte! das sind die Umstände von dem Tode des heil. Ambrosius, wie sie uns Paulinus, ein Augenzeuge beschrieben hat. Sie sind alle für uns lehrreich und erbaulich. Laßt uns ein wenig darüber nachdenken!

1. Der heilige Ambrosius seufzte nach seiner Auflösung, weinte, wenn er hörte, daß ein frommer Bischof gestorben, nicht weil er mit

dem

dem Tode abgegangen, sondern weil er ihm vorangegangen war. Du weinest freylich auch, wenn dir dein Bruder, deine Schwester, dein Gemahl von der Seite wegstirbt, aber nicht deßwegen, weil sie vor dir gestorben sind, du wärest gewiß nicht gern vor oder mit ihnen gestorben. Wir wollen nicht fort und käme es auf uns an, wir würden auf ewig auf der Erde bleiben. So wenig Eindruck macht auf uns der Himmel! Und doch, wenn man die Sache recht anschaut, so sind die Todten weit seliger als die Lebenden. Wer einmal gestorben ist, der hat es überstanden, ist frey von den Banden des Leibes, von den Gefahren der Seele, von den Mühseligkeiten des Lebens.

2. Der heilige Ambrosius bat nicht um Verlängerung seines Lebens, fürchtete aber auch den Tod nicht. Wir thun gerade das Gegentheil. Kaum werden wir krank, so ist das unser erster Gedanke, wie wir nur recht bald wieder gesund werden können. Wir brauchen alle mögliche Arzneymittel, wir nehmen die bittersten Getränke ein. Und wenn wir keine Hülfe, keine Erleichterung empfinden, so rufen wir alle Heilige im Himmel an. Wir verloben uns dahin, dorthin und bitten um Aufschub: Nur noch ein Jährlein, laß mich leben, mein Gott! Und wenn dies Jährlein herum ist, begehren wir noch eins. Wir sind nie reisefertig, und den Tod fürchten wir weit ärger als die kleinen

Kinder ein Gespenst, weil wir nicht betrachten, was für einen guten Herrn wir an Jesus Christus haben.

3. Der heil. Ambrosius hatte so gelebt, daß er sich nicht schämen durfte noch länger zu leben. Wie hast du bisher gelebt? Hast du nicht Ursache, dich zu schämen? Wird nicht dein Mann froh seyn, wenn du gestorben bist und er dir mit der Leiche gehen kann? Wird nicht mancher von dir sagen: Sie war eine böse Frau, kein Mensch konnte mit ihr auskommen?

Wir haben einen guten Herrn! das sey unser Trost auf dem Sterbebette. Wie gut er sey, das beweiset sein Tod. Er starb für uns am Kreuz, er will also gewiß nicht unsern Tod und Untergang. Nicht einmal deine Sünden sollen dich kleinmüthig machen. Jesus verzeihet sie dir gewiß, wenn du ihn mit Vertrauen darum bittest. Die Sünder haben den ersten Anspruch auf seine Barmherzigkeit.

4. Der heil. Ambrosius hörte die vier Diakonen über die Wahl seines Nachfolgers miteinander reden, ob sie gleich sehr weit von ihm entfernt waren und so stille redeten, daß er sie menschlicher Weise wohl kaum hören konnte. Die Sterbenden haben insgemein ein scharfes Gehör. Es muß ihnen also oft recht wehe thun, wenn die Herumstehenden so laut schreyen. Das sollen sich vorzüglich die Priester merken, die den Sterbenden zusprechen. Merke du dir es auch, wenn

du einen Sterbenden heimsuchest, und rede mit ihm so stille als du kannst.

5. Der heil. Ambrosius sah Jesum mit einem lächelndem Gesichte neben sich stehen. Jesus ist bey dem Tode eines jeden Gerechten zugegen. Er tröstet und stärket ihn, lächelt ihn an und ladet ihn zur ewigen Freude ein. Darum betet auch der Priester: Es sollen dir entgegenkommen die heiligen Engel, Martyrer, Beichtiger, Jungfrauen; mild und freundlich soll dich Jesus anblicken.

Der heilige Ambrosius betete während seiner Krankheit unaufhörlich. Sobald wir nur ein wenig krank werden, da mögen wir schon nicht mehr beten. Seufzen, wehklagen, über Gott murren, ja das thun wir. Es ist aber auch kein Wunder, wir beten nicht viel, oder nur mit den Lippen, so lange wir gesund sind.

7. Der heilige Ambrosius empfieng die letzte Wegzehrung durch eine besondere Gnade Gottes. Es war vermuthlich ein Engel, der den Bischof Honoratius aufweckte, und zu ihm sagte: Stehe auf und gehe eilends hinab, denn er muß fortreisen. Bitte Gott von heute an alle Tage um die Gnade, daß er dich nicht ohne die letzte Wegzehrung dahinsterben lasse. Du brauchst Kraft zu einer so weiten Reise; das Brod der Engel muß dich stärken. Wie Elias in Kraft jener Speise die ihm der Engel brachte, bis zum Berge Gottes

Horeb fortreiſete, ſo mußt du bis zum Berge des himmliſchen Zion reiſen.

8. Der heil. Ambroſius ſtarb in der Nacht vom Charfreytag auf den Charſamſtag, und hielt ſeinen Oſtertag im Himmel, ſang dort mit den Engeln das Alleluja. Vielleicht ſtirbſt du noch im Advent. Stirbſt du gut und ſelig, ſo kannſt du die heiligen Tage (Weihnachten) im Himmel feyern, und mit den Engeln das Gloria in excelsis Deo ſingen. Amen.

Der

Der heilige Bernard auf dem Sterbelager.

Der heilige Abt und Ordensstifter Bernard, dessen jährliches Andenken erst gestern die katholische Kirche feyerte, starb zu Clairvaux in Burgund, als man nach der Geburt unseres Herrn 1153 Jahre zählte. Jetzt zählt man 1803. Es sind also gerade 650 Jahre verflossen von der Zeit an, da dieser treue Diener Gottes von der Welt geschieden ist und den Lohn seiner Arbeit aus den Händen des himmlischen Hausvaters empfangen hat. Die Umstände seiner letzten Krankheit hat theils er selbst in einem Briefe an seinen Freund Arnold, theils Gottfried, einer aus seinen geistlichen Söhnen beschrieben, und zwar so schön und rührend, daß man sie kaum ohne Thränen lesen und hören kann. Darum habe ich mich auch entschlossen, diese Umstände euch in meiner

heu-

heutigen Guten-Tod-Predigt zu erzählen. Ihr werdet sie, wie ich hoffe, gern und nicht ohne Nutzen hören.

Also, der heilige Bernard auf seinem Sterbebette! Sehet, der ist es, auf den ihr heute eure Augen richten sollet.

Der gekreuzigte Erlöser segne mich und euch!

I.

Bernard hatte jetzt das drey und sechszigste Jahr seines Lebens erreicht. Dem Leibe nach befand er sich zwar noch auf der Erde, aber dem Geiste nach wohnte er schon lange im Himmel. O, wie oft rief er mit dem Propheten David auf: wie der Hirsch nach der Wasserquelle schreyt, so dürstet meine Seele nach dir, o Gott! Ach! wann werde ich einmal vor Gottes Angesicht erscheinen dürfen? Die Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, denn täglich höre ich in meinem Herzen eine Stimme, die mich fragt: wo ist dein Gott? O, wie oft seufzte er mit dem Apostel Paulus: Ich verlange aufgelöst zu werden und bey Christus zu seyn. Ach! wer wird mich doch einmal frey machen von den Banden dieses sterblichen Leibes, von den Banden die mich noch an diese Erde fesseln und nicht auffliegen lassen zu dem Geliebten? Noch länger leben war ihm eine Last und bald sterben sein Gewinn. — Endlich erhörte Gott seine stillen Seufzer und ließ ihn gleich im Eingange des Jahres 1153 auf den Tod

krank werden. Bernard mußte sich zu Bette legen, und ward auf einmal so schwach und kraftlos, daß man alle Hoffnung der Wiedergenesung aufgab. Und finde ich sehr begreiflich, wenn ich bedenke die vielen Geschäfte, die er auf sich genommen, die beschwerlichen Reisen, die er meistentheils zu Fuß gemacht, die schlaflosen Nächte, die er im Gebete zugebracht, die Menge Bücher und Briefe, die er mit eigener Hand geschrieben, das immerwährende Fasten, wodurch er sich zum Gebet und zu Arbeiten des Geistes tüchtig und wachsam halten wollte, die unzähligen Predigten, die er an allen Orten gehalten hat. Ich verwundere mich vielmehr, daß er es so lange hat ausdauern können. Er gönnte sich ja von Jugend auf viel zu wenig Ruhe und Erholung; er mußte zuletzt der übergroßen Anstrengung unterliegen. Seine geistlichen Söhne standen um sein Krankenbette herum und weinten, und waren untröstlich über den bevorstehenden Verlust ihres liebsten Vaters, und weil sie sich nicht anders zu helfen wußten, so suchten sie Hülfe bey Gott und fiengen an, gemeinschaftlich zu beten: Herr, sagten sie, laß unseren lieben Vater wieder gesund werden, und noch eine Zeitlang bey uns bleiben; wir haben seiner nöthig. Und seht, Gott erhörte wirklich das vertrauensvolle Gebet der Kinder für ihren Vater, und der Vater fieng allmählig an wieder besser zu werden. Der heilige Mann wußte es gar wohl, woher

die Besserung kam und wurde ein wenig traurig über den Aufschub seines Todes. Er ließ also seine geistlichen Söhne zu sich rufen, und gab ihnen einen sanften Verweis. Warum, sprach er, haltet ihr mich, elenden Menschen, durch euer Gebet in diesem Thränenthale so lange zurück? Ich weiß es zwar wohl, ihr seyd stärker als ich: ihr habt diesmal die Oberhand gewonnen, aber ich bitte euch, schonet und erbarmet euch meiner. Höret auf zu beten und lasset mich fortreisen. Und gleich darauf setzte er, wie aus prophetischem Geiste hinzu: Für jetzt habt ihr nichts zu fürchten, ich werde erst im künftigen Sommer aufgelöset werden. Der Erfolg hat die Wahrheit dieses Wortes versiegelt. Bernard erholte sich wieder, und gab selbst einem Cardinal in Rom davon Nachricht. Ich habe gehört, schreibt er, daß Sie gern wissen möchten, wie ich mich befinde. Darauf antworte ich ihnen ganz kurz: Es ist wirklich so, wie ich ihnen erzähle, ich war auf den Tod krank, aber Gott hat mich wieder ins Leben zurückgerufen. Doch (ich empfinde mich) wird es nicht mehr gar lange dauern, denn ich bin jetzt weit schwächer als Sie glauben können. Ich will aber durch diese meine Aeußerung Gott dem Herrn nichts vorschreiben; er kann ja auch die Todten wieder lebendig machen. Eben so schrieb er an den König von Frankreich, Ludwig den Jüngern: Wer bin ich: daß Sich Eure Majestät würdigten, mir nach-

zu-

zufragen, ob ich noch lebe oder gestorben sey? Weil Sie nun das gern wissen möchten, so will ich es Ihnen sagen: ich befinde mich jetzt ein wenig besser als zuvor, die nahe Gefahr des Todes ist verschwunden: aber schwach bin ich, recht schwach, ich werde nicht lange mehr leben. Bernard hatte recht; denn sobald der Sommer anbrach, fiel der Diener Gottes wieder in die alte Krankheit zurück, an welcher er auch gestorben ist. Und, wenn wir wissen wollen, was es für eine Krankheit gewesen sey, so dürfen wir nur hören, was er selbst einige Tage vor seinem Tode an den Abt von Bounevaux, Namens Arnold, geschrieben hat: Mit Liebe nahm mein Herz deine Liebe auf: aber ohne Lust. Denn, wo sollte da noch Lust seyn können, wo die Bitterkeit sich schon aller Empfindungen bemeistert hat? — außer es müßte einer daran noch einige Lust finden, daß er nichts essen kann. Der Schlaf hat mich auch ganz verlassen, damit der Schmerz nicht etwa durch die Wohlthat der abgespannten Empfindung auf einige Zeit verdrängt werden möchte. Fast alles, was ich leide, kommt aus der Verdorbenheit des Magens her; ich muß ihn oft bey Tag und Nacht mit wenigen Tropfen irgend eines Saftes stärken, denn gegen alles, was nicht flüßig ist, äußert er einen unerbittlichen Widerstand, und das Wenige, was er zu sich nimmt, macht ihm schon große Beschwerde; nur fürchtet er sich vor noch grö-

ßre-

ßerer Plage, wenn er ganz leer bliebe. Nimmt er was mehr zu sich, so muß er es mit dem peinlichsten Gefühle bezahlen. Meine Füße sind stark angeschwollen, wie bey Wassersüchtigen. Und bey diesem allen, — damit der Freund, der sich um seinen Freund bekümmert, gar alles wisse, — ist mein innerer Mensch, der Geist, willig im schwachen Fleische. Ich rede, wie ein Thor. Bitte den Heiland, der den Tod des Sünders nicht will, bitte ihn, daß er meinen Heimgang, zu dem ich allmählich reif werde, nicht weiter mehr hinausschieben, sondern mit seiner Huld und Gnade begleiten wolle. Meine Ferse ist leer an Verdiensten, bewache sie doch mit deiner Fürbitte, damit der böse Feind kein Plätzchen finde, wo er seinen Zahn ansetzen und mich verwunden könnte. Dies habe ich selbst in die Feder angegeben, weil ich dir meine Liebe diesmal nur durch eine andere Hand, die dir nicht fremd ist, kund thun konnte. Doch hätte ich lieber geantwortet, als zuerst geschrieben. — Aus diesem Briefe (es war der letzte, den er in seinem Leben schreiben ließ) können wir abnehmen, wie ruhig sein Gemüth, wie heiter sein Geist, wie tief eingewurzelt sein Vertrauen auf Gott und seine Demuth gewesen sey. Unterdessen nahm die Krankheit zu und alle seine Brüder im Kloster versammelten sich um das Sterbelager ihres dahinscheidenden Vaters. Wir waren untröstlich, schreibt Gottfried und weinten,

daß

daß eine Zähre die andere schlug, denn wir wußten nicht, was wir denken oder sagen sollten. Wir standen im Begriff, unsern liebsten Vater zu verlieren; wir konnten ihn nicht mehr bey uns zurückbehalten und durften mit ihm nicht fortreisen. Endlich redeten wir ihn mit folgenden Worten an: Lieber Vater, hast du denn gar kein Mitleiden mit uns? wie kannst du deine Söhne, die dich so sehr lieben, als Waisen zurücklassen? Bleib noch ein wenig bey uns, wir können ohne dich nicht seyn: da fieng er zu weinen an, hub seine Augen gen Himmel und sprach: Ich werde jetzt von zwey Seiten her in die Enge getrieben und ich weiß in der That nicht, was ich erwählen soll. Auf einer Seite möchte ich noch gern länger bey euch bleiben, aber auf der andern Seite empfinde ich eine starke Sehnsucht, abzuscheiden und bey Christo zu seyn. Ich sagte es euch ja schon im vergangenen Winter, daß meine Auflösung nahe sey. Lebet wohl! liebet einander und schreitet muthig fort auf dem Wege der Tugend, bis ihr das Ziel erreichet. Bald darauf fiel er in die letzten Züge und gab sanft seinen Geist auf. Es war neun Uhr Vormittags. Sehet, Geliebte! so starb der heilige Bernard, er starb gern und mit Freude.

II.

Wir sollten auch gern sterben. Warum? Merket auf, ich will es euch sagen. Wir können nicht ewig auf der Erde bleiben, wir sind für den Himmel erschaffen; durch den Tod wird unser Geist aus seinem engen, elenden, schwerdrückenden Körper entbunden und zum ungehemmten Genusse der ewigen Seligkeit frey gelassen. Der Herr spricht ja selbst: So lange der Mensch auf Erde lebt, kann er mich nicht sehen. Was uns am meisten schreckt und die Abfahrt so bitter macht, ist die Größe der Schulden, die wir in unserem Leben aufgehäuft haben und das Unvermögen, dieselben bey Gott abzutragen. Das soll dich nicht schrecken. Thu nur Buße und stelle dir das Kreuz Christi vor Augen, drücke es an deine Brust, lege dich in die Wunden seiner grenzenlosen Erbarmungen, und bitte ihn, daß er dich durch die belebende Kraft seines Todes von allen Sünden rein waschen wolle. Er wird es gewiß thun. Darauf gebe ich dir mein Wort, daß du, wenn du dieses gethan haben wirst, nach der Lehre der christlichen Kirche, frohmüthig und unaufgehalten dem Tode entgegen gehen könnest. Wem das Auge eröffnet ist, die Wahrheit in ihrem Lichte zu schauen, dem wird das Sterben eine leichte Sache seyn; wer aber anders sieht, der stirbt nicht ohne große Angst und Bitterkeit und fühlet

recht alle die Wehen dieser ungewissen Stunde. Sieh doch wie viel Elend, Kreuz, Versuchung, Angst und Noth in der Welt ist, und wenn nichts anders wäre als der Unbestand und die Veränderlichkeit aller Dinge, wer sollte nicht gern von hinnen scheiden? Viele Menschen, wenn sie recht aufrichtig seyn wollten, würden bekennen müssen, daß sie in ihrem ganzen Leben keinen einzigen, recht frohen Tag gehabt haben. Ist doch die Welt so voll Betrug, Fallstricke und Untreue, daß kaum einer dem andern mehr trauen darf, denn ein jeder sucht das Seine. Wollte jemand deßhalb lange leben, damit er sich mehrere und größere Verdienste sammeln könnte, so weiß er ja nicht, ob er nicht mit der größern Jahrzahl eher die Schuldenzahl vergrößern werde. Was aber die Bitterkeit des Todes betrifft, so muß sie, so bitter sie immer seyn mag, einmal doch ausgestanden werden. Und ist auch das Sterben-müssen noch so bitter, so hat es doch diesen Vorzug, daß es aller Bitterkeit ein Ende macht.

Wohlan denn mein Lieber! erhebe Herz und Hand und Auge zum himmlischen Vaterlande und grüße es aus der ganzen Fülle deines Herzens. Lege deinen Willen in den Willen Gottes; was er mit dir thun wolle, es sey zum Leben oder Sterben, das nimm von seiner Hand als ein Geschenk der Liebe an, denn es ist alles lauter

Liebe, was er thut, wenn du es jetzt vielleicht auch nicht einsiehst. Sey ohne Furcht! sieh, die heiligen Engel stehen dir bey und schließen einen Kreis um dich her, und der über alle Begriffe gütige und barmherzige Gott wird dich mit väterlicher Liebe aus aller Angst erretten, wenn du nur auf ihn vertrauen kannst. Amen.

VI.

Drey Predigten

von

Jesus Christus

in so fern die Schriften des alten Bundes von ihm zeugen.

VI.

Erste Predigt.

Jesus, der Sohn Davids, der Sohn Abrahams, das Geschlechtsbuch Jesu Christi des Sohns Davids, des Sohns Abrahams.

Matth. I. 1.

Ihr seyd also, wie ich sehe, jene auserwählte, lernbegierige Seelen, die sich entschlossen haben, die Erklärung der evangelischen Geschichte von mir anzuhören? Hättet ihr das nicht im Sinn, ihr wäret daheim geblieben, wie es viele andere machen, die nicht gern in die Predigt gehen. Die mögen immer wegbleiben, wenn sie an der Geschichte unsers göttlichen Erlösers keine Freude haben, oder wenn sie glauben, sie wissen schon alles, und man könne ihnen nichts mehr sagen. Sie betrügen sich freylich sehr, aber was will man machen? Man kann die Leute nicht mit

Gewalt in die Kirche treiben, oder gar auf den Händen hereintragen. Ihr gehört nicht unter die Zahl dieser Nachläßigen, bey euch werden meine Predigten gewiß Frucht schaffen, wenn ihr allemal jene Lernbegierde von Hause mitbringet, die ich von euch bey dem Beschlusse der Einleitungspredigt gefordert habe: denn ohne diese Lernbegierde kommt man in keiner Schule weiter, am wenigsten in der Schule Jesu Christi. Von euch bin ich versichert, daß ihr sie habt, und ich wünsche nur, daß ich euch befriedigen könnte! Vielleicht gelingt es mir durch die Hand Gottes. Ich will also gleich jetzt die Auslegung der merkwürdigsten Geschichte aus allen Geschichten anfangen. Ich fange bey Matthäus an, weil er der erste gewesen ist, der ein Evangelium oder eine Lebensgeschichte von unserm Erlöser geschrieben hat. Schon der Eingang dieser Geschichte ist sehr merkwürdig, und verdient von uns wohl überlegt zu werden. Matthäus fängt mit diesen Worten an: das Geschlechtsbuch Jesu Christi, des Sohns Abrahams. Gleich darauf fährt er fort und nennt der Ordnung nach alle Erzväter, alle Könige, alle Heersführer, von welchen der Erlöser der Welt seine Abkunft herleitete. Abraham zeugte Isaak, Isaak zeugte Jakob, Jakob zeugte Juda und seine Brüder u. s. w., bis er endlich auf Joseph den Mann Mariä kommt, aus welcher Jesus, mit dem Beynamen Christus geboren worden ist.

Dieser Eingang der Geschichte, enthält also, wie ihr selbst sehet, nichts anders, als die Namen der Vorältern, von welchen Jesus Christus in gerader Linie herstammt. Aber warum stehen denn David und Abraham oben an? warum wird Christus ein Sohn Davids, warum ein Sohn Abrahams genannt? Ich will sehen, ob ich euch diese zwey Fragen in der heutigen Predigt nicht so auflösen kann, daß ihr damit zufrieden seyn werdet. Gott segne mein Vorhaben!

I. Theil.

Warum wird Jesus Christus von dem Evangelisten Matthäus gleich bey dem Eingange ein Sohn Davids, ein Sohn Abrahams genennt? Dem ersten Scheine nach wollte der heilige Geschichtschreiber den Juden nichts anders beweisen, als, daß Jesus von Nazareth der versprochene Messias sey, und daß er von David und Abraham seine Abkunft herleite. Und gewiß, er hätte dieß nicht kürzer und nachdrücklicher beweisen können, als da er ihn gleich anfangs einen Sohn Davids und einen Sohn Abrahams nennt. Er nennt Jesum ihren Sohn, ob er gleich weder von David, noch von Abraham ist erzeugt worden. Und in diesem Stücke beobachtet er den Sprachgebrauch seiner Landsleute, denn bey den Juden wurden alle Abkömmlinge, die in gerader Linie von einem gemeinschaftlichen Stammvater herkamen, und die wir in unserer

Spra-

Sprache Enkel oder Urenkel zu nennen pflegen, Söhne dieses gemeinschaftlichen Stammvaters genannt. Wenn also Matthäus Jesum Christum unsern Herrn einen Sohn Davids und Abrahams nennt, so will er dadurch, wie es scheint, nichts anders sagen, als: Jesus Christus stammt von David und Abraham her. Aber warum stehen den David und Abraham gleich in der ersten Zeile, da sie doch beyde hernach in dem Geschlechtsregister wieder vorkommen? warum nennt der Evangelist den Messias so ausdrücklich einen Sohn Davids und Abrahams? Gewiß hatte er noch eine andere Absicht dabey, die zwar mehr verborgen ist, aber doch einem jeden nachdenkenden Leser einfallen muß. Hört, Geliebte! was mir eingefallen ist. Matthäus setzte David und Abraham oben an, und nannte den Messias vorzüglich ihren Sohn, weil er dadurch die Juden und uns an die großen Verheissungen erinnern wollte, die Gott beyden, David und Abraham in Rücksicht auf den künftigen Welterlöser gemacht hatte. Es ist somit, als wenn der Evangelist gesagt hätte: ich werde euch jetzt das Geschlechtsregister Jesu Christi, und bald darauf seine ganze Lebensgeschichte beschreiben. Ehe ich aber das thue, muß ich euch zuvor auf eine andere wichtige Wahrheit aufmerksam machen, die ihr nie vergessen sollt. Sehet, dieser nämliche Jesus, dessen Geschichte ich jetzt beschreiben werde, ist schon lange vorher

eurem ersten Stammvater Abraham, und eurem großen König David versprochen worden; schon lange vorher hat Gott diesen in euren alten Schriften so berühmten zwey Männern die Verheissung gethan, der Messias werde aus ihrer Nachkommenschaft geboren werden. Darum nenne ich ihn einen Sohn Davids und Abrahams. Allerliebste! es ist der Mühe werth, daß wir diese göttlichen Verheissungen selbst hören; denn sie geben uns den erhabensten Begriff von Jesus Christus, und beweisen zugleich, daß er von Matthäus mit allem Rechte ein Sohn Davids und Abrahams genennt werde. Zuerst wollen wir die Verheissung, die Abraham gegeben ward, vor uns nehmen, weil sie um tausend Jahre älter ist, als die Verheissung, die David von Gott erhalten hat. Wer war denn Abraham? Ein wenig müssen wir ihn ja doch kennen lernen, damit wir die ihm gegebene Verheissung leichter verstehen. Abraham hielt sich bis auf das fünf und siebenzigste Jahr seines Alters in Chaldäa auf, und lebte unter einem Volke, das der Abgötterey schon ergeben war. Doch ließ er sich durch die bösen Beyspiele seiner Landsleute nicht verführen, er betete immer nur den Einen Gott an, den Schöpfer Himmels und der Erde. Darum war ihm auch Gott gnädig. Gott liebte ihn, wie ein Freund den andern liebt, und erwählte ihn zum Stammvater eines ganzen Volkes. Durch Abraham und seine Nachkommen-

schaft sollte die wahre Erkenntniß und Anbetung Gottes auf Erden erhalten, und mit der Zeit immer mehr ausgebreitet werden.

In dieser Absicht gab ihm Gott den ausdrücklichen Befehl, Chaldäa zu verlassen, und in ein anderes Land zu ziehen. Geh aus deinem Vaterlande, sagte der Herr, verlaß deine Verwandschaft, und das Haus deines Vaters, und zieh in ein Land, das ich dir zeigen werde. Ich will dich zum Stammvater eines großen Volkes machen, ich will dich segnen und erhöhen, wer dich segnet, den will ich auch segnen, und wer dir fluchet, dem will ich auch fluchen. Alle Völker der Erde sollen in dir gesegnet werden. Merket euch, Geliebte! diese letzten Worte; denn so dunkel sie auch damals Abraham vorkommen mußten, so lag doch schon die Verheissung von dem künftigen Messias oder Weltheiland darin. Unterdeß verließ sich Abraham auf das Wort des Herrn, und gieng seinem Befehle gemäß aus Chaldäa, und kam endlich nach Kanaan. So hieß das Land, welches ihm Gott der Herr angewiesen hatte. Da hielt er sich mehrere Jahre auf, ohne einen Sohn zu bekommen, denn sein Weib war alt und unfruchtbar. Er hoffte aber doch, der Herr werde sein Versprechen halten, und hoffte nicht umsonst. Zweymal nach einander erschien ihm der Herr. Das erstemal rief er ihn bey der Nacht aus seinem Hirtengezelte heraus und sprach: sieh den Him-

mel

mel an, und zähle die Sterne. Kannst du sie zählen? So zahllos wird deine Nachkommenschaft seyn. Bey der zweyten Erscheinung sagte der Herr: du sollst nicht mehr Abram, großer Vater, sondern Abraham, Völkervater sollst du heissen; ganze Völker und Könige über viele Völker werden von dir abstammen: dein Weib Sara wird dir einen Sohn gebähren, den sollst du Isaak heißen. Isaak ward zur bestimmten Zeit geboren, und wuchs zur größten Freude seiner Aeltern heran. Aber auf einmal, wider alle Erwartung, gab Gott der Herr Abraham einen neuen Befehl. Nimm deinen Sohn, sprach er, den einzigen, den geliebten Isaak, und opfere ihn mir zu einem Brandopfer auf einem Berge, den ich dir zeigen werde. Abraham unterwarf sich auch diesem harten Befehle. Er hatte den einzigen, den geliebten Sohn, Isaak schon gebunden, hatte ihn schon auf den Holzhaufen gelegt, hatte das Opfermesser schon in der Hand, den Ort, wo Isaak bluten sollte, schon im Auge, wollte ihn wirklich schlachten. Abraham, Abraham, rief der Herr, zurück mit der Hand, thu deinem Sohne kein Leid! Jetzt weiß ich, daß du Gott fürchtest, weil du mir deinen einzigen Sohn nicht versagt hast. Ich schwöre bey mir selbst: von nun an will ich dich segnen, und deiner Nachkömmlinge so viel machen, als Sterne am Himmel, und Sandkörner am Ufer des Meeres sind: in deinem Samen

sol-

sollen alle Völker der Erde gesegnet werden. Merket euch, Allerliebste, diese vielbedeutende Worte, denn ich sage es euch noch einmal: diese Worte enthalten eine Verheissung von dem künftigen Messias. Eine Verheissung vom Messias, fraget ihr? Ja, so ist es und zweifelt nur nicht daran. Jesus Christus ist es, auf den die göttliche Verheissung hinzielet, er ist der große Völkersegen, denn er hat durch seine Ankunft und Menschwerdung allen Völkern der Erde Gnade, Heil, Segen und wahre Seligkeit gebracht. Und was ich da behaupte, ist nicht bloß eine fromme Auslegung von mir, sondern die ausdrückliche Lehre des Apostels Paulus, die er in seinem Briefe an die Galater mit der genauesten Bestimmtheit auseinander gesetzt hat. Gott, schreibt er, hatte sich entschlossen alle Völker durch den Glauben gerecht und selig zu machen. Darum sagte er schon zu Abraham: durch dich sollen alle Völker der Erde gesegnet werden. Wer also mit Abraham glaubt, der wird mit dem glaubenden Abraham gesegnet; durch Jesum Christum kommt Abrahams Segen auf alle Völker, und durch den Glauben an ihn empfangen alle den verheissenen Segen. Meine lieben Brüder! ich will nach menschlicher Weise mit euch reden. Ist es nicht wahr, kein Mensch macht ein Versprechen, das er einmal von sich gegeben hat, unkräftig, oder hebt es durch ein anderes wieder auf. Nun sehet, Abraham und seinem Nach-

Kömm-

kömmlinge sind die Verheissungen gegeben worden, und merket wohl, Gott sagte nicht, seinen Nachkömmlingen, als redete er von vielen, sondern er redet nur von einem, und dieser Eine Nachkömmling ist Christus. Allerliebste! habt ihr es gehört? dieser Eine Nachkömmling ist Christus. Was kann klärer seyn, als diese Auslegung, und sie ist noch dazu die Auslegung eines Apostels, der den Geist der Bücher des alten Bundes gewiß einsah, und mithin auch wußte, wie die Verheissung Gottes an Abraham zu verstehen sey. Ja, Geliebte, Christus ist der große Völkersegen, durch ihn sind alle Menschen gesegnet worden. Darum nennt ihn Matthäus gleich in den ersten Zeilen seines Evangeliums einen Sohn Abrahams.

II. Theil.

Und einen Sohn Davids. Denn auch David hat von Gott Verheissungen empfangen, die sich offenbar auf den künftigen Messias beziehen. Ich will nun einige davon anführen: ich nahm dich weg, sagte Gott zu David, von den Schafheerden, und setzte dich zum Fürsten über mein Volk Israel, ich segnete alle deine Unternehmungen, und vertilgte alle deine Feinde; ich machte dich so berühmt auf Erden, als es immer die berühmtesten Helden waren. Nun höre weiter, wenn auch einst die Zeit kommt, daß du zu deinen Vätern hinscheidest, wenn du auch schon gestor-

storben bist, so soll doch dein Haus und dein Reich ewig dauern, dein Thron ewig fest stehen, Einer deiner Nachkömmlinge wird ewig herrschen. Und anderswo heißt es: ich mache einen Bund mit meinem Geliebten, und ich schwöre David meinem Knechte, der mich fürchtet, unwiderruflich schwöre ich ihm: ich will an David nicht zum Lügner werden, seine Nachkommenschaft soll ewig bleiben, und sein Thron unter meinem Schutze stehen, ewig fest soll er stehen, so lang die Sonne und der Mond am Himmel leuchten, so lang der Regenbogen, dieser glaubwürdige Zeuge, in den Wolken glänzet, so lang soll auch sein Thron stehen. Geliebte, von was für einem Reiche redet da Gott? Das israelitische Reich, dessen König David war, ist längst zerfallen, und doch soll es ewig dauern. Ja, es wird ewig dauern, das Reich Jesu Christi, zu welchem er bey seiner Ankunft auf die Welt den Grund gelegt hat, denn er war es, den Gott bey seinen Verheissungen an David vor Augen hatte. Und das wissen wir aus dem Munde des Engels, der von Gott selbst gesandt, zu der Jungfrau von Nazareth sagte: du wirst empfangen, und einen Sohn gebähren, du sollst ihn Jesus heissen, und Gott der Herr wird ihm (deinem Sohne, den du gebähren wirst) den Thron seines Vaters David geben, und er wird über das Haus Jakob ewig herrschen, sein Reich wird weder Ende noch Grenzen haben. Daher

kam

kam es auch, daß sogar die Pharisäer, als sie Christus fragte, wessen Sohn der Messias sey, ohne Bedenken antworteten: Davids Sohn, und die Kranken, wenn sie Hülfe von Christus begehrten, nannten ihn gemeiniglich den Sohn Davids: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich unser! Und das Volk, welches bey seinem feyerlichen Einzuge in die Stadt Jerusalem vorausgieng und nachfolgte, schrie es nicht mit lauter Stimme: Hosanna dem Sohne Davids, Heil und Segen unserm König vom hohen Himmel herab! Er kommt im Namen des Herrn? Die Juden haben es also selbst geglaubt, daß der Messias von David herstammen, und das israelitische Reich wieder aufrichten werde. Nur darin haben sie sich betrogen, daß sie die göttlichen Verheissungen von einem Weltreiche verstanden. Nein, Geliebte! das Reich Christi war, und ist nicht von dieser Welt, und doch ist er im erhabensten Sinne des Wortes der wahre Nachfolger Davids; darum nennt ihn Matthäus den Sohn Davids. Jetzt wisset ihr also, Geliebte, was diese Worte bedeuten. Sohn Davids, Sohn Abrahams. Sie bedeuten so viel, als: Jesus Christus ist der verheissene Völkersegen. Alles was selig wird, muß durch ihn selig werden: Jesus Christus ist der wahre König des davidischen Reiches, alle die an ihn glauben, gehören zu diesem Reiche.

Was für ein Trost ist nicht das für uns? Auch wir sind durch ihn gesegnet worden, auch

über uns herrscht er, und ist unser König. Er will uns ewig segnen, ewig will er unser König seyn. Dazu ist aber nothwendig, daß wir uns seine Ankunft zu Nutzen machen. Die allgemeine Erwartung dieser Ankunft ist schon erfüllt worden, aber die Absicht dieser Ankunft ist noch lange nicht durchgehends erreicht; wir müssen uns erst durch die Gesinnungen des lebendigen Glaubens, des kindlichen Zutrauens und der heiligen Liebe zur Theilnehmung an dem grossen Segen, den Jesus Christus mit sich auf die Welt gebracht, vorbereiten, und uns desselben würdig machen. Und das verlangt auch die Kirche von uns, darum hat sie das Advent eingesetzt. Sie stellt uns in dem Bilde von vier Wochen, die vier tausend Jahre vor, die man mit Recht die Jahre der Erwartung des Welterlösers nennen kann. Während dieser langen Zeit seufzeten die Patriarchen und Propheten nach seiner gesegneten Ankunft. Lasset uns auch mit ihnen seufzen und alle Tage, bis wir das Fest seiner Geburt feyern, mit innigster Sehnsucht ausrufen: Komm, o Jesu, und bringe uns deinen Segen: Komm und herrsche über uns, denn du bist unser König. Amen.

Zweyte Predigt.

Jesus verheissen, angekündet, vorgesagt in dem Gesetze Mosis, in den Psalmen Davids, in den Schriften der Propheten.

Sieh, zu Jerusalem war ein Mann, der hieß Simeon, und dieser Mann war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels.

Luk. II. 25.

Wenn der heilige Geschichtschreiber Lukas in dem heutigen Evangelium sagt: sieh, zu Jerusalem war ein Mann, der hieß Simeon, und dieser Mann war gerecht und gottesfürchtig, so will er durch diese zwey Worte: gerecht und gottesfürchtig nichts anders sagen, als: Simeon beobachtete genau und bis auf den kleinsten Punct alle Vorschriften des göttlichen Gesetzes,

und

und führte einen heiligen, unsträflichen Lebenswandel. Wenn aber Lukas noch hinzusetzt: Simeon wartete auf den Trost Israels, so ist es eben so viel, als wenn er gesagt hätte: Simeon wartete auf den Messias, auf den Erlöser der Welt, auf den göttlichen König, der einst kommen sollte. Ja, er wird gewiß kommen, dachte Simeon, er wird bald kommen, und uns trösten. Diese Erwartung war der Hauptgedanke seiner Seele, in dieser Erwartung lebte und schwebte er: von dieser Erwartung redete er am liebsten, und gieng am liebsten mit solchen Menschen um, die gern davon reden hörten. Gott hatte nämlich den Israeliten die Verheissung gegeben, daß einst ein König unter ihnen auftreten würde, der sie von allem Elend befreyen und selig machen sollte. Nun dieser König war kein anderer, als der kleine Jesus, den heut Maria, die jungfräuliche Mutter, nachdem die Tage ihrer Reinigung erfüllt waren, im Tempel zu Jerusalem dem Herrn dargestellt hat: kein anderer, als der kleine Jesus, den Simeon selbst bey dieser Gelegenheit mit seinen Augen gesehen, auf seine Arme genommen, und an sein Herz gedrückt hat. Bey diesem Gedanken, Geliebte, will ich heut stehen bleiben, und euch beweisen, daß Jesus Christus schon lange zuvor, ehe er auf die Welt kam, in den Schriften des alten Bundes sey verheissen, angekündiget und vorgesagt worden. Damit ich aber bey einer so

gro-

großen Menge der Weissagungen, die alle von ihm reden, eine gewisse Ordnung beobachtete, so will ich mich an einen merkwürdigen Ausspruch halten, der selbst aus dem Munde Christi gekommen ist Lukas XXIV. 44: es muß alles erfüllt werden, was in dem Gesetze Moses, und in den Propheten, und in den Psalmen von mir geschrieben steht.

Also: Jesus Christus ist verheissen, angekündiget, vorgesagt:

I. In dem Gesetze Moses.

II. In den Psalmen Davids.

III. In den Schriften der Propheten.

Sehet, das ist der Inhalt und die Austheilung der heutigen Predigt. Ja, göttlicher Erlöser, du bist der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte aller göttlichen Offenbarungen. Im Grunde ist alles, was in den Büchern des alten Bundes vorkommt, Wink- und Fingerzeig und Hindeutung auf dich, und dein segenvolles Reich. Sey du immerhin die Seele meiner Predigten, wie du die Seele der ganzen heiligen Schrift bist. Laß dir heut und allezeit mein Lob gefallen: ich bitte dich darum, und möchte mit iener Andacht zu dir flehen, mit der dich deine Mutter heute im Tempel zu Jerusalem dem Herrn dargestellt und geopfert hat.

I. Theil.

Jesus Christus verheissen, angekündiget, vorgesagt in dem Gesetze Mosis.

1. Gleich in dem ersten Buche Mosis, welches von der Erschaffung der Welt die Aufschrift hat, finden wir eine göttliche Verheissung, die nur von Jesu Christo, dem einzigen Erlöser der Welt ausgelegt und verstanden werden kann. Sie redet freylich noch nicht so bestimmt, wie in den spätern Zeiten, aber doch deutlich genug, daß wir wissen können, wo sie hinziele. Ich will Feindschaft stiften, sagte Gott im Paradiese zu der Schlange, die unsere Stammältern verführet, und zur Sünde verleitet hatte, ich will Feindschaft stiften zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen — dem Samen des Weibes. Einer aus ihren Nachkommen wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn zuvor in die Ferse stechen. Es ist wahr: diese Worte scheinen dem Buchstaben nach nichts anders zu sagen als: Die Menschen werden dich, o Schlange, in Zukunft aus ihrer Gesellschaft verstossen, und als eine Feindin behandeln; du wirst dich freylich dafür rächen wollen, du wirst ihnen überall nachschleichen, und sie, wenn du nicht mehr thun kannst, in die Ferse stechen. Aber die Menschen werden wider dich beständig auf der Hut seyn. Du magst deinen Kopf verbergen, wie du willst, sobald du

ihn

ihn aus dem Grase herfürstreckest, wird er dir zertreten werden; trotz deines fortgeerbten Hasses, trotz deiner List und Stärke wird das Geschlecht des Weibes, das Menschengeschlecht obsiegen. Seht, Geliebte! das ist dem Scheine nach der natürliche Sinn jenes göttlichen Ausspruches: ich will Feindschaft stiften zwischen dir, o Schlange, und zwischen dem Weibe. Allein es ist nicht der ganze, der volle, der alles erschöpfende Sinn. Gott zielte mit diesen Worten weiter hinaus. Wir wissen es ja: die Schlange war eigentlich nicht die Verführerinn des ersten Weibes, sie war nur das Werkzeug der Verführung, sondern der Teufel war es, der aus der Schlange redete, und zur Eva sagte: warum hat euch Gott geboten, daß ihr nicht essen sollet von allen Bäumen, die im Paradiese stehen? fürchtet euch nicht: ihr werdet keineswegs des Todes sterben, sondern seyn wie die Götter, und wissen, was gut und böse ist. So redete der Teufel aus der Schlange, der Verführer, der Mörder und Todtschläger von Anbeginn genennt. Gott hatte also bey den oben angeführten Worten die Unterdrückung dieses Hauptfeindes der Menschen, die durch Einen aus ihrem eigenen Geschlechte bewirket, und zu Stande gebracht werden sollte, im Auge. Einer aus den Nachkommen der Stammmutter Eva, wollte Gott sagen, wird deine Macht, o Satan, zerstören, wird dir den Kopf zertreten, aber ehe du von

ihm den letzten tödtlichen Tritt bekommst, wirst du ihn noch in die Ferse stechen. Nun, Geliebte, wer ist dieser Schlangenzertreter? offenbar kein anderer, als Jesus Christus, der Weltheiland. Ihn hat die Macht des Teufels an das Kreuz gebracht, und in die Ferse gestochen, und er hat durch seinen Tod am Kreuz die Macht des Teufels zerstöret, und vollends überwunden.

2. Die zweyte Verheissung von Jesu Christo kommt in der Geschichte Abrahams vor, da wird der Ueberwinder der alten Schlange als ein Segen aller Völker angekündiget, wie ich euch jüngst erzählet habe, und nun kurz wiederholen werde. Abraham war wirklich im Begriffe, aus Gehorsam gegen den göttlichen Befehl seinen Sohn Isaak, den Eingebornen, den Geliebten zu schlachten, hatte das Opfermesser schon in der Hand, den Ort schon im Auge, wo Isaak bluten sollte; zurück mit der Hand, rief denselben Augenblick eine Stimme, thu deinem Sohne kein Leid, nun weiß ich, daß du Gott fürchtest. Ich schwöre bey mir selbst, weil du das gethan, und mir deinen Sohn nicht versagt hast, so will ich dich segnen, und deiner Nachkommen so viel machen, wie der Sterne am Himmel und des Sandes am Ufer des Meeres; in deinem Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden. Geliebte! die göttliche Verheissung wird hier schon et-

etwas deutlicher bestimmt: man weiß es jetzt schon besser, wer der Ueberwinder des Satans seyn werde. Die erste Verheissung redet von einem Nachkömmling Adams und Evas, die zweyte von einem Nachkömmling Abrahams, als wenn es hieße: Einer, der von dir abstammt, wird der alten Schlange den Kopf zertreten, wird die Macht des Teufels zerstören, und auf solche Weise der Segen aller Volker werden. Wer nun dieser Völkersegen gewesen sey, wissen wir aus der Erklärung des Apostels Paulus, der den neubekehrten Galatern umständlich beweiset, daß nicht nur die Juden, sondern auch die Heiden an der Gnade der Erlösung Antheil nehmen können. Abraham, schreibt er, glaubte und vertraute auf Gott, und das war's, wodurch er sich des göttlichen Wohlgefallens würdig gemacht hat: wer also Gott und seiner Offenbarung glaubt, wie Abraham, wer so ein Herz hat zu Gott, wie Abraham, wer sein ganzes Vertrauen auf Gott setzt, wie Abraham, er sey hernach Jude oder Heide, beschnitten oder unbeschnitten, der wird durch Christus gesegnet werden. Ich sage durch Christus, denn es heißt ja ausdrücklich in deinem Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden. Seht, Gott redet da nicht von vielen, sondern nur von Einem Nachkömmlinge des Abrahams, und dieser Eine Nachkömmling setzt der Apostel hinzu, ist kein anderer als Christus. Auf ihn zielt die große Verheissung, er

ist's, durch den sich Gottes Segen auf alle Menschen verbreitet.

3. Zu den Zeiten Moses bestimmte Gott seine Verheissung noch näher. Man konnte daraus abnehmen, daß der Ueberwinder der Schlange, der Segen aller Völker ein Israelit, und ein göttlicher Prophet seyn würde. Gott der Herr redete mit Moses und sprach zu ihm (V. Mos. XVIII. 18. 19.): Ich will dem Volke Israel einen Propheten, wie du bist, erwecken, und meine Worte in seinen Mund legen, daß er zu ihnen rede alles, was ich gebieten werde, und wer meine Worte nicht hört, sie nicht befolgt; die dieser Prophet alsdann in meinem Namen reden wird, den will ich strafen. Diesen Auftrag eröffnete nachher Moses dem Volke, und sagte: einen Propheten, wie mich, wird der Herr dein Gott dir erwecken aus deinem eigenen Mittel, und aus deinen Brüdern, den sollt ihr hören. Wahrlich! es kann hier keine Frage mehr seyn, auf wen diese göttliche Verheissung deute. Nach Moses ist kein Prophet aufgetreten, der in einer so innig vertrauten Gemeinschaft mit Gott gestanden wäre, und der sich mit so großem Rechte den Namen eines göttlichen Propheten und Gesetzgebers hätte zueignen dürfen, als: wer? Einer, der alles in einem weit höhern Sinne erfüllet hat, was wir von Moses lesen. Und dieser Eine heißt Jesus Christus. Denn

er

er hat, wie Paulus in seinem Briefe an die Hebräer schreibt, Heb. III. 3 — 6) einen weit höhern Rang als Moses bekommen. Moses war nur als Diener in Besorgung seiner ganzen Haushaltung treu, er machte die von Gott empfangene Aussprüche dem Volke Israel bekannt, Jesus Christus hingegen ist als Sohn zugleich Herr seiner Haushaltung. Sehet, Geliebte, das sind die drey merkwürdigsten Weissagungen von der Ankunft unsers göttlichen Erlösers, die wir schon bey Moses antreffen: in den Psalmen Davids kommen noch mehrere vor; laßt uns sie auch hören.

II. Theil.

Jesus Christus verheissen, angekündiget, vorgesagt in den Psalmen Davids.

Zur Zeit des Königs David erhielt die göttliche Verheissung von dem Ueberwinder der Schlange, von dem Segen aller Völker, von dem Propheten wie Moses aus Israels Mitte, noch eine nähere Bestimmung. Gott redete immer deutlicher, und sagte, daß er aus der königlichen Familie Davids herstammen, und königliche Macht und Würde besitzen werde. Dein Haus, sprach Gott der Herr zu David, und dein Königreich wird ewig dauern, dein Thron ewig fest stehen: und das war so viel gesagt, als: Einer aus deinen Nachkommen wird immer

auf dem Throne sitzen: immer wird es heissen: Davids Sohn regieret. Geliebte! wer ist wohl dieser Sohn Davids, der ewig regiert? Ist es vielleicht der, von welchem der Engel Gabriel in einer bekannten Unterredung mit der Jungfrau von Nazareth sagte: Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters Davids geben, und er wird herrschen im Hause Jakobs ewig, und seines Reiches wird kein Ende seyn? Ist es vielleicht der, dem beym feyerlichen Eintritt in die Stadt Jerusalem ganze Schaaren des Volkes mit jauchzender Stimme, und in vollem Jubel entgegen riefen: Heil und Segen vom hohen Himmel herab dem Sohne Davids, dem König Israels, er kommt zu uns im Namen des Herrn? Ist es vielleicht der, welcher über dem guten und schönen Bekenntnisse, daß er dieser König Israels sey, wieder aus der Welt gegangen ist, und sich zur Rechten der Majestät Gottes in den Himmeln gesetzt hat? Wenn es der ist, so kann es kein anderer seyn als Jesus Christus, denn ihn hat die Jungfrau von Nazareth geboren, ihn hat das Volk zu Jerusalem wie im Triumph eingeholt und empfangen, ihn hat Gott der Vater von den Todten auferwecket und zu sich in den Himmel genommen. Ja, Geliebte! zweifelt nur nicht, Jesus Christus ist der wahre Sohn Davids, der ewigregierende König Israels. Von ihm reden mehrere Psalmen so deutlich, daß wir keinen Augenblick anstehen können, ob

er

er dadurch gemeynt sey. Von Jesus Christus (um ein Beyspiel anzuführen) redet

1. der vier und vierzigste Psalm, wo es heißt: in frohen Gesängen ergießt sich mein Herz, dem König sey mein Lied geweiht. Du bist der Schönste unter den Menschenkindern. Huld und Anmuth ist ausgegossen über deine Lippen, — du bist von Gott gesegnet ewig. Dein Thron steht ewig fest und unerschüttert. Das Scepter deines Reiches ist ein Scepter der Gerechtigkeit (du regierest mit Weisheit und Güte) du liebest, was recht ist und hassest das gottlose Wesen: darum hat dich Gott, dein Gott, mit Freudenöl gesalbet mehr, als alle deine Mitgenossen: mehr als alle andere Menschen. Ja, Geliebte! das ist ein Zeugniß von unserm Herrn, denn er war der Schönste unter den Menschenkindern, er voll Anmuth und Huld, er von Gott gesegnet, und mit Freudenöl gesalbet, er liebte allzeit was recht ist, und haßte das gottlose Wesen. Von Christus redet

2. der zweyte Psalm, wo es heißt: warum toben die Juden? warum nehmen sich die Völker so vergebliche Dinge vor? warum widersetzen sich die Könige der Erde und rathschlagen wider den Herrn und seinen Gesalbten? der Herr sprach zu mir! mein Sohn bist du, heut habe ich dich gezeuget. Fodere von mir, und

ich will dir die Heiden zu deinem Erbtheile geben, und die fernsten Länder zu deinem Eigenthume. Auf! ihr Könige! werdet weise und lasset euch warnen ihr Beherrscher der Erde! gehorchet dem Herrn, und dienet ihm mit Ehrfurcht, betet seinen Sohn an; wohl denen, die auf ihn vertrauen. Auch das ist Zeugniß von unserm Herrn, denn er ist der wahre Sohn Gottes, von Ewigkeit gezeugt, er der Gesalbte, wider den sich Herodes und Pilatus, das Volk Israel und die Heiden vereiniget haben, alles an Ihm zu vollbringen, was Gottes Rath beschlossen hatte, daß es geschehen sollte. Ihm hat Gott, sein Vater, die Heiden zum Erbtheil, und die fernsten Länder zum Eigenthume gegeben, ihn sollen alle Könige und Beherrscher der Erde als den Sohn Gottes anbeten, auf ihn alle Menschen ihr Vertrauen setzen. Von Jesus Christus redet.

3. der ein und zwanzigste Psalm, wo es heißt: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? ich bin ein Wurm, und kein Mensch, ein Spott der Leute, und eine Verachtung des Volkes. Alle die mich sehen, verhöhnen mich, sperren das Maul auf, und schütteln den Kopf. Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt, und alle meine Gebeine gezählt, sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und über meinen Rock das Loos geworfen. Ge-

lieb-

liebte, das ist wieder Zeugniß von unserm Herrn, denn er war's, dessen Hände und Füße man durchbohrte, und an das Kreuz schlug. Er war's, der am Kreuze ausrief, mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Er war's, den die hohen Priester und Schriftgelehrten und Vorsteher des Volks verhöhnten und lästerten. Er war's, dessen Kleider vier Soldaten unter sich theilten, und hernach durch's Loos ausmachten, wem aus ihnen sein Leibrock zukommen sollte. Von Jesus Christus redet

4. der fünfzehnte Psalm, wo es heißt: ich habe den Herrn allzeit vor Augen, denn er ist mein Schutz, er steht mir immer zur Seite, daß ich nicht wanke. Darum freute sich mein Geist, und meine Zunge frohlocket. Aber auch mein Leib wird sicher ruhen, denn du, o Gott! wirst meine Seele nicht in der Vorhölle lassen, und es nicht zugeben, daß dein Heiliger, dein Gesalbter im Grabe verwese: du wirst mich wieder lebendig machen. Das ist ein neues Zeugniß von unserm Herrn, denn er ist der Heilige, der Gesalbte, dessen Leib in das Grab gelegt wurde, dessen Seele in die Vorhölle hinabstieg; aber sein Leib blieb nicht im Grabe, seine Seele nicht in der untern Welt. Am dritten Tage stand er von den Todten auf, und gieng neulebendig aus dem Grabe hervor. Endlich von Jesus Christus redet auch

5. der

5. der hundert und neunte Psalm, wo es heißt: der Herr sprach zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde dir zum Fußschemmel hinlege. Der Herr wird das Scepter deines Reiches aus Sion senden, und zu dir sagen, herrsche mitten unter deinen Feinden. — Vor der Morgenröthe (ehe der erste Morgen der Welt anbrach) hab ich dich aus meinem Schoos gezeuget. — Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen: du bist ein Priester in Ewigkeit wie Melchisedech! Das ist auch wieder Zeugniß von unserm Herrn, denn ihn hat Gott der Vater von Ewigkeit gezeuget, ihn hat er zu seiner Rechten gesetzt, ihm alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden; ihn hat er zum Hohenpriester des ganzen Menschengeschlechts gemacht, und in dieser erhabenen Würde mit einem Eidschwur auf ewig bestätiget; ihm wird er einst alle seine Feinde unterwerfen, und zum Fußschemmel hinlegen. Es ist dies also offenbar, Geliebte, und kein vernünftiger Mensch kann es läugnen: nicht nur das Gesetz Moses, sondern auch die Psalmen Davids enthalten von Jesus Christus eine Menge Weissagungen, die mit der Zeit genau, und bis auf den kleinsten Punct sind erfüllt worden und noch werden in Erfüllung kommen: jetzt geht nichts mehr ab, als daß wir die Propheten noch hören, denn auch die Propheten geben Zeugniß von unserm Herrn.

III. Theil.

Jesus Christus verheissen, angekündiget, vorgesagt in den Schriften der Propheten.

Ja, auch sie, diese Gottesmänner haben von ihm geschrieben, und zwar so viel, daß ich nicht weiß, wo ich anfangen, und wo ich enden soll. Hier also wieder nur einige Tropfen aus einem Meere. Die Propheten haben vorgesagt

1. seine Empfängniß und Geburt aus einer Jungfrau. Der Herr sprach weiter zum König Achaz: fordere dir ein Zeichen vom Herrn deinem Gotte: es sey aus der tiefsten Tiefe, oder aus der höchsten Höhe. Und Achaz antwortete: Ich will kein Zeichen fordern, will's auf den Herrn nicht ankommen lassen. Und der Herr sprach: so hört denn ihr Nachkommen Davids! ist's nicht genug, daß ihr Menschen zur Last seyd; müßt ihr denn auch Gott selbst zur Last werden? Seht! eine Jungfrau wird schwanger werden, und einen Sohn gebähren, und diesen Sohn wird man Emanuel heissen, das ist, Gott mit uns. (Jes. VII. 10. 11.) Geliebte! dieser Sohn der Jungfrau, dieser Emanuel ist kein anderer, als Jesus Christus der Sohn Mariä, denn Maria hat ihn durch Ueberschattung des heiligen Geistes ohne Zuthun eines Mannes und mithin auch ohne Verletzung

ih-

ihrer Jungfrauschaft empfangen und geboren. — Die Propheten haben vorgesagt

2. sein Geburtsort — und du Bethlehem Ephrata, du bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten des Stammes Juda! denn aus dir wird der Heeresführer kommen, der mein Volk Israel weiden und regieren soll. Sein Ausgang ist von Anbeginn und von Ewigkeit her. (Mich. V. 2.) Geliebte! dieser mächtige Heeresführer, dieser gute Hirt und König Israels, dieser von Ewigkeit her gezeugte Sohn Gottes ist kein anderer, als Jesus Christus, der zu Bethlehem Juda, auf die Welt gekommen ist. Die Propheten haben vorgesagt

3. seine Ankunft in dem Tempel zu Jerusalem. Er wird bald in seinen Tempel kommen, der Beherrscher, den ihr suchet, und der Engel, der Bothschafter des neuen Bundes, den ihr zu sehen verlanget: (Malach. III. 1.) auf den schon lange alle Völker gewartet haben, — und dann werde ich diesen Tempel mit Gerechtigkeit und Majestät erfüllen: ja die Herrlichkeit des letzten Tempels soll größer werden, als die Herrlichkeit des ersten Tempels gewesen ist. (Agg. II. 8. 10.) Geliebte! dieser große Beherrscher, dieser Engel des Bundes, nach dessen Ankunft sich die Juden und die Heiden so sehr sehnten, ist kein anderer als Jesus Christus, den

heut

heut Maria nach Jerusalem getragen, und daselbst im Tempel dem Herrn aufgeopfert hat. Heute kam er also das erstemal in seinen Tempel und machte ihn durch seine Gegenwart herrlicher, als er zu den Zeiten Salomons gewesen ist. Die Propheten haben vorgesagt

4. sein Predigtamt. Es wird die Zeit kommen, spricht der Herr, wo man nicht mehr sagen wird, so wahr der Herr lebt, der die Kinder Israel aus Aegypten geführt hat, sondern: so wahr der Herr lebt, der die Nachkommen Israel ausgeführet und zurückgebracht hat aus allen Ländern, darin sie zerstreut waren: der Herr, dein Erlöser, der Heilige in Israel spricht, ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehret, was nützlich ist, und dich leitet auf den Weg des Friedens. (Jer. XVI. 15. 16. Jes. XLVIII. 17.) Geliebte! dieser Herr und Erlöser, dieser Heilige in Israel ist kein anderer als Jesus Christus, der überall herumgieng und predigte: Thut Buße, das Reich Gottes ist nahe zu euch gekommen, und von dem es heißt: So hat noch kein Mensch geredet. Er lehrte das Volk nicht wie die Pharisäer, sondern als einer, der selbst eigene Macht und Ansehen dazu hat, und sich auf keinen andern berufen darf. Die Propheten haben vorgesagt

5. seine Wunder. Sie werden die Herrlichkeit des Herrn, und den Schmuck unsers

Got-

Gottes sehen; stärket die lassen Hände, stärket die wankenden Sinne, sagt zu den Kleinmüthigen, seyd getrost, fürchtet euch nicht. Seht, das ist euer Gott, ja Gott selbst wird kommen, und euch helfen. Dann werden die Augen der Blinden aufgethan, und die Ohren der Tauben geöffnet werden. Dann wird der Lahme wie ein Hirsch springen, und die Zunge der Stummen wird laut und deutlich reden. (Jes. XXXV. 1—6) Geliebte! dieser Gott in Menschengestalt, den man mit Augen sehen konnte, dieser große Wunderthäter, in dem sich die Herrlichkeit Gottes offenbarte, ist kein anderer, als Jesus Christus, der herumzog und alle Kranke heilte, die man zu ihm brachte. Er gab den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache, und den Lahmen Kraft und Festigkeit in ihre Glieder, und die es sahen, schrien auf: er hat alles wohl gemacht. Die Propheten haben vorgesagt

6. seine Leiden. Wir sahen ihn an, er hatte aber in unsern Augen nichts reizendes mehr. Er war kaum einem Menschen mehr ähnlich, der verachtetste und unwertheste aus allen Menschen, ein Mann der Schmerzen. Wer ihn sahe, hätte die Augen von ihm wegwenden mögen. Wahrhaftig, unsere Krankheiten hat er ertragen, unsere Schmerzen hat er auf sich genommen. Wir meynten zwar, Gott habe ihn (um

ei=

eigener Sünden willen) so geplagt, und übel zugerichtet. Aber nein, um unserer Sünde willen ist er so angegriffen, um unserer Verbrechen willen ist er so zerschlagen worden. Und, ob er gleich sehr gemartert wurde, that er doch seinen Mund nicht auf. Seinen Rücken hielt er denen dar, die ihn schlugen, und seine Wangen denen, die ihn rauften. Sein Angesicht verbarg er nicht vor Schmach und Speichel. Wie ein Lamm, das man auf die Schlachtbank trägt, und wie ein Schaf, das unter den Händen des Scherers stille ist, so that er seinen Mund nicht auf. (Jes. LIII.) Allerliebste! dieser Mann der Schmerzen, der so gemartert und zerschlagen wurde, ist kein anderer als Jesus Christus. Mit ihm trieben die Gerichtsdiener im Hause des Caiphas ihr Gespött, ihm verdeckten sie die Augen, ihm gaben sie Backenstreiche, ihm rauften sie die Haare und den Bart aus. Er war's, der wie ein Lamm schwieg, der sich in alle Leiden mit göttlicher Sanftmuth und Geduld hingab, der am Kreuze sein Leben opferte, stilleidend und betend starb. Um unserer Sünde willen ist er am Kreuze gestorben. Die Propheten haben endlich vorgesagt

7. seine Verherrlichung und Wiederkunft zum allgemeinen Weltgerichte. Er wird lang leben und viele Nachkommen haben, und was der Herr beschlossen hat, wird

durch ihn ausgeführt werden. Er wird die Früchte der Arbeit seiner Seele reichlich genießen, und viele gerecht machen. Gott, sein Vater, wird ihm ein großes Erbtheil geben, und alles Gericht überlassen. (Is. LIII. 10. 12.) Ich sah in einem Gesichte bey Nacht, und sieh, der Sohn des Menschen kam auf den Wolken des Himmels, und man gab ihm Gewalt, und das Reich. Seine Gewalt ist ewig und vergeht nicht, sein Reich hat kein Ende; der Herr kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschend. (Dan. VII.) Sieh, sein Lohn ist bey ihm und seine Vergeltung ist vor ihm. Sieh, er kommt, wie ein aufgehaltener Strom, den der Wind treibt. Er kommt mit Feuer, und sein Wagen wie ein Wetter, daß er vergelte im Grimm seines Zorns; aber seine Heerde wird er weiden, wie ein Hirt. (Is. XL. 10. 11. Jerem. IV. 13.) Allerliebste! auch bey dieser Beschreibung dürfen wir an keinen andern denken, als an Jesum Christum. Er ist's, dem der Vater alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben hat; er ist's, der auf den Wolken des Himmels kommen wird, einem jeden zu vergelten, wie er's verdient hat, er ist's der an jenem großen Gerichtstage die Bösen von den Guten, und die Böcke von den Schafen scheiden wird. Die Böcke wird er auf die linke Seite stellen, von sich stoßen, und in die Hölle werfen, die Schafe aber wird er auf die rechte Seite stellen, mit sich in den Himmel führen,

und sie da weiden, wie ein Hirt seine Heerde weidet, ewig. Und, damit ich alles mit einem Worte sage und auf meinen ersten Satz zurückkomme, er ist's, der schon lange zuvor, ehe er auf die Welt kam, in dem Gesetze Moses, in den Psalmen Davids, und in den Schriften der Propheten ist verheissen, angekündiget und vorgesagt worden. Nun auf diesen verheissenen, angekündigten, vorgesagten Völkersegen wartete der alte Simeon mit großer Sehnsucht. Er wird nicht lange mehr ausbleiben, dachte der fromme Greis, und o daß ich ihn noch sehen könnte, vor meinem Tode! Seine Wünsche sind erfüllt worden. Der heilige Geist hatte ihn durch eine göttliche Offenbarung versichert, daß er den Tod nicht sehen würde, er hätte denn zuvor den Gesalbten des Herrn gesehen. Und eben am heutigen Tage fühlte er einen Antrieb, wie noch niemal, in den Tempel zu gehen. Er folgte dem Antriebe des in ihm wohnenden heiligen Geistes, kam in den Tempel, und sieh, sobald Maria und Joseph ihr Kind hineinbrachten, da war's ihm, als wenn er eine Stimme hörte, die zu ihm sagte: Simeon! sieh, das kleine Kind dort in den Armen seiner Mutter, der ist's, nach dessen Ankunft du so lange geseufzet hast. Ja, du bist es, rief er auf, und nahm das Kind in seine Arme, drückte es an sein Herz und gab es endlich, obgleich ungern, der Mutter wieder zurück. Jesus Christus ist also wirklich auf die

Welt gekommen, wie es Moses und David und die Propheten vorgesagt haben. Aber, was hilft es uns, wenn wir uns seine Ankunft und die Absicht seiner Ankunft nicht zu Nutze machen? Jesus Christus ist der Ueberwinder der alten Schlange, sie hat ihn in die Ferse gestochen, und er hat ihr den Kopf zertreten; durch seinen Tod hat er die Macht des Teufels zerstöret, und der Teufel kann uns jetzt nicht mehr schaden. Sogar die Sünde unserer Stammältern, mit der wir alle auf die Welt kommen, ist für uns kein Hinderniß mehr, sondern ein Mittel zum Erwerbe einer größern Belohnung im Himmel. Wir dürfen nur dagegen kämpfen, und die Gnade Jesu Christi recht gebrauchen, und wir werden gewiß über Hölle und Sünde siegen. Thun wir es auch? Ach! wir machen durch unsere Fahrlässigkeit den Teufel erst recht stark und mächtig, wir stürzen uns alle Tage freywillig in die Sünde hinein, und verstärken durch immerwährende Befriedigung unserer Leidenschaften den natürlichen Hang zum Bösen. Zuletzt geben wir dem Teufel alle Schuld, die er doch gewiß nicht hat. Jesus Christus ist der Völkersegen; wer immer an ihn glaubt, wer sein Evangelium annimmt, wer nach dem Triebe des Glaubens lebt, der ist und bleibt gesegnet. Thun wir's? Ach! wir befinden uns in dem Schooße der heiligen Kirche, wir haben das Evangelium in unsern Händen, man legt es uns alle Sonn-

und Feyertage aus, man ladet uns ein, die Sacramente der heiligen Beicht und Communion öfter zu empfangen, weil sie für uns Quelle des Lebens sind. Aber wir kehren uns nicht daran, wir nennen uns Christen, und leben ärger als die Heiden; wir hören die Auslegung des Evangeliums an und befolgen seine Lehre nicht; wir sündigen wacker fort, und denken das ganze Jahr nicht an Buße und Besserung; wir empfinden unsere Schwachheit und Ohnmacht zum Guten, und stärken uns nie mit dem Brode der Engel. Sind wir nicht selbst Schuld daran, wenn wir an dem allgemeinen Völkersegen keinen Antheil haben? Jesus Christus ist der große Prophet, den Gott auf die Welt gesandt hat. Er ist mehr als Moses, ist der einzige, wahre Lehrmeister aller Menschen; zu ihm sprach der Vater: ich will meine Worte in seinen Mund legen: wer ihn nicht hört, soll gestraft werden. Das glauben wir, und doch geben wir seinen Ermahnungen, seinen Verheissungen, seinen Drohungen kein Gehör: wie können wir sagen, daß wir seine Schüler sind? Jesus Christus ist unser Herr und König, er regiert mit Weisheit und Liebe, was er uns befiehlt, gereicht zu unserm Heil, und doch gehorsamen wir ihm nicht. Wir thun nicht, was er will, sondern was uns gelüstet. Wäre es denn ein Wunder, wenn wir entblößt von allem Guten, und reif zur Verdammung, wirklich zu Grunde giengen? Ihr

Lieben, wollen wir uns denn nicht besinnen, so lange es noch Tag ist? Gott, verhilf uns du zu einer andern bessern Gesinnung, daß wir anders denken, reden und handeln, als wir bisher gedacht, geredet und gehandelt haben. Lasset uns gesinnt seyn, wie der fromme gottesfürchtige Simeon, und mit ihm uns freuen, daß wir Jesum und mit Jesu alles haben. Lasset uns ihn für das halten, was er ist: Schlangentreter, Völkersegen, unser aller Lehrer, König und Richter. Amen!

Dritte Predigt.

Jesus Christus vorgebildet durch die berühmtesten Männer, und durch die merkwürdigsten Anstalten, Verfügungen, Begebenheiten der Vorzeit. Es muß alles erfüllet werden, was von mir in dem Gesetze Moses, in den Propheten, und in den Psalmen geschrieben steht.

Luk. XXIV. 44.

Jesus Christus kam nicht unversehens und ohne alle Vorbereitung auf die Welt; seine Geburt, sein Leben, sein Leiden, seine Auferstehung und Himmelfahrt sind schon lange vorher angekündigt worden: darum sagte er selbst zu seinen Jüngern: es muß alles erfüllt werden, was von mir

in

in dem Gesetze Moses, in den Propheten und in den Psalmen geschrieben steht, und wir haben es in der letzten Predigt gehört, daß in den Schriften des alten Bundes eine Menge Weissagungen vorkommen, die sich alle auf ihn beziehen. Das ist aber noch nicht genug. Es kommen in den nämlichen Schriften auch verschiedene große Männer vor, die sich besonders ausgezeichnet und den künftigen Welterlöser wie in einem Schattenbilde entworfen haben: so, daß man mit allem Rechte behaupten kann, Jesus Christus sey in den Schriften des alten Bundes nicht nur durch die Propheten angekündiget, sondern auch durch gewisse berühmte Männer vorgebildet worden. Vorgebildet? was bedeutet dieser Ausdruck? Geliebte! er bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als: was man immer Gutes, Großes, Uebermenschliches von irgend einem berühmten Manne der Vorzeit sagen kann, das kann man auch, und noch weit mehr, und zwar in dem höchsten Sinne von Jesus Christus sagen. Der Ausdruck, vorgebildet, bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als: was immer ein wahrer Verehrer und Anbeter Gottes jener Vorzeit Gutes von Gott empfangen, und Böses von Menschen erfahren hat, das hat Jesus Christus im höchsten Grade von Gott empfangen, und von Menschen erfahren. Der Ausdruck, vorgebildet, bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als: der Charakter, die Tugenden, die schönen

Handlungen, die verschiedenen Drangsalen der frömmsten Männer in der Vorzeit haben eine große Aehnlichkeit mit dem Charakter, mit den Tugenden, mit den schönen Handlungen, mit dem mannigfaltigen Leiden Jesu Christi unsers Herrn. Was bey jenen Männern nur mangelhaft und unvollkommen anzutreffen war, das findet man bey ihm in der höchsten Vollkommenheit, was ihnen nur im eingeschränkten Maße widerfuhr, das ist ihm nach dem höchsten Maße widerfahren. Von ihm gilt also auch in diesem Verstand als Zeugniß, was in dem Gesetze, in den Psalmen und in den Propheten geschrieben steht. Er ist von allem die Erfüllung, das heißt: er allein füllt den ganzen Sinn dessen aus, was irgend von einem heiligen Menschen, oder von einer göttlichen Anstalt, Begebenheit, Verfügung jener Zeiten gesagt werden kann. Allerliebste! möchtet ihr diese heiligen Männer, durch welche der künftige Welterlöser, schon ehe er auf die Welt kam, ist vorgebildet worden, möchtet ihr sie nicht kennen lernen? Möchtet ihr nicht gern wissen, was es für göttliche Anstalten, Begebenheiten und Verfügungen gewesen seyen, die ihn schon damals wie in einem Schattenbilde entworfen haben? Wenn ihr das verlanget, so will ich euch von beyden einige, nicht alle, in der heutigen Predigt vor Augen stellen, und sie mit Jesus Christus vergleichen: am Ende werdet ihr selbst sagen müssen: daß sie mit un-

serm

ferm Herrn, und unser Herr mit ihnen eine große Aehnlichkeit hatten. Merket also, was ich sage: Jesus Christus unser Herr, ist schon lange zuvor, ehe er auf die Welt kam, entworfen, abgezeichnet und vorgebildet worden

I. durch die berühmtesten und frömmsten Männer der Vorzeit;

II. durch die merkwürdigsten Anstalten, Verfügungen Gottes, und durch die wunderbarsten Begebenheiten der Vorzeit.

Seht! das ist der ganze Inhalt und die Austheilung der heutigen Predigt.

Vater aller Weisheit! lehre du mich reden von deinem ewigen Willen. Gieb mir Weisheit auch in dieser Stunde, daß ich nichts anders rede, als was deiner Offenbarung gemäß ist, und mit ihr vollkommen übereinstimmt. Erleuchte mich, daß ich meine Zuhörer erleuchten könne. O, wenn sie deinen Sohn einmal recht kennen lernten, wie würden sie sich freuen? Gieb ihn uns allen zu erkennen deinen Sohn, und sey mir gnädig, wie du pflegst denen zu thun, die dich mit Vertrauen anrufen.

I. Theil.

Jesus Christus entworfen, abgezeichnet, vorgebildet durch die berühmtesten und frömmsten Männer der Vorzeit.

Der Männer aus der Vorzeit, die mit Jesus Christus eine Aehnlichkeit hatten, sind so viele, daß wir uns keinen Augenblick anderswo verweilen dürfen, wenn wir von einem jeden aus ihnen auch nur etwas weniges sagen wollen. — Lasset uns also ohne weiters die Vergleichung anfangen, und die Aehnlichkeiten aufsuchen, worin sie miteinander übereinkommen. Also

1. Jesus Christus vorgebildet durch Adam. Adam war von Gott erschaffen nach dem Ebenbilde Gottes, Jesus ist das unerschaffene lebendige Ebenbild, der vollkommenste Abdruck seines Vaters, der ihn von Ewigkeit her gezeugt hat. Adam war der Stammvater aller Menschen in's irdische Leben, Christus ist der Anführer aller Menschen in's himmlische Leben. Der erste Adam — sagt Paulus 1. Cor. XV. ward eine lebendige Seele, der zweyte Adam (Christus) ein lebendiger Geist. Der erste Adam aus Erde gebildet, irdisch, der zweyte Adam, der Herr, vom Himmel, himmlisch. Wie der irdische Adam, so die irdischen Menschen; wie der himmlische

Adam,

Adam, so die himmlischen Menschen. Wir tragen das Bild des irdischen, wir werden also auch das Bild des himmlischen tragen. Denn ich sage euch; liebe Brüder: Adams Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben. Durch einen Menschen kam der Tod, und durch den andern die Auferstehung der Todten, in Adam sterben alle Menschen, in Christo werden alle zum höhern himmlischen Leben belebt. Adam war Herr der Welt, Gott hatte ihn mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt, und ihm alles unterworfen. Das nämliche kann man mit Recht von Christus sagen: er ist von Gott zur Belohnung des ausgestandenen Todes, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt worden, und vor ihm müssen sich biegen alle Knie, die im Himmel und auf Erde, und unter der Erde sind. Adam liebte sein Weib mit der zärtlichsten Liebe, noch zärtlicher liebt Christus seine Braut, die Kirche, denn er hat sie theuer erkauft: und mit seinem eigenen Blute erworben.

2. Jesus Christus vorgebildet durch Abel. Abel war unschuldig und ohne Falschheit, und brachte das Beste von seiner Heerde Gott zum Opfer; darum bekam er auch das Zeugniß, daß er gerecht sey. Gott sah mit Wohlgefallen auf sein Opfer herab. Kain sein Bruder haßte ihn deßwegen, und schlug ihn todt. Das Blut des Erschlagenen schrie zu Gott um Rache. Jesus

war

war noch unschuldiger, er hat nie eine Sünde gethan, und in seinem Munde ist nie ein Betrug gefunden worden. Pilatus selbst mußte seine Unschuld bekennen. Weil aber der Menschen Werke böse waren, so hasseten und kreuzigten sie ihn. Am Kreuze opferte er sich selbst für unser Heil auf, und sein Blut schrie nicht um Rache, sondern: Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.

3. Jesus Christus vorgebildet durch Noe. Er soll Noe heißen, sagte Lamech bey der Geburt dieses seines Sohnes, Noe, Trost — denn er wird uns trösten bey unserer Mühe und Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hat. Noe war der einzige Gerechte in einer ganz lasterhaften Welt; nur um seinetwillen rettete Gott sieben Personen in den alles verheerenden Wässern der Sündflut. Die andern Menschen hingegen, die Gottes Langmuth verachteten, giengen alle zu Grund. Jesus ist in einem weit höhern Sinne der einzige Trost, nicht nur Israels, sondern aller Menschen. Er hat den Fluch aufgehoben, mit dem unsere Erde von Gott verflucht war. Er ist der einzige Gerechte, der Heilige, der Abgesonderte von allen Sündern, und eben um seinetwillen werden alle, die ihm anhängen, von den Strafen der künftigen Welt befreyet, die andern aber, die seine Gnade verachten, fallen dem Gerichte Gottes heim.

4. Je-

4. Jesus Christus vorgebildet durch Melchisedech. (Heb. VII. 1 — 11.) Melchisedech war König zu Salem, und zugleich Priester des Allerhöchsten. Er gieng dem Sieger Abraham entgegen, und segnete ihn, da dieser aus der Schlacht zurückkam, der ihm demnach den zehnten Theil gab von allem, was er in der Schlacht erbeutet hatte. Melchisedech heißt König der Gerechtigkeit, und König zu Salem heißt Friedens-König. Sein Vater, seine Mutter, seine Familie, der Anfang und das Ende seines Lebens sind gänzlich unbekannt. Darum hat er, setzt Paulus der Apostel hinzu, als ein ewig bleibender Priester eine Aehnlichkeit mit Jesus Christus, dem Sohne Gottes. Ja, Geliebte! Jesus Christus der Sohn Gottes ist der wahre König der Gerechtigkeit, denn er liebet, was recht ist, und hasset alles gottlose Wesen, ist der wahre Friedens-König, denn er hat Frieden gemacht zwischen Himmel und Erden, und uns Menschen mit Gott wieder ausgesöhnt, ist der wahre hohe Priester, wie Melchisedech, denn er lebt ewig. In dem alten Bunde folgten mehrere Priester aufeinander, weil der Tod ihrem Amte ein Ende machte; Jesus Christus hingegen, der hohe Priester des neuen Bundes, darf sein Priesterthum nie an einen andern abtreten, weil er nie stirbt. Daher kann er auch denen, die durch ihn zu Gott sich nahen, allezeit helfen, und ihre Angelegenheiten besorgen,

gen, weil er ewig lebt. Und eben einen solchen Hohenpriester bedürfen wir, — einen heiligen, unschuldigen, mackellosen, von den Sünden abgesonderten, und über alle Himmel erhöhten Priester, der nicht, wie die levitischen Priester, nöthig hat, täglich erst für seine, dann für des Volkes Sünden zu opfern. Das letztere that er ein-für allemal, indem er sich selbst aufopferte.

5. Jesus Christus vorgebildet durch Abraham. Abraham zog aus seines Vaters Haus in ein Land, das ihm der Herr gezeigt hatte. Er hielt sich fest an Gottes Wort, und war Gott gehorsam bis zum Tode seines einzigen, verheissenen Sohnes, den er wirklich schlachten wollte, weil er glaubte, Gott könne auch vom Tode erwecken. Abraham bat für die bösen Einwohner der Städte Sodoma und Gomoorha, ehe das Strafgericht des Herrn über sie ausbrach, und seine Nachkommenschaft vermehrte sich unzählbar, wie die Sterne am Himmel, und wie der Sand am Ufer des Meeres; um seines Glaubens willen kam der Segen auf alle Völker der Erde. Auch Jesus Christus verließ das Haus seines Vaters, und kam in ein Land, das ihm von Gott angewiesen ward. Er hielt sich da auf wie ein Gast und Fremdling sein Lebenlang, und hatte nicht einmal, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Auch er war gehorsam bis zum Tode, und bis zum Tode am Kreuze,

denn

denn er wußte: Gott kann und wird mich wieder vom Tode erwecken. Auch er trat bey Gott in's Mittel und flehte um Versöhnung für uns strafbare Sünder, und wer kann seine Nachkommenschaft, seine Anhänger zählen? Um seines Gehorsams willen kam der Segen auf das ganze Menschengeschlecht.

6. Jesus Christus vorgebildet durch Isaak. Isaak stieg wirklich auf den Berg Moria, um daselbst geopfert zu werden. Er trug selbst auf seinen Schultern das Opferholz den Berg hinan. Er war schon gebunden, und auf den Altar gelegt, sah schon die Hand seines Vaters wider ihn ausgestreckt, und das Messer gezuckt — aber der Herr hatte für ihn einen Ausweg, und ließ ihn nicht tödten. — Auch Jesus stieg auf den Calvarienberg, trug selbst das Kreuz, an das er sollte genagelt werden. Er ließ sich wie ein Lamm zur Schlachtbank führen, und that seinen Mund nicht auf. Wie Isaak ließ er sich binden, und auf den Altar des Kreuzes legen — aber er ward nicht bloß Vorbildungsweise, wie Isaak, er ward eigentlich, in der That selbst, um das Leben gebracht, und vom eigentlichen Tode wieder auferwecket.

7. Jesus Christus vorgebildet durch Jakob. Jakob sah im Traume die Engel Gottes an einer Leiter über seinem Haupte auf- und absteigen,

gen, und er rang einmal mit Gott im Gebet, und hielt Gott fest, bis Gott Amen zu seinem Flehen sagte, und ihm den Segen ertheilte. — Jesus sah nicht bloß im Traume, sondern wachend den Himmel offen, und die Engel Gottes über ihn herab- und hinauffahren. Auch er rang mit Gott im Gebete: Vater! verherrliche deinen Namen, sagte er, jetzt ist meine Seele betrübet, und was soll ich sagen, Vater! hilf mir aus dieser Stunde — doch dazu bin ich gekommen, eine solche Stunde mußte mir werden, und auch er überwand. Ich habe deinen Namen verherrlichet, ward ihm zur Antwort, und werde ihn weiter verherrlichen. Vater! rief er im Gebete auf dem Oelberge, mein Vater! wenn es möglich ist, so nimm diesen Kelch hinweg von mir. Doch es geschehe nicht mein, sondern dein Wille. Und es kam ein Engel vom Himmel, und stärkte ihn. Oft bat er in den Tagen seines Erdelebens laut klagend und weinend zu Gott, der ihn vom Tode erretten konnte, und er ist erhört worden, weil er so kindlich und ehrfurchtsvoll gebeten hat.

8. Jesus Christus vorgebildet durch Joseph. Joseph verfolgten seine Brüder, weil ihm der Vater den Vorzug gab, weil er das Böse nicht dulden konnte, und weil er seine hohe Bestimmung zum voraus fühlte und offenbarte. Sie verkauften ihn um zwanzig Silberling. Aber

Joseph hielt sich fest an Gott, und Gott segnete ihn in allen seinen Thun und Lassen — und doch kam er in den Kerker, weil er sich wider Gott nicht versündigen wollte. Im Kerker theilte er Leben und Tod aus. Er sagte dem Mundschenk des Königs Pharao die Einsetzung in sein voriges Amt, und dem Mundbäcker sein Lebensende am Galgen vor. Er ward erhöht auf den Thron, weil Gottes Geist aus ihm redete, und Heiland genannt, weil er ganz Aegypten zur Zeit der Theurung mit Brod und Lebensmitteln versah; seine Brüder, die ihn gelästert und verkauft hatten, mußten ihn fußfällig verehren, und er vergalt ihnen ihr Böses mit Guten. Kurz: Joseph war die Freude seines Vaters, der Trost seiner Brüder, der Segen des ganzen Königreichs Aegypten, und der benachbarten Länder. Alles das, und unendlich mehr, kann man auch von Jesus Christus sagen. Auch ihn konnten die Juden, seine Landsleute nicht ausstehen, weil er sich für den Sohn Gottes der er wirklich war, ausgab. Ihn verfolgten sie bis in den Tod, weil er ihre bösen Werke bestrafte, und ihre Heucheley aufdeckte. Er mußte am Kreuze sterben, aber vom Kreuze kam er auf den Thron der Herrlichkeit — er ward über alle Himmel erhöht, und sitzet nun zur Rechten seines Vaters. Alles neiget sich vor ihm, und ruft: Jesu, Weltheiland, erbarme dich unser.

9. Jesus Christus vorgebildet durch Moses. Moses mußte früh vor der Grausamkeit des Pharao, der ihn tödten wollte, flüchtig gehen. Er konnte das Böse nicht leiden, und seine Brüder, die Israeliten, die das Böse thaten, verfolgten ihn deßwegen. Er floh nach Madian, und ward darauf wieder von Gott nach Aegypten zurückgesendet, und bestellt zum Mittler zwischen Gott und dem Volke, bestellt zum Beschützer, zum Gesetzgeber, zum Anführer des israelitischen Volkes in das Land des Segens und der Freyheit. Er vollzog alles treu und redlich, was ihm der Herr aufgetragen hatte, aber seine Mühe und Arbeit ist ihm zuletzt nur mit Aufruhr vergolten worden. Wie wunderbar erfüllt sich da wieder, nur im edlern, weitern Sinne an Jesus Christus, das ganze Leben und die Würde, und das Schicksal dieses großen Mannes. Gleich in den ersten Tagen seines Lebens mußte Jesus der Wut Herodis auszuweichen nach Aegypten fliehen. Er kam wieder zurück aus Aegypten, und lebte zu Nazareth bis auf das dreyßigste Jahr seines Alters in der größten Verborgenheit, trat hernach öffentlich auf, fieng an zu lehren, und bewies durch die unläugbarsten Wunder seine göttliche Sendung von dem Vater. Er ward Befreyer von einer Herrschaft, die uns Menschen weit mehr drückte, als Pharao's Herrschaft die Israeliten gedrückt hat, von der Herrschaft der Sünde und des Todes.

Er ward Gesetzgeber nicht bloß Israels, sondern des ganzen Menschengeschlechtes. Er ward Anführer nicht bloß in ein irdisches, sondern in ein himmlisches Kanaan. Er war nicht bloß ein Knecht im Hause, wie Moses, sondern der Sohn vom Haus, der Eingeborne dessen, der ihn gesandt hatte.

10. Jesus Christus vorgebildet durch Josue. Josue war der Besitznehmer und Austheiler des versprochenen Landes, der Ueberwinder der Feinde Israels, der Zurückführer Israels zu dem Herrn, ihrem Gott: Jesus Christus hat auch zuerst Besitz genommen von dem bessern himmlischen Erbland, und wird es auch einst unter seine Verehrer persönlich austheilen. Auch ihm wird Gott alle seine Feinde unterwerfen, auch er führt noch eigentlicher sein Volk zu Gott dem Herrn zurück, und alle, die ihn lieben, geloben es ihm an, und sagen: wir, und unser Haus wollen dem Herrn dienen.

11. Jesus Christus vorgebildet durch David. Früh schon war David, der Mann nach dem Herzen Gottes, zum König gesalbet: aber durch Kampf und viele Leiden mußte er sich erst noch die Krone erringen. Oft stellte ihm Saul sein Feind nach dem Leben, aber Gott schützte ihn wider alle Nachstellungen seines Feindes. Er kam endlich doch auf den Thron, und da

war

war er in einer Person zugleich König Israels und Prophet des Allerhöchsten — Gott offenbarte ihm seine geheimsten Rathschlüsse auf ewige Zeiten hin. Jesus Christus ward schon im Mutterleibe zum König aller Menschen durch den heiligen Geist gesalbt im vollsten Maße, gesalbt mit dem Oele der Freude mehr als alle seine Mitgenossen. Aber er kam erst nach vielen Leiden auf den Thron der Herrlichkeit. Auch er vereinigte in seiner Person zugleich die Würde eines Königs und das Amt eines Propheten im allerstärksten und erhabensten Sinne.

12. Jesus Christus vorgebildet durch Salomo. Gott gab dem König Salomo Weisheit und Verstand mit Gerechtigkeit zu richten und zu regieren. Die Bösen fürchteten sich vor ihm, denn sie sahen, daß die Weisheit Gottes in ihm war. Und eine Königin kam aus fremden Landen, seine Weisheit zu hören, und gieng befriediget in ihre Heimath zurück. Jesus Christus ist mehr als Salomo. Ihm hatte Gott nicht nur Weisheit und Verstand, sondern den Geist der Weisheit und des Verstandes selbst gegeben. Wenn ihn das Volk reden hörte, entsetzte es sich über seine Lehre, denn er redete gewaltig, und Niemand konnte seiner Weisheit widerstehen. Sein Reich wird einst viel eigentlicher ein Reich des Friedens und der Seligkeit seyn, als Salomo's Reich war, der seine Regierung zuletzt

noch

noch mit Krieg endete. Im Reiche unsers Herrn hingegen wird Gott dem Siege und dem Frieden befehlen zu wohnen immer und ewig. Es wird kein Leid noch Geschrey, noch Schmerz, und es wird kein Tod mehr seyn. Gott wird alle Thränen von unsern Augen abtrocknen. Endlich

13. Jesus Christus vorgebildet durch das ganze israelitische Volk. Gleichwie Gott dieses Volk vor allen andern Völkern der Erde zu seinem Volke ausgewählt hat, so hat Gott Jesum Christum vor allen Menschen ausgewählet, daß er in allem den Vorzug haben sollte. Gleichwie Gott sein Volk Israel aus Aegypten berufen, und ihm das Milch- und Honig-fließende Kanaan zum Eigenthum gegeben hat, so hat Gott seinen Sohn aus Aegypten berufen, und wieder in das Land Kanaan zurückgebracht, und später hernach aus Kanaan, das für ihn noch ein Aegypten war, wieder in den Himmel hinaufgeführt, aus welchem er zu uns Menschen herabgekommen ist. Gleichwie Gott Israel am rothen Meere wunderbar geschützt, in der Wüste wunderbar ernähret, im verheissenen Lande wunderbar behütet hat, so hat Gott seinen Sohn wunderbar gegen alle Feinde beschützet, ihn wie seinen Augapfel behütet, und aus den größten Gefahren errettet. Er hat ihn sogar von den Todten auferwecket. Kurz, alles, was in der Geschichte des israelitischen

Vol-

Volkes zum Vorschein kommt, wenn es nur in einiger Beziehung mit Gott steht. hat auch eine Beziehung auf Jesum Christum; denn er ist nicht nur durch die berühmtesten und frömmsten Männer, sondern auch

II. Theil.

Durch die merkwürdigsten Anstalten und Verfügungen Gottes, und durch die wunderbarsten Begebenheiten der Vorzeit entworfen, abgezeichnet und vorgebildet worden.

In der Geschichte des israelitischen Volkes kommt eine Menge göttlicher Anstalten, Verfügungen und Begebenheiten vor, deren Bedeutung und Endzweck man niemals recht einsehen und begreifen wird, wenn man bey dem bloßen Buchstaben stehen bleibt, und sie nicht zugleich als Vorbilder unsers Herrn betrachtet. Ich würde eure Geduld im Aufmerken zu sehr ermüden, wenn ich alle diese Vorbilder anführen wollte; ich werde also nur einige davon herausheben, und euch die große Aehnlichkeit zeigen, die sie mit Jesu Christo haben. Ein solches Vorbild war

1. Das Osterlamm.

Kurz vor dem Auszuge des israelitischen Volkes aus Aegypten ließ Moses auf Befehl Got-

Gottes die Stamm = und Familienhäupter zusammenrufen und redete sie mit diesen Worten an: der vierzehnte Tag dieses Monats ist der letzte Tag eures Aufenthaltes in Aegypten (es war eben der Monat Nisan, welcher größtentheils mit unserm April eintrifft) diesen Tag fuhr Moses fort, hat Gott der Herr zum Tage der letzten und größten Strafe für die Aegypter bestimmt, die euren Auszug beschleunigen wird. Bereitet euch darauf. Die Vorbereitung aber besteht darin: schon am zehnten dieses Monats soll jeder Hausvater ein jähriges Lamm, das ein Männlein und ohne Fehler ist, aus seiner Heerde aussondern, und zu einer Mahlzeit bestimmen. Diese Mahlzeit bleibt bis auf den Abend des vierzehnten verschoben, erst alsdann, und zwar nach Sonnenuntergang soll das Lamm in jeder Haushaltung geschlachtet, am Feuer gebraten, und von euch geessen werden, doch so, daß ihr ihm kein Bein zerbrechet. Von dem Blute des geschlachteten Lammes sollt ihr mit einem Hysopbüschlein die zwey Pfosten, und die Oberschwelle eurer Hausthüre bestreichen: denn der Herr wird in der Nacht herumgehen, und alle Erstgeburt der Aegypter von Menschen und Vieh todtschlagen; euch aber wird er verschonen wegen des Blutes des Lammes, das an eurer Hausthüre angestrichen ist. Der Befehl des Herrn ward von den Israeliten genau vollzogen, und sie blieben verschont wegen des Blutes des

Lam=

Lammes. Geliebte, die Aehnlichkeit, die das Osterlamm der Israeliten mit unserm Erlöser hat, ist auffallend. Das Osterlamm mußte von der ganzen Heerde ausgesondert werden, mußte nur ein Jahr alt und ohne Mackel seyn. Unser Erlöser war auch abgesondert von den Sündern, war durchaus rein und unbefleckt und ohne alle Mackel, und starb für uns am Kreuz in der schönsten Blüthe seines Alters. Darum sagte der Apostel Petrus: Liebe Brüder! ihr seyd nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, sondern mit dem kostbaren Blute des reinen, unbefleckten Lammes losgekauft worden, mit dem Blute Jesu Christi, der schon vor der Welt Anfang zum Tode für uns bestimmt war. An dem Osterlamm durfte kein Bein zerbrochen werden: an unserm Erlöser, als er am Kreuz seinen Geist aufgegeben hatte, ist auch kein Bein zerbrochen worden, sondern ein Soldat stach ihm mit einem Speer in die Seite, und sogleich floß Wasser und Blut heraus, und dies geschah deßwegen, setzt Johannes der Augenzeuge hinzu, damit die Schrift erfüllt würde: wo es heißt: ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen. Das vergossene und an die Hausthüren gestrichene Blut des Osterlammes erhielt die Erstgebornen Israels beym Leben, der Todesengel durfte nicht hineingehen. Eben so ist das vergossene Blut unsers Erlösers eigentlich und in der That selbst das Leben der Welt, denn der Tod hat keine Macht

mehr über uns. Jesus hat es gesagt, und sein Wort ist Wahrheit: wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinket, der hat ewiges Leben. Ein Vorbild unsers Erlösers war

2. das Manna oder Himmelbrod.

Kaum waren die Israeliten im zweyten Monate nach ihrem Auszuge aus Aegypten, in der Wüste Sin angelangt, da entstand ein allgemeiner Brodmangel und mit diesem ein allgemeines Murren. Aber Gott der Herr half diesem Brodmangel sogleich wieder ab. Ich will euch, sprach er zu Moses, Brod genug geben. Vom Himmel herab will ich es euch regnen lassen und das geschah auch. Des andern Tags früh Morgens war der Boden in der ganzen umliegenden Wüste mit kleinen runden Körnern, wie mit Reifen bedeckt. Manhu, in unserer Sprache: was ist das? riefen die Israeliten und Moses sprach: seht, dieß ist das Brod, welches euch der Herr zur täglichen Nahrung verordnet, und sie aßen von diesem Himmelbrode, so lang sie sich in der arabischen Wüste aufhielten — vierzig Jahre lang. Jesus Christus, Geliebte! ist das wahre Himmelsbrod. Er hat es selbst gesagt, und sein Wort ist Wahrheit — ich bin das Brod des Lebens, wer an mich glaubt, wird nie Hunger leiden. Haben gleich eure Väter in der Wüste das Manna geessen, sie sind doch gestorben; ich bin das Brod des Lebens, vom Himmel herabgekom-

kommen, wer von diesem Brod ißt, wird nicht sterben, sondern ewig leben, gleichwie mich der Vater, der lebendige, gesendet hat, und ich durch den Vater lebe, so wird auch, wer mich ißt, durch mich leben. Ein Vorbild unsers Erlösers war

3. Der Wasserfels.

Aus der Wüste Sin kamen die Israeliten nach Raphidim: das war eine trockene wasserlose Gegend, und das Volk litt großen Durst. Sie murrten laut über Moses: Gieb uns Wasser, schrien sie, sonst müssen wir vor Durst umkommen. Moses gieng zum Herrn: was soll ich mit diesem Volke anfangen, sprach er. Es fehlt wenig, so steinigen sie mich. Tritt vor das Volk, antwortete der Herr, und nimm den Stab in die Hand, mit welchem du den Nilstrom in Aegypten geschlagen hast: ich will auf den Felsen in Horeb vor dir hinüber stehen: sobald du mich da stehen siehst, alsdann schlage mit dem Stabe an den Felsen. Auf den ersten Streich wird Wasser herausfließen, so viel das Volk bedarf. Moses vollzog den Befehl des Herrn, er schlug in Gegenwart der Aeltesten des Volkes mit seinem Stabe an den Felsen und denselben Augenblick floß so viel Wasser, daß Menschen und Vieh im Ueberflusse davon trinken konnten. Alle tranken, schreibt Paulus, I. Cor. 10.) den nämlichen Wundertrank. Sie tranken alle von

dem Wunderfelsen, dessen Wasserströme ihnen auf den Fuß nachfolgten, und dieser Felsen, setzt der Apostel hinzu, war ein Vorbild unsers Herrn. Ja, Geliebte, so ist es. Denn gleichwie die Israeliten in der Wüste ihren Durst nicht anders löschen konnten, als durch das Wasser, welches ihnen aus dem Felsen zufloß, so können wir auch der Kraftlosigkeit und Ohnmacht unserer Seele nicht anders abhelfen, als durch die Gnade Gottes, die uns Jesus Christus erkauft hat. Er ist die Quelle alles Guten, das wir von Gott empfangen; aus seiner Fülle müssen wir alle schöpfen; darum sagte er zu dem samaritischen Weibe beym Jakobsbrunn: wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten: wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird in Ewigkeit nicht mehr dürsten, mein Wasser wird in ihm zum Quellwasser werden, das in's ewige Leben fortströmt, und ein andersmal rief er mit lauter Stimme: so jemand Durst hat, der komme zu mir, und trinke; denn wer an mich glaubt, aus dessen Schooße werden sich, wie es in der Schrift heißt, lebendige Wasserströme ergießen. Ein Vorbild des Erlösers war

4. Die eherne Schlange.

Die Israeliten befanden sich schon an den Gränzen Kanaans, als sie auf einmal von Gott Befehl erhielten, das ganze Gebirg Seir zu um-

umziehen, und auf einer andern Seite in das verheissene Land einzudringen; dieser Befehl verursachte eine allgemeine Unzufriedenheit. Warum hast du uns, sagten sie zu Moses, aus Aegypten geführt, daß wir in der Wüste sterben? es ist ja kein Brod noch Wasser hier, und des elenden Manna sind wir übersatt. Sie empörten sich eigentlich gegen Gott selbst, da sie so mit Moses redeten: darum blieb auch die Strafe nicht lang aus. Gott schickte eine Menge giftiger Schlangen über sie, die ihnen durch ihre Bisse großen Schaden zufügten. Sehr viele starben an dem Bisse der giftigen Schlangen; da erkannten sie nun ihren Fehler, und suchten bey Moses wieder Hülfe: wir haben gesündiget, sagten sie zu ihm, da wir wider den Herrn und dich murrten, bitte also den Herrn, daß er die Schlangen von uns wegnehme. Moses bat den Herrn für das Volk, und der Herr sprach: mache eine Schlange aus Erz oder Kupfer, und hänge sie an einen Pfahl auf, so daß man sie weit umher im ganzen Lager sehen kann: wer immer aus den Gebissenen diese eherne Schlange ansieht, der soll geheilt werden und nicht sterben. Moses that, was der Herr befohlen hatte, er machte eine Schlange aus Erz, richtete sie im Lager auf, und die Gebissenen sahen sie mit Glauben und Vertrauen auf Gottes Allmacht und Verheissung an, und alle wurden geheilt. Kein einziger starb mehr am Schlangenbisse. Al-

lerliebste! daß diese eherne Schlange ein Vorbild unsers Erlösers gewesen sey, wissen wir jetzt aus seinem eigenen Munde: gleichwie Moses, sagt er zu Nikodemus, die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muß auch der Sohn des Menschen erhöhet werden, damit keiner, der an ihn glaubt, zu Grunde gehe, sondern ewiges Leben habe. Die Erhöhung, von welcher Christus damals redete, geschah nachher am Kreuze. Er selbst ward an dem Kreuze erhöhet, und bringt nun einem jeden aus uns, der ihn mit einem lebendigen Glauben anblickt, Gnade, Heil und ewiges Leben. Geliebte! ich könnte noch eine Menge solcher Vorbilder anführen: z. B. die Stiftshütte, die Bundeslade, den Gnadenstuhl, den Tempel zu Jerusalem, die verschiedenen Opfer, ja den ganzen israelitischen Gottesdienst: aber wann würde ich fertig werden? ich habe euch ohnehin schon zu lange aufgehalten, es sey also genug, wenn ich überhaupt sage: Jesus Christus ist der Inbegriff und Zielpunct aller Anstalten und Offenbarungen Gottes; auf ihn wirkt und deutet alles, von ihm ist alles Zeugniß und Schattenbild, in ihm faßt und concentrirt sich alles zusammen, was wir immer in den Schriften des alten Bundes lesen. Jesus Christus ist nicht nur durch die berühmtesten und frömmsten Männer, sondern auch durch die merkwürdigsten Anstalten Gottes, und wundervollsten Begebenheiten der Vorzeit entworfen,

abgezeichnet und vorgebildet worden. O, das soll euch und mir eine neue Aufmunterung seyn, mit dem recht bekannt zu werden, auf welchen uns so viele Vorbilder hindeuten! Ach, Geliebte! an der Erkenntniß Jesu Christi liegt uns alles: denn, wenn wir ihn einmal recht kennen, so werden wir ihn gewiß auch von ganzem Herzen lieben, und uns alle Mühe geben ihn nachzuahmen, und das ist unsere Pflicht; denn Jesus Christus ist das große Original, das erste und einzige Urbild, das wir abcopiren sollen. Was thut ein Maler, der ein schönes Kunststück, ein Originalgemälde abcopiren will? Er setzt sich vor das Original hin, und betrachtet alle Züge, auch die kleinsten, mit unverrücktem Auge, alsdann nimmt er den Pinsel in die Hand, und trägt auf die ausgespannte Leinwand die nämlichen Züge, mit den nämlichen Farben, die er an dem Urbild findet, mit der größten Sorgfalt über, und so oft er mit dem Pinsel einen Strich gemacht hat, schaut er das vor ihm hangende Original wieder an, und diese Arbeit setzt er so lang fort, bis er sagen kann: jetzt bin ich fertig, und ich habe das Original, so viel es mir möglich war, abcopirt. Wir sollen es auch so machen, und in allem, was wir thun, unsere Augen beständig auf Jesum Christum richten; wir sollen jede einzelne Tugend, die wir an ihm sehen, in unserm Lebenswandel abzeichnen und ausdrücken, und nicht ruhen, bis wir, so viel

unsere Schwachheit zuläßt, dieses göttliche Original erreichen. Je mehr Aehnlichkeit die frommen Männer der Vorzeit mit Jesus, der einst auf die Welt kommen würde, in ihrem Lebenswandel hatten, desto heiliger und gottgefälliger waren sie. So ist es auch bey uns; je mehr wir uns nach Jesus bilden, desto heiliger und gottgefälliger werden wir seyn. Wenn wir aber gar keine Aehnlichkeit mit ihm haben, so können wir nicht einmal selig werden, denn alles, was von diesem Muster abweicht, hat vor Gott keinen Werth, selbst das Gute nicht, wenn wir es nicht im Geiste Christi thun. Laßt uns also auf ihn sehen, und alle unsere Gedanken, unsere Gesinnungen, unsere Worte, unsere Handlungen darnach einrichten, ja, so zu sagen, recht darnach abformen, daß wir ihm alle Tage ähnlicher werden. Ja, göttlicher Erlöser, das wollen wir thun! du bist aus allen Menschen der kennenswürdigste und liebenswürdigste, du der Alleinheilige, der Unvergleichbare, der Einzige! du bist das erste und letzte Muster, Urbild, Original aller wahren Tugend und Heiligkeit: auf dich allein wollen wir schauen, wir wollen thun und leiden und lieben, wie du gethan, gelitten und geliebt hast. Amen.

REGIA MONACENSIS

N. Schweigho

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Winkelhofer, Sebastian, / Sailer, Johann Michael, / Riederer, Franz Seraph,

Seb. Winkelhofers vermischte Predigten

Bd.: 1

München 1821
Hom. 1753 a-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462851-0